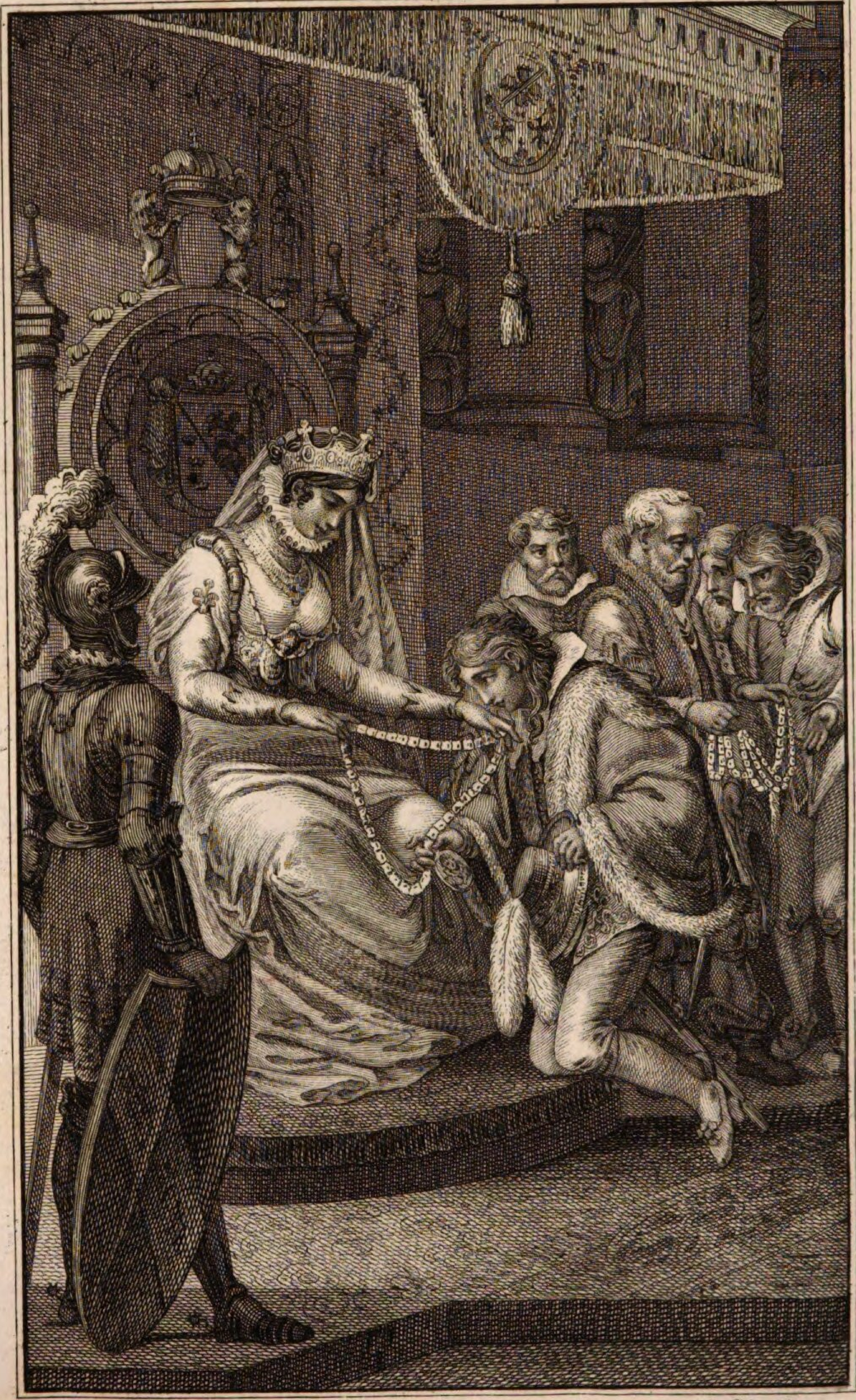

Loder del. J. Blaschke sc.

Scenen

und

Dialogen.

Von

A. G. Meißner.

A. F. v. Schrenk.

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.

An

Herrn Hofrath Pfeffel

zu Colmar.

Mit einer Wärme, die gewiß dauern wird, so lang ich lebe, erinnere ich mich, Ehrwürdiger Mann, desjenigen halben Tages, den ich, vor ungefähr zehn Monathen, an Ihrer Seite hinbrachte; wo ich zum ersten – und, ach leider auch vielleicht zum letzten Mahl den liebenswürdigen Menschenfreund persönlich kennen lernte; der als liebenswürdiger Dichter mir schon so lange theuer gewesen war; nicht nur weil Deutschland in ihm einen seiner trefflichsten Schriftsteller besitzt, son-

dern weil er auch einer der Wenigen ist, die Wahrheit laut und mit dem Tone, der ihr geziemt, verkündigen.

Vielleicht ist es ein schmeichelhafter Selbstbetrug; aber es schien mir, als würden unsere Seelen immer vertrauter mit einander, je länger wir zusammen sprachen; und es ist wenigstens keine Rednerfigur, wenn ich sage: Manche nachherige trübe Stunde hat mir das Andenken jener wenigen Augenblicke versüßt.

Damahls gedachten Sie mit einer Aeußerung, die mich höchlich freute, und die ich hier doch nicht wiederhohlen darf, um dem Verdacht der Eitelkeit auszuweichen, meiner Dialogen, und vorzüglich des Besuchs nach dem Tode. Darf ich Ihnen jetzt dieses Werklein, da es in neuer Form erscheint, und da ich wenigstens in manchen Kleinigkeiten noch es zu verbessern strebte, öffentlich weihen? Darf ich auf einen nur kleinen Platz in Ihrem Andenken rechnen? Ich hoffe es, und

verharre mit einer Hochachtung, die nur Verdienste und nie der höchste Rang von mir erhalten,

Ihr

innigster

Prag,
den 14. Aprill 1790.

Verehrer und Freund
A. G. Meißner.

Der Besuch nach dem Tode*).

Wilhelm Bassow, Adolf Wendling,
(zwey Freunde.)

Wilhelms Zimmer. Stunde vor Mitternacht.
(Adolf will gehen, Wilhelm hält ihn zurück.)

Adolf.

So sage mir nur, was du heute beginnst! Suchst in der ganzen Stadt mich auf; schleppst mich aus der angenehmsten Gesellschaft, wo dich alles zu bleiben ein-

---

*) Diese kleine Schwärmerey, — denn für nichts weiter rechne ich sie, wenn man einzelne Stellen ausnimmt, meinen Lesern an — lag schon seit einigen Jahren in meinem Pulte, und stand nahe daran, ganz vergessen zu werden, als ein Aufsatz im deutschen Museum, vom Monath November 1780, (der die Erscheinung betitelt ist, und, wie ich glaube, die Gräfinn Augusta von Stollberg zur Verfasserinn hat,) mich wieder daran erinnerte. Ich verglich nun unsere Arbeit, und vollendete die meinige; nicht um jene zu übertreffen, sondern weil ich sah, daß wir sehr verschiedene Wege ergriffen hatten; und weil es mir schien, als ob beyde Arbeiten sehr wohl neben einander bestehen könnten.

lud, mit fort zu dir; sprichst den lieben langen Abend alle Viertelstunden ein Wort; ein Hm! oder: So! Ist's möglich! Wie? — Und da ich nun endlich nach Hause zu gehen, und die lange Weile, mit der du mich bewirthet hast, auszuschlafen gedenke, fällt dir's gar ein, mich nicht fortlassen zu wollen.

Wilh. Und ich lasse dich auch nicht, Bruder! Es wäre ja nicht das erste Mahl, daß wir beysammen schliefen.

Ad. Seit der Akademie doch gewiß das erste Mahl.

Wilh. Siehst du nicht, daß das Bette schon zubereitet steht?

Ad. Als ob das meinige daheim ungebettet, oder gar verpfändet wäre.

Wilh. Auch ist hier Punsch! Hier Tobak! Hier Wein! — Wähle nur und bleib!

Ad. Ich wähle den Schlaf, und zwar zu Hause. (will gehen.)

Wilh. (ihn haltend.) Auch dann, wenn ich dich bey unserer innigen Freundschaft, bey unserm Umgang von erster Jugend an beschwöre?

Ad. Auch dann! Es sey denn, daß du mir eine gründliche Ursache deines Verlangens angibst.

Wilh. Das will ich ja! Morgen! Morgen ganz gewiß!

Ad. Possen! Das wäre wie jene spanische Obrigkeit gehandelt, die jeden, der des Diebstahls angeklagt ward, sogleich am nächsten Galgen hing, und dann erst untersuchte, ob auch der Kerl mit Recht da zapple. Bey mir, Freund, pflegt die Grundursache der Wirkung vorherzugehen; und es sollte mir leid thun, wenn es bey dir sich manchmahl umgekehrt verhielte.

Wilh. Ach leider! leider oft! — Aber bleib nur dieß Mahl.

Ad. Auch nicht um eine Minute länger, wenn deine O! und Ach! sich nicht in eine ordentliche Erzählung verwandeln.

Wilh. Nun wohl, es sey! — — Aber kannst du auch gewiß schweigen, Freund?

Ad. Du würdest den Nahmen Freund mir sehr zur Unzeit geben, wenn du das nicht hofftest, nicht wüßtest.

Wilh. Im Vertrauen also — — (es knistert was, und er fährt äußerst erschrocken zusammen.) Guter Gott, was war das?

Ad. (ärgerlich.) Zum Element aber, Bruder, seit wann bist du denn zum alten Weibe geworden, daß ein Tapetenknistern dich erschrecken kann? Oder glaubst du vielleicht, daß ein Holzwurm uns zuhören und dein wundergroßes Geheimniß wieder ausschwatzen könne?

Wilh. O Adolf, nie fandst du mich weniger auf diesen scherzhaften Ton gestimmt, nie unvermögender, ihn zu erwiedern. — Zur Sache selbst, (nach der Uhr sehend) denn die Zeit verstreicht, und drängt! Entsinnst du dich wohl noch meiner Louise Belger?

Ad. (sehr ernst.) Besser vielleicht, als du, Wüstling, der du sie verlassen konntest, nachdem du lange genug sie beynahe auf den Händen getragen hattest. — Aber so macht ihr Herrn von der schwärmenden Secte es alle; kniet erst nieder, bethet erst an, als wären diese Weiber Göttinnen, und wenn nun euer Weihrauchdampf sie genug beräuchert, ihr Gehirn genug betäubet hat, dann stellt ihr das liebe Götzenbild in den abgelegensten Winkel; oder zerstückt und verbrennt

es wohl gar, um einer andern bey dieser Flamme zu opfern.

Wilh. Recht so, Bruder, das verdien' ich; verdiene noch mindere Schonung. — Zwar kenn' ich die Bitterkeit, die oft dir eigen ist; doch glaube mir, der Zeuge in meiner Brust spricht noch bitterer, als du! Verlassen, sagtest du, hätt' ich sie? O wollte Gott, es wäre nur das! — aber sieh in mir ihren Mörder.

Ad. (erschrocken.) Mörder? — Zum Henker, ich will hoffen, daß du figürlich sprichst.

Wilh. Nimm es, wie du willst, ach, du thust mir nie zu viel. — Ha, ich Thor, der ich sonst so muthig und so oft den väterlichen Gebothen ungehorsam, nur dann ihnen gehorchte, als sie ein Laster befahlen. — Wenn ich mir sie denke, in allem Reitz ihrer Unschuld, in aller Anmuth ihrer Jugend, wie ich zuerst sie vom Lande mit ihrer frommen Mutter hinein in die verführerische Stadt lockte; wie ich mich allmählich erst in ihr Vertrauen, bald auch in ihre Liebe stahl; wie ich dann — — dann — — ich würde unnennbare Dinge auszusprechen verstehen, wenn ich dieß Gefühl dir beschreiben könnte. Ihr Auge — der, der es sehen und der Liebe widerstreben konnte, der würde einen Engel selbst ohne Ehrfurcht angeblickt haben. — Ihre Wange — zwar glänzte der Jugend schönste Blume darauf; doch war sie öfter noch von edler liebenswerther Scham, als von der Farbe der Gesundheit geröthet. Ihre Lippe, ein Thron der Scherze, wie der lautersten Empfindung. Ihr Wuchs — der eigensinnigste Mahler fand eben so wenig einen Flecken an ihm, als der tadelsüchtigste

Neid einen Fehl ihres Herzens. — Ach, Adolf! Adolf! diesen Engel konnt' ich verstoßen.

Ad. (mit mitleidigem Lächeln.) Nun so bitt' ich dich aber, lieber schwachköpfiger Junge, wer zwingt dich denn mir jetzt ihr Porträt zu entwerfen, wenn es so hoch dir zu stehen kommt?

Wilh. Und wenn es mich hundertfach heftiger quälte, ich würde es doch in der Hoffnung thun, verdiente Strafen abzubüßen. Aber mein Freund, in dieser schmerzhaften Erinnerung, so schmerzhaft sie auch seyn mag, liegt mehr von Anmuth als von Bitterkeit.

Ad. Ein sonderbarer Geschmack! Je nun, wenn du ihn einmahl hast, so fahre fort!

Wilh. Unter zahllosen guten Eigenschaften hatte dieses reitzende Mädchen nur eine, die sich je zuweilen bis zum Fehlerhaften verstieg, — grenzenlosen Hang zur Schwärmerey. Wenn sie an meiner Seite saß, meinen Schwüren so innig traute, meiner Zärtlichkeit so ganz sich überließ, o dann genügt' ihr nicht die Süßigkeit unserer Küsse hienieden; ihre Gedanken küßten mich schon in jenen himmlischen Gegenden, am Urquell des Lebens. Die Freuden der Welt, alle von ihr gleich einem Sandkorn verschmäht, schwanden, wenn sie in die ferne Zukunft zu blicken glaubte. Ihre ganze Laufbahn lag dann — ach, wie verschieden von derjenigen, die wirklich folgte! — vor ihrer Einbildung da; bey jeder Trennung auf Wochen, Tage, oder Stunden dachte sie schon an jenen Abschied im Tode, und der meisterhafte Pinsel eines Künstlers versucht' umsonst, das Gemählde eines Sterbelagers so treffend zu entwerfen, als ihre Worte mir es schilderten.

Ad. (halblächelnd.) Ja! ja! es gibt dergleichen Mahlerinnen mit Worten.

Wilh. Einst, als sie dieser Laune mehr noch als gewöhnlich, nachhing, und in der festen Überzeugung, eher abgerufen zu werden, als ich, schwärmerisch ihr letztes Athemhohlen, ihren Abschied, ihr Schweben um mich, auch nach dem Tode, mir beschrieb: fragte ich sie lächelnd, um die Thräne zu verbergen, die mir in's Auge stieg: „Woher, Louise, hast du diese Gewißheit? Wer öffnete dir die Bücher der Zukunft, die sonst, dächte ich, fest genug verschlossen sind? Und warum, wenn du nicht wirklich der Engel bist, der du schon oft mir zu seyn schienest, dünkt dir da alles Licht, wo wir übrigen nur Dunkel sehen?"

Ad. Gut gefragt! — Und ihre Antwort?

Wilh. Sie schwieg ein Paar Secunden; ihr Auge, das gleich dem Auge eines Stephanus den Himmel schon offen zu sehen wähnte, sank zur Erde; eine große Thräne entrollte ihm, und indem sie mich bey der Hand faßte, rief sie: Ja wohl, Wilhelm, sind die Wege der Zukunft dunkel. Ägyptische Finsterniß ist Tag dagegen, und die Blicke jenseits des Grabes geworfen, prallen an undurchdringlichen Felsen ab. Aber eben deßwegen eine Bitte an dich! Oft schon schwebte sie auf meinen Lippen; ein unsichtbares Wesen schien sie mir zu versiegeln, und gibt mir jetzt zweyfachen Muth sie zu eröffnen. — Bitte, sprach ich, was du willst! Selbst wenn es mein Leben gälte, wäre es dir gewährt. — O nein, erwiederte sie, es gilt nicht dein Leben; wohl aber läßt es vielleicht einen von uns Beyden tiefer einen Blick in's Heiligthum des Höchsten thun. Schwör' einen Eid mit mir, daß derjenige, der

zuerst von uns über die Schwelle der Ewigkeit schreitet, ist anders Zurückblicken erlaubt, noch ein Mahl binnen dreyer Tage Zeit sich des Hinterlassenen erinnere; ihm erscheine, so unschreckbar, als möglich; ihm zeige, was er zeigen kann; ihm sage, was er sagen darf. — Immer glänzender ward, indem sie es sprach, ihr Auge! Ihre Stimme stockte plötzlich, und fuhr dann heftig fort: Irre ich mich? Träum' ich nur? Oder hörtest du auch jenen Klang, der dort am Spiegel herunter, dem Klang' einer süßen Harmonika ähnlich, mir tönte? Horch! jetzt wieder! O er ist das Beyfallszeichen höherer Wesen! Wilhelm, Wilhelm, den Eid!

Adolf. Ha, die Schwärmerinn! An ihr ging eine Bourignon verloren. Und du folgtest ihr? Machtest eine Thorheit mit, weil sie es haben wollte, Unbesonnener? Nicht wahr?

Wilh. Allerdings! denn o was hätte ich ihr in diesem Augenblicke nicht zugeschworen? Und sonderbar, Adolf; du weißt es, ich gehöre sonst nicht zur Classe der Schwärmer — —

Ad. (lachend einfallend.) Das wüßte ich? Fürwahr, da lehrst du mich etwas ganz Neues.

Wilh. Nein, wirklich, ich gehöre nicht dazu; und doch, da ich nun den feyerlichen Eid vollendet hatte, glaubte ich ein Wehen an meiner Wange zu fühlen; so stark, daß ich mich betreten umsah, ob ich vielleicht einen Zeugen hinter mir stehen habe.

Ad. Nicht doch! In dir, in dir, Bruder, war er! Fürwahr, ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte von menschlicher Schwäche; ob ich gleich noch nicht einsehe, was das alles für einen Bezug auf mein heu-

tiges Hierbleiben haben soll? Und warum diese ganze Geschichte mir nicht eher und nicht später, als eben heut, um Mitternacht erzählt werden mußte?

Wilh. Bald, bald wirst du es einsehen. — Dieser feyerliche, der heiligsten Liebe so übervolle Abend, ach! wie nahe grenzte er an Leichtsinn und Treulosigkeit. — Mein Vater kam, wie du weißt, aus fernen Landen zurück. Handlung und Glück hatte sein ohnedieß ansehnliches Vermögen vierfach vermehrt; aber mit dem Reichthum selbst war auch die Liebe zum Reichthum in seiner Brust gewachsen. Er hörte von meiner Geliebten; fand sie meiner unwerth, weil sie arm sey; fluchte ihr und mir; entzog mir alles, was er mir zu entziehen vermochte; und ich — — Adolf, was soll ich dir erst das Bekenntniß meiner Schwäche, meiner Unbeständigkeit wiederhohlen? — (Er stockt einen Augenblick.) Die Arme sah bald mein Wanken; und litt, aber im Stillen. Einst als ich sie besuchen wollte, was ich schon ziemlich selten zu thun anfing, fand ich ihre Wohnung leer, und nichts als einen Zettel von ihr mit diesen Worten: „Wilhelm, ich sehe den Zwang, den du dir selbst auflegst! Ich deute ihn, und weine. Aber ich will dir gänzliche Untreue, gänzliche Erkaltung ersparen, und weiche. Gott verzeihe dir, wie ich dir verzeihe!"

Ad. (der sich eine Thräne aus dem Auge wischt.) Die Arme!

Wilh. Ja wohl, die Arme! und ich — statt ihr nachzueilen; statt mit ihr, die für mich in den Tod gegangen wäre, ehrenwerthe Dürftigkeit zu theilen, — ich freute mich ihres Entschlusses; söhnte mich wieder mit meinem Vater aus; folgte seinem Rathe; ward

der

der Bräutigam eines andern reichen, auch liebevollen — liebevollern Geschöpfes, als ich verdiene! — und blieb in dieser Unempfindlichkeit, bis heute früh.

Ad. (ihn starr anblickend.) Nun? Und heute früh?

Wilh. Lies diesen Brief! (ihm ein Papier reichend.)

Ad. Wie? — (schlägt's aus einander, stutzt, und lies't etwas stotternd.) „Auch sterbend verzeih' ich dir; dir, durch den ich so zeitig aus dem Zustand der Prüfung und Unruhe ins Land der Gewißheit und Ruhe übergehe. Alle Pflichten, alle Versprechungen erließ ich dir, als ich floh. Ein einziger unserer Eide hätte wechselseitiger Erlassung bedurft, und ist daher noch gültig. Gefiel er dem Ewigen, so erfährst du durch ihn meine Gesinnungen auch von dorther; und dann nehme ich noch einmahl Abschied von dir. Deine Louise Belger" — Sonderbar! — Und von wem erhieltst du diesen Brief?

Wilh. Durch einen Bothen, den ihr Vetter, dessen Haushaltung sie bis jetzt geführt hat, mir schickte; eingeschlossen in einem andern Briefe eben dieses Mannes, der mit den bittersten Vorwürfen mich überhäufte. — „Eine abzehrende Krankheit, schrieb er mir, sey die Folge ihrer Liebe, stets mein Andenken in ihrem Herzen, stets mein Nahme auf ihrem Munde und Sehnsucht nach meinem Anblick noch ihr letzter Hauch im Sterben gewesen."

Ad. (der seinen Kopf nachdenkungsvoll auf seine Rechte gestützt hat, und ihn nun schüttelt.) Also wirklich todt? Gewiß todt?

Wilh. Nur zu gewiß! hab' ich nun Unrecht, wenn ich mich ihren Mörder nenne?

Ad. Wollte Gott, ich könnte dir Unrecht geben!

Wilh. Vorgestern Morgens flog ihre Seele auf zu Gott; zu Gott, dem Erbarmer; ach vielleicht nicht Erbarmer für mich! Und diese Nacht, die dritte nach ihrem Tode ist die entscheidende Nacht. — Siehst du nun, warum ich dich hier behielt? Warum ich dieß alles jetzt, und nicht eher, als eben jetzt erzählte?

Ad. Ein schlechtes Compliment für meinen Scharfsinn, wenn ich es noch nicht faßte! Aber auch das fühle ich, daß ich ein Thor seyn würde, wenn ich länger hier verweilte. — Was geht mich dein Eid und euer Bündniß an? Kommt kein Besuch, so nütze ich dir nichts; und kommt einer, so betrifft er dich allein, und ich müßte mich der Unhöflichkeit und der Sünde fürchten, wenn ich dich stören wollte. (Steht auf.)

Wilh. (der ihn zurückhält.) Und du kannst noch scherzen? kannst mich verlassen wollen? Jetzt!

Ad. Im Ernst! was soll ich hier? Zwar glaube ich nicht, daß irgend etwas sich zeigen wird; aber wenn es ja geschähe, so bin ich, meiner Treu, jetzt eben nicht in der Fassung, mich viel mit Geistern abzugeben. Leb wohl! Da du dich fürchtest, warum sollte ich's verläugnen? (will wieder gehen.)

Wilh. (wie vorhin.) Ha, bey Gott, nicht Furcht allein, sondern auch der Wunsch, mit Gewißheit zu wissen, ob das, was mir vielleicht zustoßen kann, Traum oder Wachen sey, bewog mich, dich aufzusuchen. Schäme dich! Du bist ein Freund, und versagst mir eine Bitte? Du bist ein Mann, und willst fliehen?

Ad. (nach einer Pause.) Du hast Recht; ich bin ein Mann, und ich bleibe.

Wilh. (ihn umarmend.) Nimm dafür meinen feu-

rigsten Dank! Ich wußte es im voraus, daß deine Freundschaft — —

Ad. Still, still, still! ich hasse jede Unwahrheit. Mein Bleiben dürfte leicht noch mehr der Scham als der Freundschaft zuzuschreiben seyn. — Aber da ich nun bleibe, und da wir einmahl in solchen Erwartungen sind, so laß uns, lieber Bruder, mit keckem, unerschütterlichen Geiste — — (zusammen fahrend und sich umsehend.) Zum Henker, was raschelte denn da?

Wilh. (ängstlich.) Raschelt? Was denn? Wo denn?

Ad. (der sich gefaßt hat.) O, nur vor meinen Ohren vermuthlich. — So laß uns, wollte ich sagen, mit keckem Muthe erwarten, was — nicht kommen wird. (einschenkend.) Munter! Frisch! Trink doch! der Punsch ist gut.

Wilh. Er könnte noch zehn Mahl besser seyn, und würde mir doch nicht schmecken.

Ad. (trinkend.) Bah! er schmeckt dann am besten, wenn man zu den ersten sechs Gläsern sich gezwungen hat. Trink! sag' ich.

Wilh. An meiner Stelle — — —

Ad. (mit gezwungenem Lachen.) Ha, ha, ha! an deiner Stelle würde ich denken, der Besuch einer gestorbenen Geliebten sey immer noch besser, als der Einspruch von einer Lebenden.

Wilh. Adolf! — (es schlägt.) Ha! zwölf Uhr.

Ad. (nach der Uhr sehend.) Richtig! zwölf Uhr. Laß es schlagen; noch ein Stündchen gewacht, und dann zu Bette.

Wilh. Ach! — zu Bette vielleicht, aber nicht zur Ruhe. — — Horch! was war das?

Ad. Was denn?

Wilh. Hörtest du diesen Ton nicht?

Ad. Nein! was für einen?

Wilh. Wie von einer fernen Musik. — (noch erschrockener.) Hör! Jetzt wieder und näher um ein Großes.

Ad. (aufstehend.) Sonderbar! — Es schien mir im nächsten Zimmer zu seyn. Bist du gewiß, daß niemand darin ist?

Wilh. Wie könnt' es? Hier ist der Schlüssel dazu. — Wieder! — (zu Adolf, der sich langsam auf seinen Stuhl niederläßt.) O mein Freund, mein Bruder! Was fehlt dir?

Ad. Ach nichts, gar nichts. Ich weiß nur nicht, ich werde so matt, meine Augen mir so schwer —

Wilh. Gott, du wirst doch nicht — Ha! (er erblickt Louisens Geist, der dicht hinter Adolf steht.)

Louise (zu Adolf.) Schlumm're! — (zu Wilhelm, der fliehen will.) Bleibe! Oder glaubst du, daß ich nicht eben so gut dir folgen, als durch verschlossene Thüren dringen könne?

Wilh. (niederknieend.) O seliger, seliger Geist! — was willst du hier?

Louise. Noch nach dem Tode thun, was du im Leben hättest thun sollen; — mein Versprechen halten. Treuloser, schon hienieden vergissest du Schwur und Pflicht! Ich ehre das Gedächtniß von beyden, auch wenn die Bande des Körpers zerrissen worden. (Indem sie den Schleyer öffnet.) Kennst du Louisens Antlitz nicht mehr?

Wilh. Sieh an diesem Zittern, daß ich es kenne.

Louise. Sonst zittertest du nicht. — Warum thust du es jetzt?

Wilh. Weil ich von dir Rache fürchte — — Rache verdiene.

Louise. Heil dir und mir, daß deine Furcht sich irrt! — Wäre ich ein Geist der Rache, dann würde nicht freundliche Musik meine Ankunft verkünden; dann würde ein donnergleiches Getöse mich melden, der Erdboden unter dir beben, und die Flamme des Verderbens mich begleiten. — Nein, Wilhelm! die Ruhe in meinem Antlitz, dieß leichte Schweben und dieß weiße Gewand verkünde dir, daß ich Gnade bey dem Erbarmer gefunden; daß Wonne mein jetziges Loos ist, und noch größere Wonne meiner wartet. — Ich komme jetzt, um dir zu danken.

Wilh. Zu danken! — Mir?

Louise. Dir, der du die Bahn der Prüfung mir zwar erschwertest, aber auch kürztest.

Wilh. O Vergebung! Vergebung!

Louise. Die habe ich dir längst geschenkt. Steh auf und rede ohne Furcht!

Wilh. Wer das könnte! — Aber wenn du denn — schon ehemahls ein Engel und jetzt ein noch vollkommnerer! — wenn du denn kommst, um Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten; o so entdecke mir einige von den großen Wahrheiten, die der Tod uns lehrt, und um derentwillen wir jenes Bündniß errichteten.

Louise. Als ob ich dir die größte von allen nicht schon entdeckt hätte? Thue doch die Augen auf und sieh!

Wilh. Und was?

Louise. Daß ich noch lebe! daß es ein Jenseits und ein Diesseits gibt; daß das Leben im

Menschenloose nur ein Vorhof des Lebens seyn kann; und daß dort oben zwar Vergeltung Statt findet; aber Vergeltung eines Vaters, — gelinde Strafen, größere Belohnung.

Wilh. Und der Weg, am sichersten durch diesen Vorhof zu wallen? sich einst der Fülle alles Heils zu nahen? O welcher Wegweiser von den tausenden, die zu Wegweisern sich aufwarfen, — welcher? ich beschwöre dich, ist der rechte?

Louise. Der, dessen Lehren ich, wie du siehst, noch jetzt befolge.

Wilh. Noch jetzt? Du sprichst zu hoch für mich.

Louise. So will ich's deutlicher thun. — Was warst du ehemahls gegen mich? Freund oder Feind?

Wilh. O wehe! warum erinnerst du mich daran? — leider, dein Feind, dein Mörder!

Louise. Und du kennst den Göttlichen nicht, der uns geboth, zu lieben unsre Feinde; zu segnen, die uns fluchen? Du siehst nicht, daß ich noch jetzt ihm folge? Ihm, den ich nicht im Gespräch mit dir zu nennen wage; denn der Nahme, mit dem die höhern Wesen und wir den Sohn des Ewigen nennen, ist unverständlich noch für den Wurm im Staube. — O Mann der Sünde, daß du Gott, den einigen Gott, anbethen könntest, wie du anbethen sollst! daß ohne dieses Knieen, ohne Opfer und Worte, das Loblied deiner Seele, der Weihrauch deiner Gedanken, die Harmonie deiner Thaten so empor steigen könnte, wie er es fordert!

Wilh. Lehre mich's! Lehre mich's! ich will's ja thun.

Louise. Und hat es jener Göttliche nicht schon

gethan durch Lehre und Leben? Zwar mißverstanden von Tausenden, die nach sich selbst ihn richten; zwar bitter gekränkt durch manchen Eifer, der ihn zu ehren glaubt; und doch so einfach und leicht, für den, den aufrichtig nach Wahrheit dürstet. Lies sein Leben, und tausend Erscheinungen würden nicht den tausendsten Theil — (sie stockt, indem eine Musik ertönt.)

Wilh. (bange) Diese Töne, himmlischer Geist —

Louise. Zittre nicht! Es ist das Lied der Engel, die ihre Schwester rufen: ihre Schwester, die sich zu vergessen begann. Ich scheide nun, Wilhelm, scheide vielleicht auf immer.

Wilh. O noch nicht!

Louise. Ich muß.

Wilh. So nimm, ehe du fliehst, meinen Schwur mit dir, daß ich von nun an getreuer dir im Tode, als im Leben —

Louise. Schwör ihn nicht aus! Vergißt du, daß Karoline deine Verlobte ist?

Wilh. Ach!

Louise. Glaubst du, daß zweyfacher Meineid den einfachen versühne? oder wähnst du, daß dort oben, wo jede Leidenschaft verstummt, die Eifersucht allein ihre Gewalt behaupte? — Nein, Wilhelm! der Tod Louisens gibt Karolinen jedes Recht auf dich, und ihre Unschuld, ihre Unwissenheit — Kurz, Wilhelm, ich überlasse deiner Einsicht, was dir zu thun gebührt. — Nicht ihrem Besitz zu entsagen, ihn zu verdienen, rath' ich dir; so wie ich dir nicht jede Feyer meines Todes, nur Übermaß in ihr verbiethe. Leb' wohl! (Sie verschwindet.)

Wilh. Louise! — Sie ist dahin; ohne Spur

dahin, außer der in meiner Brust! — (nach einer Pause) Nicht jede Feyer, aber Übermaß? — Karolinens Unschuld und Unwissenheit? Ihr nicht entsagen, aber sie verdienen? — O seliger Geist! ich hoffe dich zu verstehen, und ich folge dir. — (Pause) Adolf! Adolf!

Ad. (auffahrend) Hier! Was gibt's! — Hier!

Wilh. Hast du nichts gesehen? nichts gehört! nichts empfunden?

Ad. Nichts, als daß mich schläfert, und daß es sich verdammt unsanft auf diesem Stuhle schläft.

Wilh. Aber die Musik, die du vorhin vernahmst!

Ad. Thor! ich weiß von keiner. — Laß uns zu Bette gehen; du siehst ja doch, daß deine Louise das Wiederkommen vergessen hat.

Wilh. Oder vielmehr, daß manche da schlafen, wo andre sehen und hören. — Komm indessen nur mit! Komm!

(Beyde gehen ab.)

Karolinens Gemach.

(Zwey Tage darauf.)

Karoline G. Wilhelm.

Wilhelm.

Nein, schönste Karoline, ich folg' Ihnen nach, Trotz Ihres Verboths. Ich muß die Ursache dieser Thränen, dieses Unwillens wissen. Ich bitte, ich beschwöre Sie, mir sie wissen zu lassen.

Kar. (unwillig) Daß Sie noch fragen können!

Wilh. Wer sollte fragen, wenn ich's nicht dürfte? Ich, den das Schicksal für Sie bestimmt hat; der ich Sie liebe; der ich auch von Ihnen so oft, und doch noch nie genug, das Geständniß der Gegenliebe gehört habe.

Kar. (mit bitterm Tone) Und der das seinige wahrscheinlich gern wieder zurück hätte; es nächstens vielleicht zurück nimmt? Ist es so recht?

Wilh. Karoline! dieser Argwohn —

Kar. Wer, als Sie selbst ist Schuld daran? Um welcher Ursache willen, wenn es nicht Ihre Falschheit ist, fließen diese Thränen? — Nein, Wilhelm, ich seh' es nur allzudeutlich, Sie lieben mich nicht mehr.

Wilh. (mit Wärme) Ich Sie nicht lieben?

Kar. Warum, wenn Sie's noch thäten, legen Sie selbst unsrer Vereinigung ein Hinderniß in den Weg? Was wünscht ihr Männer sonst eifriger als Besitz? Was haßt ihr mehr, als Verzug, und Sie —

Wilh. (verlegen) Und ich? — Nun! und ich?

Kar. Nein, mein Herr, Ihr Schweigen geht bis zur Unverschämtheit. Keine Verstellung weiter! Mein Vater hat es mir entdeckt, daß Sie selbst ihn um Aufschub unsrer Hochzeitfeyer gebethen haben.

Wilh. (noch mehr stutzig) Hat er?

Kar. Und nun, mein Herr, erklären Sie sich, was zu so sonderbaren Maßregeln Sie bewegen konnte? — Sie sehen mich; Sie bewerben, Sie drängen sich um mich. Ihre Häucheley hat so ganz den Anstrich der wahren Empfindung, daß sie mich endlich rührt. Sie erhalten das Wort meines Vaters, erhalten das meinige. Ihre Familie freut sich über Ihre Wahl. Sie können nicht eilfertig genug sich verloben, nicht kurz genug den Tag unsrer Verbindung anberaumt wissen. Und als alles geschehen ist, wie Sie's wünschten; als noch wenig Tage von dem bestimmten Zeitpunct uns trennen; kommen Sie auf einmahl mit zerstreuter Miene, mit angenommener Ängstlichkeit hierher; beschwören mit dem geheimnißvollsten Ton meinen Vater, unsere Hochzeit noch um ein paar Wochen aufzuschieben; antworten ihm, da er nach dem Grund Ihres Begehrens forscht, in dunkeln, selbsterfundnen Räthseln; geben vor, daß ein Gemüthskummer Sie jetzt hindern würde, Ihr Glück nach seiner ganzen Würde zu empfinden; kurz suchen Bemäntelung, so

gut sie sich finden läßt. — Thaten Sie das nicht, mein Herr?

Wilh. Ich that's.

Kar. (mit immer glühender werdendem Blick.) Aber Sie glaubten doch wohl nicht, daß wir ein so elend ersonnenes Mährchen auch glauben würden? — Warum gestanden Sie nicht frey heraus, daß Ihr Schritt Sie reue? daß Ihr Herz treulos und Ihr Mund bundbrüchig sey? Der offene Bösewicht bleibt freylich Bösewicht; aber er ist doch um ein gutes Theil mehr, als der Häuchler, werth. — Ja, mein Herr, ja! ich habe Sie geliebt. Tausend und aber tausend Thränen sollen für diese schändliche Schwachheit büßen; aber, Gott sey Dank, ich liebe Sie nicht mehr. Diesen Ring gaben Sie mir einst auf Ihr Versprechen. Hier empfangen Sie Versprechen und Ring zurück.

Wilh. Nein, Karoline, zu viel ist zu viel. Ich ließ Ihre ganze Empfindsamkeit ausströmen, weil ich nicht dieß allein, weil ich noch zehnfach mehr verdiente. — Aber nun beschwör' ich Sie, auch mir Raum zu meiner Vertheidigung zu gönnen! Nicht zur Vertheidigung meines Betragens überhaupt, sondern nur im Betracht Ihrer.

Kar. Und wo nehmen Sie diese her, Treuloser? — Meineidiger!

Wilh. Ja wohl treulos; ja wohl meineidig! doch nicht gegen Karolinen, — gegen ein Mädchen, werth Ihre Freundinn, Ihre Schwester, und jetzt Ihr Schutzengel zu seyn. — O Karoline, die Erde trug nie einen schändlichern Bösewicht; die Sonne schien nie auf ein leichtsinnigeres Ungeheuer, als auf mich. — Zwar klebt kein Blut auf diesen Händen; aber

auf meiner Seele liegt schwere Schuld des Blutes; liegt Fluch des Mörders.

Kar. (die ihn mit starrem Entsetzen anblickt, und sich entfernen will) Mein Herr, lassen Sie mich! — Wenn dieß Ernst ist —

Wilh. So bin ich nicht werth, länger vor Ihren Augen zu stehen. — Nicht wahr, das wollten Sie sagen? Und doch, theuerste Karoline, ward ich, was ich bin, ein gutes Theil mit um Ihretwillen.

Kar. Um meinetwillen? — Mein Herr, Sie überzeugen mich mit jedem Augenblick mehr, daß es gefährlich wird, länger mit Ihnen allein zu bleiben.

Wilh. Ich verstehe Sie; ich billige Ihre Furcht, und gleichwohl, Edelste Ihres Geschlechts! war ich nie meiner Sinne mächtiger, als eben jetzt. Auch staun' ich beynahe, daß Sie meine Worte nicht zu deuten wissen; so klar dünken sie mir. — Wohlan, lassen Sie mich mit wenigen Worten Ihnen alles sagen, und verdammen Sie mich dann, wenn ich anders Ihnen in eben dem Licht' erscheine, in dem ich selbst mich erblicke. — Ehe ich Sie, vortrefflichste Karoline, noch sah und kannte, hatt' ich bereits ein anderes Mädchen gesehen, Ihnen gleich an Schönheit, gleich an Geist und Tugend. Ich liebte sie; zog sie aus ländlicher Still' und Ruhe; warb um ihr Herz; erhielt es und schwur ihr ewige Treue. Dann sah ich Sie, Karoline, brach meinen Schwur und verließ die Unglückliche.

Kar. (mit Unwillen) Unmensch! Und Sie knieen noch vor mir? und Sie zaudern noch? — Hinweg! für jenes arme Schlachtopfer und nicht für mich gehört diese Abbitte.

Wilh. Ach, die fruchtlos seyn würde. — Das fromme Mädchen entwich, verzehrte sich in ihrem Kummer, krankte, und starb.

Kar. Ha!

Wilh. Ehegestern starb sie. Gestern des Nachts sah ich sie; gestern hat sie mir vergeben.

Louisens Stimme. Und vergibt dir jetzt.

Wilh. (etwas betreten) Ach, du auch hier, Verklärte?

Kar. (äußerst erschrocken) Gott! Gott! Wer sprach hier?

Louisens Geist (indem er dicht neben Wilhelm sichtbar wird) Ehemahls deine Nebenbuhlerinn; nunmehr deine Freundinn.

Kar. (die vor Furcht ohnmächtig hinsinkt) Himmel!

Louise (die sie anrührt und wieder dadurch aufweckt.) Entsetze dich nicht! (sich auf sie herabbückend und ihre Stirne gleichsam küssend.) Ich grüße dich mit dem Kusse des Friedens, daß dein Schrecken sich lege, daß du getrost die Schwester anblicken mögest. Ich war, was du bist. Ich bin, was du werden sollst. Und wohl dir, wenn du es ganz so wirst!

Wilh. Aber was bringt dich wieder hierher, seliger Geist?

Louise. Die Liebe zu dir, die selbst dort nicht ganz erstirbt. — Bebe nicht, Karoline! ich raube dir ihn nicht, ich mach' ihn nur noch deiner würdiger. — Dieser Erschütterung bedurft' es bloß, um ihm ganz die Fülle seines Leichtsinns erkenntlich und verhaßt zu machen. Er war einst des Lasters Beute. Er steht jetzt am Scheidewege der Tugend. Reich' ihm deine Hand, und er wird wandeln, wie er soll. Dich

betrog er nie; was er mir that, ist verziehen. Sein heutiges Geständniß, seine tiefe Reue, die Befolgung meines Raths, würden mich auch dann versöhnen, wenn es mein Tod nicht schon gethan hätte. — Lebt wohl! Lebt glücklich! Mein Beruf ist erfüllt. Bey euch nur steht's, mich künftig wieder zu sehen; hienieden nie, aber dort! und dann, Karoline, wird mein Kuß beym Empfange dir mehr als ein bloßes lindes Wehen zu seyn dünken. (Verschwindet).

Wilh. (nach einer langen stummen Pause) Traust du diesem Zeugen? war ich treulos gegen dich?

Kar. Ach! daß du es auch nicht um meinetwillen gewesen wärest!

Wilh. Wohlan! Karoline, laß uns streben, einst würdig dieses Kusses beym Empfange zu werden; und vergib mir!

Kar. Dir nicht vergeben nach einem solchen Vorbilde? — (ihn zärtlich umarmend.) O mein Wilhelm! Mein Geliebter! Aber erst nach der Trauer von sechs Monden mein Gemahl!

Berwig und der Stern des Jupiters.

Ein Dialog für diejenigen, die sich verkannt zu seyn fühlen.

Kann jemahls ein Mensch Ursache haben, zu zweifeln, daß eine eben so gütige als gerechte Vorsicht über unser Schicksal wache: so schien Berwig sie zu haben. Von der Wiege an bis in sein dreyßigstes Jahr war Unfall sein Begleiter und Verkennung sein Loos gewesen. Er hatte ein Herz, edel und gut, aber zu offen, zu argwohnsleer, zu heißdürstend nach Freundschaft und Liebe. Er hatte Kraft zu jedem Geschäfte, aber nicht Dreistigkeit genug sich anzubiethen; und endlich versagte ihm das Geschick diejenige Gabe, die dem Armgebornen unumgänglicher als Wissenschaft und Tugend ist, — die Gabe zu kriechen.

Als der Sohn eines zu braven Mannes erbte er von seinem Vater nur Rechtschaffenheit — und Schulden. Seine Mutter vermochte es aus Dürftigkeit nicht, die Erziehung ihm zu geben, die seine Gaben verdienten. Ihr Segen war das Wichtigste, was sie beym Abschied ihm mitgeben konnte. — Und doch hatte er durch eigenen Fleiß, durch Mühe bey Tag und Nacht viel gelernt. Er fand Männer, die es erkannten, ihn schätzten, ihn zu befördern versprachen, es suchten und

es wirklich vermochten. Er schien jetzt seinem Glücke nahe zu seyn. Er hatte ein Mädchen, das er liebte, dem er Verbindlichkeit schuldig war; ihre Hand wartete nur auf seine Beförderung; ihre Zärtlichkeit besaß er schon. — Bald darauf ward ihm ein Amt angetragen, nährend und leicht; aber die Bedingung einer Heirath war dabey; die Tochter des Mannes, dem er zugegeben werden sollte; ein Frauenzimmer, sonst eines braven Gatten nicht unwerth: aber Berwig schlug sie, seiner älteren Verbindung halber, aus. Er beleidigte dadurch seine Gönner, verscherzte seine günstige Aussicht: doch seine Seele blieb heiter; denn ihr Bewußtseyn genügte ihr. — — Montags schlug er sein Amt aus; am nächsten Freytag starb sein Mädchen. Der hat nie Schmerzen gefühlt, der eine Beschreibung seines Schmerzens hier fordert.

Berwig wich aus der Gegend, die nun ein weites Grab ihm schien, weil sie das Grab seiner Geliebten in sich enthielt. Seine noch übrig gebliebenen Freunde riethen ihm nach dem prächtigen D * *, der Hauptstadt seines Vaterlandes zu gehen; dort, hofften sie, sollte seine Geschicklichkeit bald Aufmunterung und sein Fleiß Unterhalt finden. Der Unglückliche! der Falschberathene! Was suchte er hier, ohne Vettern, die ihn heben, ohne Reichthümer, die ihn geehrt, ohne Schmeichlerkünste, die ihn beliebt machen konnten? Er hatte keine Schwester, die in den Morgenstunden bey irgend einem Großen für ihn gebethen; keine Schwiegermutter, die der Gemahlinn des Premierministers sich durch Neuigkeiten werth gemacht hätte, selbst keinen Kammerdiener zum Freunde, der bey Sr. Exzellenz für ihn zu sprechen wagte. Er kam schlecht

und recht, und erboth sich zu — Geschenken vielleicht? o nein! — zu Proben und Prüfung. Natürlich, daß er bald zur Strafe seiner Thorheit darben mußte!

Zu arm, als in einem ganz unbesoldeten Amte auf den Tod von zwölf Vordermännern zu warten, und noch viel ärmer, als ein besoldetes sich kaufen zu können, zu ehrlich, als kuppeln, zu stolz, als schmeicheln zu können, wagte er es endlich, um einen niedrigen seiner unwerthen Posten anzuhalten, und erhielt ihn; erhielt das noch obendrein, womit jede Residenz so freygebig zu seyn pflegt — Versprechungen. Hier lebte er eine geraume Zeit hindurch in Dürftigkeit; und, was ärger als Dürftigkeit war, gedrückt und verkannt. Sein freyer Geist, der keinem Ordensbande, keinem goldenen Schlüssel fröhnte, galt für Trotz; seine Liebe zur Wahrheit für unverschämte Dreistigkeit; die Arbeiten seiner Nebenstunden (denn nie verließ er die Wissenschaften ganz) für ein Vergehen. Welches Unterfangen auch, in Nebenstunden zu arbeiten, um leben zu können! — Unwürdige, die kaum lesen konnten, sah er sich vorgezogen. Nichtswürdige erhielten zum Lohne ihrer Nichtswürdigkeiten, was seine Fähigkeit verdient hätte; selbst die Wenigen, die ihn besser kannten, und oft in Geheim ihn hoch schätzten, zuckten öffentlich die Achseln, weil sie noch Vornehmere zu beleidigen sich scheueten. Er wagte es, seine Obern an ihre Zusage zu erinnern; kalte Entschuldigung, oft gar kalter Spott war ihre Antwort. Er hatte das Unglück, einen Vorgesetzten zu haben, der bey der schwärzesten, tückischsten Seele doch in Vieler Augen für ehrlich galt, weil er das Herz hatte, je zuweilen g r o b zu seyn. Dieser Mann, der sich rühmte,

in seinem ganzen Leben noch niemanden anempfohlen zu haben, haßte Berwig; denn dieser hatte es einst vergessen, ihm eine schriftstellerische Kleinigkeit — die jener doch nicht gelesen haben würde — zuerst zu geben; hatte es schändlich versäumt, seiner Maitresse die Hand zu küssen, und ihren fünf und vierzigsten Geburtstag zu besingen. Vergebens suchte er dieß durch Diensteifer, durch Befolgung jedes Winkes, den er bey dem Murrkopf oft nur errathen mußte, auszusöhnen. Jener Nichtswürdige blieb sein Feind. Jede Arbeit, die sich in der Zeit nicht zwingen ließ; jede Nachsuchung, deren Unfruchtbarkeit er vorher wußte, trug er Berwig auf; und spottete dann des fleißigen Jünglings bey den Ministern, als eines unbrauchbaren Schöngeistes. Berwig verzehrte sich wie ein Docht in der Lampe, wenn kein Öhl nachgegossen wird. Er sah seine Mutter im Elende schmachten; hätte sein Leben darum gegeben sie zu retten, und vermochte es nicht. Mangel und Schulden drängten ihn selbst von jeder Seite; noch stärker der Kummer von innen. Endlich versprach eine langsam verzehrende Krankheit ihm Auflösung und Rettung. Er vernahm die Stimme des Todes schon von ferne, aber sie schreckte ihn nicht. Er hatte schon oft sich diesen Freund gewünscht, und freute sich nun, daß er auf seine Einladung achte.

Jetzt erst, da es zu spät war, die Folgen der bisherigen Kränkungen wieder gut zu machen, jetzt erst schien das Geschick ihm Ruhe und Wohlstand zu versprechen. Ein Verwandter, dessen Nahme Berwig kaum drey Mahl in seinem ganzen Leben hatte nennen hören, bekam eine von den Schriften des jungen Man-

nes durch ein Ungefähr zu lesen. Sie gefiel ihm; er erkundigte sich nach den Umständen seines Vetters, und erfuhr seine traurige Lage. Es war ein rechtschaffener, menschenfreundlicher Mann; nahe an den Jahren des höheren Alters, kinderlos und reich. Einst war er arm gewesen, und wußte, wie wehe der Hohn der Reicheren, und der Gnadenblick der Höheren thut. Sein Vetter dauerte ihn; er trug ihm Haus, Tisch und Unterstützung an. Mit Freuden empfing der junge Mann dieses Erbiethen, und bath so fort um Entlassung aus seiner Frohnfeste. Man war niedrig denkend genug, sie ihm mit dem Zusatze zu ertheilen: daß man so eben an ihn hätte denken wollen.

Zum ersten Mahle in seinem ganzen Leben schmeckte Berwig nun die Süße der Unabhängigkeit; zum ersten Mahle durfte er nicht mehr mit Angst an seinen Unterhalt in nächster Woche denken. Aber ach! die liebreicheste Fürsorge seines Oheims, die fröhlichste Unterhaltung, die er in einem kleinen Zirkel von Redlichen, die bald ihn lieb gewannen, antraf, die heilsame Luft des Landes, die freundschaftlichste Bemühung eines erfahrnen Arztes, alles das konnte ihn nicht mehr retten; konnte sein sieches Daseyn höchstens nur einige Monden verlängern. Der Gedanke, sich so lange her gedrückt, vergessen, verkannt zu sehen, hatte allzu sehr an dem Marke seines Lebens genagt; und oft, wenn er allein sich sah, fiel er in seine vorigen traurigen Betrachtungen zurück.

In einem solchen düstern Nachdenken, die abgezehrte Hand unter sein bleiches Haupt gestützt, und eine zögernde gleichsam unschlüssige Thräne im Auge, fand ihn sein Oheim einst an einem schönen Herbst-

abend in der Laube des Gartens sitzen. Ganz verloren in sich selbst sah er den Greis nicht, der schon zwey Minuten vor ihm mit mitleidigem Lächeln stand, und fuhr ein wenig zusammen, als er die Worte vernahm:

„Nun, Vetter! was sitzest du so einsam hier in einer kühlen feuchten Nacht? Vergißt du, was dein Arzt dir befohlen?

Berw. Ja wohl vergaß ich's, so wie meiner selbst.

Oheim. Desto schlimmer! Und doch schienst du mir heute munterer an Seele und Körper zu seyn, als seit einigen Tagen?

Berw. Ein flüchtiger Sonnenblick an einem Regentage. Es fängt gewöhnlich dann noch stärker an zu regnen.

Oheim. Auch komme ich so eben von deiner Stube, wo ich dich suchte; und wo ich auf deinem Schreibtische einen Aufsatz von dir fand, den ich mir zu lesen die Freyheit nahm, und der mich ein Viertelstündchen hindurch recht angenehm unterhalten hat.

Berw. O mein Oheim, eine Kleinigkeit! so schwach, als ein siecher Kopf sie entwerfen, und eine sieche Hand niederschreiben kann!

Oheim. Nein! mein lieber, keine solche übertriebene Bescheidenheit! Ich glaube es gern, daß deine Krankheit dich entkräftet: aber die Art deine Ideen vorzutragen sowohl, als deine Ideen selbst, verrathen noch immer den Kopf, der, wenn man ihn der Welt länger erhalten könnte, ihr mehr Nutzen, als tausend alltägliche Köpfe zu schaffen vermöchte. — Nun, was fehlt dir auf's neue? Was hängst du wieder so tiefsinnig dein Haupt?

Verw. (seufzend.) O mein Vater! Sie wollten meine Traurigkeit zerstreuen, und ein Ungefähr läßt Sie eben die Grundursache derselben wieder aufwecken.

Oheim. Wie das?

Verw. Werden Sie mir meine kleine Eitelkeit vergeben, wenn ich Ihnen gestehe: worauf ich bey Ihrem Eintritt in die Laube dachte?

Oheim (lächelnd.) Ich hoffe ja doch, daß es etwas Verzeihbares seyn wird.

Verw. Eben die Arbeit, die Sie auf meinem Schreibtische gesehen und gelesen haben; die erste, an der ich nach einem langen Zwischenraume meine Kräfte wieder versuchte, machte, daß ich einen Blick auf meinen vorigen Zustand in D** zurück warf. Ich dachte mir die Beschäftigungen, zu welchen man dort mich gemißbraucht, und die rühmlicheren und schweren Arbeiten, um die ich angesucht, die man mir aber abgeschlagen und Dummköpfen gegeben hatte; weil ihre Väter schon ansehnliche Stellen im Staate bekleideten, oder weil die Buben den Weg der Bestechung verstanden. Ich dachte mir, wie selbst meine Thätigkeit in den Stunden, die andere müßig verpraßten, mir zum Vorwurf gemacht worden; und konnte dann mich des Gedankens nicht erwehren: daß diese Kräfte, dieses Streben in mir nach würdigeren Geschäften, mehr als ein bloßes ungenütztes Vermodern verdient hätten; ja, ich konnte mich, dahin gerissen von meinen Schmerzen, nicht enthalten, jenen Sclaven zu fluchen, die mein Samenkorn vermodern ließen, weil sie in mir vielleicht Freyheitsliebe und unerschütterliche Standhaftigkeit ahneten.

Oheim (mit mitleidigem Lächeln.) Soll das alles nicht mit wenigen Worten so viel sagen: Es schmerze dich, so verkannt worden zu seyn?

Berw. Richtig.

Oheim. Und du findest keinen Trost dagegen in dir?

Berw. Ich verstehe Sie, mein Oheim; und danke der Vorsicht, daß ich ihn fühle; aber er schweigt zuweilen, und dann ist meine Seele düster.

Oheim. Und du hättest unter allen deinen Bekannten keinen gefunden, der dich nach Würden geschätzt hätte?

Berw. Unter tausend zuweilen einen. — Ach, es war dann die Stimme eines Kindes, die das Brausen eines Wasserfalles überschreyen will.

Oheim (den Kopf schüttelnd.) Mißmuthiger! als ob ein Redlicher nicht mehr werth wäre, als tausend Thoren! —

Berw. (rasch einfallend.) Und oft ein Bösewicht mächtiger, als tausend Redliche. — Vetter, wenn Sie wüßten, wie oft jeder einzelne flüchtige Scherz, weil ich ihn sagte, für eine Sünde galt; wie man jedes Gefühl, daß ich nicht ganz unbrauchbar sey, für groben Stolz ausschrie; wie oft mein kleinster Widerspruch im gesellschaftlichen Gespräch für Beleidigung, die kleinste Leidenschaft für ein Verbrechen gescholten ward; wie so mancher Vornehme meine Dienste brauchte, und auch kein Einziger sie belohnte; — belohnte? was sag ich, nur kärglich ersetzte! Wie man meine Schriften mit der boßhaftesten Deutung las; falschen Sinn mir andichtete; ja oft für fremde Mißgeburten mich büßen ließ; wie —

Oheim. O Vetter — Vetter! Nie war ein Gedächtniß so verderblich für seinen Besitzer, als das deinige. — Komm! (indem er ihn bey der Hand ergreift, und an den Eingang der Laube führt) Vetter, komm ein Mahl hierher mit mir! Wie gefällt dir dieser gestirnte Himmel?

Verw. Wem sollte er nicht gefallen!

Oheim. Welcher unter allen diesen Himmelskörpern hat wohl jetzt für uns den Preis? das stärkeste Licht?

Verw. Natürlich der Vollmond.

Oheim. Könntest du mir wohl den Jupiter auffinden und zeigen?

Verw. Dort!

Oheim. Wie abstechend gegen diese glänzende Scheibe! Und doch, wer ist wohl in der wirklichen Natur der Größere, der Glanzvollere? Jupiter oder der Mond?

Verw. Mein Oheim, ich müßte Fontenelle's Gespräche, das Lieblingsbuch meiner Jugend, ganz vergessen haben, wenn ich nicht wüßte, daß Jupiter ein Dutzend von solchen Erden und Monden in jedem Betrachte aufwiegt.

Oheim. Es ist wahr, eine solche Vergeßlichkeit wäre freylich ein wenig stark. — Aber glaubst du nicht, daß die Anzahl derer, die den Mond für weit größer als den Jupiter halten, die Zahl der besser Unterrichteten um vieles übersteige?

Verw. Ganz gewiß.

Oheim. Und dünkt dir nicht das Wissen einiger Wenigen mehr werth zu seyn, als die Unwissenheit der Menge?

Berw. Ich sehe nicht ein, was mich abhalten sollte, darauf Ja zu sagen.

Oheim. Meinst du nicht auch, daß in jenen Weltkörpern, welche den Jupiter und den Mond aus einem Standpuncte betrachten, jener desto heller glänzen und dieser sich in Nebel verlieren müsse?

Berw. Ohne Zweifel!

Oheim. Und nun endlich denke dir, wer von beyden ist theuerer im Auge des Schöpfers und jener höheren Wesen, die zunächst dem Throne des Schöpfers stehen? — Gewiß doch derjenige Weltkörper, in welchem mehreres lebt und webt; der eine Welt für sich und nicht bloß der Diener einer Erde ist? —

Berw. Allerdings.

Oheim. Sieh! junger Mann, das ist dein Fall, und der Fall aller derer, die Gaben von der allgütigen Hand der Vorsicht erhielten und diese Gaben ausbildeten, so gut sie es vermochten. Laß seyn, daß kein Fürst sie zur Wohlfahrt seiner Länder nützt, weil er vielleicht ihr Daseyn nicht einmahl weiß! Laß seyn, daß die, welche an seiner Statt das Heft der Regierung in Händen haben, und den Pöbel, der sich knechtisch vor ihrem Stern und ihren Bändern bückt, wie Knechte behandelt, ihn vergessen oder mit Willen verkennen! Genug des Trostes für dich, wenn Gott dich nicht verkennt! wenn diejenigen höheren Wesen dich nicht verkennen, die unsichtbar um uns schweben! und auch vielleicht einige Redliche nicht, denen du ganz dich zu enthüllen Gelegenheit fandest. — Ich könnte der Nachwelt noch gedenken; aber mich dünkt, ich seh, dir's an, daß dir jetzt schon an der Gegenwart genügt.

Berwigs Auge starrte, indem sein Oheim dieß Letztere sagte, gegen Himmel. Es sprach in seinem Blicke die Freude einer edlen Seele, die jetzt zum ersten Mahle einen neuen großen Gedanken ergreift und fest hält. Das Bewußtseyn seines Werthes gab seiner blaßen Wange ein ungewöhnliches Feuer. Aber ach! das Gefühl seines Schmerzens kam bald wieder zurück.

„Ich danke Ihnen, mein Oheim —" sprach er, „und drückte mit warmer Erkenntlichkeit die Hand des Greises — ich danke Ihnen für Ihren Trost. Ein Jahr früher, und er hätte vielleicht Wunden geheilt, da er jetzt nur Schmerzen lindert. Vergönnen Sie mir indeß doch ein Einziges zu bemerken, was in ihrem Gleichnisse von einem Fall, wie der meinige ist, weit abweicht. Jene Unwissenheit von der wahren Größe der himmlischen Körper ist der gemeinen Menge und selbst dem Mann in Lohngeschäften sehr verzeihlich; er hat der Pflichten noch Tausende zu erfüllen, ehe die Reihe für ihn an die Sternkunde kommt. Aber die Unwissenheit jener, durch die ich und vielleicht noch Manche leiden, sie sey nun angeblich oder wirklich da, verdient der Vergebung weit minder; denn sie stehen ja gerade auf ihren Posten, um diejenigen zu kennen, die unter ihnen sich befinden."

Oheim (freundlich einfallend.) Wer läugnet das, Lieber? Ich wenigstens nicht, dem jedes Recht der so oft unterdrückten Menschheit heilig ist. — Aber bessert sie unser Unmuth, unsere Klage? Schwer wird einst der Richter ihnen jeden Schweißtropfen der Männer zuwiegen, die ungenützt zur Erde fielen, jede Thräne des Unterdrückten, und jeden Seufzer, den sie zu-

rück stießen, weil er statt Ahnen, oder gefüllter Börsen, oder geiler Richten, nur Verdienste darzubiethen hatte. Diesem Rächer überlaß sie! Er allein — — Doch komm, ich fühle, daß mein alterndes Blut noch warm werden kann; und dann möchte dieser frische Abend es zu schnell wieder abkühlen.

Sie gingen nun durch den Garten in's Haus zurück. Heitere Gespräche wurden versucht, um den schwermüthigen Berwig wieder aufzumuntern, und es gelang für diesen Abend. Aber bald verwelkte er ganz; und schwer wiegt nun der gerechte Richter seine Seufzer und seine Thränen den ungerechten Unterdrückern zu.

Pontius und die Gänse.

Ein Dialog, gewisser Maßen noch zum vorhergehenden Stück gehörig *).

Adolf.

Bist du schon wieder über deinen Plutarch?

Wilh. (ohne sich stören zu lassen.) Schon wieder.

Ad. Und gar mit der Feder in der Hand?

Wilh. (wie vorhin.) Die bey diesem Autor wohl nie überflüssig ist!

Ad. Was machst du denn aber?

Wilh. Auszüge und Anwendungen.

Ad. Sehr kurz und dunkel!

Wilh. (sich ordentlich zu ihm kehrend.) Ich sehe freylich, daß ich weitläuftiger werden muß, wenn ich mir Ruhe verschaffen will. — Sieh, ich las da den Camill; und fand da ein Geschichtchen, das ich wohl zehn Mahl schon gelesen hatte; nur niemahls in der

*) Berwigs Oheim bezieht sich im vorigen Gespräch auf einen Aufsatz seines Vetters. Man legte es mir bey der ersten Ausgabe als einen Fehler aus, daß ich diesen Aufsatz ganz überging. Hier ist er! Man muß aber kein Meisterstück von ihm erwarten; sondern nur, daß er in Berwigs Charakter sey; und das ist er, dünkt mich, zumahl am Schlusse.

heutigen Rücksicht. Ich übersetzte es daher Auszugsweise, und fügte am Schlusse noch etwas von dem Meinigen hinzu.

Ad. So so! — Und Beydes zusammen lautet?

Wilh. Einen Schriftsteller bitten, daß er von seiner Arbeit etwas vorlesen soll; das ist freylich eine Versuchung, der selten widerstanden wird. (lies't.)

„Als die Gallier bereits Rom erobert, das Capitol sich nur noch mühesam hielt, und die entflohenen, zu Ardea sich versammelnden Römer dem kurz vorher vertriebenen Camill die Feldherren-Stelle antrugen: wollte dieser nicht eher sie annehmen, bis seine Landsleute auf dem Capitol, die er als Erhalter des Vaterlandes betrachtete, seine Wahl bestätigt hätten. Man bewunderte diese Bescheidenheit und pünctliche Beobachtung der Gesetze; aber man wußte nicht, wie diese Nachricht in ein Schloß zu bringen sey, das die Feinde umzingelt hatten. Ein ehrgeitziger kühner Jüngling, Nahmens Pontius Cominius, übernahm endlich die Gefahr. Unter einem schlechten, weiten Gewande verbarg er einige Stücke Korkbaumholz; ging ungehindert seinen Weg; kam in der Abenddämmerung an die Stadt; überschwamm mit seinem Korkholz kühn die Tiber, vermied die feindlichen Wachen, und gelangte an das Carmentalische Thor, wo, weil eben da der Fels zum Capitol am steilsten war, eine tiefe Stille herrschte. Nie hatte hier noch ein menschlicher Fuß sich aufzuklimmen gewagt. Aber Pontius erkühnte sich dessen; kam glücklich an die Römischen Vorposten, gab sich zu erkennen; und machte dem Senat so fort seinen Auftrag kund. Ca-

mills Wahl ward bestätigt, und Pontius entfernte sich wieder auf dem vorigen Wege, mit gleichem Muthe, gleicher Gefahr, und gleichem Glücke.

Des andern Tages kamen von Ungefähr einige Gallier an den Ort, wo Pontius hinan gestiegen war; fanden die Spuren von seinen Händen und Füßen; sahen an dem niedergetretenen Grase und der herab gerollten Erde, wo er aufgetreten, und wo er sich angehalten, und zeigten es ihrem König Brennus an. Nach einigen Minuten stillschweigender Betrachtung, kehrte dieser in sein Zelt zurück; ließ aber noch am nähmlichen Abend die Behendesten unter seinen Kriegern versammeln, und vermahnte sie: „Einen Weg, den ihnen ihr eigener „Feind gewiesen, nun auch zu dessen Verderben zu „nützen: denn da, wo Einer allein aufgestiegen, „müßte es auch Mehreren möglich, und leichter „durch die wechselseitige Hülfe werden." — Seine Ermahnung fruchtete; alle versprachen Gehorsam; um Mitternacht stieg eine große Anzahl die steilsten Felsen hinan. Schon waren die ersten, von keinem Römer bemerkt, auf dem Gipfel, stellten sich in Ordnung, und wollten so eben die Wachen überfallen, und die Mauern übersteigen, als — wer wüßte das nicht? — die heiligen Gänse der Juno, sonst reichlich, jetzt sparsam gefüttert, und eben deßhalb wachsamer, ein Geschrey erhoben, die schlafenden Römer weckten, und das Capitol erretteten. Denn jene griffen, von Verzweiflung gestärkt, zu den Waffen; und die Gallier wurden von den Felsen wieder hinunter gestürzt. (Hält inne.)

Ad. Nun! schon geendigt?

Wilh. Die Geschichte allerdings! Und Verzeihung, wenn sie allzu bekannt dir seyn sollte.

Ad. O die Gänse waren mir freylich längst bewußt. Nur den Pontius kannte ich noch nicht so genau.

Wilh. Und doch habe ich eben seinetwegen diesen Auszug mir gemacht. Denn ein anderer Gedanke drang sich gleichsam bey dieser Gelegenheit mir auf.

Ad. Und dieser Gedanke —

Wilh. Ist aus der Schriftstellerwelt hergenommen. — Sieh, Lieber! der Weg des Pontius sammt seinen Folgen dünkt mir mit dem Wege eines jeden Original-Genies viele Gleichheit zu haben. Wenn ein Haufen von Barbaren diese oder jene Wissenschaft in unthätiger Ruhe umzingelt, mit träger Blödigkeit sie anstarrt, und sich die Klippen zu ersteigen scheuet, die sie umgeben; dann bricht oft mit einem Mahle ein kühner Geist hervor; klimmt eben da, wo es unersteiglich schien, die Felsen hinauf, und setzt mit dem glücklichsten Erfolge sein Unternehmen durch. Kaum hat er es vollbracht, so kommen die knechtischen Nachahmer — ein klägliches Volk! — bestarren seine Fußtritte, und folgen mit vereinten Kräften auf dem Wege nach, den sein Beyspiel ihnen vorzeichnete. Tausende stürzen in den Abgrund; Wenige gelangen auf den Gipfel; aber wehe auch diesen, wenn sie dort oben Widerstand finden. Das geringste Geschrey von Gegnern, selbst wenn es Geschnatter von Gänsen seyn sollte — was sind auch gewisse Kritiker anders? — stürzt sie zurück in die Tiefe, aus welcher sie erst mühesam sich empor gerafft hatten.

Ad. (steht ohne ein Wort zu reden auf, und geht einige Mahl im Zimmer auf und nieder).

Wilh. Nun? Was meinst du? Was tadelst du an dieser Kleinigkeit?

Ad. Tadeln? Je nun, eben nicht viel! Höchstens, daß du nach einer entfernten, etwas zu künstlich gedrehten Anwendung gegriffen, und darüber eine näher liegende verabsäumt habest.

Wilh. Und diese nähere wäre?

Ad. Ey ja! aufgeschrieben und zusammenhängend steht es freylich noch nicht in meinem Kopfe da. Doch entwickelt vielleicht Frag' und Antwort wenigstens etwas davon. — Sage mir: der Pontius scheint dir wohl zweifelsfrey ein Mann von Kopf, von Muth, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe zu seyn?

Wilh. O ganz gewiß! Wie könnt' ich anders!

Ad. Gleichwohl, entscheid' einmahl unparteyisch: brachte wohl sein Hinanklimmen, wobey er so dreist Freyheit und Leben in die Schanze schlug, seinen Landsleuten mehr Schaden oder Nutzen?

Wilh. Nutzen. Denn Camill ——

Ad. (einfallend) Erhielt eine Grille befriedigt, die, so herrlich sie flimmert und flammert, nichts mehr als Grille war. Roms Errettung galt es jetzt. Sie mußte das Augenmerk jedes Römers seyn, er mochte nun zu Ardea oder auf dem Capitolium sich befinden. Die Pünctlichkeit der Gesetze war schön, doch nur dann schön, wenn der Staat nicht am Rande des Verderbens schwebte. Erwäge dafür, in welche Gefahr der kecke Pontius eben das Capitol stürzte, das er erhalten wollte. Fand nicht durch dieses der Feind von Rom den sichersten Weg zu Roms Verderben? — Gib jenen Gänsen ein wenig Futter mehr; laß den Galliern noch ein paar einzelne Minuten: und sie sind mit überlegener Mann-

schaft oben; ersteigen, erobern, und verwüsten mehr, als der gewissenhafte Camillus jemahls wieder gut zu machen versteht.

Wilh. (etwas unwillig.) Wunderlicher Mensch! dem Pontius etwas zur Last zu legen, was bloß ein Zufall war!

Ad. Zufall oder nicht! — Ich rede bloß davon, wie schädlich er mit all seinem Eifer für Rom zu werden vermochte. — Schaden bleibt Schaden, die Absicht sey auch noch so gut; und der Stein, der mein Haupt zerschmettert, und wenn mein bester Freund damit nach meinem Todfeind würfe; bleibt doch für mich — ein böser Stein. — Gesteh' mir das Einzige noch: Wer hat um Roms Erhaltung sich wichtiger verdient gemacht? Pontius, oder die Gänse? Waren sie es nicht allein, die jenen unwissentlich begangenen Fehler des Pontius wieder gut machten? War es nicht ihr Geschnatter, das die nachmahlige Beherrscherinn der halben Welt von sichern Untergang rettete?

Wilh. Ohne ihr Verdienst — das räum' ich ein. — Aber was willst du mit dem allen?

Ad. (mit verstelltem pathetischen Tone.) O Wilhelm, du schmähst so oft auf Fürsten, und auf die Fürstendiener, wegen unwürdiger Austheilung ihrer Gaben. Beym Styx! ich glaube, sie haben alle die Geschichtchen gelesen, und aus übelverstandenen, daher entspringenden Klugheitsregeln schreibt ihre Politik sich her.

Wilh. Wie das?

Ad. Sieh weit um dich, oder — sieh meinetwegen auch in der Nähe herum! Ist nicht so oft Verwandtschaft mit dem Gänsegeschlecht der sicherste Beruf zu Glück und Ehrenamt, indeß die

edeln,

edeln, kühnen, patriotischen Pontiusse in Elend und Vergessenheit schmachten müssen? — Die Thoren, die darüber noch klagen können! Laß dieß Geschichtchen sie lesen, und sie werden einsehen, wie gefährlich sie dem Vaterlande werden können! Wie weislich die Camille handeln, wenn sie nicht mehr solcher Bothen sich bedienen; wie ersprießlich sich der Staat befindet, wo noch die Gänse wachen, und wie bedenklich es sey, mehr zu verstehen, als Alter und gewöhnliche Sitte mit sich bringen!

Der König im Bordell.

(Farce aus der Geschichte Königs Karl des Zweyten.)

Herzoginn von Portsmouth. Graf von Rochester.*)

H. v. P.

Wahrlich, Rochester, noch einmahl so gewogen wär' ich Ihnen, wenn Sie es durchsetzten; wenn Sie zu gleicher Zeit einen Monarchen, der Ihr Freund ist, von seinen Ausschweifungen zurückbrächten, und in mir sich eine Freundinn verbänden. Auch sind Sie allein so etwas durchzusetzen im Stande.

G. v. R. Ich allein? meine schöne Herzoginn! Sie scherzen.

---

*) Für einige Wenige will ich hier nur anmerken, daß die Herzoginn von Portsmouth eine Französinn von Abkunft, und ihr erster Nahme Querouaille gewesen. Jetzt aber war sie die Favorite Karl II., Rochester aber, jener berühmte Schriftsteller, Satyriker und Höfling, war ein Mann, von dem man viel oder gar nichts sagen muß. Ich wählte das letztere, weil ich hoffe, er wird dem größten Theil meiner Leser schon gänzlich bekannt seyn.

H. v. P. Sie allein! Ich wiederhohl' es. Der König liebt Sie*).

G. v. R. Wenn seine Liebe hier allein entschiede, wer könnte dann sicherer ihn bessern, als diejenige Dame, die sein Herz eben so unbeschränkt besitzt, als sie es zu besitzen verdient.

H. v. P. (lächelnd.) Mylord sind sehr gütig. Aber um den König von seinen übeln Gewohnheiten abzuziehen, muß man nicht selbst in gewissen Puncten mit interessirt zu seyn scheinen: muß man — — Sie verstehen mich schon.

G. v. R. Muß man ein Mann seyn, wollen Sie ohne Zweifel sagen.

H. v. P. Allerdings; und zwar ein Mann vom ersten Range; ein Mann wie Mylord sind, so wohl dem Stand als auch der Seele nach.

G. v. R. O, wahrlich, jetzt spricht das Fräulein von Querouaille und nicht die Herzoginn von Portsmouth mit mir, oder Euer Herrlichkeit belieben meiner zu spotten.

H. v. P. Oder der Graf von Rochester beliebt einmahl sich selbst nicht kennen zu wollen. — Kurz, Graf, Sie sind König Karls Freund; sind ein Mann von Kopf; haben die Gabe, Wahrheit im Scherz, und zwar eben desto treffender zu sagen, weil sie es

---

*) Wohl eigentlich nur ein Hofcompliment. Burnet, da er Rochesters Charakter entwirft, sagt: „Der König liebte ihn, nicht sowohl seiner Person, als der Unterhaltung wegen, die er in seinem Umgange fand. Eigentliche Zuneigung war zwischen Beyden nicht."

bloß in Scherz einkleiden; sind selbst bisher der Theilnehmer seiner Vergnügungen gewesen, und wissen daher die Wachsweiche seines Herzens, das ihn zu einem trefflichen Mädchen, zu einem guten Privatmann gemacht haben würde, und jetzt als König — — — (stockt und hustet) der verzweifelte Husten! er unterbricht meine Rede eben an der wichtigsten Stelle. (lächelnd.) Errathen Sie vielleicht, Mylord?

G. v. R. (in gleichem Tone) O, keinesweges; vielleicht gehört aber auch das Errathen gar nicht zu meiner Rolle.

H. v. P. Wie Ihnen beliebt! Nur gestehen Sie mir, daß Sie, Graf, oder sonst kein einziger Mensch in der Welt, in sich alle günstige Umstände vereinen, um dem Könige eine Vorstellung mit Nachdruck thun zu können.

G. v. R. Den vorzüglichsten Umstand haben Mylady doch noch, und zwar wahrscheinlich mit Willen vergessen.

H. v. P. Welchen?

G. v. R. Daß ich ohnedem schon daran gewohnt bin, mich dann und wann auf ein Paar Monath oder ein Jahr lang vom Hofe verbannt zu sehen, und, wenn man den Lord vergißt, doch von dem italienischen Doctor reden zu machen*).

---

*) Rochester, dem es gar nichts ungewöhnliches war, zuweilen in öffentlich erklärte Ungnade zu fallen, vertrieb sich dann die Zeit durch eine Menge von den abentheuerlichsten Streichen; und spielte auch einst eine Zeit lang die Rolle eines Wahrsagers. Man sehe, was davon Hamilton in seinen unvergleichlichen Memoiren des Gram-

H. v. P. Spötter! Wenigstens bürg' ich Ihnen dafür, daß Ihre dießmahlige Verbannung nicht lange dauern soll.

G. v. R. (mit spöttelnder Verbeugung.) O überzeugt im Voraus davon, denn was wäre zuverläßlicher als ein Damengedächtniß!

H. v. P. Ernsthaft, lieber Rochester! Versprechen Sie mir, diesen Auftrag zu übernehmen? Vorsatz und Ausführung ist immer bey Ihnen einerley.

G. v. R. Wahrlich, Euer Herrlichkeit machen mich heute durch allzu großes Lob schamroth.

H. v. P. Schamroth? (lächelnd) Gewiß eine außerordentlich seltene Farbe für einen Höfling! Aber Sie winden sich vergebens! Übernehmen Sie den Auftrag?

G. v. R. Muß ich nicht? Wenn ich aber nur ihn wenigstens erst in seinem ganzen Umfange kennte? denn sollte er vielleicht darin bestehen: Seine Großbrittannische Majestät von jedem Ansatz zum Wankelmuth in der Liebe, von jedem Hange zur Abwechslung im Genuß zu heilen; dann — verzeihen Sie mir, Herzoginn! Schöpfer zu seyn gehört zu den Regalien eines einzigen Wesens; und umschaffen dürfte noch schwerer, als erschaffen seyn; weil gewöhnlich jede Umarbeitung mühsamer ist, als frische Arbeit.

H. v. P. Auch verlangt man dergleichen keinesweges von Ihnen. Kindische Eifersucht ist, wie Sie wissen, mein Fehler gar nicht. Ich vergebe; selbst wenn ich nicht auf Wiedervergebung meine Absicht richte.

---

mont sagt; die hoffentlich alle meine Leser kennen werden, wenigstens kennen sollten. — Wahrscheinlich ist es auch eben diese Begebenheit, die nachher Smollet in seinem Peregrine Pikle so meisterhaft genützt hat.

Aber daß Seine Großbrittannische Majestät sich oft des Abends mit dem ersten besten Gassennymphchen umher treibt; zu Creaturen sich herabläßt, die für eine halbe Guinee zu einem jeden seiner Stallknechte kommen würden; daß sie halbe Nächte in Wein- und Liebeshäusern herumschwelgt; das, Rochester, das ist wahrlich zu arg, und wenn der Handelnde gleich zehn Mahl König wäre. Ihn davon zu entwöhnen, das wünscht' ich; darum bitt' ich Sie; das hoff' ich, soll Ihren Geist — Aber warum sehen Sie so ernst?

G. v. R. Weil ich bereits nachsinne; weil — Richtig, Mylady, ich bin auf der Spur! Ich hab' ein Mittel gefunden! Ein Mittel, neu, und doch probat! Aber freylich wird es mich einige Dutzend Guineen für die Tochter der Freude, und eben so viel zur Halbscheid mit Monsieur le Noble kosten.

H. v. P. Monsieur le Noble? wer ist der? Und worinn besteht das Mittel?

G. v. R. Monsieur le Noble heißt mein Kammerdiener; ein Franzose, wie sich aus dem Nahmen ergibt, und dabey ein Kopf, ein so feiner Kopf — — es ist doch fürwahr schändlich und schimpflich für uns Eingeborne, wie weit besser, als wir selbst, diese Ausländer die innere Stärke unsers Landes kennen! — In ganz London, glaub' ich, ist kein einziges Mädchengesicht, das auf der Ducatenwage der Schönheit gewogen nur ein halbes Aß Überschlag hält, und ihm nicht bekannt seyn sollte: bekannt nach dem Preis ihrer Tugend, und nach dem Zustand ihres Herzens und ihrer Gesinnungen.

H. v. P. Ein rarer Vogel! Aber was geht dieser Ihr Kuppler mich an?

G. v. R. Ich bitt' um Verzeihung; gar höchlich viel! denn soll der König diesen Fehler sich abgewöhnen, so muß er (lächelnd.) was dächten wohl Mylady, daß er müßte?

H. v. P. Man versteht so oft Ihre Worte kaum; und ich soll gar Ihre Gedanken verstehen?

G. v. R. So muß Se. Majestät so bald als möglich wieder in eines unserer besten Mädchenhäuser gehen.

H. v. P. (beleidigt.) Mylord! hört' ich diesen Scherz nicht mit eigenen Ohren; ich würde tausend Guineen verwetten, daß es nicht Rochesters Scherz wäre; denn er ist eben so wenig fein, als am rechten Orte.

G. v. R. Und ist doch, so wahr mir Gott helfe, kein Scherz!

H. v. P. Das heißt also: ich habe von Ihnen statt der gebethenen Verbesserung nur Verschlimmerung zu gewarten?

G. v. R. Nicht doch! Vielmehr werd' ich mich auf's pünctlichste bestreben, alles das zu erfüllen, was Ihro Herrlichkeit mir aufgetragen haben, und hege sogar die gewisseste Hoffnung, es durchzusetzen. Aber wofern mein Weg hierzu keiner der Alltagswege seyn sollte: so hoffe ich, werden Sie mir verzeihen, und Verzeihung schaffen. Sie erklärten mich ja kurz zuvor selbst für keinen Alltagsmenschen. Jetzt hab' ich die Ehre, mich zu empfehlen. (kurz abbrechend und weggehend.)

H. v. P. (nach einem verlegenen Knicks und zweydeutiger Miene.) Wer nur erst die Ehre hätte zu wissen, ob dieß alles sein Scherz oder sein Ernst war? —

Der Unbegreifliche! Wäre sein Herz wie sein Kopf, ich wollte lieber diesen Grafen, als einen König in meine Arme schließen.

(Königliches Gemach.)

Karl der Zweyte. Der Kanzler. Mylord Rochester.

Karl. Ich danke Euch, Mylord Kanzler, für Eure Bemühung; die Sach' ist wichtig; ich will sie überlegen, und Euch nachher rufen lassen. (indem sich dieser verbeugt und geht, zum Rochester.) Mylord Rochester bleibt noch! Ich hab' ein Paar Worte mit Euch zu sprechen.

Der Kanzler. (im Entfernen vor sich.) Ja! ja! Immer bleiben diejenigen, welche gehen, und gehen, die da bleiben sollten! (ab.)

Karl. War das Ernst, Rochester, was Ihr mir gestern von der Betty Malkins sagtet?

Roch. Allerdings. Man preis't sie mir als die köstlichste Waare, mit welcher je eine gutherzige Menschenhändlerinn gehandelt habe.

Karl. Und auch noch jung und frisch?

Roch. Das sollte man denken. Sie ist bis ehegestern die Gebietherinn des Bischofs von L * * * gewesen.

Karl (lächelnd.) Also gar ein Stück der Kirche! Graf, ob man den Kirchenraub wohl wagen darf?

Roch. Ich sollt's meinen, da Ihre Bischöfliche Heiligkeit bekannter Maßen gestorben sind und das arme Mädchen hülflos verlassen haben.

Karl. Pfui, das war häßlich!

Roch. Und noch häßlicher die Tücke des Todes, der einen Patriarchen so in der Blüthe seiner Jahre im drey und siebenzigsten Herbste dahin reißt. — Wie kann man in solcher Jugend an ein Testament gedenken? Zumahl ein Mann, der so oft in der Bibel gelesen hat, daß Methusalem beynahe tausend Jahre alt geworden sey.

Karl (lachend.) Wahrlich eine sehr falsche Anwendung; denn jener ward diese tausend Jahr alt, weil er that was dem Herrn wohl gefiel. Aber dieser Bischof — zum Henker, Rochester, wie sind wir denn vom Mädchen auf die Bibel gekommen?

Roch. O, hat nichts zu bedeuten. Ich hoffe, wir werden noch schneller von der Bibel zurück auf's Mädchen kommen.

Karl. Und das sogleich, wenn es Euch beliebt! Im Ernst, Lord Rochester, um halb eilf Uhr haltet Euch bereit! Ich will Spiel und Tafel unter Vorwand eines Kopfwehs zeitig schließen; will zur letztern mit Fleiß Euch nicht einladen. Aber punct halb eilf Uhr bin ich an dem Euch bewußten Hinterpförtchen in einem einfachen braunen Kleide. Laßt ohnweit von uns eine Miethkutsche halten, und das übrige wißt Ihr schon.

Roch. Wenigstens müßte die Natur meinen Verstand eben so neidisch, als das Fußgestell der Lady Monsery*) bedacht haben, wenn ich nach schon so man=

*) Eine Dame an Karl des Zweyten Hofe, die sehr häßlich, und vorzüglich sehr hinkend war, gleichwohl aber den Tanz bis zur Thorheit liebte. In den Memoiren des Grammont wird man auch hiervon einige lächerliche Anecdoten finden.

chem Ausfluge, nicht wüßte, welche Anstalten zu diesem gehörten. (für sich im Abgehen.) Ob er gleich himmelweit von allen bisherigen sich unterscheiden soll.

(Zimmer im — man erräth schon wo?)

K. Karl (sitzt und hat) Betty Malkins. (umschlungen.) Rochester, (hereintretend.) Clary. (ein anderes Mädchen an der Hand.)

Clary. Wir stören doch nicht?

Roch. Das will ich nicht hoffen. Mein Gefährte ist zu erfahren in dergleichen Dingen, als nicht zu wissen, daß allzugroße Eilfertigkeit um manches Vergnügen uns bringt.

Betty. Hast recht, Gentlemen, die Natur selbst geht ja stufenweise.

Roch. Und du hast wieder recht, dich auf die Natur zu berufen, die freylich deine Göttinn seyn muß. — Wie findet Ihr das Mädchen, Sir? Ist sie nicht schön?

Karl (lächelnd auf einen Kronleuchter zeugend.) Leuchtet dieser Kronleuchter?

Roch. Ich wünschte nur zu wissen, ob unter oder über meine Beschreibung?

Karl. So darüber, daß meinen Gedanken selbst vor der Höhe schwindelt.

Clary (boßhaft.) Betty, ein sehr zweydeutiges Lob, dünkt mich; es schwindelt uns sonst nur vor der Tiefe, und nicht vor der Höhe.

Karl. Ich wünsch' Ihnen, Miß, nur so ein aufrichtiges Herz, als aufrichtig mein Lob war.

Betty. Wenigstens würd' ich, wenn nicht die Aussprache mich überführte, diesen Herrn nicht für unsern Landsmann, sondern für einen Franzosen halten.

Roch. Warum denn das, Kleine?

Betty. Des Übertriebenen wegen, das in seinem Lobe zu herrschen pflegt. — Was gilt die Wette, daß Sie wenigstens lange in diesem Vaterlande der Schmeicheley sich aufgehalten haben?

Karl (lächelnd.) Wahrlich, Mädchen, die Wette gewännst du. Ziemlich lange, länger beynah', als mir lieb war. (zum Rochester bedeutend.) Meinen Sie nicht, Sir?

Roch. Freylich wohl.

Betty. Und warum gefiel es Ihnen dort nicht?

Karl. Weil es nicht viel Geschöpfchen, wie du, dort gibt. Schminke gedeiht reichlich allda; aber die ächte Farbe der Gesundheit ist nur ein Eigenthum von Alt-England.

Roch. So wie der Punsch, ächt und stark, auch dessen ausschließendes Eigenthum ist; und um desto minder, Mädchen, ist es erlaubt, daß deine Gäste sich selbst darnach umsehen müssen. (Er geht aus dem Zimmer, und gibt Betty, indem er abgeht, ein nur von ihr bemerktes Zeichen nachzukommen.)

Karl. Ein wahrer Zechbruder!*) Beym Anblick

---

*) Was Rochester auch wirklich war. Burnet versichert von ihm, daß er einmahl ein Paar Jahr hinter einander fast nie nüchtern geworden sey.

von solchen reitzenden Gesichtern noch an Punsch zu denken.

Clary. Vielleicht fühlt er sich, und glaubt, daß sein Feuer ohne Anfrischung nicht stark genug brenne.

(Betty steht auf.)

Karl. Wohin, meine Schöne? Doch nicht mich verlassen?

Betty (auf Clary zeigend.) In guter Gesellschaft, und um sogleich wieder zu kommen.

Karl. Aber wo möglich, noch im leichtern Gewande. Die Natur machte dich allzu schön, als daß nicht jede Kunst mit ihrer best gemeintesten Vorsicht etwas anders, als verschlimmern könnte.

Betty. Meine vorige Bemerkung, Herr Halbfranzose! (ab.)

Clary (zu der er sich setzt). Nicht zu fest, mein Herr! Sie verlassen diesen Platz ja doch wieder, wenn die niedliche Betty zurück kommt.

Karl. Du könntest sie Schwester Betty nennen, weil ihr euch an Niedlichkeit so gleich seyd.

(Ein andres Zimmer.)

Rochester Betty.

Betty. Galt mir der Wink beym Herausgehen, Sir?

Roch. Allerdings. Wo ist dein Liebhaber?

Betty. Bey Clary, und thut, als ob das Warten ihm mächtig sauer ankäme.

Roch. Also hurtig erst noch ein Wort im Vertrauen!

Betty. Fördre dich nur mit Sprechen; im Hören will ich es ebenfalls thun.

Roch. Sage mir aufrichtig, Mädchen: Kannst du wohl eben so gut Beutel als Herzen stehlen?

Betty (verwunderungsvoll.) Wie meinst du das?

Roch. Buchstäblich.

Betty. Nein, wahrlich das kann ich nicht.

Roch. Und warum nicht? Jener Diebstahl ist doch viel schwerer, als dieser.

Betty. Aber jenen vergüte ich, indem ich wieder dafür mein Herz, oder wenigstens meinen Körper hingebe. Ein solches Geschenk ist nicht schwer; aber sich hängen lassen ist mißlicher.

Roch. Närrinn, als ob Diebstahl und Galgen zwey unzertrennliche Geschwister wären!

Betty. Wenigstens Geschwisterkinder; kommen sie nicht täglich, so kommen sie oft zusammen.

Roch. Brav! du hast Mundwerk, wie ich höre.

Betty. O ja, einen Monath nur in Lord Rochesters Schule, und ich glaube, ich könnte gar Verse machen.

Roch. Wie, Mühmchen, kennst du mich?

Betty. Das hättest du daraus schon merken können, Vetterchen, weil ich dir nicht traue.

Roch. Und doch kannst du mir trauen; das schwör' ich dir bey Gott.

Betty. Glaubst du denn einen?

Roch. Zum Henker, so laß mich ausreden!

Betty. Nur daß ich, um sicher zu gehen, nicht darauf achten werde.

Roch. Drollicht bey meiner Seele! Tausend liederliche Streiche führt' ich hier schon mit größter

Leichtigkeit aus; und das erste gute Werk erschwert man mir.

Betty. Ist in deinen Augen das Stehlen einer Geldbörse ein gutes Werk?

Roch. Weißt du denn schon, wem du sie stehlen sollst? dem Mann, den ich dir mitgebracht habe, und der diese Nacht durch dein Mann seyn soll.

Betty. Und warum soll ich denn dieß thun?

Roch. Weil es eine Wette gilt; weil es ein karger Knauser ist, der noch nie ein Bordell sah, und so lange mich quälte, bis ich heut' ihn mitnahm. Ein Mann, der sich so klug dünkt, daß er betrogen zu werden, für Unmöglichkeit achtet; der gern schwelgt und ungern bezahlt; der sich stellt, als könnt' er Welten trotzen, und bey der kleinsten Verlegenheit weder ein noch aus weiß. Kurz ein Bursche, den zu betrügen, Gotteslohn verdient, und den zu ängstigen ihn bessern heißt.

Betty. Ob du wohl von dem allen ein Wort im Ernste sprichst?

Roch. Im völligsten; und damit du es glaubst; sieh, hier ist eine Banknote von funfzig Pfund. Bringe mir morgen seine Börse, und sey's auch nur auf eine Stunde lang — denn ich nehme alles auf mich, erstatte alles ihm wieder — so ist diese Note dein, ich will verdammt werden, wenn ich dir den geringsten Nachtheil dadurch zuwachsen lasse.

Betty. Bey meiner Seele, mein erster Diebstahl im ganzen Leben. Weil es aber nur ein Scherz seyn soll, und du ein so getreuer und so freygebiger Kundmann bist, möcht' ich beynah' mein Heil versuchen.

Roch. Thu' es, und die neumodisch'sten Ohrgehenke, die ich bey dem Galanterie-Händler finden kann, sind morgen Mittag dein; noch über den Wechsel! — Da kommt Mamachen, ich hör' es am Pantoffel-Klappern; noch darf sie kein Wort davon wissen. Aber mißtrauisch gegen den Fremden muß ich sie machen, um ihm den Stand zu erschweren. — Hörst du, Mädchen, Börs' und Uhr!

Betty. Auch Uhr? Nun meinetwegen. Nur laß mich nicht im Stiche!

Roch. Wie könnt' ich das! Die halbe Welt weinte und fluchte auf mich, wenn ein so liebes Geschöpfchen jetzt schon auf die Leiter steigen müßte.

Betty. Also dereinst doch; thäte nichts? — Ich sollte dir nicht trauen, aber ich will's darauf wagen.

Roch. Hier meine Hand darauf, du wagst nichts. Aber geh'! Sie ist an der Thüre.

(Betty ab.)

Sara Hardings (Kupplerinn.) Rochester.

Sara H.

(Da Rochester fortgehen zu wollen sich anstellt, ihm nachrufend.)

Lord Rochester! Lord Rochester!

Roch. Nun, was gibt's denn, du Mutter von eilftausend heiligen — Nicht-Jungfrauen?

Sara H. Sagen mir doch Euer Herrlichkeit. —

Roch. Was hat nun schon wieder meine Herrlich-

keit auf deiner Zunge zu thun? Weißt du denn nicht, daß ich den Lord und Pair des Reichs allemahl draußen vor der Thüre lasse, wenn ich hierher komme?

Sara H. Recht gut, werde mir's merken. — Aber sage mir doch erst, wer ist dein Gesellschafter?

Roch. Und das siehst du nicht gleich?

Sara. H. Nein.

Roch. Ein Mann.

Sara H. Ey ja! das seh ich freylich. Aber was für ein Mann?

Roch. Ein Hofmann.

Sara H. Wortklauber! ob er vornehm, oder nicht vornehm sey, will ich wissen.

Roch. Würd' ich mich so gemein mit ihm machen, wenn er nicht vom besten Stande im ganzen Königreich wäre?

Sara H. Du so ekel? Ha, ha, ha! Als ob du nicht oft mit deinem Kammerdiener Brüderschaft gemacht hättest, sobald du eine Absicht dabey hattest! — Ob der Bursche reich ist, den du mitgebracht hast, das möcht' ich gern wissen.

Roch. Hältst du mich dafür?

Sara H. Allerdings.

Roch. Und wenn ich mich mit fünf und zwanzig multiplicirte, ich wöge den Zeisig doch nicht auf.

Sara H. Das wäre!

Roch. Gleichwohl nimm dich ein wenig vor ihm in Acht!

Sara H. Wie so?

Roch. Weil er eben so knickrig als reich ist. Kann

er

er irgendwo ohne Zahlung wegkommen, so thut er es nicht mehr als allzugern.

Sara H. Element, das soll ihm bey mir nicht gelingen. Ich will ihn schon zu halten wissen, zumahl da er unter allen meinen Mädchen die frischeste sich ausgewählt hat. — Er soll sehen, daß ich auf Rechnungen mich verstehe! Er! Aber wo willst du denn schon wieder hin? Ich will sogleich dir ein Paar von meinen Muhmen herschicken, die der Betty wenig oder nichts nachgeben sollen.

Roch. Und wenn sie so schön und noch schöner als Miß Jennings *) wären. Ich mag sie heut nicht.

Sara H. O wehe, o wehe dann dem ganzen armen menschlichen Geschlechte und wehe auch mir!

Roch. Warum das, alte Närrinn?

Sara H. Lange bleibt der jüngste Tag nun sicher nicht mehr aus, da Lord Rochester so ganz schuldlos wieder fortgeht, als er hergekommen ist.

Roch. (lachend) Vielleicht doch auch nicht ganz. Denn daß alle Schuld bloß in der Wollust bestände, das wußt' ich wahrlich noch nicht. Nun leb wohl, Mutter, und laß dich nicht anführen!

Sara H. Werde mich zu hüthen wissen! (Beyde von verschiedenen Seiten ab.)

---

*) Eine der reitzendsten Schönen an Karls Hofe, die nachher so berühmte Lady Marlborough.

(Nächster Morgen. Theezimmer.)

Karl. Betty Malkins. Sara.

(Letztere ab und zugehend.)

Karl. Nein, wahrlich, Mädchen, das bezeug' ich dir, und mein Zeugniß ist Ernst: du hast mir eine Nacht verschafft, wie ich noch wenig oder nie genoß, so fleißig ich bereits an ähnlichen Orten einkehrte.

Betty (ihn küssend.) Ein solches Lob verdient solchen Dank. (für sich) Vortrefflich, wenn du das Vergnügen so gar schmackhaft fandest, so ist etwas theure Bezahlung nicht mehr als billig.

Karl. Nimm diese Banknote zur Erkenntlichkeit, und sey versichert: in nächster oder übernächster Nacht bin ich wieder hier; und bringe dir der Banknoten noch mehrere mit. Du räumst mir doch den Platz in deinen Armen vor allen Andern ein?

Betty. Ganz gewiß; denn ich sehe, daß du eben so großmüthig, als liebenswürdig bist — (für sich) Verwünscht, daß ich nichts von der Banknote wußte; es wär' ein Griff gewesen. (Sara H. kommt herein.)

Karl. Wie gerufen, Mutter! Es ist Zeit, daß ich auf den Abmarsch denke, und auch bey dir nach meiner Schuld mich erkundige. — (sich umsehend) Aber wo ist Sir Falkland, mein Gefährte?

Sara H. Schon vor ein Paar Stunden fort.

Karl. Vor ein Paar Stunden schon fort? Sonderbar! Und warum das?

Sara H. Er hinterließ einen Empfehl an dich

und die Ursache seines unvermutheten Weggehens würd' er dir mündlich sagen.

Karl. So! Und also meine Schuld (indem er in die Tasche greift) bey dir? (Hier entfernt sich ganz stille Betty Malkins.)

Sara H. Ist eine Kleinigkeit; für Punsch, Zimmer, Bettgeld, und so weiter, dreyzehn Pfund und sechs Schilling.

Karl (der schon vergebens in allen Taschen gesucht hat und noch sucht, für sich) Gott verdamme mich, ein sonderbarer Streich! Wollte schwören darauf, ich hätte sie eingesteckt, und doch — nirgends, nirgends! Und daß auch eben Rochester den verdammten Einfall haben muß! — (laut) Mutter, ist denn mein Gesellschafter wirklich fort?

Sara H. Warum sollt' ich ihn denn verläugnen, wenn er es nicht wäre?

Karl (der schon zum dritten Mahl seine Taschen durchsucht, wieder für sich.) Der fatalste Streich, der seit der Eiche *) mir zugestoßen ist! Ich werde wahrlich um Kredit bitten müssen.

Sara H. (auch für sich) Glaube, mein Seel', daß Rochester ein Mahl wahr gesprochen haben muß! Thut der Zeisig nicht, als müßt' er die Paar Pfund aus allen Näthen zusammen suchen?

Karl (für sich.) Ist weg und bleibt weg! (laut) Mutter, ich hab' eine drollichte Frag' an dich zu thun.

---

*) Jeder nur etwas der Geschichte kundige Leser wird die Eiche kennen, auf der Karl der Zweyte bey der gefährlichen Flucht vor seinen Feinden, sich einige Tage verbarg, und die deßhalb die Königseiche genannt ward.

Sara H. (sehr kurz ab). So? Und die wäre?

Karl. Brauchst du die dreyzehn Pfund, die ich dir schuldig geworden bin, — und die ich auch sehr billig finde — gleich jetzt in dieser Viertelstunde?

Sara H. Kann nicht läugnen, daß ich darauf gerechnet habe.

Karl. Du sollst heute Abend sechs und zwanzig dafür haben!

Sara H. Ho! ho! der Zins stiege gewaltig schnell und hoch. Aber ich bin zur Wucherinn verdorben; auch ist das alte Sprichwort ein gutes Sprichwort: Besser der Sperling in der Hand, als die Taub' auf dem Dache.

Karl (halbverdrießlich lächelnd.) Das heißt wohl so viel; du bätest dir lieber das Geld gleich jetzt aus.

Sara H. Errathen!

Karl. Wenn ich's nur auch errieth e, wie in aller Welt es zugegangen seyn müßte, daß ich meine Börse zu Hause vergessen habe.

Sara H. Sonderbar! An die sollte man niemahls mehr, als bey einem solchen Ausgange gedenken.

Karl. Du hast Recht; aber —

Sara H. Aber Sie werden verzeih'n, Sir, wenn ich einen Herrn, der so etwas vergißt, nicht fortlasse, weil er noch vergeßlicher mit dem Wiederkommen als mit dem Einstecken seyn dürfte.

Karl. Aber zum Henker, Mamachen! du wirst mich doch für einen ehrlichen Mann halten?

Sara H. O für den ehrlichsten! aber wie gesagt, auch für den vergeßlichsten; und haben

zu wollen, was von Gott und Rechtswegen einem zukommt ———

Karl. Ha, ich besinne mich auf ein Mittel. Willst du mir nicht borgen, vielleicht thut's Miß Betty.

Sara H. Betty? Nun fürwahr ——

Karl. Ich gab ihr vorhin eine Note von dreyßig Pfund ——

Sara H. (den Kopf schüttelnd) Dreyßig Pfund! Wirklich? Nun?

Karl. Geh' zu ihr! Sag' ihr, ich lasse sie bitten, mir dreyzehn davon vorzustrecken, um sie heute Abend gedoppelt wieder zu bekommen.

Sara H. Will's ihr sagen. Aber der Herr verzeihe, wenn ich noch vorher ein klein wenig Vorsicht brauche! — (geht fort und verschließt die Thüre.)

Karl. (allein, auf und abgehend) Bey meiner Seel'! eine drollige Lage für einen König von drey Königreichen! Verschlossen von einer Kupplerinn in ihrem Zimmer, damit Ihre Majestät sie nicht prellen möge! — Prellen um dreyzehn Pfund! — Und hat überdieß noch vollkommen Recht, die Hexe! denn könnt' ich hier fort, ich ließe sicher Cavaliers-Parol' und Treu im Stich. (lachend) Bin doch von Mutterleibe an verdammt, immer ein ganz originelles Unglück zu haben! Seit es Narren in der Welt gibt, die ohne König nicht leben können, haben zwar tausend Unfälle schon die gesalbten Häupter getroffen, aber eine Verlegenheit, wie diese hier, sicher noch keinen Einzigen. — Und wenn Betty nicht will — was machen? — Mich entdecken? Nimmermehr! hoffentlich wird doch Rochester — aber freylich, wie kann er auf so etwas rathen! — Der

verzweifelte Einfall, in solch ein Haus mich zu wagen! Komm ich dieß Mahl heraus, ich steh' dafür — — —

(Sara H. kommt wieder.)

Karl. Nun Mütterchen — Betty? —

Sara H. Ist ausgegangen.

Karl. Ausgegangen? Jetzt? In ihrem vorigen Anzuge? Das ist unmöglich.

Sara H. Wenigstens ist das möglich, daß sie meinte: einmahl geschenkt sey geschenkt; und wieder wegborgen eine Thorheit.

Karl. Brav! Das konnt' ich erwarten.

Sara H. Zudem, Gentlemen, was braucht's hier viel Borgen? Pfand ist mir an Geldes statt sicher genug.

Karl. Pfand?

Sara H. Haben Sie denn wenigstens keine Uhr bey sich?

Karl. Uhr? Es ist ja wahr. Hier ist — (indem er in die Tasche greift, und auch die nicht findet.) Der Donner und der Hagel! Das geht nicht richtig zu!

Sara H. Ha! ha! was gilt's? Auch die vergessen!

Karl. Nein, das weiß ich zu gewiß, viel zu gewiß. Noch gestern Abends — — Unmöglich anders, sie muß mir entwendet worden seyn.

Sara H. Herrlich! herrlich! und immer besser! Entwendet? Ey, daß wohl gar zuletzt die Schuld auf mich und mein Haus kommen dürfte! — Entwendet? Seht mir einmahl die Streich' an! Weiß der Herr denn, wo er ist?

Karl (halb unwillig lächelnd.) Nun wahrlich, wenn ich auch das nicht wüßte!

Sara H. (beyde Arme unterstemmend.) Im Hause einer ehrlichen Frau ist er; daß er es nur weiß, einer ehrlichen Frau, bey der noch nie eine Unordnung vorgegangen; die noch kein einziges Mahl vorm Friedensrichter stehen müssen; wo kein Mensch wegen Übertheurung, keiner über schlechten Zeitvertreib, oder Nachwehe — versteht er mich? — sich beklagt hat.

Karl. Klag' ich denn darüber? — Nur daß freylich meine Uhr und Börse — —

Sara H. Und ich sage ihm, ich leide das nicht. Sicherer kann man beym Altare — Gott verzeih' mir die Sünde! — sicherer nicht in seinem eigenen Hause seyn, als bey mir. Aber freylich, gewisse Knauser, ich nenne niemanden — gewisse Geitzhälse, die mit einer alten Köchinn vorlieb nehmen könnten, — ich will zwar niemanden gemeint haben — die — die — kurz, so wahr ich lebe, wenn jemand spricht, daß ihm hier eine Stecknadel weggekommen sey, mit eigenen Händen fahre ich ihm nach den Augen.

Karl. Nun! Nun! — Nur nicht so hitzig, Mütterchen!

Sara H. Ey ja! sollte auch nicht einmahl hitzig darüber werden? Bin eine rechtschaffene Frau; habe immer über Ordnung gehalten; immer junge Herren, treu und ehrlich — gewiß mehr aus Menschenliebe als aus Gewinnsucht bedient; und nun — aber ich will mir Ruhe verschaffen, Ruhe und Recht! Ja, das will ich. Gott sey Dank, wir haben einen gnädigen König, der unser einen schon schützen wird.

Karl (lachend.) Sollte er das?

Sara H. Allerdings! Er weiß selbst nur gar zu gut, wie es thut, wenn man anderer Leute Gnade leben muß; weiß selbst, was es für ein wichtiges Ding um Lieb' und um Mädchen ist; sieht die Leute gern, die für's Vergnügen der Nation sorgen, weil er selbst kein Feind vom Vergnügen und kein Kostverächter ist.

Karl (bey Seite.) Ein herrliches Lob! Muß ich nicht wie ein Scharlach glühen!

Sara H. Was murmelt der Herr da? Glaubt er es etwa nicht? Weiß er es besser? Kurz, ich verlange mein Geld, oder ein tüchtiges Pfand; — oder nicht von der Stelle!

Karl (für sich.) Hat den Teufel im Leibe, dieß Weib! Glaube fast, daß sie eine Muhme vom Olivier Crómwell ist! — (indem er von ungefähr seinen Ring am Finger gewahr wird) Ha! Sieh da! Was besinn' ich mich lange? Hab' ich nicht diesen Ring? — (laut.) Ruhig, Mutter, ruhig! Nun bin ich aus aller Verlegenheit. — Hier, da nehmt mittlerweile diesen Ring in Verwahrung, und händigt ihn dem wieder aus, der in einer Viertelstunde Euch Eure dreyzehn Pfund, und einen Zettel, mit den Worten: Für Betty Malkins, beschrieben, überbringt. Aber ja keinem andern als ihm; denn der Ring ist von hohem Werth.

Sara H. (indem sie ihn besieht, mit spöttischem Tone.) Wirklich wäre er das? — Groß genug wenigstens sind die Steine darin; aber große Steine sind selten gut, und es gehört mancher Stein dazu, ehe dreyzehn Pfund voll werden. — Sind's Diamanten oder Topasen?

Karl. Ihr werdet ja doch wohl Brillanten kennen?

Sara H. Ey was, ich verstehe mich auf klingende Münze und auf Mädchen. Ich habe Euch diese letztere verschafft, gebt mir nun auch von der erstern dafür. Mit Eurem Ringe hier habe ich keine Lust mich zu befassen.

Karl. So zeigt ihn doch wenigstens jemanden, der sich darauf versteht, und Ihr werdet hören, daß er Eure Schuldforderung um einige hundert Mahl am Werth übersteigt.

Sara H. Um einige hundert Mahl? ho! ho! da muß es mit der Rechenkunst bey einem unter uns gar schlecht bestellt seyn. Einige hundert Mahl dreyzehn Pfund? Meiner Treue, eine schöne Summe! — Aber, warte der Herr; dem Dinge will ich bald hinter die Schliche kommen; will bald sehen, ob es auch Wahrheit sey. Mein nächster Nachbar ist ein Juwelier; es sey um den Gang zu ihm! Er soll mir ihn schätzen! Aber finde ich nur, daß man mich zum Besten gehabt — (geht brummend, nachdem sie die vorige Vorsicht getroffen, fort. Karl wirft sich schweigend, mit verdrießlicher Miene in einen Lehnstuhl. Nach einer ziemlich langen Pause.)

Karl. Bey alle dem ein verdammtes Spiel! Zumahl wenn es nun nicht bald sich endet! Unter Kupplerinnen, Buhlerinnen, Diebinnen! — Im Stich gelassen, beraubt, geplündert in deiner eigenen Residenz! Pfui, Karl! mit dieser Geschichte braucht dein künftiger Biograph eben nicht sehr zu prahlen. — Schon war ich Willens, mich zu entdecken; die Miene eines Glücks-Ritters in die eines Königs umzuändern. Aber würde sie mich auch kennen, mir glauben? würde ich selbst nicht allzuviel dabey wagen? — Ein König ohne Leibwache? König bleibt er freylich; aber

manchmahl bleiben die Unterthanen minder unterthan! — Der verdammte Rochester! Alles das würde nicht nöthig seyn, wäre er da geblieben. Und wenn es vielleicht gar seine Absicht, gar Hinterlist meiner Feinde, irgend eines Bösewichts aus- und überdachte Boßheit wäre? — Karl! Karl! hättest du alle diese Verlegenheit vorher gewußt, ich glaube, — der Himmel verzeih' mir die Thorheit! — ich glaube, du wärst eher in deiner Gemahlinn Schlafgemach als hierher gegangen. — (aufspringend.) Mein Glück noch, daß auch in Verlegenheiten selbst, meine fröhliche Laune mich nicht ganz verläßt! — Aber schändlich wäre es bey alle dem, so mancher listigen Falle entgangen zu seyn, und jetzt in einer so niedrigen — — (indem er an der Thüre rasseln hört.) Wahrhaftig! das sind mehrere Stimmen!

Sara Hardings. Der Juwelier.

(noch draußen vor der Thüre.)

Sara H. Wenn ich's nun aber Ihnen sage, Ihnen zuschwöre!

Juw. Trotz sagen und schwören kann ich's ungesehen doch nicht glauben. Der Besitzer eines solchen Rings hätte keinen Pfennig in der Tasche? Unmöglich! Ich versichere ihr: er ist von einer solchen Kostbarkeit, daß er für eine einzige Person im Königreiche nicht zu kostbar wäre; und diese einzige ist der König.

Sara H. Der König? Ha! ha! ha! — Je nun, es ist freylich noch zu früh am Morgen; un-

möglich können alle Leute schon völlig ausgeschlafen haben. — (indem sie aufschließt.) Nun da ist er! da sehen Sie sich ihn recht genau an!

Juw. (der ihn erkennt.) Ha! Bey Gott, wie ich sagte! — (niederkniend.) Verzeihen Ew. königl. Majestät Ihrem demüthigsten Knechte — —

Sara H. (noch erstaunter.) Wie? Was?

Karl (zum Juwelier.) Steht auf! Der, den ihr hier seht, ist allerdings Karl Stuart; doch daß er auch König Karl der Zweyte sey, das stellt Euch jetzt wenigstens zu vergessen; und vergeßt es in der Zukunft wirklich, daß Ihr hier ihn getroffen habt! — Wollt Ihr wohl eine halbe Stunde lang Bürge für mich wegen dreyzehn Pfund und sechs Schilling werden?

Juw. O Ew. Majestät huldreichster Scherz — —

Sara H. So wäre es dann wirklich wahr? — Meiner armen Seele! nun entsinn' ich mich — (niederkniend.) O Euer großmächtigste Majestät, verzeihen Sie einer armen, unglücklichen, geschlagenen Frau!

Karl. Schon gut, es ist alles verziehen.

Sara H. Ach du lieber Gott, das ist ja kaum möglich! das kann so hurtig nicht zugehen; ich hab' allzusehr, allzugrob, allzuniederträchtig mich vergangen. — Aber wüßten Euer Majestät, wie unschuldig ich hineingekommen bin — —

Karl (lächelnd.) Worein denn? in mein voriges Lob etwa? daß ich auch kein Kostverächter sey?

Sara H. Wollte mit eigenen Zähnen mir die Zung' abbeissen, könnt' ich das Gesagte dadurch ungesagt machen. Aber hätten Euer Majestät nur mit angehört, was der Böſewicht, der Graf von Rochester

mir alles weis gemacht, was er alles gefabelt, wie sehr er mich aufgehetzt hat — —

Karl. Aufgehetzt! — Aufgehetzt sogar? — Doch nein, ich mag nichts wissen. Nur erkennt endlich, daß ich Euch nicht betrügen wollen, und daß der Ring wohl eine Zeche werth war! — Übrigens reinen Mund gehalten, oder (mit nachdrücklichem Ton) die Leute, die für das Vergnügen der Nation sorgen, möchten meine Gelindigkeit künftig nicht allzusehr loben! In einer Viertelstunde seyd Ihr bezahlt! (ab.)

(Drey Stunden darauf.)

(Königliches Gemach.)

Karl. Rochester, (der hereintritt.)

Karl (mit zorniger Geberde.) Wie, Graf! Und Ihr untersteht Euch noch?

Roch. Ja, Ihro Majestät, (indem er niederkniet.) denn ich nahe mich einem König, der niemanden ungehört verdammt. Hier ist die Börse und die Uhr! — Und hier wird sogleich auch meine Vorsprecherinn seyn.

Karl. Eure Vorsprecherinn? Wer wagt sich diese abzugeben? (Die Herzoginn von Portsmouth tritt herein) Ha, Sie Herzoginn!

H. v. P. Ich bin's; Und wenn Sie, Sir, sonst schon jemahls Rochestern Dank schuldig waren, so sind Sie heute ihm zehnfach dazu verpflichtet. Was er ge-

than, — ich gestehe es aufrichtig — that er auf mein Anstiften, auf mein Bitten.

Karl (voll Erstaunen.) Auf Ihr Anstiften?

H. v. P. Sorgsam für Ihr geheiligtes mir so theures Leben, das Sie oft bey nächtlichen Schwärmereyen der unrühmlichsten Gefahr Preis geben; sorgsam für die Ehre eines Monarchen, der sich zu Dingen herabläßt, die einen bloßen Esquire beschimpfen würden, bewog ich den Grafen durch langes Bitten, eine Gelegenheit ausfindig zu machen, wo eine kleine Unruhe, eine kurze aber etwas peinliche Verlegenheit Sie vor künftig größern Unfällen warnen sollte; und diese vornächtliche Schwelgerey — — —

Karl (lächelnd sie unterbrechend.) Sorgfalt für mein Leben? für meine Ehre? — Wirklich, liebe Herzoginn, sollte es diese Sorgfalt allein gewesen seyn? Sollte Eifersucht nicht auch hier ihre Rolle mitgespielt haben?

H. v. P. Und hätte sie's auch, könnten Sie zürnen, Sir, sich heiß geliebt zu sehen? — Zürnen daß ich, die nicht etwa nur der Schmuck Ihrer Krone, der Purpur Ihres Reiches rührt; ich, die ich Sie aufsuchen würde in ländlicher Hütte, und nicht verlassen im Bettlergewand; daß ich Sie nicht zu theilen wünschte mit jeder buhlerischen, feilen Betty Malkins?

Roch. (für sich.) Brav, Komödiantinn! Entweihe nur immer der Liebe heiligen Nahmen, wenn du auch bald damit mein Knien endigst.

Karl (zärtlich.) Ist er Ernst, dieser liebevolle Ton? Ja! ja! er ist es! Und ich erkenne mein Unrecht. — Steht auf, Rochester, steht auf, mir wer=

ther, als jemahls! War es Euch ein Ernst damit, mich künftig von dergleichen Nachtschwärmereyen, von dergleichen Lustbarkeiten, die meine Herzoginn hier für unanständig schilt, zu entwöhnen: so glaube ich, dürfte es Euch gelungen seyn. In jenen zwey Zeiträumen, die Mutter Hardings mir zum Nachdenken und zu Monologen übrig ließ — — doch was gehen meine Gedanken Euch an? Vielleicht errathet Ihr sie künftig aus meinen Handlungen. — Noch einen Kuß, Herzoginn, daß ich doch eine Entschädigung für die mir gespielte Boßheit habe!

H. v. P. (lächelnd.) Ob ich ihn wohl so süß werde geben können, als die unvergleichliche Betty Malkins?

Roch. (für sich.) Wenigstens kannst du sicher noch besser als sie, Börsen leeren und Kleinodien an dich bringen.

Scenen

aus dem unvollendeten Schauspiele

Julius Cäsar.

Die folgenden Scenen erschienen im Theater-Journal für Deutschland vom Jahre 1777. Meißner war damahls gesonnen, mit Benützung der Shakspeare'schen Tragödie, Julius Cäsar, ein Stück dieses Nahmens auszuarbeiten; da sich aber das Gerücht verbreitete, daß auch Göthe denselben Stoff zu behandeln gedenke, wurde er von der Vollendung abgeschreckt. In dem erwähnten Journale tadelt er an diesen Scenen selbst den Mangel der Handlung, und äußert den Wunsch, daß man sie für bloßen Dialog ansehen möge.

Der Herausgeber.

I.

Cäsar. Ein Freygelassener.

Cäsar. Nun so laß ihn herein, wenn er so flehentlich darum bittet; ich kann ja morgen zu meinen Ge-

schäften zurück kehren. (Freygelassener geht ab, ein Paar Augenblicke nachher tritt Flavius, ein junger römischer Soldat auf.)

Flavius. Verzeih' mir, Dictator, daß ich die Ruhe dieses Festes entweihe! Man preis't dich als die Güte selbst, edler sieghafter Mann; o mach', daß auch ich unter deinen Lobrednern seyn könne!

Cäsar. Ohne Schmeicheley. Jüngling! Ich liebe sie nicht. — Sprich als Römer zu Römern!

Flavius. Ich fürchte nur, du möchtest zürnen, daß ich zu einer Zeit mich eindränge, wo du frey seyn wolltest. Aber vergib meinem drückenden Gram! — Ich würde geduldiger seyn, wenn es bloß eigene Noth wäre, die mich zu Boden schlägt.

Cäsar. Bloß eigene? Kann je fremdes Unglück quälender seyn?

Flavius. Es kann's! Es kann's! Imperator! Denn es ist das Unglück eines geliebten theuren Vaters. Im Kriege verarmt, zu menschlich, um sich durch fremden Raub zu nähren, kam er zurück, dürftig, veraltet, durch Wunden zur Arbeit untüchtig, und beladen mit Schulden, die — o Götter! die gestern ihn in Fesseln brachten.

Cäsar. Hat er je unter mir gestritten?

Flavius. Er hat's. Gegen Gallier und Britten. Drey Mahl ward er zum Tode getroffen, und doch hielt er muthig aus. — Alle seine Wunden auf der Brust! Sein Schild an zehn Orten durchbohrt; und jetzt, da Unvermögen ihm verbeut, Brust und Schild den Feinden seines Vaterlandes ferner darzustellen, soll jetzt Mangel ihn tödten? — O Mitleid, edler Cäsar! gütiger Dictator!

Cä=

Cäsar. Unter welcher Legion diente er?

Flavius. Unter der dritten.

Cäsar. Der dritten? — Wie? unter eben der, die ich dem Pompejus zuschickte, und die nachmahls in den Pharsalischen Ebenen gegen mich focht?

Flavius. Ja, Herr! — hier empfing er den letzten Streich, der seinen rechten Arm lähmte.

Cäsar (mit ernstem Blicke.) Und ich soll denjenigen unterstützen, der wider mich focht? Dessen Leben erhalten, der nicht gezögert haben würde, mich selbst zu durchbohren, wenn ich ihm aufgestoßen wäre? Es sind ihrer noch tausend unbelohnt übrig, die mit mir stritten. Was gehen mich die an, die gegen mich kämpften?

Flavius. O sey gerecht, Dictator! Auch er focht dir zum Beßten, so lang er dein war, so lang du wolltest, daß er dein seyn sollte. — Von dir selbst zum Pompejus mit seiner Legion geschickt, hätt' er treulos gehandelt, wenn er seine Glieder verlief.

Cäsar. Ein wichtiger Grund, um mein Feind, und der Feind meiner gerechten Sache zu seyn.

Flavius. Er war nie dein Feind, liebte immer den edlen großen Mann in dir, wünschte oft, daß dieser unbesiegte Feldherr nicht der Gegner seines Gebiethers wäre. — Aber, laß dieß jetzt! — Was bedurfte es der Bitten, wenn er dein Mitstreiter gewesen? Ihn zu belohnen, wäre dann Pflicht, wäre bloß menschlich; verzeihen allein ist göttlich. — Und o wie hast du der Gründe dazu so viel! Ist er nicht Mensch? Ist er nicht Krieger? Ist er nicht Römer? — Erbarmen! Erbarmen! Cäsar! Sieh! hier knie ich vor Dir! Möge mich Zevs verdammen, wenn ich je

für mein Leben kniete! Aber für seine grauen Haare — O! ich will gern mit dir sterben, gern Parthien und Medien durchstreifen, dein treuester Begleiter, dein Schatten seyn — Nur ihm, nur ihm Hülfe! —

Cäsar. Gib mir mehr Grund darzu, und sie soll ihm werden. — Trat er zuletzt vielleicht noch zu mir über?

Flavius. Daß ich lügen könnte! Aber nein! ich will's nicht. Er that's nicht, Cäsar! Gefangen auf der Wahlstatt und gelähmt, erhielt er mühsam sein Leben mit Friedensnahrung, und durch meinen schwachen Arm!

Cäsar (ihn aufhebend.) Steh' auf, guter Sohn! deine Bitte ist erhört. Wie hoch belaufen sich die Schulden deines Vaters?

Flavius. Drey attische Talente.

Cäsar. Nicht mehr? Komm nach zwey Stunden wieder, und empfange sie von meinem freygelassenen Julius!

Flavius. Götter! wie soll ich —

Cäsar. Keinen Dank, Römer! Meine Augenblicke sind mir karg zugezählt: laß mich jetzt!

Flavius. Ich will's. Aber jedem, der mich anblickt, will ich dein Lob entgegen jauchzen, will's auf offenem Markt' erzählen, wie glücklich du mich gemacht hast. (Flavius ab.)

Cäsar (ihm nachsehend.) Ein liebenswürdiger Jüngling! Seine Stirn so offen! Sein Ton so herzlich! — Und hätte dein Vater mich selbst verwundet, er sollte frey seyn, um deinetwillen! — (nach einer Pause) Glücklich gemacht hätt' ich dich, sagtest du?

Armer Knabe! Wer das könnte! Dann, fürcht' ich, wär' ich mir selbst der Nächste gewesen. — Glücklich! ha! daß ich diesen Schall, dieses schöntönende Wort, dieses vor meiner Einbildung da stehende Schattenbild nicht zur Wirklichkeit umschaffen kann! — daß die Recht haben müssen, die den Besitz dieses Traumgutes den Sterblichen hiernieden absprechen! — (Er springt voll innerer Unruhe auf) ha! wer erfuhr dieß mehr, als ich! Immer gerungen, und nie erhalten; gleich fern in Europa und Afrika! Eh' Feuer in Strömen, als Ruh' auf Erden! — — O es ist mehr als zu gewiß. —

II.

Antonius. Cäsar.

Antonius (der das letztere mit angehört hat.) Und was, mein Cäsar, wenn ich fragen darf?

Cäsar (sich umwendend.) Du da? — O nichts, nichts!

Anton. Und doch schien es mir etwas wichtiges seyn zu müssen; denn umsonst sprichst du wohl nicht mit so viel Hitze.

Cäsar. Gleichwohl sollt' ich's. Seit zwanzig Jahren ist es mein täglicher Gedanke, der erste beym Erwachen, der letzte beym Einschlummern.

Anton. Darf ich ihn wissen?

Cäsar. Sehr gern! daß für uns Menschen, wie wir hier wallen, kein wahres Glück zu finden sey.

Anton (lächelnd.) Ist das alles?

Cäsar (sehr ernst.) Alles? und mit lachendem Tone? — Ich dächt', es wäre mehr als zu viel, wäre die traurigste aller Gewißheiten. — Von je her hab' ich über mein Loos, und über das Loos meiner Mitbrüder nachgedacht; von je her schien es mir ein Zusammenfluß von Sorge und Elend: aber so unumstößlich gewiß fühlt' ich's noch nie.

Anton. Nicht zu weit gegangen, Dictator! Es kann wohl seyn, daß Zevs, als er uns schuf, zu tief in die Tonne linker Hand griff; aber daß er aus ihr allein den Stoff hergenommen habe, daß es kein wahrhaftes Gut für uns geben solle, das dünkt mir allerdings zu hart.

Cäsar. So nenn sie mir doch, diese wahrhaften Güter; und ich will dir tausend Dank sagen, wenn du mich sie kennen lehrest.

Anton. Sonderbar! Eben der, den ganz Rom als den glücklichsten seines Zeitalters preis't, dessen Körper stark und gesund, dessen Reichthümer unermeßlich, dessen Herrschaft beynahe unumschränkt, und dessen Ruhm fest gegründet ist, eben der will wissen; wo man das wahre Glück suchen soll.

Cäsar (bitter.) Ha, ha! Sind das alle deine Güter, Marcus Antonius? Das, was der Pöbel von Rom neidisch an mir bewundert, sagst du mit einem Tone nach, der dieses Geschwätz zu bestätigen scheint? — Reichthum, Ehre und Herrschaft! Gute Götter, gebt mir nur eines für diese drey! Gebt mir Ruhe der Seele, und laßt jene hinnehmen, von wem ihr wollt!

Anton. Aber, warum rangst du nach ihnen, wenn sie dir so klein dünken?

Cäsar. Weil ich nicht immer so dachte. Der Knabe, der heute an Seifenblasen seine Lust findet, wird's nach zehn Jahren nicht mehr; und doch waren heute schon diese Blasen eben das nichtsnützige Ding, das sie dann seyn werden, nur daß sein Geschmack feiner geworden.

Anton. Sprich lieber eckler; und laß das ganze Gleichniß! Sollen wir alle Kinder, du der einzige Mann seyn? — Von den fernsten Zeiten her haben die Edelsten unter den Menschen die Ehre gesucht; Dichter und Weltweise sie erhoben; Jünglinge und Greise ihrer begehrt. — Du selbst strebtest nach ihr, eifriger als alle deine Mitbürger; jetzt da du sie besitzest, ist es Undank von dir, sie so erniedrigen zu wollen.

Cäsar. Da ich sie besitze? — O Antonius, wie irrst du dich! Besitzest du das Wasser im Strom, das eben bey dir vorbey rollt? Und doch, bey allem, was heilig ist, wär ich's zufrieden, wenn sie nicht noch flüchtiger dahin flöhen.

Anton. Nicht doch, Cäsar! Wird Achills und Alexanders Nahme vergessen? — Wer ein Mahl, so wie du, im Buche der Ehre steht, ist sicher, daß er's bleibt.

Cäsar. Wenn er glücklich seine Laufbahn vollendet hat, dann vielleicht. Aber wir, die wir noch laufen, haben keinen Bürgen. Wie hoch stand Pompejus, und jetzt — wie tief gefallen, und der Spott von Manchem, der ehemahls vor ihm kniete! Doch gesetzt, ich blieb' auch was ich bin, o Antonius, wenn du die schlaflosen Nächte und alle die Sorgen kenntest, um die ich diesen kleinen Vorzug kaufte, du

würdest ihn der Mühe nicht werth halten, mit der ich ihn erwarb!

Anton. Wenn's doch wirklich ein Vorzug wäre, wie es einer ist, warum nicht.

Cäsar. Schau her! (nimmt eine Aprikose von einem Teller voll Früchte, die auf dem Tische stehen.) Ist diese Aprikose hier nicht eine süßschmeckende labende Frucht?

Anton. Allerdings.

Cäsar. Aber wenn nun ihr Verkäufer den Preis von 1000 Sesterzien auf sie setzte, würde dich diese Summe nicht zu hoch dünken?

Anton. Nur ein Thor könnte sie geben.

Cäsar (ihn mit Wärme bey der Hand ergreifend.) O Freund! daß ich dieser Thor war! Sind zwanzig Jahre voll Elend wohl mehr gegen ein Glück, dessen mühevoller Genuß nur wenige Monden dauert? Wenn ein einziges jener Treffen gegen die Gallier fehlschlug, ein einziger Wurfspieß der Nervier, ein einziger brittischer Pfeil mich traf; wenn Pompejus bey Dyrrachium eben der Feldherr gewesen wäre, der er sonst zu seyn pflegte, weg war dann mein Ruhm, meine schwindelnden Entwürfe, mein Leben selbst vielleicht. Ich hatte umsonst Hunger und Durst, Frost und Hitze, schlaflose Nächte und angstvolle Tage erduldet.

Anton. Du bist so unwiderstehlich in deinen Worten, als in deinen Gefechten. — Aber doch leiht deine heutige Schwermuth einer jeden deiner Vorstellungen schwärzere Farbe, als sie eigentlich haben sollte. — Warum fürchtest du, daß dein jetziges Glück nur wenig Monden dauern sollte? — Wer verdrang den Sylla, als er einmahl fest saß? Und doch

welch ein Unterschied zwischen diesem Grausamen und deiner Milde!

Cäsar. Leidiger Tröster! Selbst in den Beyspielen, die du wählst, unglücklich! Wie, wenn ehemahls der Knabe Cato einen Dolch bey sich hatte *), wo blieb Sylla? — Wie, wenn es noch jetzt solche Knaben, solche Männer gäbe! — Ich sah nie einen der Geringsten im Volke mit unzufriedener Miene bey mir vorüber gehen, ohne zu fürchten, daß unter seiner Toga ein Dolch verborgen sey, der gewiß durch alle meine Lictoren sich einen Weg bahnen würde.

Anton. Und das soll ich nicht Träume heißen? Kann es unter diesem entnervten Geschlechte noch Cato's geben? können jetzt noch Cato's aufwachsen?

Cäsar. Daß du wahr sprächest! Aber waren sie nicht vor wenig Wochen noch frey? Hat nur jetzt ein so verderblicher Wind ihre Tugend überweht? Und welcher innere Vorwurf für uns, wenn wir allein ihn verursachten. — — O Antonius! ich fürchte diese Tullier und diese Schwätzer von Tugend und Vaterlandsliebe nicht; Redner sind sie, aber feige Thäter. — Doch jeder stille Gram, selbst im weiblichen Antlitz, ist mir verdächtig ꝛc.

---

*) Der vierzehnjährige Knabe Cato, dem Sylla's Grausamkeit verhaßt war, fragte seinen Lehrer Sarpedon: warum denn niemand diesen Mann ermorde? und als der Lehrer ihm erwiederte: es geschehe deßhalb nicht, weil man ihn noch mehr fürchte als hasse, rief der zürnende Knabe: warum hast du mir keinen Dolch gegeben, um mein Vaterland damit befreyen zu können? —

Anmerk. d. H.

Der Philosoph und die Mutter.

Erste Scene.

Der Philosoph

Wie, gnäd'ge Frau, die Augen ganz von Thränen
roth?

Fr. v. W.

O ja! Von billigern, als je die Pflicht geboth!
Mein einz'ges Kind, und meine Sorgentrösterinn,
Charlotte — todt!

Philosoph.

Ein harter Fall! doch sich zu fassen,
Nicht ganz dem Schmerz sich überlassen,
Gebeut Vernunft, gebeut Natur.

Fr. v. W.

O so gebiethe sie es Vätern nur!
Der Mutter zärtlich Herz hört diese Stimme nicht;
Nur Thränen sind mir Glück, nur Klagen sind mir
Pflicht.

Philosoph.

Verzeihen Sie, wenn hier manch Beyspiel wider=
spricht! —
Von keiner Thräne naß, sah im Gewühl der Schlacht

Oft die Spartanerinn den letzten Liebling fallen;
„Er sey dem Vaterland als Opfer dargebracht!"
Sprach sie, begrub den Sohn, ließ keinen Seufzer schallen.

Fr. v. W. (unwillig fortgehend.)

Und war, — was ich nie möchte seyn —
Ein Wunder der Natur, ein halbbeseelter Stein.

Zweyte Scene.

(Einige Tage darauf.)

Philosoph.

O lassen Sie hinfort die Thränenbäche fließen!
Ich komme, meinen Schmerz in Ihren Schmerz zu gießen;
Er meiner Tage Trost, er, meines Alters Stab,
Mein einziger, mein theurer Sohn, — er sank — ins Grab.

Fr. v. W.

Und Ihre Zähre — —
Sie flöße diesem Sohn zur Ehre!

Philosoph.

O weint ich Meeresfluthen!
O gäb' ihn einen Augenblick
Der nie erweichte Tod zurück!
Wie willig würd' ich bluten.

Fr. v. W.

Doch warum klagen Sie? — Sie wissen wie mich dünkt,

Daß keiner Sehnsucht Fleh'n ihn wieder rückwärts
winkt.
Und dieser nie erweichte Tod, —
Sie kennen ihn zu gut — ist der Natur Geboth.

Philosoph.

O ja! das schrecklichste, gehäuft mit tausend Qualen,
Mehr furchtbar, als des Richters Donnerstrahlen.

Fr. v. W.

Und warum ahmen Sie nicht jenen Weisen nach,
Der: „O, ich wußte längst, wozu ich ihn geboren."
Zum Todesbothen seines Sohnes sprach?

Philosoph.

Ein Weiser wäre dieß? der Niedrigste der Thoren
Ist besser als der Mann, der Vaterzärtlichkeit
Und Menschenpflicht entweiht!

Fr. v. W.

Und die Spartanerinn, die sie mir neulich nannten,
Was war denn die? — O guter Mann der Schmerz
Um Freund' und Blutsverwandten,
Mich dünkt es, er entweiht kein Männer-Herz.

Scipio und Allucius.

(Carthago in Spanien. Zimmer des Scipio.)

Allucius (im Hereintreten.) Glücklich sey die Vorbedeutung bey meinem Eintritt zu dir, erhabener Imperator! Du sandtest nach mir; und noch eh' ich dieß wußte, flog ich ungerufen nach Carthago her. Deine Bothen trafen mich unterwegs und beschleunigten meine Eile.

Scipio, (ihn genau betrachtend.) Bist du Allucius vielleicht? Fürst der Celtiberier?

All. Ich bin Allucius, und einer von den Führern meines Volks. Es ehrt in dir den glücklichen Sieger, den weisen Feldherrn, und — wie man mit Bewunderung erzählt — selbst den milden Feind. Sey es künftig unser Loos, mit oder unter dir zu fechten; in beyden Fällen ehrt ein solcher Kampf, und wird der Stolz unsrer tapfern Jünglinge seyn.

Scip. Meine Erwartung — ich seh' mit Vergnügen, sie trog mich nicht! Und das Gerücht hat dieß Mahl nicht geschmeichelt.

All. (etwas betreten.) Das Gerücht? Welches? — Verzeih' —

Scip. Das Gerücht deines Lobes! Sey mir willkommen, Allucius! Hat Hispanien noch viel solcher Jünglinge, solcher Männer, so ist der Friedensbruch,

den Hanibal eines solchen Landes halber beging, zwar nicht löblich, doch verzeihlich.

All. (bescheiden.) Imperator — —

Scip. Vergiß meiner Würde, Prinz, wie ich der deinigen bisher vergaß! Sprich als Allucius zum Scipio; auch will ich mit dir nur als junger Mann zum jungen Manne sprechen; damit freyer unsre Rede sey, williger unser Herz sich öffne. — Welchen glorreichen Gewinnst die Götter Romuls Volke verliehen haben, das weißt du, und das sagt der Ort dir schon, wo wir jetzt uns sprechen. Muthmaßlich traf manchen Gastfreund, manchen Verwandten von dir das Loos der Gefangenschaft. Nenne sie mir, und ich will thun, was ich kann und darf. Aber vor allen Dingen gesteh' mir auch frey: kennst du nicht unter den Töchtern dieser Stadt ein junges, schlankes, blondhaariges, reitzendes Geschöpf — —

All. (rasch ihn unterbrechend.) O halt ein, nur zu glücklicher Sieger, halt ein! Bevor dein Mund noch ausgesprochen hat, seh' ich schon Ildegerdens Nahmen auf deinen Lippen schweben.

Scip. Nun! Und wenn sie es dann wäre?

All. O sie ist meine Geliebte, meine Braut, und — leider jetzt deine Gefangene, deine Sclavinn. — Gerechte Götter, war mir je Gut und Blut, und selbst mein Leben allzu theuer? Warum mußtet ihr mir dieß Einzige, womit ich kargte, rauben? — Scipio, du weißt nun, was mich hertrieb nach Carthago; was ich von dir zu flehen im Begriff stand. O gib sie mir zurück — sie, die bisher mein Stolz und meine Freude war!

Scip. (mit bedeutendem Tone.) Und nicht ohne Ursach es war! Allucius, deine Bitte betrifft nichts Geringes. Mancherley Beute haben Roms Krieger in dieser reichen, schönen, großen Stadt sich erkämpft; eine schönere als Ildegerden nicht! Auch fühlten, auch sagten es die Soldaten, als sie die Jungfrau mir bewahrten, mir brachten: daß sie Carthago's Edelstein für mich aufgespart hätten; und deßhalb —

All. Ha, Imperator, ich merke, wie du enden wirst, da du so beginnst. Ich merke nun, daß du mich rufen ließest, damit dein Auge sich an meinen Schmerzen weide; damit ich ganz fühlen möge — — —

Scip. (sanft, ihn zu beruhigen.) Allucius, wohin — — (jener achtet nicht darauf.)

All. Nein, Feldherr, nein, das Gerücht von deiner Milde ist nur ein Gerücht! so spricht ein edler Sieger nicht; so spottet er derer nicht, die er überwand! Meine Braut ward deine Sclavinn; kein Vorwurf deßhalb, denn die Götter wollten es! Sie ward — was ich mir denken kann, denken muß, so sehr es mein Herz zerreißt; auch deßhalb kein Vorwurf dir! denn du bist Mann, bist glühender Jüngling, und Sieger. — Doch daß du mich rufen ließest, um mich zu höhnen; mir das Geständniß meiner Liebe entlocktest, und mit der Nachricht es erwiederst: daß Ildegerde unschätzbar, unauslöslich sey; das ist hart, ist grausam sogar. — Römer! so prahlen bey uns am Iberus, bey uns, die ihr Barbaren nennt, nur die Räuber mit ihrem Raube; prahlen selbst dann nur damit, wenn sie sich in Sicherheit wissen.

Scip. (mit gelassener Hoheit.) Du trägst, wie ich sehe, Allucius, die Hitze, die man im Gefecht an dir

bewundert, auch auf deinen Umgang und auf dieses Gespräch mit mir über. Ich würde zürnen, wenn ich deine Vorwürfe verdiente. Jetzt, da sie mich unschuldig treffen, verzeih' ich dir. — Kannst du nun hören?

All. Muß ich nicht?

Scip. Nur höre mich aus; und dann, hoff' ich, sollst du glimpflicher deine Vergleichungen wählen; sollst römische Treue nicht mehr mit punischer verwechseln. Ja, Prinz, als ich das erste Mahl Ildegerden sah, da, ich läugne es nicht, wandelte auch mich die Leidenschaft an, die jetzt in dir so heftig tobt. Da rief ich mit Entzücken: Wie schön ist sie! — — —

All. (wieder einfallend.) O daß sie es nie gewesen wäre! Aufgewachsen mit ihr von früh'ster Jugend an, hätt' ich ihre schönere Seele auch im unscheinbarsten Körper lieb gewonnen. Sie, die Glücklichere, hätte nie der Feinde gierigen Augen gefallen; nie deine Lüste gereitzt; nie —

Scip. (ihn bey der Hand fassend.) Und hört dieser Ätna wirklich nimmer auf zu toben? — Jüngling, deine vom Zorn glühenden Wangen werd' ich doch vielleicht mit Schamröthe noch stärker färben, wenn ich dir sage, deine Braut ist frey!

All. (erstaunt.) Frey? — Götter! — Scipio! — Ildegerde wäre frey?

Scip. Ist frey und sey dein!

All. Frey und mein! Scipio, du betäubst mich.

Scip. (lächelnd.) Muß ich das nicht, um nur auch ein Mahl bey dir zum Worte zu kommen; — Junger Mann! als man meine Gefangene mir darstellte, da entzückte mich, ich wiederhohl' es dir, ihr Reitz; da würde ich, nicht als ein schwelgender Gebiether, als ein werbender

Liebhaber vielmehr ihr Herz und Hand angebothen haben; hätte ich nicht rasch einen Blick auf das Vaterland, das meiner noch ungetheilt bedarf, geworfen. Zwar wankt' ich, mit Scham sey es gestanden, auch da noch ein wenig; doch indem ich es that; indem ich schon auf Vereinigung von Bürgerpflicht und Männerliebe dachte: vernahm ich, daß sie bereits durch Werbung und Versprechen, durch Lieb' und Gegengunst verbunden sey; und von dem Augenblick an ward mein Geist meines Herzens Meister! Von diesem Augenblick an hab' ich sie nur geschützt; geschützt für dich! Nimm sie zurück; denn sie ist frey!

All. (noch halb außer sich.) Götter, allgewaltige Götter, das tönt, als wenn es Wirklichkeit wäre, und wird am Ende nur als ein Traumbild zerfließen. — Imperator! über Carthager und Hispanier, über Gallier und Cantabrier, mit einem Wort, über Feinde kannst du siegen. Doch dieser Sieg über dich selbst — —

Scip. (lächelnd.) Getroffen, er war keiner von den Leichtesten. Doch ich bin ein Römer, und dieses Volkes Vorzug ist es, von Jugend auf Beyspiele mit anzusehen, die andere Völker nur durch Überlieferung kennen. — Glaubst du meinem Munde nicht, wenn ich die Freyheit deiner Geliebten dir verkündige, so laß sehen, ob du auch diesem Zeugen widersprechen kannst. — Servius! Servius! (ein Sclave führt Ildegerden und ihre Mutter in's Gemach.) Sieh sie hier, deine blühende Schöne! Kein kriegerischer Muthwille hat sie berührt; keine Thräne, seit sie mir gehört, ihre Wange gebleicht. — Siehe hier ihre Mutter, von mir selbst ihr zur Gefährtinn und zur Schützerinn erkohren! Forsche

nach, ob sie sicherer in deinem väterlichen Hause, als bey mir seyn konnte. Selbst meine Gegenwart soll dich nicht hindern. (will gehen.)

All. (seine Hand ergreifend.) O, wo — wo ist die Höhle, in welche sich schamroth mein Argwohn und mein Ungestüm verbergen kann? Imperator, ich beschwöre dich, bleib! — Meiner Freude fehlt noch Besinnung. Entzücken, Erstaunen, Beschämung, wie ich nie sie fühlte — — (eine stumme Pause.) Edler Römer, sagt dir mein Auge, meine zitternde Hand, und mein sinkendes Knie nicht, was ich empfinde; ha, ich Unglücklicher, wie soll ich es dann in Worte zwingen? — (zu ihr hineilend.) Ildegerde, theures, einziges Mädchen, ist es möglich? Bist du mein? ganz mein? — Noch meiner werth? Noch deiner selbst?

Ild. Verdank' es diesem vortrefflichen Mann, daß ich es noch bin!

Mutter. Er sah sie ein Mahl nur im Kreis seiner Legaten und Centurionen. Die übrigen drey Tage hat sie unter meiner Aufsicht gelebt.

All. (wieder Scipios Rechte fassend.) Scipio! Scipio! gibt es kein Meer, das ich für dich durchschwimmen, kein Ungeheuer, das ich dir bändigen, keinen Tod, den ich für dich erbeuten soll? Befiehl! Befiehl! und laß mich nur den kleinsten Theil meiner Schuld durch eine solche That dir bezahlen!

Scip. (ihn umarmend.) Edler junger Mann! schon deine Freude bezahlt mich mit einem Wucher, der mir fast unbillig scheint.

Mutt. Und darf ich dieser Freude des Allucius noch einige Worte, erhabener Imperator, hinzufügen?

Scip. Sprich ohne Umschweif!

Mutt. Eh' mein Gemahl und seine Blutsfreunde deinen Edelmuth noch erfuhren; als sie nur wußten, daß Ildegerde noch lebe: da hatten sie schon, um ihren Liebling zu lösen, funfzig Talente zusammengebracht; und als sie gestern von mir deine sanfte Behandlung erfuhren: da haben sie mit Freuden diese Summe verdoppelt; legen sie hier (Sclaven treten mit den Geldsäcken auf ein gegebenes Zeichen herein) zu deinen Füßen nieder, und beschwören dich durch meinen Mund: Verschmähe nicht, was nur ein schwaches Kennzeichen unsers Danks und nicht ein Lösegeld zu nennen ist!

Scip. Mit nichten, edle Frau! Mein und meiner Ahnen Sitte war es nie, von Freunden Geschenke zu nehmen; sie ihnen zu geben, halten wir für ein größeres Glück.

Mutt. Imperator! ich stehe nicht auf, bevor du mir diese Bitte gewährest. (Kniet nieder.)

Ildeg. (Deßgleichen.) Ich muß deine Gefangene, selbst wider deinen Willen, bleiben, wenn du meiner Freunde Zoll allzugroßmüthig ausschlägst. Für mich sind diese hundert Talente zwar viel zu viel; doch für dich viel zu wenig.

All. (ein gleiches thuend.) Nur vor Altären beugte sich zeither mein Knie; Feldherr, der du mir mehr als ein Halbgott scheinest, laß es sich jetzt vor dir nicht vergebens beugen! Deine Großmuth hat mich neu belebt; das Übermaß derselben droht mich zu tödten.

Scip. Steht auf, meine Freunde! Jedes allzulange Sträuben artet in Hartnäckigkeit aus. Ich will annehmen, was ihr mir darbiethet. (Zu den Sclaven.) Legt es hierher! — Allucius, von meinen Händen empfange hier ein Mädchen, eben so werth, der Frauen

Krone zu werden, als sie bisher der Schmuck der Jungfrauen war; und wenn meine Selbstbezwingung euch anders erfreut, so versprecht mir Eines nur dafür zur Belohnung.

Alle Drey. Was? O was? Gebiethe!

Scip. Schwörst du mir Gewährung, Allucius?

All. Tausend Schwüre statt einem!

Scip. Wohlan, so sind außer Schönheit und Tugend, außer den Geschenken, die ihr Vater vielleicht dir schon zubereitet, jene hundert Talente — Ildegerdens Brautschatz!

Alle. Unmöglich! Nimmermehr!

All. Eh' mein Leben — —

Scip. (ernst.) Prinz! deine tausend Schwüre? Gedenk ihrer! Sie binden! — Zwar hätte ich noch einen Wunsch für dich. Doch freywillig mußt du ihn erfüllen. Ungebunden oder gar nicht!

All. (eifrig.) O, fordere! rede! gebiethe!

Scip. Findest du anders einen redlichen Mann in mir, so wisse: Mein Vater, mein Oheim, alle meine Vorfahren waren es nicht minder! So wisse noch mehr: Geschlechter, wie das meinige, gibt es zu Tausenden in Rom! — Allucius, sey von nun an dieser Römer Bundesgenosse! Sey es, und du wirst künftig gern gestehen: Die Erde habe kein Volk, das man sich minder zum Feinde, und stärker zum Freunde wünschen soll!

All. (hastig.) Leb wohl!

Scip. (etwas erstaunt.) Wohin?

All. Laß mich! Laß mich! Selbst an meinem Hochzeittage flieg' ich von dannen: lasse alle jene Habe, mit der du mich so mild beschenktest, lasse Ilde-

gerden selbst zurück; will die Fluren der Celtiberier durchstreifen; will überall laut rufen: „Mit mir! mit mir, meine Brüder! Zu den Fahnen eines Jünglings, den Göttern an Gestalt und Tugenden ähnlich! Unüberwindlich in Waffen, doch unübertrefflicher noch an Mild' und Edelmuth!" — So will ich rufen, und kehr' ich nicht wenigstens mit tausend Reitern binnen drey Tagen zurück, so mache mich das Schicksal eben so zum Spott meines Landes, als es dich zur Zierde und zum Retter des deinigen erschuf.*) (A8.)

---

*) Er kehrte wirklich mit einem Trupp von 1400 Reitern wieder in's römische Lager zurück.

Art läßt selten von Art.

Zwey Scenen.

Erste Scene.

M. Zarteck, Pastor Primarius. Frau Grauen.

Prim.

Wie ich Ihr sage, Frau Grauen, es sind nun sieben und zwanzig Jahr, daß ich von diesem Orte wegberufen ward, und mein jetziges Amt ist, Gott sey Dank! wenigstens drey Mahl so einträglich; aber immer hab' ich mit vorzüglicher Neigung hierher zurück gedacht; zumahl so lange die liebe Herzens-Frau, die Wallenstein, noch lebte. — O das war ein Weib! Schön, gut und brav!

Fr. Gr. (lächelnd.) Ey wohl, wer wüßte das auch besser, als Ew. Hochehrwürden! — Nicht wahr, Sie waren ihr, ob sie gleich beyderseits schon verheirathet waren, doch von Herzen gut?

Prim. Das war ich, und ich hoffe, der Himmel hat mir die Sünde verziehen. — Man konnte zehn Mahl ein Geistlicher seyn, die Versuchung war zu groß. — Zwar blieb unser Umgang stets in den gehörigen Schranken, und — —

Fr. Gr. Hi, hi, hi!

Prim. (etwas betreten.) Was lacht Sie denn?

Fr. Gr. Hi, hi, hi!

Prim. Nun, was gibt's denn?

Fr. Gr. Je! daß Ew. Hochehrwürden sich auch vor mir weißbrennen wollen! — Vor mir, die ich Sie doch so oft des Nachts durch meinen Garten ließ? — Vor mir, der noch die gute Frau, Gott hab sie selig! zwey Stunden vor ihrem Ende, die Hand drückte, und sagte: Frau Gevatter, wenn Sie ihn je wieder sieht, unsern ehemahligen Herrn Diaconus, so sag sie ihm, mein Karl sey sein leiblicher Sohn! Wie nun? — Ha, ha, ha!

Prim. (erstaunt.) Das hätte Frau Wallenstein gesagt? — Ihr gesagt? — Frau Grauen, bedenk Sie ihr Gewissen!

Fr. Gr. O so gut bedacht, als ob ich heut zur Beichte gehen wollte!

Prim. (wie vorhin.) Von mir einen Sohn? — Hat Sie auch recht verstanden?

Fr. Gr. Was sollt' ich nicht. Sie hatte deren ja nur drey. Der älteste, der einzige, den der Herr Ehegemahl sich zueignen konnte, mein Pathchen, ein bildschöner Junge, mit einem Paar Augen, so schwarz beynah' als die meinigen, starb noch vor ihr. Der zweyte ist Ihr Karl, und der dritte, über dem sie einging, Herrn Mollheims Früchtchen.

Prim. Mollheims? Wer ist der?

Fr. Gr. Unser Herr Stadtschreiber, sonst ein feiner Mann, wenn er nur leider! sich nicht so oft vom Bösen blenden ließe. — Bedenken Sie mahl selbst, lieber Herr Primars! ein Mann beym Rathe, und schreibt Komödien!

Prim. Gerechter Himmel! Und man zweifelt noch, daß die letzten Zeiten sich nahen!

Fr. Gr. Gleichwohl hing die liebe selige Frau noch zwey Mahl so fest an ihm, als sonst an Ew. Hochehrwürden. Immer trällerte sie seine Liedchens, las seine Verse und Schmiralien — Gott verzeih' mir die Sünde! — öfter als ihre gedruckten Kanzelreden, und trug endlich auch ein kleines Andenken von ihm davon, das ihr das Leben kostete.

Prim. Das Leben?

Fr. Gr. Das Leben; denn sie starb in Wochen.

Prim. Ja, da sieht man's, welchen Lohn es bringt, wenn man sich zu den Kindern dieser Welt gesellt; wenn man sitzet, wo die Spötter sitzen! — Aber gleichwohl will mir's immer noch nicht recht in den Kopf: Karl mein Sohn! — Von dem einzigen Mahl, da das Fleisch über den Geist siegte; da eine schöne Frühlingsnacht uns zum Gleiten brachte, sollt' ein Kind da seyn? und doch leb' ich nun schon nahe an dreyßig Jahre in unfruchtbarer Ehe. — Je nun! die Wege des Himmels sind dunkel. Und was er beschert, gebührt sich in Demuth hinzunehmen. — Kennt Sie ihn denn, den — meinen — den Karl, wie Sie ihn nennt?

Fr. Gr. Ich werde doch wohl! — Er ist nun schon seit vier Jahren Advocat allhier; wohnt mit sei-

nem jüngern Bruder dort im großen Eckhause. Sie sind Beyde von Einer Größe; Beyde hübsch und fein, wie es mit Liebeskindern der Fall gemeiniglich ist. (Ans Fenster gehend) Je, kommen Sie hurtig her! Da gehen sie eben die Gasse herunter! gerade auf uns zu. Sie besuchen mich oft. Soll ich sie herpischen, so können Sie ihn gleich sehen?

Prim. O ja! thu' Sie's doch.

Fr. Gr. (zum Fenster heraus.) Psch, meine Herren, Psch! hätten Sie nicht ein Augenblickchen Zeit? 's ist da ein fremder Herr Geistlicher, ein guter Freund von Ihrer seligen Mama, bey mir, der gar zu gern die Ehre haben möchte, Sie kennen zu lernen. — (herein, sehend) Seh'n Ew. Hochehrwürden, sie kommen, und das hier ist Ihr Karl, der so eben — — —

Prim. (einfallend.) Still, liebe Frau, sage Sie mir nicht, welcher! — Ich will doch einmahl sehen, ob's mit der Sprache des Herzens seine Richtigkeit hat, oder ob ich sonst aus dem Gespräch' auf meinen Sohn schließen kann. — Auch meinen rechten Nahmen nenne Sie ihnen nicht sogleich; sondern laß Sie mich selbst nur machen!

Fr. Gr. Meinethalben! — Aber was ist denn das für eine Sprache, die Sprache des Herzens? Versteht denn da unser einer auch was davon?

Prim. Wie's fällt! Kann wenig davon sagen; denn ich habe sie selbst nicht gar zu sehr in der Übung.

Zwepte Scene.

Die zwey Wallensteine treten herein; Anfangs die ersten Bewillkommungscomplimente, nach dem gewöhnlichen Schlage unsrer höflichen Alltagswelt! Reden, die man leider! täglich hört, ohne sich etwas dabey zu denken, und die weder des Niederschreibens noch des Abdrucks würdig sind! — Der Geistliche gibt sich einen falschen Nahmen, der auch nichts zur Sache thut, und nach einigen Minuten des unbedeutendsten Wortwechsels spricht er:

Prim. (zu sich selbst.) Dacht' ich es nicht längst, daß der ganze Haufe neuer Schriftsteller, die immer's Herz und wieder Herz über das zwepte dritte Wort hinein flicken, bloßes Geplär und nichts weiter schwatzen! das meinige thut den Mund nicht auf! und doch muß ich eines haben; denn was schlüge sonst so stark allhier? — Ich will's wo anders angreifen. (laut.) Meine Herren, als Söhne der bravsten Frau, meiner besten Freundinn, ach! sie wußte Verdienste zu schätzen, so lang' ich sie wenigstens kannte! — sollten Sie doch wohl auch die Güte haben, und mir in einem verworrenen Rechtshandel Ihren guten Rath ertheilen!

Beyde W. Wenn wir können, von Herzen gern.

Prim. Sehen Sie nur, der Fall ist dieser: in meiner Stadt starb vor einigen Monathen ein Mann, der ein ganz hübsches Vermögen sich gesammelt, und keine andere Verwandte, als eine einzige Muhme hatte; sonst ein feines, wohlgewachsenes und guterzogenes Mädchen; die sich aber, wie denn solch junges Volk immer am meisten auf Fleischeslust denkt, in einen zwanzigjährigen blutarmen Kaufmann sterblich, so wie er sich wieder in sie, verliebte. — Der Onkel

erfährt's, und verbiethet ihr seinen Umgang; sie beharrt darauf. Er bestimmt ihr einen andern hübschen Mann, reich, und in gesetztern Jahren; freylich ein ganz klein wenig bucklicht und sparsam, aber ein fleißiger Kirchengänger und von gutem Leumund. Sie schlägt ihn aus. Der Onkel gebraucht den Stab Wehe, da der Stab Sanft nicht anschlagen will; doch weder Drohen noch Züchtigung hilft. — Auf einmahl, in einer schlechten Wochetagsnacht, verlieren sich der junge Kaufmann und das Mädchen, kommen erst nach einigen Wochen wieder, und sind — Mann und Frau.

Beyde W. Sehr natürlich!

Prim. Aber auch sehr unrecht! Der Vetter wenigstens, hierdurch ganz außer sich gebracht, setzt sich sogleich, bey der ersten Nachricht, hin, und vermacht sein ganzes Vermögen unserer Kirche. — Demungeachtet gehen kaum etliche Jahr' in's Land, als das feine Ehepaar sich unter mancherley Vorwand wiederum dort einnistet, und den leichtgläubigen Alten beredet, von neuem ein für sie günstiges Vermächtniß niederzuschreiben. Aber seh' einmahl ein Mensch den Finger der Vorsicht! Eben als alles nun fertig ist, und der bethörte Onkel nur noch unterzeichnen soll, rührt ihn der Schlag. Zwar lebt' er noch drey Tage; aber das dumme Weib, gleichsam verblendet, thut indessen nichts, als bald nach dem Arzt, bald nach dem Apotheker senden, Süppchen kochen, und Umschläge machen; gedenkt weiter mit keinem Worte an ihren eigenen Vortheil, und mein Alter stirbt. — Nun ist die Frage: welches Testament gilt? — Sie heult und schreyt; läuft zu allen Gerichten, stellt seine Absicht und ihre Noth vor, und bringt eine Menge weich-

herzige Seelen auf ihre Seite. Jener spricht so, dieser anders; und die Sache kommt zum Prozeß. — Was meinen nun Sie dazu, meine Herren? Soll die Kirche auf ihrem Rechte bestehen, zumahl ich, dem doch auch eine jährliche Zulage von funfzehn Reichsthaler ausgesetzt worden? — Oder sollen wir den Vergleich annehmen, den uns die junge Frau, nebst einem Theil der Erbschaft anbiethet?

Der eine W. Wie viel beträgt wohl diese ganze Hinterlassenschaft?

Prim. Wenigstens viertausend Gulden.

Der eine W. Hat Ihre Kirche sonst Vermögen?

Prim. Gott und frommen Seelen sey Dank! ein fünftausend Thälerchen jährlich ungefähr.

Der eine W. Und Ihre eigene Einnahme? — wenn ich so frey seyn darf.

Prim. Je nun! Ich sage achthundert Thaler, wenn mich ein Fremder, und etwas über neunhundert, wenn mich ein guter Freund darum befragt.

Der eine W. So! So! Aber die junge Frau — verzeihen Sie, ich bin mit meinem Fragen nun bald am Ende — die junge Frau besitzt doch sonst noch etwas?

Prim. O ja, einen Mann und vier Kinder.

Der eine W. Von Einnahme, meint' ich.

Prim. Was ihre Hände verdienen: und da sie freylich bisher die Kindtaufe mit jedem Jahre pünctlich inne gehalten; so muß auch darauf wohl ein schöner Theil der Zeit und des Verdienstes abgerechnet werden. — Ha! ha! ha!

(Die Frau Grauen und der andere Wallenstein lachen mit.)

Der eine W. (desto ernsthafter.) Und Eure Hochehrwürden können noch zweifeln, wie mein Rath lauten wird? — O mein Herr! ich lasse mich jetzt nicht darauf ein, was unsere Gesetze verordnen; nicht, was vielleicht die Chikane des Rechtshandels erobern oder vielmehr erschleichen könnte. Natürliche Billigkeit, erhabner als jedes Fürstengesetz, sey hier unsere einzige Richtschnur! Selbst, wenn ich der Stimme der Menschlichkeit und des geläuterten Christenthums auch nur ein halbes Ohr vergönnte, würd' ich keinen Augenblick mich bedenken, Sie auf das Dringendste zu bitten, alles, was in Ihren Kräften steht, anzuwenden, um Ihre Kirche nicht durch Sündengeld bereichert zu sehen; um einer bedrängten Unglücklichen, unterm Schein des Rechtes, nicht ihren Unterhalt zu rauben. — Wozu der Kirche unnöthiger Reichthum, wenn die Kirchkinder darüber Noth leiden? — Wozu christliche Moral, wenn wir vom kleinsten Versehen unserer Mitbrüder den schlimmsten eigennützigen Gebrauch machen wollen?

Prim. Aber das Testament!

Der eine W. Was Testament? Oder vielmehr, von welchem reden Sie? Ist es nicht offenbar, daß des Alten letzte Willens-Meinung dahin ging, einer armen Verwandten wieder zu geben, was er im ersten unüberlegten Eifer ihr entzogen hatte? Hat er nicht dieß erklärt genug? Nicht, zum Überfluß sogar schon niederschreiben lassen? ist's nicht besser — —

Der andre W. Bruder! Bruder! Wohin reißt dich schon wieder deine gewöhnliche Hitze? — Was das schwatzt, und Rednerkünste braucht, und Wunder welches Gutes zu stiften denkt, da es doch

im Grunde pures helles Unrecht ist! — Was gilt denn ein Testament ohne Unterschrift und Vollendung nach hiesigen Landesgesetzen? Zumahl da ein anderes legales und völlig gültiges noch da ist? — Sind es nicht piae causae, die darunter leiden würden? — Kann der Herr Pastor seinen Successoribus die jährliche Summe, die ihnen daraus zuwächst, jure vergeben? — Hat nicht die junge Frau durch ihr matrimonium clandestinum sich malitiose an ihrem Oheim vergangen? — Aber freylich immer Menschlichkeit, und Empfindsamkeit, und Gott weiß, was ihr sonst noch ewig auf eurer Zunge führt, ohne zu bedenken, was nach denen Legibus, die doch nun einmahl unsre Norma seyn sollen, recht und billig ist! — Nein, lieber Herr Pastor, wenn Sie mir folgen, so bestehen Sie fest auf Ihrem Anspruche. Weder zur Rechten, noch zur Linken muß man auch nur um ein Haar breit in solchen Dingen abweichen, die das meum et tuum betreffen, und wenn vollends Jura aliena einschlagen, wenn —

Prim. (voll Freuden aufstehend:) O mein Herr! Sie heißen Karl.

Der andre W. (erstaunt) So heiß' ich. — Aber wie kommen Sie jetzt darauf?

Prim. Ein Entzücken, das ich nicht länger verbergen kann, spricht aus mir. — Haben Sie nie etwas von einem ehemahligen hiesigen Diaconus Zarteck gehört?

Der andre W. (mit bedeutendem Lächeln.) Mehr vielleicht, als gut wäre, laut zu sagen.

Prim. Der bin ich!

Der andre W. (erstaunt.) Sie? — Sie? — Wie? — Sie mein — — (Er stockt hier.)

Prim. O sprich es aus! Sprich es aus! — Ja, du bist mein Sohn, mein theurer Sohn! — Umarme mich, und schäme dich dessen nicht! Ich habe Vermögen und keine Kinder. Du sollst mein Erbe seyn!

Der andre W. (ihn umarmend.) Wenn dem so ist, theurer Papa, so gratulir' ich mir von Herzens Grunde, und — —

Das Übrige gehört weiter nicht zur Sache.

Ueber das Sprechen todter Sprachen.

Anecdote.

König von —. Deutscher Gelehrter.

Der König.

Auf alte Literatur also hat er sich vorzüglich gelegt?

Der Gel. Ja, Ihre Majestät.

Der Kön. Und mit gutem Erfolge?

Der Gel. Einige sagen es, und ich habe so viel Eigenliebe, ihnen nicht zu widersprechen.

Der Kön. Spricht er griechisch?

Der Gel. Nein. Es fehlte mir stets dazu an Gelegenheit, und sie zu suchen, unterließ ich, weil ich das ganze Reden in dieser durchaus todten Sprache für unnütz hielt.

Der Kön. Da ist d'Argens doch ein anderer Mann! der spricht's sogar mit seiner Frau.

Der Gel. Ohne Zweifel, Sire, ist es auch darnach.

Der Kön. Leicht möglich! Aber lateinisch spricht er doch?

Der Gel. Was sollt' ich nicht! — Ein deutscher Gelehrter muß das ja.

Der Kön. Spricht er's so gut, wie Cicero?

Der Gel. Da zweifl' ich sehr; vielleicht verständ' er mich nicht ein Mahl.

Der Kön. So hat's ja Cicero's Koch besser gesprochen; und was hilft's ihm da?

Der Gel. Sire! Auch der Koch des Königs von Frankreich dürfte leicht das Französische schöner als wir, sprechen. Aber schreiben werden dasselbe Euer Majestät gewiß besser.

In welcher Sprache soll ein Schriftsteller schreiben?

Ein wahres Gespräch.

Bey seinem kurzen Aufenthalte in L * * g besuchte Lord Clarke einen unserer größten damahligen Literatoren, und sprach mit ihm vom Cicero und Plato, Livius und Thucydides, mit so vieler Kenntniß, daß dieser endlich voll Verwunderung seine Hand ergriff, sie drückte und ausrief: Wie sehr freu' ich mich, bey einem Manne von Ihrem Stande, der überdieß ein Engländer ist, so viel Liebe zu den alten Schriftstellern, verbunden mit so viel Einsicht zu sehen.

Lord Clarke. Ich dank' Ihnen für dieses Lob, und doch, Herr Doctor, befremdet mich Ihre Freude beynah'. Was Sie da an mir rühmen, sind unsere Schulstudien. Jeder nicht ganz unfleißige Engländer bringt sie aus unseren Collegien mit sich nach Hause.

Der Gelehrte. Kann seyn, Mylord, kann seyn! Aber übrigens vergeben Sie mir, sind Ihre Herrn Landsleute noch ziemlich weit vom wahren Geschmack an den Werken der Alten entfernt, und werden es auch gewißlich bleiben, so lange ihre Schriftsteller fortfahren, bloß englisch zu schreiben.

Lord Clarke. Bloß englisch? Vergeben Sie, wenn ich das nicht ganz verstehe. Wie sollten es un=

sere Autoren denn anders machen? Schreiben die Ihrigen etwa griechisch oder lateinisch?

Der Gelehrte. Ach, hier eben liegt der Grund von meiner Sorge für die Zukunft. — Sonst, Mylord, sonst thaten sie es freylich. Aber seit dreyßig Jahren verlassen sie auch nach und nach diese gute Gewohnheit, und seit dem, es kann nicht fehlen, sind wir auch weit, sehr weit vom guten Geschmacke abgewichen. Das Zeitalter der Melanchtons, der Camerarius und Lipsius ist vorbey, und kommt nicht wieder.

Lord Clarke (halb lächelnd.) Aber doch gibt es also wohl noch viele unter ihnen, die in einer von diesen alten Sprachen schreiben?

Der Gelehrte. O ja, dem Himmel sey Dank! Wir haben noch manche brave Lateiner unter uns.

Lord Clarke. Und diese braven Lateiner, ich bitte Sie, machen sie sich denn auch mit eigener Hand ihre Schuhe?

Der Gelehrte (stutzig.) Wie kommen sie zu dieser seltsamen Frage?

Lord Clarke. Oder gerben sie sich selbst das Leder zu ihren Beinkleidern?

Der Gelehrte. Um's Himmels Willen, Mylord! Wie kann Ihnen so etwas nur einfallen?

Lord Clarke. Und schreiben doch lateinisch?

Der Gelehrte (etwas verdrießlich.) Nun ja doch! ja! Aber wenn ich die Folge zwischen lateinisch schreiben und sein eigener Schuster zu seyn einsehe —

Lord Clarke. O nichts ist leichter, als dieß, Herr Doctor! — Sehen Sie, bey uns studiert der Reichere und Vornehme; bemüht sich, tiefer in das

Wesen der Dinge, den Grund menschlicher Pflichten und Handlungen und die versteckten Wahrheiten der Weltweisheit einzudringen; bestrebt sich, Vorurtheile zu vernichten, und neue Wahrheiten zu entdecken; erhält das Gedächtniß der Vorwelt, und zeichnet die merkwürdigsten Handlungen seines Zeitalters auf, kurz, beschäftigt sich mit jeder von den mannigfaltigen Wissenschaften, die Nachdenken, Zeit und Mühe, oft auch Kosten erfordern. Wenn er aber dieß lange genug gethan hat, dann macht er das Resultat seiner Nachforschungen dem gemeinen Volke kund, weil er wohl weiß, daß diese seine Mitbürger durch Handarbeit von Arbeiten des Kopfes zurück gehalten werden; er thut dann solches in einer ihnen faßlichen und verstehbaren Sprache, weil sonst sein Geschenk kein Geschenk seyn würde; und verspart höchstens für die Dinge, die bloß den Gelehrten von Profession freuen und nützen können, auch ihre sogenannte Sprache der Gelehrten. — Für diesen seinen guten Willen, für diese seine wirklichen Dienste, und nicht bloß für sein Geld, arbeitet der gemeine Mann, baut seine Häuser, macht seine Kleider, und verschafft ihm Muße, die ihm sonst fehlen würde. — Wenn aber der Gelehrte in einer Sprache schreiben will, die dem Volke fremd ist, verdient er wohl, daß sich dieses für ihn mühe? — Sehen Sie, Herr Doctor, so denkt der Britte, und dem klugen Deutschen muß, dächt' ich, unser Grund viel zu einleuchtend seyn, als daß er nicht auch der Meinung seyn sollte.

Selbst die größte Königinn ist nur eine Frau.

Abgerissene Scenen aus Elisabeths Leben.

Elisabeth. Lord W.

Elisabeth.

Ich hab' Euch rufen lassen, Mylord —

Lord W. Ja, Ew. Majestät, und dieser Ruf war mir desto erwünschter, da ich so eben aus Spanien eine Nachricht erhalten, die meiner Königinn nichts weniger als gering scheinen wird. — Sicheren Anzeigen zu Folge soll die Flotte im Hafen zu Cadix = = =

Elisab. O schweigt jetzt ein wenig von Staatsgeschäften, und hört auf das, was ich Euch fragen will! — Ihr befandet Euch vorhin bey der Audienz, die ich den holländischen Gesandten gab?

Lord W. Ja, Ew. Majestät.

Elisab. Einer von ihrem Gefolge, van Twiet, glaub' ich, soll sein Nahme seyn, nahte sich Euch, und ihr spracht zusammen. Wovon? das will ich jetzt wissen. — Ich habe meine Gründe, darnach zu forschen.

Lord W. (mit einiger Verwirrung, die er zu verbergen suchen will.) O gewiß von etwas sehr Unwichtigem; denn ich entsinne mich dessen selbst nicht mehr.

Elisab. Ausflüchte, die ich nicht gelten lasse. Bin ich Euch unwichtig?

Lord W. (noch mehr betreten.) Wie, Ew. Majestät? —

Elisab. Ja, ich: denn ich bin gewiß, daß Ihr damahls von mir sprachet; das sagte der Blick des Fremden, das sagte mir Euer Lächeln und Euer Auge, das gleichfalls sich auf mich wandte, aber erschrocken zurück fuhr, als Euch das meinige traf. — Heraus also mit der Wahrheit!

Lord W. (noch betretener.) Aber fürwahr!!!

Elisab. Wie? Ihr weigert Euch noch? — Ohne Zweifel also war es schmähsüchtiger, boßhafter Witz? war es ein Einfall, den der Unterthan von mir nicht anhören, und noch weniger belächeln soll? — Vortrefflich! Ist es dahin mit mir gekommen, daß selbst in meiner Gegenwart ein Fremdling mich ungescheut tadelt, und meine Höflinge sich dessen freuen? — Unwürdiger! —

Lord W. Verzeihung, Ihre Majestät! so strafbar bin ich nicht; und werd' es auch niemahls werden. Was van Twiet zu mir sagte, war höchstens Unvorsichtigkeit, war nichts, was nur von fern einem Tadel gliche. — Ha, wo wär' auch der Elende, der es wagen dürfte, Elisabeth zu tadeln? Und wie nichtswürdig müßte der Unterthan seyn, der dieß anhören könnte, ohne sofort Rache von seinem Blute zu fordern!

Elisab. Still mit Schmeicheleyen! Gehorsam ist besser denn Opfer; ihn verlang' ich jetzt; jene niemahls.

Lord. W. Wohl! Sie befehlen, große Königinn, und ich gehorche. — Lange schon hatte van

Twiet Ew. Majestät zu sehen gewünscht, und mit innigem Verlangen auf den zur Audienz bestimmten Tag gewartet. Heut' als er dieses Glückes wirklich genoß, gab ich um desto genauer auf den Eindruck Acht, den es auf ihn machen würde. — Lang', als er herein trat, starrt' er mit großen Augen nach Ihnen hin, und als er endlich mich nicht weit von sich gewahr ward, wandt' er sich voll Hitze zu mir; pries mit mehrerem Entzücken, als je ein Mahler fühlt, wenn ihm ein schönes Gemählde geglückt ist, und er nun seinem Freunde alle Reitze desselben zergliedert, die Gestalt Ew. Majestät, und schloß endlich mit dem Schwure: „Bey Gott! die halbe Welt hält Elisabeth für eine „treffliche Königinn; auch ich stimme gern mit ein; „aber sie ist noch ein trefflicheres Weib!" — Dieß ist alles, was er sagte, und das Unschickliche dieses Ausdruckes — — —

Elisab. (zornig.) Schweigt! Das ist seine Rede nicht ganz, oder, noch wahrscheinlicher Weise, ist es gar nicht. Was er zu Euch sagte, war weit mehr; das verrieth mir die Dauer eures Gespräches; das verräth mir noch jetzt dieser ungewisse Blick Eures Gesichts. — Auch müßtet Ihr wohl ein großer Thor seyn, wenn Ihr Euch im Ernst nur Eine Minute geweigert hättet, diese Kleinigkeit gleich bey der ersten Frage zu gestehen. — Denkt Ihr mich vielleicht mit Schmeicheleyen zu beschwichtigen, wie ein halbjähriges Kind? Hinweg aus meinen Augen, Unwürdiger, dem ich bisher zur Unzeit so viel vertraute! — Wagt es nicht, Euch ungerufen jemahls wieder vor mir zu stellen!

Lord W. Nein, das ist zu viel! Dieser Drohung weicht jeder meiner Zweifel; mit pünctlichster

Genauigkeit will ich nun alles entdecken. — Aber Verzeihung alsdann, wenn vielleicht ein ungeziemender Scherz —

Elisab. (ungeduldig.) Schon wieder ein Eingang? Unschicklich, unvorsichtig und unziemend immer über das dritte und vierte Wort? Euer Zaudern ist das unziemlichste, was Ihr thun könnt. — Hab' ich nicht schon gesagt, daß ich verzeihe? Aber sprecht endlich und sprecht wahrhaft!

Lord W. Auch meine vorige Erzählung ist wahrhaft, obschon allerdings nicht vollständig. Denn lächelnd fragt' ich ihn, von dem ich wußte, daß er ein Bräutigam sey, auf seinen schon erzählten Ausruf: ob wohl seine Braut in Amsterdam eben so schön, als Ew. Majestät wäre? Er schwieg zwey Secunden. „Bis jetzt," erwiedert' er, „hielt ich sie für schön; von nun an bloß für artig. O, der Glückliche, der mit einem so reitzvollen Geschöpfe, wie diese Monarchinn ist, eine Brautnacht feyern dürfte! Seht, Lord W., Euer England ist ein schönes Land; aber man gebe mir die Wahl, ob ich lieber ein Jahr lang darüber König, oder eine Nacht hindurch der Wonnetrunkene in Elisabeths Armen seyn wolle; bey Gott! da möchte König König bleiben! Ich würde —" Hier wurden wir gewahr, daß Ew. Majestät auf uns blickten, und er schwieg.

Elisab. Ein feines Gespräch! Eure Frage schon unbescheiden genug, und seine Antwort noch zehn Mahl mehr. Doch ich hab' Euch im Voraus verziehen, und halte mein Versprechen. — Man sagte mir gestern, daß Ihr einige Absicht auf die Statthalterschaft von Irland hättet; ich will an Euch denken.

Lord W. O, Ew. Majestät! —

Elisab. Keinen Dank, Mylord! Laßt mich jetzt —

Lord W. Was aber die Nachricht aus Spanien anbetrifft, von der ich vorhin Ew. Majestät sagte — —

Elisab. Auch die laßt jetzt! — Morgen! Lord, morgen! Ich habe noch wichtige Geschäfte, und will allein seyn.

Lord W. (küßt ihre Hand und geht.)

Elisab. (allein.) Das hätte van Twiet gesagt? (auf und abgehend.) Hahaha! Sonderbar! sehr sonderbar! (Einige Secunden schweigend, dann vor einen Spiegel tretend.) Wirklich, guter Mann! wirklich? Hätte meine Wenigkeit doch also deinen Beyfall? — Du lieber eine Nacht hindurch in meinen Armen, als ein Jahr auf meinem Thron? Viel gebothen, wenn es dein Ernst wäre! (Vom Spiegel weggehend.) Aber auch wirklich sehr frey, sehr wie Gleiches von Gleichem gesprochen! — (lächelnd.) Hm! Ob ich mich darüber ärgre! — Fürwahr, das lohnte der Mühe! — — — (lange Pause.) Er also ein Bräutigam? Ich möchte die Braut schon kennen! Er scheint mir nicht schlecht auf's Wählen sich zu verstehen. Auch sieht er selbst nicht übel aus. Wenn ich wüßte — — — (Indem sie gleichsam erschrocken sich umsieht.) Still, liebes Herz, daß niemand dich höre! Doch meinetwegen! Kannst ja so selten plaudern. Jetzt bin ich allein, bin nur Elisabeth; bediene dich dessen! — (mit wechselndem Tone.) Nicht wahr, bloß dieser Schmeicheley wegen liebst du ihn? wärst es schon zufrieden, wenn du zwey Tage lang seine Braut wärest und seine Braut dafür auf Elisabeths Thron säße? — (Wieder vor'm Spiegel.) Hm! Ob er wohl bey diesem Tausch

verlieren sollte? — (Schwärmerisch.) O nein, guter van Twiet! nein! — Legt' ich nur erst Krone und Zepter von mir ab, und schlänge dann, von keinem Höfling belauscht, freudig meinen Arm um deinen Nacken, fest Lipp' auf Lippe, fest Busen an Busen; dann solltest du sehen, daß auch eine Königinn zärtlich lieben kann; dann solltest du in mir ganz eine Frau, ganz eine Frau für dich, du Schwärmer, finden. — (Sie hört jemanden im Vorgemach.) O schon wieder jemand! Verdammt sey das Gewühl, das uns umsaust. Wahrlich! das war ein Traum, den ich schon ein Paar Stunden länger geträumt hätte!

Des andern Tages.

Elisabeth gibt den holländischen Gesandten die Abschieds-Audienz. — Nichts für mich und den Leser! Nur das Ende, meine Herrn und Damen, erlauben Sie mir, zu unserer beyderseitigen Erbauung herauszuheben!

Elisab. Leben Sie wohl, meine Herren! Sprechen Sie günstig von mir und meinem Volke, wenn Sie in Ihr Vaterland zurück kommen; und damit Sie nicht ganz ohne Andenken hinweggehen, so nehmen Sie diese Ketten von meiner Freundschaft an!

Es werden jedem von ihnen, Twieten ausgenommen, goldne Ketten gereicht; sie verbeugen sich stillschweigend.

Elisab. Van Twiet, treten Sie näher, wenn ich bitten darf. (Er thut es mit einiger Bestürzung; ein Wink der Königinn entfernt die umstehenden Höflinge um ein Paar Schritte, und sie fährt fort:) Ist es wahr, was ich von Ihrer Gesinnung gegen mich vernommen, so ist es billig, daß ein Mann, der so gütig von mir urtheilt,

nicht ohne ein vorzügliches Andenken von mir entlassen werde. Hier, liebenswürdiger Fremdling, nehmen Sie diese doppelte Kette, und das Bild an solcher erinnere Sie jezuweilen an eine Königinn, von welcher Sie einst, wenn auch mit einiger übertriebenen Schwärmerey, doch wenigstens mit freundschaftlicher Hitze, urtheilten.

van Twiet. (etwas betreten.) Ich erstaune, Ew. Majestät! Sollte meine Kühnheit —

Elisab. (lächelnd.) Keine Entschuldigung, so wie ich meiner Neugier halber keine machen will. Drohungen meiner Ungnade haben dem Lord W. abgedrungen, was Sie ihm anvertrauten. Sagen Sie Ihrer Braut, daß eine Königinn sie grüße; daß sie viel Glück ihr wünsche, daß es aber für sie und mich vielleicht gut sey, daß ein Meer England und Holland trenne. — (bey Seite.) Schwatzhafte Zunge, halt ein!

van Twiet. Größte Monarchinn, Ihre Nachsicht durchdringt mich! Hier zu Ihren Füßen —

Elisab. Nicht doch! halten Sie ein! Schon unser Gespräch erregt ein Flüstern; was Sie jetzt thun wollten, würde laute Verwunderung erwecken.

v. Twiet (mit Wärme.) Und doch, größte Königinn — — —

Elisab. Weg mit dem Titel! Sie sahen gestern nur die Frau in mir, warum — — O gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! Ich wiederhohle, es ist für Sie, für Ihre Braut und mich ein Glück, daß Sie erst gestern mich sahen, ich erst gestern Ihr Urtheil erfuhr! Ich dürfte leicht um Ihren Besitz gerungen haben!

v. Twiet (küßt ihre hingehaltene Hand und geht fort.)

Elisab. (sieht ihm starr nach.) Da geht er hin! geht zum ruhigen Glück ohne Schimmer! Läßt mich im Schimmer ohne Glück! — (Sie steht auf, und sagt einem ihrer Höflinge:) Man rufe den Grafen von Essex in mein Cabinett! — (für sich.) Zwar wird er in den nächsten sechs Tagen mir wenig oder gar nicht gefallen. — Aber um doch etwas — — — O Natur! Natur! daß wir halbe Götter sogar zu treulich noch bloße Menschen sind!

Die beyden Genien.

1778 *).

Erster Genius.

Woher so früh, Bruder?

Zweyt. Gen. Vom Lager eines Monarchen, den unser unsterbliche König mir anvertraute.

Erst. Gen. Und den du wahrscheinlich zu edeln Handlungen anspornen wirst?

Zweyt. Gen. (mit Stolz.) Schon daß du nur wahrscheinlich sagst, ist Beleidigung für mich! — Noch jetzt erst hab' ich seine ganze Seele mit königlichen Gedanken angefüllt, und ein Krieg, der manche Miriade im Staub hinwerfen soll, ward beschlossen.

Erst. Gen. Ein Krieg? — o wehe! — Und warum?

---

*) Ich setze hier das Jahr hinzu, weil zur richtigen Beurtheilung von schriftstellerischen Arbeiten oft auch der Zeitpunct ihrer Verfertigung viel beyträgt. So ist, zum Beyspiel, die Idee: daß ein kriegerischer Monarch die Geißel seiner Länder, und in der Reihe der Wesen entbehrlicher als manches viel geringer scheinende Geschöpf sey, zwar etwas sehr Gewöhnliches: und doch kann sie in gewissen Zeitläuften nicht oft genug, nicht unter zu mannigfaltiger Ansicht dargestellt werden.

Zweyt. Gen. Ha! ha! — gehörst du etwa zu den lichtscheuen Gnomen, oder zu Ariels tändelndem Friedenschor, weil du das Wort Krieg mit einem O wehe! begleitest? — Auch jener irdische Monarch, das Spiel meiner Launen, erbebte beym ersten Gedanken der rauchenden Städte, der verwüsteten Anger, der modernden Leichen und des Gewinsels von Sterbenden und Beraubten.

Erst. Gen. Heil ihm, daß er ein Mensch war!

Zweyt. Gen. Aber Heil auch mir, der ich mehr als ein Mensch bin! — Denn anhaltend schwebt' ich um ihn, spielt' ihm Alexanders Leben und Cäsars Heldenthaten in die Hand: rief ihm ins staunende Ohr: du bist Fürst, wie sie; aber werde nun auch, was sie waren! — — Doch immer noch bebte der Weichling, wie der Knabe bebt, der gern die Rose pflückte, wenn er nur nicht den Stachel in seinem weichen Händchen zu fühlen fürchtete. — Da überdeckt' ich ihn zuletzt mit meinen Schwingen, daß er einschlief. — Und er sah den Lorber um seinen Schlaf, sah seinen Nahmen in den Büchern der Enkel, geziert mit dem Beywort des Großen; sein Andenken besungen mit tausend Oden; sah sein Gebieth erweitert, gefüllt' seine Schatzkammern, glänzend sein Heer, und hörte das Säuseln eroberter Fahnen, die hoch über ihn in Lüften wehten. Indem er sich freute, rauschte mein Fittich, und er erwachte. — — Eben wollte er jetzt den königlichen Vorsatz, ein Held zu werden, fassen; aber besorgt für seine Schwäche, besorgt daß seine Seele noch nicht gestählt genug sey, schüttelt' ich wieder meinen Mohn, und er entschlief von neuem. — Da führte ich ihn in die Halle, wo seine Vorfahren in marmornen Gräbern

ruhen. — „Wer nennt mir jenen (fragt' er einen seiner Höflinge, der dort liegt? Zu seinen Füßen die weinende Tugend, und die Gerechtigkeit mit zerbrochener Wagschale, und die Göttinn des friedlichen Feldbaues!" — Niemand kannt' ihn. — „Und dieser da? (fuhr er fort) gepanzert, mit dem Blick des Helden? den Fuß auf Feindes Nacken, um's Haar den Siegeskranz, und ihm zur Seite die gewaltige Bellona?" — Schnell nannten dreyßig Höflinge den kriegerischen Monarchen und rechneten die Städte her, die er erobert, und die Länder, die er verheert, und die Völker, die er unterjocht hatte. — Jetzt rauscht' ich abermahls, und mein Zögling erwachte, verglich und wählte.

Erst. Gen. Aber wen soll das Kriegsfeuer treffen?

Zweyt. Gen. Wen anders als einen seiner Nachbarn?

Erst. Gen. Und die Ursache?

Zweyt. Gen. O, die findet sich leicht, sobald nur der Wille, sie zu finden, da ist! — Es wird doch wohl irgend ein Verdacht aufzutreiben, irgend ein Recht zu erdenken, irgend eine Beleidigung zu rächen seyn, und dann — —

Erst. Gen. (mit Hitze.) Und dann willst du wirklich den Gräuel des Blutes über ein schuldloses Land ausgießen? Willst Brüder ihre Brüder, Väter ihre Söhne würgen sehn? Willst die Braut in einsamer Kammer den gefallenen Geliebten beweinen, oder unter den Händen schändlicher Barbaren Ehr' und Zucht und Unschuld verlieren lassen? Willst sehn, wie die Gattinn sehnend den Gatten erwartet; jetzt, wie sie, jammernd auf seiner Leiche, den Krieg und die Krie-

gesstifter verflucht; jetzt wie blühende Städte in Schutt und Staub versinken; jetzt wie schiffbare Ströme von den Haufen der Todten sich dämmen; und jetzt, wie Tugend, Ruhe, Gesetz und Freyheit aus dem geängsteten Lande entfliehn?

Zweyt. Gen. O ja! das alles will ich sehen, und wohl noch mehreres, wenn mehreres möglich ist! — Was kümmern mich Andre, wenn nur mein Liebling steigt? Was acht' ich fremder Noth, wenn er nur glücklich und unsterblich wird?

Erst. Gen. König der Geister! Er glücklich? Er, der, jetzt noch von jedem seiner Unterthanen geliebt, bald ihre Geißel werden, bald in jedem seiner Bürger einen Mißvergnügten, in jedem seiner Nachbarn einen Feind sehen wird! dessen Schlaf Entwürfe verscheuchen! dessen Mahlzeiten Nachrichten von verlornen Schlachten vergällen; und dessen Tag' und Nächte unselige Sorgen füllen werden? — Wenn er siegt, eine Beute des rastlosen Ehrgeitzes; wenn er verliert, ein Ball des Glückes, ein Spott seiner Feinde, ein Gegenstand verdienter Rache, landflüchtig vielleicht, und elend auf jeden Fall! — Aber unsterblich wenigstens? — O, woher dir diese Gewißheit? Wie so manchen Landverwüster deckt ewiges Dunkel! Sein unbegrabnes Gebein verstäubt nicht so schnell, als sein Nahme. — Und würd' er auch unsterblich; je nun, so wird er es, wie mancher Bösewicht es ward; so hat er unempfundenes Glück mit tausendfach empfundener Qual erkauft. — — Zwar wohl ihm, wohl ihm, wenn er schon dahin ist! wenn er schon das Lager des Todes überstanden hat, wo alle die Gewürgten ihn umzingeln, alle die Seuf-

zer der Unschuld, alle die Thränen beraubter Armuth ihn ängstigen werden, daß sein Haar starrt, und sein brechendes Auge noch mühsam sich wegzublicken bemüht, bis es erlischt.

Zweyt. Gen. Ein herrliches Pfaffengemählde! Also hältst du, Weichling, es für Schmach, ein Held zu seyn?

Erst. Gen. Ich halt' es vielmehr für den edelsten aller Nahmen, werth des ewigen Ruhms und werth des heißesten Strebens. — Aber nicht jeder Eroberer, nicht jeder Schlachtengewinner und Städteverwüster ist auch ein Held. Wenn Friedrich auszieht, um zu vertheidigen seine Rechte und Länder, um zu demüthigen den Stolzen, und zu helfen dem Unterdrückten; wenn er, der Einzige, sieben schlägt, dann ist er Held, und verdient den Nahmen desselben hundertfältig! Laßt den Besieger schuldloser Staaten und den Verwüster schwächerer Länder immerhin ein Gleiches thun; die Ungerechtigkeit seiner Sache schändet seinen Muth. Die Vipern der Schmeicheley werden ihn trugvoll und vergebens mit Lobe umzischen; denn vor dem Panier der Redlichkeit zerstreut sich dieses Ottergezücht gar bald.

Zweyt. Gen. Grillenfänger! Welcher Schulmonarch hat dich mit seinen Distinctionen angesteckt? und was gehen sie mich an? — Aber da wir nun einmahl so lange schon geschwatzt haben, so sage mir doch, wer bist du denn, und wen führst du hienieden durch's Thal des Lebens?

Erst. Gen. Ein Geschöpf, das freylich deiner kriegerischen Denkungsart höchst gering vorkommen muß; — ein Mädchen.

Zweyt. Gen. Dacht' ich's doch! — Und deine nächste Beschäftigung bey ihr, dürft' ich wohl wissen, worin sie bestanden?

Erst. Gen. Das darfst du; denn ich bestrebe mich keine zu unternehmen, deren ich einst mich schämen dürfte. — Amalia heißt die mir anvertraute Schöne; von der ersten Jugend an hab' ich mich bestrebt, ihre sanfte Seele zu formen. Oft hab' ich sie den Reitzungen glattzüngiger Verführer entrückt; oft mit der Stimme der Tugend die Stimme der Wollust zu übertäuben gesucht, wenn etwa ein wollüstiger Bokkaz, oder ein verstecktes französisches Gift ihre sonst untadelhaften Grundsätze zu beflecken suchte. — Ich selbst entzündete, in Gemeinschaft einer meiner Brüder, das Herz eines tugendhaften Jünglings für sie; und er liebte, und sie liebte wieder. — Da trennte nochmahls ein Mißverständniß Beyde; da verstrickte ihn eine Buhlerinn, und Amalie zürnte, und schwor ihn zu hassen. — Ihr Herz blutete heimlich, doch sie verbarg die Wunde. — Aber seit drey Tagen hab' ich und sein Schutzgeist ihm die Augen geöffnet; gestern nahm tugendhafte Liebe wieder in seiner Seele den herrschenden Platz ein, und heute führt' ich ihn reuevoll zu Amaliens Füßen. — Sie widerstand; aber ich flüsterte mit leiser Stimme ihr die Töne des Mitleids zu, und verscheuchte den Eigensinn, und beugte den Stolz, und erweckte die schlafende Neigung. — Als sie wieder in seinen Arm sank, wieder schamroth seinen Kuß empfing, ein Seufzer ihren Busen schwellte, dankbar ihr Aug' emporschaute, und ihr Mund vergebens des Herzens Empfindung zu stammeln versuchte; da da war ich beym Blick auf dieß mein Werk glücklicher,

licher, als du vielleicht dann seyn würdest, wenn überwundene Fürsten den Wagen deines Schutzgenossen zögen.

Zweyt. Gen. Wirklich? Ha! ha! ha! Weibisches Silphchen, Liebling der Küsse, und Wächter an hochzeitlichen Betten, leb' wohl! Ich mißgönne dir dein Glück nicht. (Will wegeilen.)

Der Kön. der Gen. Und doch sollst du das bald thun müssen, Nichtswürdiger! — Ich hab' euer Gespräch gehört, und eure Herzen geprüft. — Elender, dessen toller Ehrgeitz Länder unglücklich machen will; wie tief stehst du in meinen Augen unter jenem, der zwar nur ein Mädchen leitet, aber für ihr wahres Glück zu sorgen sich bestrebt! — Steig auf, Getreuer, steig von nun an auf zur ersten Classe der Geister! — Steig herab, du Eitler, steig herab zur letzten! — Sey du dort künftig der Aufseher über das Wohl ganzer Länder! — Sey du hier hinfort der Regierer elender Obstkrämerinnen; deren Streitigkeiten lenke! deren Ehrgeitz entflamme! Aber flieh zuvor noch, und verbirg dich tausend und ein Jahr lang in den Klüften der Riphäen, fern vom Tageslicht und fern vom belebenden Sonnenstrahl!

Der junge Perser.

Cyrus. Artaxes. Höflinge.

Cyrus.

Schäme Dich, Prinz! Wer wird den Verlust einer solchen Kleinigkeit länger, als höchstens eine Stunde betrauern? — Es gibt ja der Wettrennen mehr. Im heutigen warst du der Zweyte am Ziele: im nächsten wirst du der Erste seyn.

Artaxes. O nie, nie! so lange der Jüngling mitkämpft, der heute gesiegt hat; und kämpft er nicht — welcher Ruhm bleibt mir dann zu erbeuten übrig? — Ah, wie pfeilschnell sein Roß dahin flog! Ein Lichtstrahl fliegt kaum schneller. Mit welcher Leichtigkeit er es lenkte! — Ich sehe nur ihn, wohin ich blicke; sehe jenen Edelmuth in der bescheidnen Miene; sehe die stille Größe, mit welcher er den Lorber hinnahm, und mich zum zweyten Mahle besiegte.

Cyrus. Recht so! Du bist Cambisens*) Vetter! (Er umarmt ihn.) Überwundener, du bist mir von nun an werther, als ein Feldherr, der mir seinen Sieg zu melden kommt! — Schon der, welcher unparteyisch

*) So hieß Cyrus Vater.

seines Gegners äußere Vorzüge lobt, thut viel; aber der, welcher auch die Seele an ihm zu rühmen vermag, muß selbst einer von den wenigen Edlen in der Menschheit seyn. — Ich möcht' ihn wohl kennen, den Mann, der über dich gesiegt hat.

Ein Höfling. Das kannst du, Monarch, so bald du willst. Ich hab' ihn so eben vor deinem Gezelte gesehen.

Cyrus. Wohl, so ruf' ihn! (Höfling ab; Artaxes tritt hinter Cyrus Stuhl.)

Cyrus. Wo willst du hin, Vetter?

Artaxes. Mich verbergen hinter dir, daß er die Schamröthe meiner Wange nicht sehe. (Höfling tritt mit dem jungen Soldaten herein.)

Höfling. Hier, Unüberwindlicher, ist er! — — Ich traf ihn mitten unter einem Haufen seiner Kameraden, an die er jene tausend Goldstücke vertheilte, die den Preis des Wettrennens ausmachten.

Cyrus. Das thatst du? — Und warum? Ich selbst hatte sie ausgesetzt; verschmähst du mein Geschenk?

Soldat. Wer könnte das? Es war unendlich mehr, als ich verdiente; aber ich hielt den Besitz dessen da (zeigt den Lorberkranz) schon für ein so wichtiges Guth, daß ich Bedenken trug, von dem wandelbaren Glücke zwey dergleichen an Einem Tage anzunehmen. Zudem — — — (Er hält inne.)

Cyrus. Warum gestockt? Rede frey heraus!

Soldat. Ich hatt' um Ruhm gekämpft, und er ward mir. Sollt' ich nun meinen Mitbrüdern nicht den Gewinnst gönnen, der mir ward, ohne daß ich ihn suchte?

Cyrus. Brav gesprochen! Ich bin der Beherrscher des edelsten Volkes unter der Sonne, wenn es in Persien noch viele gibt, die so sprechen und — denken. Aber wenn du diesen Kranz so hoch hältst, für welchen Preis würdest du wohl das Roß, das ihn dir erwerben half, hingeben?

Soldat. Für keinen.

Cyrus (halblächelnd.) Auch für keine Herrschaft?

Soldat. Auch für ein Königreich nicht. Aber mit Freuden für einen Freund; könnt' ich einen finden, der dieser Verbindung würdig wäre.

Artaxes (hervor stürzend, ihm mit offenen Armen entgegen eilend.) Laß mich der seyn, edler Jüngling! Umarm' in mir einen Bruder!

Soldat (zurückweichend.) Wie gern, wenn du nicht Artaxes wärest. Aber so darf ich nicht; du bist — — —

Artaxes. Und was? — Prinz vielleicht? Zu hoch für dich? — Ha, nimm die Hälfte meiner Provinz! — Ich vertausche sie mit Wucher, wenn du dafür mir gleich und mein Freund wirst. — Nimm sie, und umarme mich!

Soldat (noch weiter zurücktretend.) Ich darf nicht. Auch dann noch wäre Gleichheit zwischen uns verbannt; du bleibst als Wohlthäter, als königlicher Blutsverwandter unendlich über mich erhaben. — Zudem — verzeih'! — ich mag auch nicht Prinz seyn; noch bin ich so selten Herr über mich selbst, wie sollt' ich's über Andere?

Cyrus (steigt vom Throne.) Ich Armer! Hab' ich in allen meinen Schätzen wohl eine Belohnung für Denkungsarten, wie diese? Hab' ich ein Kleinod,

das ich solch einem Jüngling anbiethen dürfte? — Krieger, du kämpfest künftig neben mir in den Schlachten, und bald, als Feldherr, auch ohne mich; das bittet Cyrus von dir. — Und mich und Artaxen zu umarmen, befiehlt dir dein König. (Der Soldat thut Beydes.)

Soldat (zu Artaxes.) Mein Dank hat keine Worte. Nimm meine Hochachtung, nimm meine Dienste an, bis ich deiner Freundschaft würdig werde! — Sieh hier die erste Probe! (Er theilt den Lorberkranz.) Er sey zur Hälfte dein! Du warst der nächste nach mir am Ziele.

Freywerberey aus dem eilften Jahrhundert.

(Schauplatz, Brügge in Flandern.)

Gräfinn Mathilde, (die einzige Tochter Graf Balduins von Flandern,) liegt ausgestreckt auf einem Ruhebett; um sie herum sind zwey Kammerfrauen beschäftigt; eine dritte kommt hastig herein.)

Kammerfrau.

Gnädige Gräfinn, Euer Vater kommt! — Er flog hierher, sagt man, als er Euern Unfall vernahm. Einer seiner treuesten Diener, um wenige Minuten früher da, als sein Herr, versicherte mich: zwey Rosse wären unter ihm gestürzt; und er glühe von Zorn gegen den Frevler, der Euch so unerhört beleidigt habe.

Math. Auch ohne jene Versicherung glaubt' ich dieß, denn ich hoffte es vom Vater, und fürchtete es vom Ritter und Grafen. — Ist er schon da, oder nur in der Nähe?

Kammerf. Schon da! Ich sah ihn im Schloßhof herein sprengen. Ehe noch ein Page herbey eilen und das Roß ihm halten konnte, schwang er sich ha-

stig herab. — Mich dünkt; ich hör' ihn schon auf der Stiege.

Math. (sehr bewegt.) Ja, ja! er kommt! Ich kenne seinen Tritt. Das ist er!

Balduin stürzt herein; fliegt auf seine Tochter zu, die sich empor setzt; umarmt sie schweigend; dann erst starrt er sie an.

Math. Willkommen, mein Vater, willkommen! Verzeiht, daß dieß Mahl Eure Tochter Euch nicht entgegen eilte! Es verbeut sich von selbst, wie Ihr seht. Doch vor allen Dingen, ohne Besorgniß! Schon kann ich wieder aufsitzen. Es bessert sich zusehends.

Bald. (jetzt erst der Sprache fähig.) Ha, also wirklich — wirklich so, wie ich hörte? So muß ich dich finden! krank — verwundet — gemißhandelt — des Aufdauerns unfähig? O meine Tochter! meine Einzige! mein liebstes Guth auf Erden! O vergib mir, daß ich allein dich ließ. Ich bin Schuld an allen diesem; ich —

Math. (gerührt.) Nicht Ihr, mein Vater —

Bald. Auch das vergib, daß ich erst zu deinem Anblick und nicht früher schon zu deiner Rache eilte! Ich mußte dich erst sehen; aber nun soll diese jenem so schnell wie der Donnerschlag dem Blitze folgen. — Wie ist dir? Aufrichtig gesprochen! Wie ist dir?

Math. Besser vielleicht, als das Gerücht gesagt haben mag, wenn auch nicht gut! Meine Wunden sind allerdings noch schmerzhaft, doch nicht gefährlich. Dieser Arm und diese Schulter sind zwar ein wenig geschellert; diese Wange und dieser Nacken ein

wenig geritzt. Doch alles dieß wird hoffentlich bald wieder heilen; — eher wenigstens heilen, als es vergessen seyn wird.

Bald. Und Wilhelm — Herzog Wilhelm that dieß alles?

Math. (gelassen.) Wilhelm; Herzog Wilhelm.

Bald. Er allein? In der Kirche? Im Beyseyn von mehr als tausend Zeugen?

Math. Er allein! Dicht vor der Kirche! Leider, vor Zeugen genug!

Bald. (immer hastiger.) Aber wie — wie das? Erzähle mir alles! — Alles und genau! — Ha, ich Sinnloser, der ich einem solchen Wüthrich einst mein einziges Kind zu vermählen dachte! Mathilde, erzähle mir alles!

Math. (etwas schmerzhaft.) Und wozu das? Hat es nicht schon das Gerücht und mein Brief gethan?

Bald. Allerdings! doch vielleicht jenes zu schwarz, und dieser zu kurz. Aus deinem eigenen Munde will ich es wissen; Zug für Zug! Damit ich ihm dafür seinen Lohn zuwäge, ohne Nachsicht, ohne Abgang! Sprich; ich bitte dich, sprich!

Math. Aber warum jetzt, mein Vater, da Ihr noch im ersten Eifer seyd?

Bald. Im ersten und im unversöhnlichen! Sieh, meine Füße stehen auf glühenden Kohlen. Meine Herolde durchfliegen schon ganz Flandern, und rufen: Zu den Waffen! Zu den Waffen! Meine Reisige und Edle sammeln sich bereits. Ehe der nächste Morgen graut, sollen schon tausend Lanzen sich heben; ehe die dritte Nacht dämmert, soll schon die Lohe feindlicher Städte empor gen Himmel steigen. — Aber

sprich jetzt, arme Mathilde! Entdecke alles deinem Vater, deinem Rächer!

Math. Nur der Erstere höre mich jetzt, damit der Zweyte nicht selbst in Gefahr sich stürze! — Euer Entschluß, sagt man, das Wort zurück zu nehmen, das Ihr meiner Hand halber Wilhelmen gabet — dieser Entschluß erbitterte ihn höchlich; und noch mehr ergrimmte er über die Erklärung: daß ein Unehelich-Geborner Euer Schwägerschaft unwürdig sey. Er, der mir einst mit so männlichem Ernste, mit so edlem Feuer Liebe schwur — vergebt Eurer Tochter dieß Andenken, diesen weiblichen Stolz, und diese einzige Thräne! — er schwur jetzt Euch, seinem angeblichen Beleidiger, bittere Rache, und mir, mir Unschuldigen, bittere Beschimpfung zu. Daß Ihr abwesend von Brügge und ich zugegen sey, erfuhr er bald. In verstellter Kleidung flog er hierher. Zwey Tage lang, wie ich nachher allzu spät vernahm, lauscht' er hier in einem abgelegenen Gasthofe; blieb unerkannt und unbemerkt. Zehn oder zwölf seiner Diener, in verschiedenen Wirthshäusern zerstreut, mögen indeß jedem meiner Schritte aufgepaßt haben. Wie konnt' ich dieß wissen? wie nur muthmassen? — Vorgestern, als ich zur Messe nach unserer Hauptkirche gehen wollte, und von der Kirchthüre kaum zwey oder drey Schritte noch entfernt war, da sah ich rasch einen Ritter die Reihen des Volkes durchbrechen. Ehe ich noch begriff: wer? woher? und warum? stand er schon vor mir. „Mathilde!" rief er, und faßte mich Erschrockene beym Arm; „Mathilde, kennst du den Herzog Wilhelm noch? Oder vergißt die Tochter vielleicht der Liebe und meines Gesichtes eben so schnell, als der

Vater seines fürstlichen Wortes?" — Wahrlich! Wahrlich! kein Wunder wär' es gewesen, hätt' ich ihn nicht gekannt; so schrecklich glühte sein Blick; so nahe zusammen hatte der Zorn seine Augenbraunen gedrängt: so verzogen waren Mund und Stirn.

Bald. (einfallend.) O, ich kenn' ihn, wenn er zürnt! Er focht in Schlachten ja schon mir zur Seite; und daß er tapfer ist, dieß — sieh, und müßt' ich in ihm den Mörder meiner Tochter verfluchen — dieß würd' ich nie verläugnen. Aber weiter, Mathilde, weiter! Was sagtest du darauf?

Math. Konnt' ich wohl reden, als ich so ihn vor mir stehen sah? Nur zittern konnte ich; nur fliehen wollte ich. Aber mit Hohngelächter hielt er mich. — „Nein!" rief er: „so schnell, und so unversehrt „entkommst du mir nicht! Werde meinetwegen die Gemahlinn von Königen oder Kaisern; unangetastet und „unbeschimpft sollst du wenigstens ihr Lager nicht besteigen. Dann gehe, dann sage: daß dieß ein Bastard that!" — Hastig, indem er dieß sprach, zerriß er den Schleyer meines Busens. Beym Gürtel faßte mich seine gewaltige Rechte; hoch hob er mich empor, und drückte vor allem Volk auf meine entblößte Brust zwey Küsse der Wuth; eben so viel auf meinen ängstlich nach Hülfe rufenden Mund. „Meine Lippen," schrie er, „und meine Hand haben gefühlt, wo das „Herz ihr schlägt. Nun fahr wohl!" — Er ließ mich gehen, oder fallen vielmehr; und indem ich sank, schlug er noch drey Mahl nach mir, und zerriß mit seinen Sporen meine Gewänder. — „Ich habe sie in „Besitz genommen. Entehrt ist sie für jedes Andern „Liebe! Entehrt ist derjenige, der um ihre Hand wirbt,

„bevor er sein Schwert mit dem meinigen gemessen hat!" — So rief er, durchbrach die häufig sich sammelnde Menge und entfloh.

Bald. (der sich voll Wuth in einen Sessel geworfen hat.) Ha, daß ich das hören konnte! Es aushören und leben! Ich danke dir, Himmel, daß mein Leben noch so fest ist! — Und entfloh, sagst du? So leicht, so ungehindert von allen, die sich herbey drängten? Herrsch' ich denn nur über lauter Verräther? Oder hatten die Elenden gar keine Waffen, keine Hände mehr? Warf sich denn Niemand diesem Tollen in den Weg?

Math. (sanft) Vielleicht geschah es; doch ich, die nun bewußtlos zu Boden lag, weiß nicht, was weiter mit mir vorging. Erst nach zwey Stunden kam ich auf diesem Bette ins Leben zurück.

Eine Kammerfrau. Gnädiger Herr, nur mit der Prinzessinn waren wir alle beschäftiget. Ein allgemeines Erstaunen über ein so unerhörtes Schauspiel hatte die Zuschauer ergriffen. Alle schrieen; alle starrten. Ein Paar alte Krieger, die Hand an ihn legen wollten, verwundete er mit seinem Schwerte. Die Übrigen machten dann gern Platz.

Bald. O des Schändlichen, der an ein Mädchen — und bey allen Heiligen, an welch' ein Mädchen! — seine Hand gewaltsam legen durfte! Mathilde, deine Ehre soll gelös't werden; gelös't mit dem Blute des Verwegnen, und mit dem Blute aller derer, die sich zu ihm gesellen. Mit dieser meiner eignen Hand will ich seine Schlösser in Brand stecken, seine Vasallen metzeln; will nicht eher ruhen, bis ich zu seinem schändlichen Herzen den Weg gefunden habe. Vor den

Augen einer ganzen Stadt beschimpfte dich der Frevler; vor den Augen von Europa will ich ihn strafen; und kehrt dieß Schwert, einmahl gezückt, eher in seine Scheide zurück, bevor ich ihn getödtet, oder einem wilden Thiere gleich zu deinen Füssen hergeschleift habe, so werfe man meinem weißen Haupt mit Sand und Steinen nach; so zerschneide man mir mit bitterm Hohnlachen bey jedem festlichem Gelag das Tafeltuch *)! So zerbreche man mir Wappen, Schild und Lanze, und werfe die Splitter davon mir Ehrlosgemachten zu Füßen! So vergebe selbst der Statthalter Gottes mir keine meiner Sünden, weil ich zu zeitig vergab! (Indem Mathilde eben antworten will, kommt hastig ein Ritter.)

Ritter. Gestrenger Herr, schon vernimmt man von drey Seiten her die Musik der ankommenden Reiter.

Bald. Sie soll ein Eulenlied, ein Todesruf für Herzog Wilhelm werden! Schickt der Bothen noch mehrere aus! Der Felonie sey jeder Vasall schuldig,

---

*) Eine jezt sonderbar scheinende, aber ehemahls gewöhnliche und äußerst beschimpfende Gewohnheit war es, vor Rittern, wenn sie sich des Ritterstandes unwürdig gemacht hatten, das Tafeltuch durch einen Waffenherold zerschneiden zu lassen. Vorzüglich war dieß der Fall, wenn er aus Feigheit eine unbillig erlittene Beleidigung ungerächt ließ. So z. B. ward Wilhelmen von Hennegau, Grafen von Ostrevan, an der Tafel Carl IV. von Frankreich dieser Schimpf erwiesen, weil sein Groß-Onkel von den Friesen getödtet worden, und er den Tod desselben nicht rächte. Man sehe mehrere Beyspiele davon in St. Palaye vom Ritterwesen.

der dieß Mahl nicht erscheint! Schon der Zaudernde fühle meinen Zorn! — Ha, Mathilde, ich will für dich eine Lanze brechen, wie noch kein Bräutigam für die unschuldig verklagte Braut! — Doch warum deine Miene so gleichgültig, liebe Tochter? Warum dein Mund so verschlossen?

Math. Der Tochter ziemt Gehorsam gegen den väterlichen Befehl, und Schweigen bey seiner Rede; zumahl wenn seine Gedanken und die ihrigen — (sie hält absichtlich inne.)

Bald. Nun! Warum wieder gestockt? Ende! Sprich frey heraus! — Wenn seine Gedanken, sagtest du, und die ihrigen —

Math. So sehr von einander verschieden sind!

Bald. (staunend) Meine Gedanken von den deinigen verschieden? — Ha, ich begreife: weibliche Schwäche freylich und ein männlicher Entschluß —

Math. Verzeihung, mein Vater! Ihr mißdeutet mich jetzt, wenn ich nicht irre. — Wie oft nanntet Ihr sonst mich Euren Sohn! Wie oft beklagtet Ihr's, daß ich es nicht wirklich wäre! Wie oft gabt Ihr mir das Zeugniß von Entschlossenheit und Muth! — Auch jetzt war eben dasjenige ein stilles Nachdenken, was Euch Gleichgültigkeit zu seyn schien. Ich sah Euch im Geiste schon mitten in Wilhelms Staaten; sah seine Schlößer rauchen, seine Schaaren fliehen, freute mich Eures Sieges, und fühlte doch zugleich — (stockt wieder.)

Bald. Fühltest doch? — Was? Was?

Math. (mit dem entschlossensten Tone.) Wilhelm;

nur, oder nie ein Mann vermag mein Gemahl zu werden!

Bald. (erschrocken) Wilhelm dein Gemahl? — Mathilde! Ist es Verrückung, die aus dir spricht?

Math. O nein, mein Vater! Ich weiß, was ich spreche, und warum ich so sprach. Keine Untersuchung hier — denn mir ziemt sie nicht — ob es wohl gethan war, ihm, der Euer Wort und mein Geständniß schon hatte, dieses Wort zurückzuziehen? Es ihm zurückzuziehen eines Fehlers halber, der ja seine Schuld nicht ist, und den wir alle früher schon wußten, ehe meine Hand ihm versprochen ward? Keine Frage, ob Frankreichs hinterlistiger Rath —

Bald. Wie? Du sprichst diesem Bösewicht noch zu Gunsten?

Math. Ich spreche nichts, als dieß: Wilhelm zerriß meinen Schleyer; Wilhelm drückte den Kuß mir auf, der nur dem Gatten gebührt; Wilhelm nahm meine Ehre dahin! Er gebe sie am Altare mir wieder; oder die Zelle empfange, als eine Gottesbraut, diejenige, welche, entehrt und beschimpft, keines andern Mannes Gattinn werden darf! — Erlaubt mir jetzt, mein Vater, ein wenig auszuruhen! Daß ein Gespräch dieser Art mich Kraftlose noch mehr entkräftete, werdet Ihr wohl für keine Ausflucht halten. — Sendet indessen aus, nachdem es Euch gut däucht; — Bothen des Kriegs oder des Friedens! Erkennt Euer Unrecht, oder bestraft das Seinige! Thut, was immer Fürstenzorn und Rittterehre von Euch fordern! Aber mein künftiger Gemahl sey — Wilhelm oder nie ein Mann!

* *
*

Und er ward es! Zwar noch nach manchem Widerstreben, manchem fruchtlosen Zureden des ergrimmten Vaters. Aber genug, er ward es! Denn fest verblieb Mathilde auf ihrer Rede: Mein Gemahl werde Wilhelm, oder nie ein Mann!

Der Jüngling Theseus*).

Theseus (in tiefen Gedanken sitzend.) Aethra (seine Mutter.)

Aethra.

Guten Tag, lieber Theseus! — Was sitzest du denn hier so allein und so traurig? — Theseus! Mein Sohn! Wie? er hört mich nicht. Er sieht starr vor sich, und sieht nichts. — (Mit stärkerer Stimme) Theseus! Was fehlt dir wieder? Was träumst du so am hellen Mittage?

Thes. Verzeihung, liebe Mutter! Ich wußte wahrlich nicht, daß du hier wärest.

Aeth. Das merkt' ich wohl. Aber eben was dich in dieses tiefe Nachdenken versenkte, und was zu dieser finstern Falte über Stirn und Auge noch jetzt dich veranlaßt; das möcht' ich auch gern sehen und wissen.

Thes. (halblächelnd) Du wunderst dich doch nicht über diese Falte?

Aeth.

*) Den Grund dieser beyden Dialogen trifft man in Plutarchs Biographien, wo bekannter Maßen das Leben des Theseus an der Spitze der übrigen steht. Ich entwarf sie, als ich einst den flüchtigen Gedanken hatte, den Theseus, so wie den Alcibiades zu behandeln.

Äth. Allerdings.

Thes. Daß sie nicht noch tiefer ist; daß mein Mund noch meinen Gram in sich verschließen kann; das sollte dich Wunder nehmen.

Äth. Sprich deutlicher, wenn ich dich verstehen soll.

Thes. Bin ich nicht achtzehn Jahr alt?

Äth. Das bist du.

Thes. Ist nicht Hercules mein Vetter?

Äth. Das ist er.

Thes. Ha! Und du fragst noch, was mir fehle? Zweifelst noch, daß diese Ruhe mir mißfalle? — Willst du wohl den Traum meiner letzten Nacht dir erzählen lassen?

Äth. Warum das nicht? Oft sind Träume ein Spiegel unserer Seele; erzähle!

Thes. Ich sah meinen würdigen Vetter! — Zwar in einer Stellung, seiner unwerth; aber noch leuchtete Größe und Edelmuth aus seinen Augen. Er spann an Omphales *) Rocken; müssig lag neben ihr sein Schild, sein Schwert und seine Löwenhaut. Ich wunderte mich, ihn so zu treffen; — „Und ich, war seine Antwort, wundere mich noch mehr, daß du jene Waffen, die freylich müssig liegen, so müssig liegen lässest. Dem längst schon ausgelaufenen, oft schon gekrönten Wettkämpfer ist Ausruhen wohl erlaubt; nicht so dem, der auszulaufen zögert! In deinem Alter — zähl' einmahl die Thaten, die ich da bereits gethan hatte!" —

*) Der fabelhaften Geschichte zu Folge, war Hercules wirklich eben damahls am Hofe dieser seiner Besiegerinn.

Rasch griff ich nach dem Schwert und — erwachte. Verstehst du diesen Traum?

Äth. Mich däucht.

Thes. Nun, wenn du ihn denn verstehst, und so deutest wie ich, und wie er selbst sich deutet; was forschest du viel nach meinem Gram? Sieh, meine Arme sind männlich, und ihre Sehnen sind stark geworden. Ich überlaufe den Hirsch, fass' ihn beym Geweih' und heb' ihn empor. Der Wolf und Bär fliehen vor meinem Ruf und meiner Keule. Keiner meiner Gefährten wagt sich mit mir auf dem Kampfplatz, oder wagt er sich ja, so verläßt er ihn blutig. Und ich, ich soll noch daheim sitzen, wie ein Mädchen, das mannbar zu werden beginnt und fruchtlos nach Freyern sich umschaut? soll diese Kraft in jeder Nerve fühlen, ohne mich zu versuchen?

Äth. Wer hindert dich denn daran?

Thes. Wer sonst, als du und dein Vater? — Ist dein Sohn nicht bald mündig genug, daß du immer noch ihm seinen Ursprung verschweigst? — Wie kann ich Einem im Volk mit Zuversicht unters Auge blicken, da ich stets fürchten muß, daß er meiner zweifelhaften Geburt gedenken, oder wohl gar mich spottend fragen könne: Wessen Sohn ich sey?

Äth. Ungenügsamer! Bist du denn nicht damit zufrieden, daß das Volk dich für einen Sohn des Neptun hält?

Thes. (bitter) Das Volk! das Volk! — Bin ich mir selbst nicht noch näher? Was nützt mir der Glaube von Andern, selbst von einer zahllosen Menge, da ich in meinem Innersten vom Gegentheil' überzeugt bin?

Äth. Du überzeugt! Vortrefflich! Was konnte dich davon überzeugen?

Thes. Das Stillschweigen meines angeblichen Vaters. O denke nicht, Aethra, daß ich irgend ein Mittel unversucht gelassen habe, um diese Ungewißheit zu zerstreuen! Halbe Tage lang hab' ich in seinem Haine, und dort bey seinen Altären am Ufer des Meeres gelegen; habe zu ihm mit den brünstigsten Worten gefleht: Wär' ich sein Sohn, sich mir zu zeigen; mir nur eine Spur von seiner Vaterhuld, nur ein Merkmahl der Erhörung zu geben. Ruhig blieb sein Hain; ruhig sein Meer. Er ist nicht mein Vater!

Äth. Müssen Väter immer hören, wenn ihre Kinder trotzen?

Thes. Das nicht! Aber weg mit dem Vaterherz, das auch dann nicht hört, wenn seine Kinder flehen! — Und o, in welchem Maße hab' ich das gethan! Nie soll, so lang' ich lebe, mein Knie sich wieder so beugen; nie, und gält' es Blut und Leben, mein Mund so wieder Opfer und Dienst geloben, als ich schon oft hier an Neptuns Altar that, und doch schwieg er! — Er ist nicht mein Vater!

Äth. Vergißt du denn, daß die Götter nur äußerst selten mit Sterblichen reden?

Thes. (bitter.) Wirklich! nun fürwahr, so ist es ja ein doppeltes Wunder, daß sie die Weiber und die Töchter der Sterblichen oft nicht bloß mit Red' und Erscheinung, sondern auch mit Umarmung und Befruchtung erfreuen! — Nein, Aethra, schon wankt der Glaube an deine göttliche Liebschaft mehr, als ich um meiner selbst willen wünschte. Schon hörte ich so Manchen sich wundern, daß immer nur Götter

und fast nie Göttinnen sich herab zur Erde erniedrigten; und oft schon muthmaßte Mancher mit spöttischem Lächeln, daß dann und wann ein Seemann oder ein Krieger die Rolle des Mavors und Neptuns spiele.!

Äth. Unverschämter! vergißt du, daß du mit der Tochter eines Fürsten und deiner Mutter sprichst?

Thes. O nein, ich vergesse es nicht: aber Viele von denen, die nicht in dir die Mutter, und auch nicht die Fürstentochter zu ehren bedürfen, könnten sich leicht vergessen. — (mit geändertem zärtlichen Tone.) Aethra, ich bin dein Sohn, dein einiger Sohn; mein Vater sey, wer da wolle! genug! ich bin das Kind deiner Liebe; laß mich auch der Theilnehmer deines Vertrauens seyn! Derjenige, der mir das Leben gab, kein Gott war er freylich nicht; aber sicher war es auch keine Schande, von ihm abzustammen. Nenne mir ihn! nenne mir ihn, daß ich ehrfurchtsvoll seine Knie oder sein Grabmahl umfasse; daß ich, wenn er lebt, seinem Alter Freude, — wenn er schon schläft, seinem Nahmen Ehre mache.

Äth. (nach einer kleinen nachdenkungsvollen Pause.) Wohlan, du willst es wissen, und es sey dir gewährt! — Komm mit mir! (sie führt ihn eine Strecke Weges weiter, an einen äußerst großen Stein.) Was dünkt dir von diesem Felsenstück?

Thes. (sie verwunderungsvoll ansehend.) Von diesem Felsenstücke? Nichts, als daß es ziemlich groß ist.

Äth. Nun, wenn du denn Herz genug hast; Herz und unbezwingliche Neugier, deine Abkunft ganz zu wissen, so fasse diesen Stein, und wälze ihn hinweg aus seinem Lager! Aber wehe, wehe über dich

wenn du vergebens ihn fassen solltest! — Dein künftiges Geschick, so sagt der Ausspruch des Orakels, hängt davon ab. — Hör' ihn und bebe! Nahmenlos stirbt der Schwache, der diesen Stein ergreift und nicht bewegt.

Thes. (mit wägendem Nachdenken.) Nahmenlos? Bey den Göttern, eine fürchterliche Drohung! Sterben allein wäre nichts. — (mit fest entschlossenem Tone.) Aber komm' über mein Haupt dieß Weh, wofern ich erliege! Ich fasse den Stein. (Er thut es, und wälzt ihn glücklich weg.) Triumph, er weicht! Ha, sieh! Was hier? Ein Schuh und ein Schwert!

Äth. Der Schuh deines Vaters! das Schwert seiner Hand!

Thes. (das letztere betrachtend.) Ha! diese Züge auf ihm —

Äth. (ihm in die Hand greifend.) Halt, Jüngling! Ich gestehe dir, es ist sein Nahme; aber ließ ihn noch nicht! Beweise noch auf ein Paar Augenblicke, daß du Mann bist und Sieger über dich selbst.

Thes. (stolz.) Ich bin's! Ich senke den Griff. Aber nun red' auch; ich beschwöre dich; rede!

Äth. Deine Muthmaßung, Theseus, war gegründet. Du bist der Sohn eines Sterblichen; aber eines Sterblichen, dessen du keinesweges dich zu schämen Ursache hast. — Kennst du den Nahmen des Aegeus?

Thes. (erstaunt.) Aegeus? der König von Athen? Er mein Vater?

Äth. Er dein Vater!

Thes. Und was bewegt ihn und dich, dieß geheim zu halten?

Äth. Höre! Aegeus herrschte über Athen; war Gatte von einem edlen Weibe, war ein Mann in der Mitte von dreyßigen; war ausgerüstet mit aller Stärke des männlichen Alters, und doch ohne Erben. Seine Gemahlinn starb. Die Söhne des Pallas, bösartige Vettern *), freueten sich über die Kinderlosigkeit des Aegeus; sie hielten sein Reich für ihr Erbe; ihre Macht hinderte ihn, öffentlich zu einer zweyten Ehe zu schreiten. — Er ging nach Delphi und flehte zum Gott. Ein dunkler Ausspruch ward ihm statt der Verheißung zu Theil.

Thes. Was wohl keinen mehr wundern sollte, der ein Orakel befragt!

Äth. Er kam hierher. Ein Wahrsager hatte dem Pittheus einen Enkel von Heldenmuth und Heldengröße versprochen, wofern ein Fremdling sein Schwiegersohn würde. Alle Fremdlinge hatte mein Vater mir seit dem gezeigt, aus allen die Wahl mir frey gestellt, um den zu erlesen, der mir den Gürtel lösen sollte. — Alle hatt' ich verschmäht; den Aegeus verschmäht' ich nicht. Wir sahen uns, und er entbrannte für mich. Bald gestand er mir seine Liebe. Mein Mund schwieg; aber mein Auge blickte zur Erde; ich entfernte mich. Den nähmlichen Abend führte Pittheus selbst ihn in mein Schlafgemach. Er umarmte mich, und du warst die Frucht seiner Umarmung.

Thes. Vortrefflich! König Aegeus mein Vater! — Und war er wirklich so weise, schön und brav, als das Gerücht ihn beschreibt?

---

*) Pallas war der Bruder des Aegeus, und hatte funfzig Söhne gezeugt.

Äth. Unbesonnener! hab' ich dieß alles dir nicht schon bejaht, als ich sagte: daß er mein Schlafgemach habe betreten dürfen? Oder denkst du, daß die Mutter eines so stolzen Sohnes minder stolz gewesen seyn werde? — Genug, seine Liebe war wirksam. Als ich ihm sagte, daß ich mich Mutter fühle; da jauchzte der edle liebevolle Mann vor Freude; da wollt' er sogleich öffentlich mich für seine Gemahlinn und für die Mitgenossinn seines Thrones erklären.

Thes. Nun, und die Änderung dieses Vorsatzes? Ich zittere vor Ungeduld, Mutter!

Äth. Schon war der Tag zum festlichen Mahle anberaumt, da kamen Bothen und meldeten ihm von neuen heimlichen Ränken der Söhne des Pallas. Er flog nach Athen, um den Aufruhr zu dämpfen; aber er wagte es nicht, seine schwangere Gemahlinn in eine Stadt voll Krieg und Blutvergießen mitzunehmen; in eine empörte Stadt, wo meine Erscheinung die Empörung nur noch stärker angeflammt haben würde. Mit Thränen, wie nur ein Mann und nur ein Held sie weint, umarmte er mich beym Abschiede — —

Thes. (einfallend.) Bey den Unsterblichen, er wär' auch nicht mein Vater, könnt' er andere Thränen vergießen!

Äth. Führte mich dann zu diesem Steine und sprach: Gelingt mir, was ich vorhabe; bezwing' ich die Empörer; so ist dieß nur ein Abschiedskuß für wenig Wochen. Im Triumph hohl' ich dich dann in mein Reich, und du wirst Mutter als — Königinn. Erlieg' ich aber im Streite, oder werd' ich ein Sclave meiner Feinde, so führe das Pfand unserer Liebe, wenn es ein Sohn und mannbar geworden ist, dereinst zu

diesem Steine; laß ihn denselben von seiner Stelle wälzen! Mein ist das Schwert und der Schuh, den er darunter finden wird. Er bringe sie mir, und er soll mein Erbe seyn. — Mit diesen Worten riß er sich los: nie haben ihn meine Augen wieder gesehen. Die Söhne des Pallas haben sich stets furchtbar zu machen gewußt; haben das Versprechen, ehelos zu bleiben, von ihm ertrotzt; haben Bothschaft und Briefe von mir abgehalten. Ich gebar dich mit Schmerzen, die mich dicht an den Rand des Grabes brachten. Aber der Schmerz, dir deinen Vater verschweigen zu müssen, überstieg noch alles körperliche Leiden. Das übrige weißt du schon. Du hast seinen Schuh und sein Schwert. Deine Sorge sey es nun, das Erbe dir zu fordern!

Thes. Ha, das will ich! das will ich! und wenn es selbst vielleicht mit diesem Schwerte geschehen dürfte. — Aethra, bis jetzt sah ich dich immer nur mit kindlicher Ehrfurcht an; nun thu' ich's mit nicht minderer Bewunderung.

Äth. Und warum das?

Thes. Wüßt' ich nicht so unumstößlich, daß du meine Mutter wär'st; nicht diese Kleidung, dieses Gesicht, selbst dieser volle Busen nicht würden mich zu überzeugen vermögen, daß du ein Weib seyst.

Äth. (stutzig.) Was willst du wieder? schwärmst du? —

Thes. Achtzehn Jahre vermochtest du ein Geheimniß — ein Geheimniß der Liebe, — ein Geheimniß für deinen eigenen, deinen einzigen Sohn zu verschließen? — Bey den Göttern, der hat es von nun an mit mir zu thun, der dein Geschlecht der Schwatzhaftigkeit beschuldigt! — Aber wohlan! laß uns zum

Pittheus gehen! Jeder dieser Augenblicke dünkt mir nun doppelt theuer. Sie schlichen mir sonst, so lange mich noch Ungewißheit quälte, in unerträglicher Langsamkeit dahin; aber jetzt scheint mir die Sonne selbst die Rosse schneller an ihrem Wagen anzutreiben.

* * *

Theseus. Aethra. Sclave. Nachher Pittheus.
(Platz vor des Letztern Schlafgemach.)

Thes. (zum Sclaven.) Noch im Mittagsschlummer, sagst du? — Seit wann denn?

Sclave. Seit einer Stunde ungefähr.

Thes. Er vergebe mir, daß diese Stunde für heute mir lang genug däucht. (Will hinein.)

Sclave. Aber sein ausdrückliches Verboth —

Thes. War seinem Sclaven, nicht seinem Sohn ertheilt. Zurück!

Aeth. So bitt' ich dich doch, lieber Theseus —

Thes. Um alles, nur jetzt nicht um Verzug! — (Stößt den Sclaven weg und geht hinein.) Pittheus! Mein Vater!

Pittheus (sich ermunternd.) Was gibt's? Wer ruft da?

Thes. Dein Sohn — dein Enkel wollt' ich sagen. Vergib mir, wenn ich jetzt deinen Schlummer störe; aber die Sache, derentwegen ich hierher kam —

Pitt. Muß doch wohl sehr wichtig seyn, daß du sie sogar nicht aufschieben konntest?

Thes. Allerdings die wichtigste, die ich je mit dir zu sprechen hatte. — Sieh es an diesem Schuh und diesem Schwerte.

Pitt. Ha! das? — Gabst du ihm das jetzt schon, meine Tochter?

Thes. Jetzt erst, mein Vater! Jetzt erst ließ sie mich es nehmen. Jetzt erst komm' ich dich um deinen Segen zu bitten.

Pitt. Um meinen Segen? Warum diesen eben jetzt?

Thes. Glaubst du denn, daß nun Aegeus auch noch so lange harren soll, seinen Sohn zu sehen, als ich bisher harren mußte, meinen Vater zu erfahren? Nein, meine Lieben, die Sonne soll nicht untergehen, ohne mich zuvor noch auf meiner Wanderschaft zu erblicken!

Äth. (erschrocken.) Theseus! Mein Sohn! — Nimmermehr! du heute noch? Nein, das geb' ich nicht zu.

Pitt. Glaubst du, Strudelkopf, wohl, daß auf dich nur ein segelfertiges Schiff und günstige Winde warten, um dich aufzunehmen, so bald du winken wirst?

Thes. Das eben nicht. Aber wohl glaub' ich, daß meine Füße mich fortbringen sollen, und daß die Erde mich tragen wird, so bald es mir von hier wegzugehen beliebt. Warum muß ich denn eben zur See, dem unsichersten aller Elemente, einen Weg bereisen, der auch zu Lande sich machen läßt?

Äth. Der aber da mühseliger, als zehn Schifffahrten ist. Vergißt du der Gefahren, die es auf ihm gibt?

Thes. (hastig.) Gibt es ihrer? Und welche?

Pitt. Stellst du dich doch, als hättest du nie vom Periphetes*) gehört, den man den Keulenträger nennt, wegen der gräßlichen Keule, mit welcher er jeden tödtet, der ihm aufstößt.

Thes. Und womit regiert er denn diese Keule, wenn sie so gar groß ist?

Pitt. Mit was sonst, als seiner Faust!

Thes. (bitter lachend.) Ha, bey den Unsterblichen! so kenn' ich noch eine Faust, die mit ihm ringen soll, bis sein eignes Gehirn diese Keule bespritzt.

Äth. Und der grausame Sinnis, der jedes unglückliche Schlachtopfer, das ihm anheim fällt, zwischen zwey niedergebeugte Fichten bindet und dann wieder sie fahren läßt, damit jener Elende lebendig mitten von einander gerissen werde!

Thes. (vor Unwillen schaudernd.) An zwey Fichten? Mitten von einander?

Pitt. Nicht anders; eben deßwegen hat er auch den Nahmen des Fichtenbeugers erhalten.

Thes. (nach einigem Nachdenken, indem er gleichsam aus dem Traume auffährt.) Gräßlich! sehr gräßlich! Aber doch gerecht.

Äth. Unsinniger, was sagst du? Gerecht?

Thes. Vergebt meiner Einbildungskraft! Nicht seine That, seine Strafe meint' ich. Denn mich däuchte, ich sah die Fichte schon, die ihn zerriß; hörte das Geschrey seiner Qual; wollte Mitleid mit ihm fühlen,

---

*) Dieser und die folgenden waren wirklich Räuber, die damahls den ganzen Peloponnes in Furcht setzten, die Wege unbereisbar machten, und alle die Unmenschlichkeiten begingen, die hier von ihnen erzählt werden.

und besann mich dann erst, daß es bloß vergeltende Gerechtigkeit sey.

Pitt. So scheue wenigstens die Hauer des berühmten Ebers zu Kromion, oder die Grausamkeit des Skiron *), oder das schreckliche Bette des Damestes!

Thes. Haltet ein, mein Vater! Von jenen ersten Beyden bin ich unterrichtet, so unterrichtet, daß ich sie — nicht scheue; aber was ist das für ein Bette?

Pitt. Eigentlich sind es ihrer zwey. Ein sehr langes und ein kurzes. In jenes legt er die klein gewachsenen Personen, und zerrt und renkt ihre Gliedmaßen, bis sie es füllen. In dieses zwingt er die größern hinein, und haut hinweg, was darüber herausragt.

Äth. (zusammenschaudernd.) Hu! hu!

Thes. Eine herrliche Erfindung, das muß ich gestehen! Und ist der Ehrenmann selbst groß oder klein?

Äth. Halb ein Riese.

Thes. Und wenn er es ganz wäre, bey allem, was heilig und hehr ist, bey allem, was Himmel, Erd' und Hölle in sich fassen, auch er soll bald seine Füße suchen, und nicht finden! — Doch hier sind nicht Worte, hier sind Thaten nöthig. Lebt wohl! Ich eile — —

Äth. (ihn umfassend.) Aber mein Sohn, mein einziger Sohn!

Thes. Aber, meine Mutter, — eben weil ich dein Sohn bin, muß von nun an Gefahr meine

*) Skiron, der sich auf einem Felsen, ohnweit Megara aufhielt, zwang die Vorbeyreisenden, ihm die Füße zu waschen und stieß sie dann in's Meer hinab.

Braut, und Ruhm meine Gattinn werden. — O jetzt, jetzt erst versteh' ich ganz den Traum der letzten Nacht, den ich vorhin schon deuten zu können wähnte. Jetzt erst versteh' ich den Wink meines Vetters, des Alciden. Vor ihm flohen sonst diese Räuber und Barbaren; jetzt dünken sie sich sicher. Aber auch nach seiner Entfernung sollen sie nicht ungestraft ihr Haupt erheben dürfen. Hercules ließ den Theseus zu seinem Nachfolger, und Theseus kennt die Rechte der Menschheit und die Rechte seines Geschlechts. — Nicht an diesem Schuh allein soll Ägeus seinen Sohn erkennen; er wollte dann erst ihn sehen, wenn Felsen ihm wichen, und wenn er das Schwert zu führen verstände. Wohlan! das Blut auf dieser Klinge sey ihm ein Bürge meines Muths, und ehe noch sein Auge mich sieht, höre sein Ohr den Ruf von mir! Heldenruhm, Furcht der Bösewichter, Thränen und Jauchzen der befreyten Unschuld, dieß, dieß nur sind die Vortreter, die für einen Königssohn sich ziemen, wenn er in sein Erbe einzieht.

Pitt. Nun so geh dann! Geh, du Unbiegsamer! laß mein graues Alter hülflos zurück, und mein sterbendes Auge unzugedrückt von der Hand meines Enkels!

Thes. Nicht hülflos verlaß ich dich! Wer wagt den ältern Löwen zu beleidigen, weil der jüngere auf eine kurze Zeit von ihm gewichen ist? Und sollte sich einer dessen erkühnen, so wird sein Rächer nicht fern und nicht lässig seyn. — Mein Vater: ist es Wille der Götter, daß ich dieß ehrwürdige weiße Haar nicht wieder sehen, daß ich diese ruhmvoll zitternde Hand zum letzten Mahle um ihren Segen anflehen sollte; so scheid' ich wenigstens mit dem Vorsatze, durch mein

ganzes Leben euer werth zu seyn; so geb' ich euch wenigstens Wort und Handschlag darauf, daß ihr dort unten im Reiche der Schatten jeden neuen Ankömmling getrost um Nachricht von eurem Enkel sollt befragen können. — Und nun deinen Segen, mein Vater!

Pitt. Dein eignes Herz segne dich! Nie entfalle dir die Zusage, die du so eben thatest! und nie mangle deinem Muthe der Beystand der Götter! — Geh!

Thes. Meine Mutter! — (er umarmt sie; sie drückt weinend ihr Antlitz an seinen Busen.) Keine Thränen mehr, Äthra, ich bitte dich! — Doch ja, ja! Schweig und weine! Worte werden nie erreichen, was diese Zähren ausdrücken. — So recht! diese fiel grad' auf mein Herz. Hier trockne sie, und wenn Ägeus einst mich genug an seinen väterlichen Busen gedrückt hat, dann will ich ihn auch an den meinigen drücken und ihm zurufen: du küssest hier die Thräne meiner Mutter und deiner Gattinn auf. — Lebt wohl! Ihr seht mich nie, oder ihr seht mich glorreich wieder! (Er reißt sich los.)

(Und er ging und hielt, was er versprochen hatte.)

Die Witwe zu Zehra.

Soliman Ebn Bachir, Kadi zu Zehra.
Ein weinendes Weib, das einen Esel führt.

S. E. B.

Was fehlt dir? Worüber weinst du so, armes Weib?

Weib. Ja wohl arm! dieses Thier, dieser leere Sack, und diese Kleider sind alles, was mir übrig geblieben ist; meine andre ganze Habe hat der Kalife weggenommen.

S. E. B. Der Kalife? — Warum das? Worin bestand sie?

Weib. In wenigem, doch genug für mich! Sieh dort jenen Meierhof; er war das Erbtheil meiner Ältern und der Ältern meines Mannes; war bis heute mein Eigenthum. O Allah! mein ganzes zeitheriges Glück und Unglück schloß dieser einsame Winkel in sich ein. Dort ward ich, dort ward mein Mann geboren; dort kannten wir uns von unserer Kindheit an; liebten uns in unserer Jugend, ehlichten uns in unserem mannbaren Alter. Fünfzehn Jahr hab' ich dort mit ihm als Gattinn gelebt; dort starb er auch, und geboth mir noch sterbend, nie dieß Grundstück zu veräußern, und es wohlbehalten auf unsern Sohn, auf den einzigen Zweig unserer Liebe zu bringen.

S. E. B. Aber dieser Sohn, wo ist er?

Weib. Beim Heere; begriffen im Kampf für eben den Kalifen, der jetzt mich und ihn zu Bettlern macht.

S. E. B. Aber warum nahm dir's denn der Kalife?

Weib. Um ein Lusthaus darauf zu bauen.

S. E. B. Ein Lusthaus! — (gerührt, bey Seite.) Einiger, gütiger Gott, du gabst ihm der Lusthäuser und des Raums zu noch mehrern so viel, und er nimmt einem seiner Mitmenschen das einzige Wohnhaus hinweg, um auch da noch ein Lusthaus aufzubauen! — (laut). Aber es ward dir doch etwas dafür?

Weib. Nichts. Er both mir Anfangs eine kleine Summe an; ich schlug sie aus, weil das Grundstück überhaupt mir nicht feil war; und er nahm dann mit Gewalt, was er nicht kaufen konnte.

S. E. B. Hast du denn aber deine Noth ihm nicht vorgestellt?

Weib. Ob ich's habe? — O, ich habe geweint, gefleht, gekniet — gesprochen, was Schmerz und Verzweiflung nur sprechen können, und er hat mich — — — (stockt.)

S. E. B. Nicht erhört?

Weib. Fortgestoßen. (Sie weint.)

S. E. B. (gen Himmel blickend.) Unerschaffner! dein Statthalter ist er zwar, aber nicht dein Nachfolger; Du verwirfst unsre ungerechteste Bitte höchstens nur schweigend; er stößt die von sich, die um Recht und Menschlichkeit flehen. — Und ich sollte mich scheuen? Nimmermehr! Weib, überlaß mir diesen Esel nebst diesem Sack auf wenige Augenblicke, und folge mir

von

von weitem nach. Ich will versuchen, was ich ausrichten kann; ich gelte etwas beym Kalifen. — Wo ist er jetzt?

Weib. Eben auf jenem Stückchen Land, das ich vor Kurzem noch mein nennen konnte. — Aber wozu soll dir dieß Thier und dieser Sack?

S. E. B. Das überlaß mir nur, und komm!

* * *

Kalife Hakkem. Solimann Ebn Baschir.

S. E. B. Glorwürdigster Beherrscher der Gläubigen, dein demüthiger Sclave küßt den Staub deiner Füße.

K. Ha, du hier, Solimann? Willkommen! Willkommen! — Mich dünkt, es sey schon ein zwanzig Jahre her, daß ich dich nicht gesehen habe.

S. E. B. Ein neidenswerthes Glück für einen Sclaven, wenn sein Herr ihn vermißt und zu sehen wünscht.

K. Das hab' ich. Einen Mann, wie du bist, vermiß ich wohl! — Und was bringt dich heute hierher?

S. E. B. Die Klage einer armen Frau, der ehemahligen Besitzerinn — —

K. Still! ich errathe nun, was folgen soll, und was ich nicht hören mag. — Du bist mir angenehm; doch nur angenehm in deinen eigenen Angelegenheiten. Trage die Ungehorsame jetzt die Strafe ihrer ersten Weigerung! — Wer nicht verkaufen will, der verliere! Was wär' ich, wenn ich nicht über Gut und Blut meiner Unterthanen zu gebiethen hätte?

S. E. B. Das hast du allerdings, denn du bist ihr unbeschränkter Herr hiernieden. Aber vergißt du, Monarch, daß dieß arme Weib um Gnade und nicht um strenges Recht dich anfleht?

K. Und doch soll nur das letzte ihr werden. Es bedarf eines ernstlichen Beyspiels, um Andere von ähnlichem Ungehorsam abzuschrecken. Verwarf sie mein erstes ansehnliches Geboth, so will ich jetzt auch ihre Bitte verwerfen.

S. E. B. Nur wenigstens nicht ohne sie angehört zu haben. Was sie wünscht, warum sie fleht, das ist ja nicht Wiedererstattung ihrer ehemahligen Habe, sondern nur ein geringes Andenken von derselben; so gering, daß wenn du es wüßtest, du vielleicht den Athem bedauern würdest, den du und ich deßhalb bisher verschwendet haben.

K. Nun, so sag! Was will sie?

S. E. B. Daß du mir vergönnen möchtest, hier diesen Sack mit Erde von ihrem ehemahligen Grund und Boden anzufüllen.

K. Einen Sack mit Erde? Schwärmt sie, oder schwärmst du?

S. E. B. Vielleicht Beyde! — Aber um nicht mehr als einen Sack mit Erde bitt' ich in ihrem Nahmen?

K. Herzlich gern, und wenn es deren zehn wären; hier liegt der aufgeworfenen Erde genug. — (Mit munter werdendem Tone.) Bald, bald sollst du das ganze Fleckchen Land nicht mehr kennen; denn sieh! hier werde ich einen prächtigen Sommerpallast, der die ganze Ebene überschaut, anlegen; diesen Hügel will ich zu einem Wasserfall, jenen zu einem Thurme, und das Gebüsche dort zu einem Lustwalde nützen.

S. E. B. (der indeß seinen Sack füllt) So, so!

K. Meinst du nicht, daß dieß alles sich trefflich ausnehmen wird?

S. E. B. O, ganz gewiß! Auch ist man von deinem auserlesenen Geschmack nichts als Vortreffliches gewohnt. — Nun, gefüllt wäre dieser Sack also; jetzt hätt' ich noch eine einzige Bitte an dich, glorreicher Kalife; eine Bitte, weit geringer sogar, als meine erste.

K. Dann gebethen, ohne weitere Einleitung!

S. E. B. Wolltest du nicht mir diesen Sack in die Höhe und auf mein Thier heben helfen?

K. Eine sonderbare Zumuthung! Dieß Geschäft wird sich besser für meine Diener schicken. Ruf einen davon!

S. E. B. Nicht doch! Eben dich selbst spreche ich um diese Huld an; schlage mir sie nicht ab!

K. Thor, er ist mir ja viel zu schwer!

S. E. B. Zu schwer? Schon dieser einzelne Sack dir zu schwer? Welch ein unermeßlich kleines Theil von dem Grundstücke, das du raubtest, macht die Erde dieses Sacks aus; und doch ist schon diese dir zu schwer? — Ha, Monarch, und du erzitterst nicht vor jenem Tage, wo du vor deinem und unser aller Oberherrn stehen und Rechnung ablegen wirst? wo nicht etwa nur dieser Sack allein, wo diese Länderey, mit allen den Pallästen, Wasserfällen und Thürmen, die du darauf anlegen willst, und o! — was mehr als das Gebirge Kaf*) dich belasten wird — mit allen den Thränen

*) Ein Gebirge, das nach dem Glauben der Mahometaner, die ganze Welt in sich einschließt.

befeuchtet, welche dem unglücklichen Weibe hier entfielen, auf dir Angeklagten liegen wird?

K. (ernst.) Solimann Ebn Baschir!

S. E. B. Ich weiß, was ich wage und was du denkst; aber ich zittere nicht. Ein Wink von dir, so fliegt mein alter weißer Kopf von meinem Rumpfe; so tropfen nicht der Witwe Thränen allein, so tropft auch mein Blut auf dieses Erdreich. Sey es! Thu, was dir gut däucht! Hiernieden bist du Herr. Dein Zorn tödtet, und ein Wort deines Mundes kann tausende deiner Mitgeschöpfe elend machen. Aber einst, einst kommt die Zeit, wo du nicht mehr seyn wirst, als dieser Geringsten einer.

K. Als dieser Geringsten einer?

S. E. B. Doch! ich irrte mich. — Vorzug verbleibt dir immer, aber Vorzug einer Strafe. Viel konntest du hier rauben, und viel mußt du dort büßen. — Wir übrigen erstatten bloß Rechenschaft von unserer eigenen Habe; du von unser aller ihrer. Klein war unser Kreis: ist Übersicht desselben uns schon oft so schwer; Unglücklicher, was wird sie dir erst seyn? dir, dem zwey Welttheile dienen! — Wohlan, Monarch, genieß deines Raubes! Bebaue und schmücke ihn zum Wunderwerk von deinen Pallästen aus; ich habe geredet; Schuld über dem, der nicht hörte! Leb' wohl; und vergib mir!

K. (gerührt.) Dir vergeben? — dem vergeben, der mehr als ein irdisches Leben mir errettet? — O nein, bleib! Danken will ich dir; danken mit Wort und That! — Ruf die Witwe her! Ihr gehöre von Stund an die Länderey wieder zu; und um die Thränen aufzutrocknen, die ihr entfielen, und die so schwer einst mich

drücken dürften, gebe ich ihr als ein Schmerzengeld, doppelt so viel von den angrenzenden Besitzungen. — Aber auch du mußt mir eine Bitte gewähren.

S. E. B. Mein Herr gebiethe!

K. Sprich stets Wahrheit, wie heute! Und übernimm von Stund an die Stelle meines ersten Veziers! Ich fragte meinen bisherigen um seine Meinung, als ich dieß Grundstück einziehen wollte, und er billigte meinen Vorsatz; der Schmeichler! — Ach, wir Fürsten sollten immer einen Mann und Lehrer um uns haben, der uns vor Fehltritten warnte! Sey du hinfort dieser mein Warner!

Marcellus zu Nola *).

Marcellus. Einige Nolensische Rathsherrn, die ihn bewillkommen. Gefolge des Marcellus.

Marc. (lächelnd.)

Nun, Bürger von Nola, wird bald wieder Muth und Zuversicht auf die Freundschaft Roms zurück in eure Herzen kehren? Werdet ihr nun bald glauben, daß nicht alle unsere kühnen Jünglinge, alle unsere erfahrnen Männer, bey dem unseligen Cannä gefallen sind?

Erster Rathsh. Das glaubten wir längst, denn wir wußten, daß Marcell noch lebe; wußten, daß das Schwert der Römer noch schneidend, ihr Schild*) noch unzerhauen sey.

*) Nola war eine ansehnliche Stadt in Campanien. Die Geschichte selbst ist aus dem Plutarch entlehnt und ging kurz nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä vor.

**) Roms einzige gute damahls übrig gebliebene Feldherrn waren Fabius Maximus und Marcellus. Jenen nannte man den Schild, diesen das Schwert von Rom.

Zweyter Rathsh. Glaube uns, Imperator! wenn auch gleich auf wenig Wochen ein thörichter Schwindel sich unserer Stadt bemächtigte; wenn Nola schien sich öffentlich zum Hannibal kehren zu wollen; so war es doch nicht wahre einstimmige Neigung, sondern bloß Nachgeben der Übermacht; so hat doch nie der Rath unserer Stadt, sondern bloß der Pöbel, von einigen unruhigen Köpfen verleitet, sich von Rom abgewandt.

Marc. Und welche waren diese Unruhigen?

Erster Rathsh. Ihr Rädelsführer nennt sich Lucius Bantius, ein Mann, entsprossen aus einem unserer edelsten ansehnlichsten Geschlechter.

Marc. (nachdenkend.) Bantius? Lucius Bantius? Sollte ich diesen Nahmen nicht schon vo.: sonst woher und zwar von einer bessern Seite kennen?

Dritter Rathsh. Leicht möglich, denn es ist ein Mann von eben so tapferer Faust, als unruhigem Kopfe. Er focht mit bey Cannä, und zeichnete sich rühmlich aus, sowohl durch die Menge Feinde, die er tödtete, als auch durch die gefährlichen Wunden, die er erhielt.

Marc. (immer noch sich besinnend.) Bey Cannä mit? — Ha! hieß der Krieger nicht Bantius, der dort so lang und ganz allein unsern Feldherrn, den unglücklichen Paulus Ämilius, vertheidigte, und heldenmüthig über dieser Vertheidigung sein eigenes Leben verlor?

Erster Rathsh. Er hieß nicht nur so, sondern es war auch Ebenderselbe; den Verlust seines Lebens hatte bloß das Gerücht erdacht. Zwar fand man ihn unter den Todten auf der Wahlstatt; aber nach-

herige Sorgfalt brachte ihn wieder zu den Lebenden zurück.

Marc. Und ein solcher Mann konnte Verräther an uns, konnte ein Freund Hannibals werden?

Zweyter Rathsh. Ward sein wärmster Freund, sein öffentlicher Lobredner. (Gemurmel unter dem Gefolge des Marcellus.)

Marc. Was ist es? Was wollt ihr?

Erster Oberster. Sie meinen, daß er des Todes würdig sey.

Zweyter Oberster. Und zwar eines desto schleunigern, je wichtiger die Dienste sind, die bey längerm Verzug ein solcher Mann den Feinden zu leisten vermag.

Noch andere Römer. Gebeut uns, Imperator! Und wir bringen dir ihn gefangen oder sein Haupt abgeschlagen hierher.

Marc. (zu den Nolensern.) Was sagt ihr dazu?

Drey Rathsh. Daß sein Leben, so wie unser aller Leben, in deinen Händen stehe.

Marc. Das weiß ich; aber ob Bantius Nachsicht oder Strenge verdiene? das wollte ich wissen.

Erster Rathsh. Zur Sicherheit der Ruhe dürfte es freylich nöthig seyn, daß — (er zuckt die Achsel).

Gefolge Marcells. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Nein, das mögen die Götter verhüthen, daß je ein so rascher Schluß über das Haupt eines tapfern Kriegers gefällt werde! Der Mann, der sein Leben für Rom wagte, kann seine Gesinnung nicht ohne Ursache geändert haben; sie muß man anhören, bevor man über ihn richtet. Gewinnung eines

solchen Kopfes und eines solchen Armes gilt oft so viel als eine glückliche Schlacht. — (Zu einigen seiner Soldaten.) Man rufe ihn her, aber man thue es mit möglichster Freundlichkeit! — (Zu den Nolensern) Seine Wohnung?

Erster Rathsh. Jener prächtige Pallast, zunächst dem Rathhause.

Zweyter Rathsh. (indem die Soldaten gehen wollen.) Verzeih, Imperator, es wird deines Sendens nicht bedürfen, denn da kommt er selbst.

Marc. Desto besser. — Daß keine Miene, keine Sylbe ihm verrathe, was gesprochen wurde!

Lucius Bantius (tritt auf.)

(Mit edler Miene.) Verzeih mir, siegreicher Imperator, wenn ich von denen, die dich in Nola begrüßen, vielleicht einer der letzten bin! Die Wahrheit zu gestehen, ich vermuthete dich so schnell noch nicht. Daß du die Gewalt des Donners besäßest, wußte ich gar wohl, aber ich vergaß, daß dir auch die Schnelligkeit des Blitzes eigen sey.

Marc. (als kennt' er ihn nicht.) Sey immer einer der Letzten im Gruß, wenn du nur einer der Ersten in aufrichtiger Freundschaft bist. Deinen Nahmen, lieber Mann, wenn ich bitten darf!

Bant. Bantius.

Marc. Bantius? Wie? Etwa gar Lucius Bantius?

Bant. Lucius Bantius.

Marc. (ihn umarmend) Ha, willkommen! Willkommen, Lucius, den ich erst dort unten in den ely-

säischen Gefilden — denn ein Gerücht sagte dich todt — zu umarmen hoffte, und auf dessen Umarmung ich schon im voraus mich freute!

Bant. (etwas betreten) Imperator!

Marc. Du bist doch der Lucius Bantius, von dem man soviel in Rom spricht? Der selbst in Cannäs Gefilden, in den Gefilden unserer Schande, so viel Ehre sich zu erwerben wußte? so edelmüthig unsern Feldherrn beschützte? für ihn Pfeil und Wunden auffing? Du bist doch der?

Bant. Ich focht bey Cannä mit, und bestrebte mich, meine Pflicht zu thun.

Marc. So sey mir auf's neue willkommen! Hätte an jenem blutigen Tage Rom nur noch zwanzig Männer gehabt, wie dich, dem Punier sollte zur Büßung seiner Tollkühnheit nicht der Raum gelassen worden seyn, dessen er jetzt sich freut; der aber hoffentlich nur dazu dienen soll, ihn desto völliger zu zertrümmern. — Diese Wunden auf deiner Stirn —

Bant. Sind Wunden, die mir Cannä schlug; so wie diese hier! (indem er seine Brust entblößt.)

Marc. Zehn Lorberkronen würden deine Stirne minder, minder zehn Purpurkleider deinen Körper schmücken. — Aber warum kamst du nicht sogleich zu uns nach Rom, da du so herrliche Freundschaftszeichen aufzuweisen hattest? Warum fordertest du dir nicht die Ehrenstellen und Belohnungen ein, die billig dir zukommen? Glaubst du, daß wir so ungerecht seyn würden, unsern Freunden Dank und Ehre zu versagen, da wir selbst gerecht genug sind, die Tugenden an unsern Feinden zu schätzen?

Bant. (mit halbstolzem Lächeln) Sey mein Glaube

von Rom, welcher es wolle; — als ich diese Wunden empfangen hatte, konnte ich nicht kommen.

Marc. Und warum?

Bant. Weil ich in Hannibals Hände gefallen war.

Marc. In Hannibals? Und wie behandelte dich dieser?

Bant. Mit dem Edelmuth, der für einen Römerbesieger sich schickt. Er ließ meine Wunden so sorgsam heilen, als wäre ich nie sein Feind gewesen; rühmte mein Verhalten, als wäre der Zirkel erschlagener Carthager, den man um meinen hingesunkenen Leichnam fand, ein Zirkel todter Römer gewesen. Nie hat er mich die Fesseln der Gefangenschaft fühlen lassen; selbst nicht mein Wort gefordert, als er mich losließ.

Marc. (halb freundlichen, halb bedeutungsvollen Blicks) Edel genug! doch dafür sprichst du auch jetzt von ihm, als ob du von einem Bundesgenossen sprächst. — Warum entfärbst du dich, Bantius?

Bant. (betreten und es verbergen wollend.) Noch habe ich nie mich um die Farbe meiner Wange bekümmert.

Marc. Und doch verrieth die Wange schon oft des Herzens Gedanken. — Bantius, ich spreche mit einem tapfern edlen Manne, und du sprichst mit einem, der dich schätzt! Wohlan, laß strenge Wahrheit auf unsern Lippen, aufrichtiges Vertrauen in unsern Worten seyn! Sprich, ist es gegründet, wessen man dich beschuldiget? Sprech' ich in dir mit einem Freunde Hannibals?

Bant. Sollte ich dessen Freund nicht seyn, der mir das Leben erhielt, und mich des Bundes seiner Gastfreundschaft würdigte?

Marc. Sprech' ich in dir mit einem Mann, der Nola gegen Rom aufwiegelte?

Bant. Nicht aufwiegelte; nur den Nolensern sagte, was er dachte? es ihnen frey stellte, was sie thun wollten; obschon nicht ungern sah, wenn sie dachten wie er.

Marc. Und was bewog dich zu diesem Verfahren? — Mann, der du so männlich dein Blut für Rom vergossen, was konnte dich bewegen, den Überrest dieses Bluts dem treulosen Carthago zu weihen?

Bant. Hab' ich es dir nicht schon gesagt? Weil ich dieses Carthago nicht treulos, sondern großmüthig gegen mich, dein Rom nicht großmüthig, sondern feig' erfand. — (mit dem Tone der wärmsten Entschlossenheit) Marcell, was warte ich länger auf weitere Fragen von dir? Mein Leben steht in deiner Hand; und meine Blicke sind keineswegs so trübe, oder so stumpf, daß sie nicht unter der Menge, die dich umgibt, ja selbst unter den Scharen dieser meiner Mitbürger, Manche erblicken sollten, die heißdurstig nach meinem Blute, und muthmaßlich bereits meine Ankläger sind. Aber bin ich gleich, wie ich nun öffentlich gestehe, ein Freund der Punier, so bin ich's doch nicht von dem, was ihr Punische Treue *) nennt. — Erfahre es daher aus meinem eigenen Munde: schon seit geraumer Zeit ward es mir schwer, das Volk zu lieben, das ich so schändlich bey Cannä fliehen sah. Was kurz vorher in deinem Munde für mich ein Lob, vielleicht noch etwas mehr seyn soll-

*) Punische Treue galt so wie griechische Treue bey den Römern für so gut, als Treulosigkeit.

e, — jenes Urtheil, daß gegen zwanzig Männer wie ich, Hannibal nicht gesiegt haben würde, ist Wahrheit. Denn von der ganzen Menge, die um Ämilen stritt, war ich bald der Einzige, der euern Consul noch zu unterstützen wagte. Die übrigen flohen, umsonst von seinen Bitten und meinem Spott zurück gerufen. Sie flohen mit Wunden auf ihren Rücken; sie ließen sich metzeln sogar; nur fechten wollten sie nicht mehr; und ich sank, indem ich ihrer Feigheit fluchte.

Marc. Ein Fluch, der traf! denn wenige von Ämils Legionen sahen ihr Vaterland wieder.

Bant. (einfallend) In welches sie doch mit Triumph einziehen konnten, wenn sie gefochten hätten. Sieh, Marcell! in solch' einem Lichte hab ich die Römer erblickt. Trotzig gegen ihre Bundesgenossen, verzagt gegen ihre Feinde; tollkühn, bevor die Schlacht anging, flüchtig in derselben. Hannibal hingegen, als ich zum ersten Mahl, geheilt von meinen Wunden, vor seinen Augen erschien, empfing mich huldreich. „Wie lange dienst du schon den Römern?" war seine erste Frage. — Funfzehn Jahr. — „Und was ward dir zum Lohn?" — Diese Narben. — „So wäre dir sicher ein besserer Lohn geworden, und hättest du auch nur so viel Monden unter mir gefochten. Du bist frey; und da ich geschworen habe, keinen tapfern Mann je unbelohnt von mir zu entlassen, so nimm zum Andenken diese eherne Rüstung!" — Sprich selbst, Marcell, ob nicht ein solches Betragen mich rühren mußte? Sprich selbst, ob Undank hier der Vergebung werth gewesen wäre? Als er mir vollends seine Freundschaft und sein Gastrecht antrug, da reichte ich ihm Hand und Herz; da schwur ich so lange sein Freund und der Freund

Carthago's zu seyn, bis ich in irgend einem Römer noch stärkere Großmuth fände.

Marc. Und war er diese letzte Bedingung zufrieden?

Bant. Er war es.

Marc. Und bist du entschlossen, auch jetzt noch Hannibals und Carthago's Freund zu bleiben?

Bant. Ich bin es. (Es entsteht ein lautes Gemurmel.)

Marc. Was wollt ihr?

Die Menge. Fort mit ihm! Fort! Fort!

Marc. Und wohin?

Menge. Zum Tode! Zum Tode!

Marc. (zum Bantius) Hörst du, was diese sagen?

Bant. Ich hör' es.

Marc. Und dein Entschluß?

Bant. Siehst du, daß eine Miene bey mir sich ändert?

Menge. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Daß dieß Quirin verhüthe! daß Zevs, wenn ich euch folgte, in der nähmlichen Minute das nähmliche Urtheil über mich aussprechen möge! — Lucius, die Römer, die bey Cannä dich in Ämils Vertheidigung verließen, waren schändliche Männer; der Hannibal, der dir Freyheit, Rüstung, Gastfreyheit anboth, war ein edler Mann. Aber wisse, nicht alle Römer sind so schändlich wie jene Flüchtlinge, und nicht alle von uns brauchen erst beym Hannibal in die Schule zu gehen, um edel denken zu lernen. Solltest du dereinst wieder als ein besiegter Feind in meine Hände kommen, so weiß ich bereits, wie ich han-

deln werde. Jetzt geh, wenn du willst, und werde erst dieser Feind!

Bant. (erstaunt) Imperator!

Marc. Was zögerst du? Warum gehst du nicht?

Bant. Meine Befremdung —

Marc. Und worüber? In Nola, das begreifst du selbst, kannst du ferner nicht bleiben. Aber du bist frey; frey ist dein Vermögen, frey jeder deiner Anhänger, bekannt oder unbekannt. Sammle sie zu Haufen, laß sie ihre Habseligkeiten veräußern oder mitnehmen! Führe Beydes dem Hannibal zu. Bey den Göttern Roms schwör' ich dir und ihnen sicheres Geleite; schwöre, daß keinem ein Pfennig geraubt, ein Haar gekrümmt nur werden soll! Deinem Muth folgt meine Hochachtung, deiner Aufrichtigkeit meine Bewunderung nach. Finden wir uns einst auf dem Kampfplatz wieder, so sey dein die Gerechtsame jedes rechtmäßigen Feindes; so wollen wir muthig kämpfen, und menschlich siegen! — (Neues Gemurmel) Was ist es schon wieder?

Dumpfe Stimmen. Unerhört! Allzunachsichtig!

Marc. Schweigt! Über den mein Zorn, der einen seiner Schritte hindert, einen seiner Anhänger antastet!

Bant. Wahrlich, ein Gegner, Hannibals werth! Ein Gegner, dessen Hannibal selbst sich freuen wird. Ich gehe, es ihm zu melden. (Als wollt' er fortgehen.)

Marc. Noch einen Augenblick verzieh! Denn noch hätte ich dich als meinen Gläubiger von dannen gehen lassen. Du strittest für Rom, decktest mit deinem Leib' und Leben eines unserer Oberhäupter. Du hast

die Bürgerkrone verdient, reichlich verdient. Jetzt, als einen Anhänger Hannibals würde sie wenig dich ehren, wenig dir nützen; nimm daher an ihrer statt mein bestes Streitroß und fünfhundert Drachmen Silbers! — Zur Schmach würd' ich mir es rechnen, die Schulden meines Vaterlandes unabgetragen zu lassen.

Bant. Ha, bey den unsterblichen Göttern, nun habe ich ihn gefunden, den Römer von stärkerer Großmuth, als Hannibal selbst; nun bin ich meines Versprechens quitt und frey; bin dein Freund, und wieder ein Freund von Rom! — Noch muß es eine edle Stadt und die Pflanzschule edler Männer seyn, da es Marcelle zu seinen Feldherrn hat. — Laß mich nun bleiben bey dir!

Marc. Ist das dein Ernst? Ist dein Herz wirklich mein? Ist es römisch?

Bant. Dein, und römisch. Und damit du auch sehen mögest, mit welchem Ernst; so nimm meines Eifers ersten Beweis; eine Entdeckung, die vielleicht euer aller Leben rettet!

Marc. und einige von der Menge (erstaunt.) Aller Leben?

Bant. Näher, als ihr denkt, sind euch Krieg und Feind. Binnen dreyer Stunden Zeit rüstet euch! Noch in dieser Nacht rücken Punier an.

Alle (wie vorhin.) Noch in dieser Nacht? Punier?

Bant. Punier, versteckt in jenem Walde, den ihr von dortaus sehen könnt; Punier, die auf mein kleinstes Zeichen hervor brechen werden. Zwar war dieser nächtliche Uberfall nie mein Werk; denn ich liebe mehr den offenen Kampf; doch hätten sie euch so angetroffen, wie sie euch treffen sollten, und wie ich noch

vor wenig Minuten es wünschte; im Schlaf oder bey Gastmählern; wahrscheinlich daß keines eurer Gebeine ganz geblieben wäre! Versucht nun, was ihr vermögt, da sie euch wachend finden werden!

Marc. Zu den Waffen! meine Mitbrüder!

Menge. Zu den Waffen! Zu den Waffen! Wachend sollen sie uns finden! Wachend zu ihrem Tode!

Marc. Fürwahr eine Rettung, nicht der Götter Zulassung bloß, sondern der Götter eigenes Werk! — Bantius! Roms Schuld verdoppelt sich; sey versichert, ich dein Freund, werde Sorge tragen, hier den Quästor *) zu machen! — (Mit einem Blick auf den Zirkel herum.) Ihr aber, die ihr kurz vorher mir so eifrig zur Strenge riethet, wo seyd ihr nun? Was schweigt ihr so stille? — Welchen von euch allen würde das Blut des Bantius retten, da jetzt uns alle vielleicht sein Leben rettet?

---

*) Weil die Quästors für die Sold-Auszahlungen sorgen mußten.

Scylla und Minos.

Nach Ovid.*)

Schauplatz, Megara vom Minos belagert**).

(Gemach der Scylla.)

Scylla. Prola (ihre Amme.)

Prola.

Immer wieder in so tiefen Gedanken, Prinzessinn?

Scylla. In tiefen und traurigen! (Indem sie tief erseufzet.)

Prola. Aber warum das?

Scylla. Nun wahrlich, Prola, du hättest mehrern Grund dich zu wundern und zu fragen, wenn du

*) Aus dem achten Buch seiner Verwandlungen. Doch habe ich freylich mir manche Abweichung erlaubt. Denn überhaupt war dieß kleine Stück ein Versuch, oder eine Art von Wette, ob man nicht auch mythologische Begebenheiten durch die Behandlung wahrscheinlich oder wenigstens möglich machen könne.

**) Er betrachtete Megara als eine Bundesgenossinn von Athen, und bekriegte dieß letztere wegen des an seinem Sohne, Androgeus, begangenen Todtschlags.

mich heiter erblicktest. — Wüthet der Krieg nicht noch immer fort? Sind wir nicht belagert? Nicht in den Raum von wenigen Schritten eingeschränkt? Nicht in der täglichen, was sage ich, in der stündlichen, augenblicklichen Gefahr von Eroberung, von Tod' und Schmach?

Prola. Von Eroberung? Ey ja, wenn Megara nicht fest und das purpurrothe Haar nicht noch wohlerhalten auf dem Scheitel deines Vaters wäre. Versichert nicht von diesem seltnen Hauptschmuck das Orakel uns Schutz und Sicherheit? Glaube mir, Königstochter, und wenn Minos sein ganzes Kreta hieher brächte; er würde doch sich nichts als blutige oder wohl gar zerspaltene Köpfe bey uns hohlen.

Scylla (bey Seite.) Götter, nur einen wenigstens dieser Köpfe schont!

Prola. Überhaupt möchte ich wissen, ob's wahr ist, was man sagt?

Scylla (aufmerksam.) Und was sagt man denn?

Prola. Daß das ganze feindliche Herr mißmuthig gegen seinen trotzigen König seyn soll.

Scylla. Mißmuthig? Und warum, — Warum schimpfest auch du auf ihn? Man lobt ihn ja sonst als einen der tapfersten und größten Männer.

Prola. Allerdings thut man das. Aber doch hält man es für Halsstarrigkeit, daß er hier fruchtlos die Stärke seiner jungen Mannschaft aufreibt; doch spricht man von Verschwörung und Nachstellungen, die seinem eigenen Leben drohen sollen.

Scylla (erschrocken und auffahrend.) Ha, die Bösewichter!

Prola. Und man will versichern, daß er auch bloß um diesen Unruhigen andere Beschäftigungen zu geben, sich jetzt zu einem Sturm vorbereite.

Scylla. Zu einem Sturm? Thut er das?

Prola. Das sollt' ich denken. Schon bedeckt sein Heer zehn Feldlängen wenigstens. Er selbst, mit eigenen Augen habe ich es gesehen, sprengt, wie unsinnig, bald dahin, bald dorthin. — Aber auch der König, dein Vater, läßt es nicht an Anstalten zur Vertheidigung fehlen; und wer weiß — wer weiß, ist nicht diesen Abend schon dem tollen Helden das Handwerk gelegt.

Scylla. Götter, gute Götter, erbarmt euch meiner!

Prola (ihr, die ohnmächtig werden will, beystehend.) Um's Himmels willen, was ist es denn wieder, Prinzessinn? Was gibt's?

Scylla (sich besinnend.) Barbarinn, und du fragst noch? In einem Augenblick, wo alles, alles auf dem Spiele steht! Wo vielleicht schon die Bande klirren, die um diesen Arm sich schlingen, mich zur Sclavinn machen sollen! Wo vielleicht sich schon der Säbel hebt, der meines Vaters ehrwürdiges Haupt zu zerspalten bestimmt ist!

Prola. Träumereyen! Hab' ich's nicht vorhin schon gesagt. — Der Säbel wird nie sich heben.

Scylla. Weißt du das so gewiß? Trog nie noch ein Orakel? Und selbst, wenn wir gerettet werden — das Menschenblut, das es kosten wird! Auch gegen unsere Feinde geziemt sich Mitleid. Auch sie sind unsere Brüder! Auch unter ihnen ist gewiß mancher schöne Jüngling; liebend und geliebt! Geschickt, das Glück eines Mädchens zu machen, die jetzt ängst-

lich um ihn zagt; fähig zum Wohl seiner Mitbürger, und — — und — — (Der Schmerz läßt sie nicht weiter sprechen; sie wirft sich mit verhülltem Haupte auf einen nahen Sitz.)

Prola. Prinzessinn! — Theuerste Scylla! — Mein liebstes, bestes Kind!

Scylla (aufspringend.) Aber ich will ihn, ich muß ihn sehen!

Prola. Wen?

Scylla (wieder sich fassend.) Den Sturm! Von jenem Thurme, mit dessen Wiederhall wir uns in den lieblichen Zeiten des Friedens — ach! dahin, dahin für mich auf immer! — so oft vergnügten; von dem herab ich jetzt schon oft den Kämpfern zusah — (halb für sich) ach, nur zu oft ihnen zusah! — Dort will ich auch heute — — Was suchst du, Prola? Was willst du?

Prola. Den Schleyer nehmen, und dir folgen.

Scylla (halb verdrießlich.) Wer hat dessen begehrt? Bleib du hier! Meine Laune liebt Einsamkeit; Laß mir diese! (Entfernt sich.)

Prola (allein.)

Geh' nur, geh', arme Scylla! — Ich müßte verzweifelt wenig Erfahrung vom Weiberherzen, müßte nie ein Kind an meiner Brust liegen gehabt haben, wenn Kummer wegen der Belagerung dein einziges Leiden, wenn der Wunsch nach Einsamkeit dein einziger Wunsch wäre. — Verliebt! Verliebt! oder ich will nicht Prola heißen. Aber in wen? in wen? ja nur das, nur das ist noch ein Räthsel. — Sie dauert mich! Sonst so roth, so frisch und munter! Jetzt so bleich,

so elend und winselnd! — Muß ihr nach! Muß es herauskriegen! — Sie ist ja halb mein eignes Kind. Es wäre ja Sünd und Schande, wenn sie sich abhärmte, bloß weil sie begehrt, was doch ein jedes sechszehnjähriges Mädchen, Prinzessinn oder Bauerndirne, zu begehren pflegt! — (Ab.)

Thurm, von dem man die Gegenden des Streites übersehen kann.

Scylla (im Heraufsteigen anfangs.)

Ja, wahrlich, wahrlich, Prola hat wahrgesprochen. — Da glänzen sie schon in langen Reihen; schön in ihrer funkelnden Rüstung; wahrlich viel zu schön für den Tod, der ihrer wartet; — und schöner, glänzender noch, als alle andere — (indem sie schüchtern sich umsieht, ob sie auch ganz allein sey.) Darf ich ihn nennen? darfst du endlich einmahl dich lüften, beklemmtes Herz? — Ja! du darfst, du darfst! —— Schöner, glänzender noch, als alle andere, Er! Er! mein Todfeind und Abgott; Minos! König Minos! — Herunter, Helm, du verbirgst mir das reizendste, männlichste Antlitz; ach, und stehst doch selbst diesem Antlitz so reitzend. — Hinweg, hinweg, Schild! du verdeckst mir den schlanksten, jugendlichsten, kraftvollsten Körper; doch nein, nein! verdeck' ihn immer, daß kein Pfeil ihn finde; kein Wurfstein zu ihm durchdringe! — Ha, jetzt schwingt er die Lanze. Wie muthvoll und schnell! daß ich die Lanze wäre, die seine Hand berührt! daß diese Lanze mich träfe, von ihm geworfen! Ihr Tod wäre

Wollust, und nicht Schmerz. — Roß! Roß, das ihn trägt, was bäumst du dich so wild? Ist es nicht Stolz, nicht Ruhm genug für dich, den König — ach nicht der Kreter allein — den König aller Männer zu tragen? Recht! Recht! du bäumst dich nur so, um noch sichtlicher seinen Anstand, noch sichtlicher seine Stärke zu machen. Muthiges Roß, er zwingt dich, wie meine Hand ein zahmes Schooßhündchen zwingen würde! — — (Pause.) Daß ich herunter könnte von dieser Mauer! Fliegen wollt' ich ihm entgegen; mich stürzen mitten unter das Gewühl der Stürmenden und der Bestürmten. — Unglücklicher, der du dort so nah' an Minos Seite stürztest, sterben wollt' ich für dich, stürb' ich so nahe vor Minos Augen; vielleicht auch von ihm selbst bedauert. — — Götter! Göttinnen! Wer von euch sagt mir, ob ich mich freuen soll, oder grämen — über diesen mörderischen Krieg? Grämen! denn Er ist unser Feind; Er, der meine ganze Seele füllt. Freuen! denn ohne diesen Kampf hätt' ich die Krone seines Geschlechts nie kennen gelernt. — (Pause.) Wie sie bluten, wie sie sinken! Elende, wie dauert ihr mich! O daß ich ihn enden könnte, diesen schrecklichen Krieg, wo immer auf zweifelhafter Wage meines Vaters oder meines Geliebten Leben liegt; daß ich ihn enden könnte, durch — mich! Was zittre ich, was scheu' ich mich es herauszusagen? Einen bessern, treuern Bürgen sollte die Welt nie gesehen haben; ein liebevolleres Weib sollte nirgends leben. — Und wäre denn dieß so ganz unmöglich? Wurden nie noch aus Feinden Schwäger? Bin ich nicht die Erbinn eines ansehnlichen Reiches? Ist Minos nicht einer solchen Erbinn werth? Er, der Sohn eines Got-

tes, und selbst den Göttern ähnlich an Gerechtigkeit und Milde? — *)

Prola, die schon seit der letzten Pause zugehört hat, tritt jetzt hervor.

Prola. Ja, ja, Prinzessinn, so gar unrecht wär' ein solcher Gemahl wohl nicht.

Scylla (erschrocken.) Götter! (Da sie sieht, daß es Prola ist, zornig.) Ha, Nichtswürdige, was unterstehst du dich, mich zu behorchen?

Prola (lächelnd.) Nun, nur gemach! So ganz nichtswürdig bin ich doch noch deßwegen nicht. Tadl' ich denn? Sag' ich denn etwa, daß du Unrecht habest? König Minos ist ein stattlicher Mann, und deine Reitze sind die Reitze einer Unsterblichen. Ein solches Paar ist einander werth. Ein solches Paar hat schon manch liebes Mahl den Krieg im Schlachtfelde zu dem angenehmern Krieg' im Ehebette herab gestimmt.

Scylla. Unverschämte!

Prola. Ich unverschämt? Soll ich denn nicht sagen dürfen, was du, Prinzessinn, sicher heimlich dir dachtest? — Freut' mich nur zweyerley; daß ich's herausgelauscht habe, woran's lag, und dann, daß der Gegenstand meiner königlichen Pflegetochter würdig ist. — (Indem sie auf's Schlachtfeld sieht.) Meiner Treu, ein trefflicher schöner Prinz, bey dem's Verlieben für kein Wunder, und das Heirathen für keinen Fehler gelten kann! — Ragt er nicht über alle übrigen Kreter einen

---

*) Daß Minos für einen Sohn des Zevs galt, und seiner Gerechtigkeit wegen nach dem Tode unter die Höllenrichter gezählt ward, ist bekannt.

Kopf höher empor? Rollt ihm der Federbusch nicht so schön den langen Rücken herunter? — Wahrlich, wenn er anders außer der Rüstung eben so schön als in der Rüstung ist — —

Scylla (hastig einfallend.) O das ist er! das ist er! — Alle andere Männer scheinen dann gegen ihn, wie Krähen gegen den Adler. Wenn er den Helm abnimmt; frey umher seine großen schwarzen Augen blitzen; auf seiner Stirn Huld und Ernst dicht an einander grenzen; auf seiner Lippe — ach, daß ich ihre Worte hören könnte! — Weisheit und Überredung zu thronen scheint; — o dann, Prola, Unthier müßte der Mann seyn, der ihm nicht gehorchen, Stein das Mädchen, das ihn nicht lieben wollte. Seit diese meine Blicke sehen können, seit dieses Herz schlägt — — — (plötzlich, als besänne sie sich, einhaltend.) Aber wohin verliert mein Eifer sich? Bin ich auch gewiß, daß du meiner nicht spottest? nicht listig nur mein Geheimniß mir entwenden willst?

Prola. Möcht' ich noch zehn Mahl runzlichter werden, als ich bereits es bin, wofern ich deiner, beste Scylla, spotte! Sey munter, sey guten Muths! Du liebst, aber du begehst keine Thorheit; so verzeihlich auch diese selbst in der Liebe wäre. Ich wette darauf, wüßte dein Vater, was ich nun weiß; oder muthmaßt' er es nur, er würde Maßregeln treffen, die deine Neigung bald befriedigten.

Scylla (hastig.) Maßregeln treffen? Bald befriedigten? Glaubst du?

Prola. Wenigstens bin ich gewiß, daß er schon seit geraumer Zeit auf eine anständige Vermählung für dich denkt.

Scylla. Vermählung! o welch ein süßes Wort, wenn ich mir als Gatten dazu den Minos, — welch entsetzliches, wenn ich einen andern Mann mir denke! — Aber woher weißt du meines Vaters Vorhaben?

Prola. Aus seinem eigenen Munde. — Einst, als du schon lange und sanft eingeschlummert warst, rief er mich zu sich. — (indem sie die Stimme nachmacht.) Weißt du wohl, weßhalb ich noch wache und nachdenke? fragt' er mich. — Wie sollte ich das wissen? gab ich zur Antwort. — „Scylla, sagte er, rückt nun an die Jahre, wo sie mannbar wird." — Oder ist es vielmehr schon geworden; unterbrach ich ihn. — „Es dürfte Zeit werden, fuhr er fort, ihr einen Gemahl auszulesen. Ich werde alt; sie ist schön und meine einzige Erbinn. Leicht möglich, daß mir sie einer mit Gewalt oder List raubt, wenn ich länger anstehe, sie freywillig zu verschenken. Weißt du vielleicht einen meiner Höflinge, oder einen der nachbarlichen Prinzen, die jezuweilen mich besuchen, und der in ihr Herz sich eingestohlen habe?" — Ich verneint' es; versprach mich auf Kundschaft zu legen, und so entließ er mich.

Scylla. So entließ er dich? Nun? Und nichts weiter?

Prola. Konnt' es was weiter werden, da kaum ein Paar Tage darauf dieser verdammte Krieg sich anfing?

Scylla. O schimpf' ihn nicht. Noch glaub' ich in ihm meines Glückes Quelle zu finden; glaub' es, weil ich es wünsche; weil — (indem sie wieder auf's Schlachtfeld sieht.) Aber sieh da! Wie schnell verändert diese Scene!

Prola. Und zwar, wie ich dachte. Die Angreifer müssen zurück.

Scylla. Ha! und selbst im Weichen, wie edel mein Geliebter! — Sieh! Sieh! Alle Übrige so eilend, so furchtsam; er allein so langsam und so fassungsvoll! — Sieh! Sieh! wie alles ihm ausweicht! — Ein junger Löwe, auch dann dem Jäger noch fürchterlich, wenn er sich zurück in seine Höhle zieht! — O Minos! Minos! daß du hören könntest meine Stimme! Sehen diese nach dir ausgebreiteten Arme — fliegen in solche — unser Freund werden — mein Gatte!

Prola. Das wird er! das soll er! Den ersten gelegenen Augenblick, den ich mit deinem Vater zu sprechen finde — du weißt, wie man das abpassen muß — will ich für dich nützen.

Scylla. Thu' das! Jetzt schon meine halbe, und dann meine zweyfache Mutter! — Ha! wessen Fußtritt uns so nahe? Es kommt die Stiegen herauf.

Prola. Und ist eben der, von dem wir sprachen; dessen wir bald nöthig haben werden — dein Vater. (Nisus kommt herauf.)

Scylla. Willkommen, mein theurer Vater, willkommen aus dem Kampfe!

Prola. Heil dir, ehrwürdiger Sieger!

Nisus. Sey mir gegrüßt, theures Mädchen! dacht' ich's doch dich hier zu finden. — (Er umarmt sie.) Wahrlich die Begierde, mit welcher du den Kämpfen der Männer zuzuschauen pflegst, überzeugt mich täglich mehr, daß bloß ein Versehen der Natur es war, da du als Mädchen geboren wurdest. — Bist du heute mit uns zufrieden gewesen, Scylla?

Scylla. Wer sollte das nicht mit Siegern seyn?

Nisus. Ja wohl Sieger! Von meiner Mannschaft hat jeder einzeln wie ein Held gefochten! Die Wunden in jenem Heer sollen hoffentlich nicht bloß tropfenweis bluten; denn unsere Pfeile und Geschosse wirkten. — Aber nur Geduld, stolzer Minos, nur Geduld! Bald sollst du des Blutes noch mehr, bald selbst vielleicht dein eigenes fließen sehen.

Scylla. (ängstlich.) Sein eigenes?

Nisus. Ja, liebe Tochter, das hoffe ich; hoffe, daß du nicht lange mehr diesen Thurm als deinen einzigen Zufluchts-Ort betrachten, nicht mehr lange von ihm bloß den Kämpfen der Krieger, sondern auch der schimpflichen Flucht dieser räuberischen Kreter zusehen sollst.

Scylla. Und wie das, mein Vater? Woher diese Hoffnung?

Nisus. Weil der heutige Tag nicht bloß durch den zurückgeschlagenen Sturm, sondern auch durch ein zweytes eingehohltes Orakel, für uns glücklich zu werden scheint.

Scylla. Ein zweytes Orakel? Und wie lautet dieses?

Nisus. Hebt Minos die Belagerung nicht noch in diesen Monden auf, so wird mit dessen letztem Tage ein mächtiges Reich zu Grunde gehen. — Heut ist der Monath vollendet; und wehe dem Reiche des Minos!

Scylla. Aber, mein Vater, das Orakel bestimmte nicht: welches Reich? Wie, wenn nun das deinige selbst gemeint wäre?

Nisus. Das konnt' es nicht meinen, ohne sich selbst zu widersprechen. Weißt du nicht, daß mein pur-

purrothes Haar zur Bürgschaft für Megarens Wohl erkoren ward? Noch steht dieß Haar fest und unbedroht; wohl verwahrt ist meine Stadt; muthig mein Volk; Sieg ist die Hoffnung aller unser. Sein Lager hingegen zerrütten Zwietracht und Mißmuth; seinen Kriegern mangeln Lebensunterhalt und Zuversicht. Schon haben mir einige seiner angesehensten Hauptleute Freundschaft und Beyhülfe anbiethen lassen; und mit Anbruch des kommenden Tages will ich durch einen mächtigen Ausfall ihn und sein Lager heimsuchen.

Scylla. Mein Vater, ist deiner gehorsamen, deiner einzigen Tochter wohl ein Wort vergönnt?

Nisus. Von ganzem Herzen. Sprich, was will meine Scylla?

Scylla. Wär' es denn so ganz eine Unmöglichkeit, diesen unseligen Krieg durch einen ersprießlichen Frieden zu endigen? Ist nicht des Menschen-Bluts schon genug und über genug vergossen? Haben zwey tapfere Könige nicht hinlänglich ihre Tapferkeit und Macht an einander geprüft? Beyde der Götter Lieblinge und der Götter Bild durch die weise Regierung ihrer Staaten! — Ungewiß ist immer jedes Kampfes Ausgang. Oft schon täuschten Orakel; nicht, indem sie fälschlich sprachen, sondern indem man sie fälschlich auslegte. O mein Vater! wenn es daher noch möglich wäre, Fried' und Bündniß — — —

Nisus. Genug, meine Tochter! Kurz vorher rühmt' ich deinen männlichen Geist; jetzt hör' ich wieder das furchtsame Mädchen sprechen. — Friede? Bündniß? Bündniß mit Minos? Nimmermehr! — Und böthe Jupiter mir in seiner rechten Hand eine lange glückliche Herrschaft, Jugendkraft im greisen Alter,

Erneuerung jeder Wonne des Lebens an, beschränkte aber alle diese Güter durch eine nothwendige Freundschaft mit Minos; legt' er in seine linke dagegen, Rach' und Tod für den nächsten Augenblick: bey den Unsterblichen! ich verschmähte jene Rechte, ich erkaufte diese Rache gern durch meinen Tod. — Womit hab' ich's verschuldet um den Stolzen, daß er mein Erbtheil überzieht, mein Land verheert, und meinem Leben dräut? Ich bin Athens Bundsgenosse; aber ich half ihm nie den Minos beleidigen. Er wollte Krieg; so bleibe dann zwischen uns ewiger Krieg, bis einer von Beyden falle! Bis — — — (indem er gewahr wird, daß Scylla in Ohnmacht sinken will.) Verzeih mir, armes Mädchen. Ich vergaß, daß weibliche Ohren zur Anhörung von männlichem Zorn nicht taugen. — Mit Vergnügen sehe ich deine kindliche Sorgfalt; aber sey ruhig! mir und Megaren verspricht das Schicksal noch langen Flor; du (indem er auf sein Hauptbaar zeigt) weißt die Bedingung davon; was ist leichter zu halten, als sie? — ihn nur (auf Minos Lager weisend) laß mich noch zertrümmern, und es soll dir an köstlichem Schmuck, an Festen, an Reigen, selbst (mit bedeutendem Lächeln) nicht an einem andern Gute fehlen, worüber du Schmuck und Feste gern vergessen wirst. —

Scylla. O mein Vater — — —

Nisus. Sorge für sie, Prola, und rede auch du ihr zu! Du kannst es; denn du bist ja ihre Vertraute. Mich rufen wieder die Geschäfte des Staats. Leb wohl, und sey versichert, ich räche dich und mich. (ab.)

Prola. Scylla.

Scylla (als er fort ist, auf ihre Knie sinkend, mit empor gehobenen Händen.) Der du der Erde weites Reich überschaust, Jupiter — oder wie ich noch lieber dich nenne, Vater des Minos! sahst du jemahls wohl im ganzen Gebiethe deiner Macht ein unglücklicheres Wesen als mich? Stieg je ein bängeres Gebeth empor zu dir? — Ist Liebe zu deinem Geschlecht so strafbar in deinen Augen? o strafe, strafe mich dann durch einfachen Tod und nicht durch zehnfältigen! — (Sie steht auf, wirft sich auf einen Sitz, und verhüllt schweigend ihr Haupt.)

Prola (zu ihr gehend und sie unterstützend.) Prinzessinn, theuerste Prinzessinn! — Scylla, beste Scylla! Nur nicht gleich so ganz verzweiflungsvoll! Nicht gleich so ungeduldig nach Grab und Tod! Man stirbt nur ein Mahl, stirbt ohne Hülfe; aber so lange man lebt, ist ja Trost und Hülfe noch möglich.

Scylla (sich aufrichtend, ihr ernst in's Gesicht blickend.) Trost und Hülfe noch möglich? Glaubst du das?

Prola. Allerdings.

Scylla (bitter lächelnd.) So hast du also nicht gehört, leidige Trösterinn, was an dieser Stelle mein Vater beschwor? Feindschaft, blutige, unversöhnliche Feindschaft gegen ihn, den liebenswürdigsten aller Menschen, meinen — Minos! (auf sein Lager hinblickend.) Gegen dich Verrath, — gegen dich Ausfall und Kampf beschlossen? Gegen dich sogar der Ausspruch der Götter selbst? Wahrlich, viel, sehr viel sind ihrer gegen dich! Mich Ohnmächtige allein behältst du zur Freundinn. (lange Pause.) — — Doch nein! nein! Gegen dich war der Götter Ausspruch nicht. Der

Bothe log, oder die Priesterinn täuschte. Gerecht bist du, gerecht ist dein Krieg; du versöhnst nur den Schatten deines Sohnes; strafst an uns die Bundsgenossenschaft mit einem treulosen Volke. — Schönster, Einziger aller Männer!

Prola. Einziger? Nicht doch, beste Scylla! Dieß Geschlecht ist ja groß, ist an Schönheit und an Vorzügen so reich wie das unserige. Freylich macht der Betrug der Leidenschaft, daß wir den Mann, den wir lieben, immer für die Perle unter seines Gleichen achten; aber ein bißchen Zeit, ein bißchen Nachdenken, und wir finden, daß es dergleichen Perlen noch mehrere gibt. — Selbst Minos, es ist freylich ein stattlicher Mann, gemacht um einem Mädchenherzen gefährlich zu seyn; aber glaube mir, auch dieser Minos — —

Scylla (hastig einfallend.) Nein, liebe Prola, sprich es nicht aus! Ich liebe dich; damit ich noch fernerhin dich lieben könne, sprich es nicht aus! — Sey das männliche Geschlecht so groß als es wolle; er, nur er allein vermochte dieses Herz zu rühren. Er, nur er allein soll es besitzen; und zerspring' es, wann es will, soll ich das seinige nicht wieder dafür erhalten. — Hier schwur mein Vater; schwur ihm ewigen Haß! Auch ich kann schwören, schwören den Eid ewiger, ewiger, ewiger Liebe; schwöre Leben für sein Leben, Tod für seinen Tod! — Trockne mein Auge, wie Niobens Auge, als sie Thränen suchte bey dem Morde ihrer Kinder, keine fand, und versteinte! Sey die Gluth in meinen Adern Gluth des Phlegeton! Erschöpfe sich die Erfindungskraft der Eumeniden in Qualen für mein Herz, wenn ich der Liebe zu ihm jemahls vergesse!

Pro-

Prola. Theures Mädchen, halt ein! Bedenkst du, was du schwörst? Ewige Liebe dem Todfeind von deinem Vater?

Scylla. Aber nicht von mir! Was kümmert unser Geschlecht der stäte Krieg der stolzen Männer? Müssen wir immer ihre Sclavinnen seyn? Wird unser Herz nie gefragt? — Prola, Prola! Bey meiner Liebe und deiner Gegenliebe beschwör' ich dich: Rathe mir, was soll ich thun? Wie ist mir's möglich, die Zärtlichkeit des Mannes zu erwerben, für den ich glühe?

Prola (die Achsel zuckend.) Ja, wahrlich — —

Scylla. Geh' es durch Gefahren des Todes! Geh' es durch Wege, wo Schreckniß und Qualen jeden meiner Schritte bedräu'n! Sey es ein Sprung von diesem Thurm! Harrt' er nur meiner am Fuße desselben, winkt er mir und spricht: Liebe, komm herab! ich wage willig den Sprung und die Zerschmetterung. — (Ihr um den Hals fallend.) Liebste, beste Prola! Nur ein Mittel ihn zu benachrichtigen, zu beweisen, wie sehr ich ihn liebe! Ihn zu bewegen, daß er es erwiedert. — Nun? bist du stumm?

Prola. Ja wohl stumm, weil ich Bedenken trage zu reden. Arme Scylla, du dauerst mich, daß mein Herz brechen möchte! — (Nach einer kleinen Pause.) Wüßte wohl ein Mittel, wie du deine Liebe ihm beweisen, die seinige dir erwerben könntest; — — aber — aber — — —

Scylla. Und du trägst Bedenken zu reden? O rede! rede! rede! Schon beugt sich mein Knie, um dankbar vor dir niederzusinken; schon — — o rede! rede!

Prola. Mich schaudert, indem ich's nur denke.

Scylla. Und mich desto minder vielleicht, es zu hören und zu thun. Sprich!

Prola. Von dem purpurrothen Haare deines Vaters hängt sein und Megarens Schicksal ab! Nicht? — Hängt also wohl in gleichem Maße auch des Minos Schicksal ab! Nicht? — Was meinst du, würde die Überbringerinn desselben sich dem Kreter nicht empfehlen?

Scylla (nachdem sie lange Prolen stumm angestarrt hat, aus tiefster Brust.) Ja wohl hattest du Recht zu schaudern bey diesem Gedanken. Er hätte sterben sollen, bevor er jemahls noch über deine Lippen kam. — Ich eine Verrätherinn meines Landes? Meines Vaters? Meines so gütigen Vaters? — Nimmermehr! Zerschmettere göttlicher Donner ein Brautbett, durch solche Schandthaten erkauft!

Prola. Brav! brav! das heißt als eine tugendhafte Tochter sprechen! Ihr muß freylich Glück und Wohl ihres Vaters mehr selbst, als der Tod ihres Geliebten seyn.

Scylla (stutzend.) Als der Tod? — Als sein Tod! — Ha! wer könnt' es wagen, an den Edlen seine Hand zu legen? — Wer? — — (Kleine stumme Pause.) O Prola! Prola! Verbirg mich vor mir selber! — Verfinstert, obere Mächte, die Augen meiner Seele, daß vor ihnen nicht ein Anblick stehe, schrecklicher als der Anblick einer Hölle! Sprach mein Vater nicht von einem Ausfall auf morgen früh? von Verräthern? von blutigem Kampfe?

Prola. Mich dünkt, es war so etwas.

Scylla. Er sprach's! Er sprach's! Ha, und ich sehe ihn schon. Ihn und jenen! Ihn und den Liebling meines Herzens. Getümmel des Streites weckt den ermüdet Schlummernden; er springt auf, greift nach Panzer und Schwert; da dringen sie ein auf beyden Seiten seines Gezeltes; Megarer von dieser, kretische Verräther von jener Seite. In seinem Busen begegnen sich ihre Dolche. — Er sinkt und stirbt! — Götter! er sinkt!

Prola. Du träumst schrecklich, Scylla!

Scylla. Schrecklicher noch, daß es Traum der Weissagung ist. — (Einige Secunden Nachdenken, dann gleichsam halb im Schlummer.) Das purpurrothe Haar! — In meiner Hand die Entscheidung! — Schaudernd! — Gräßlich! — Und wenn es doch vielleicht nicht so gräßlich wäre! — Megarens Eroberung, nicht meines Vaters Leben hängt daran. Oft schon war Besiegung bey milden Überwindern den Besiegten selbst nicht schädlich. — Ein großes Reich, sagten die Götter, sollte untergehen. Warum nannten sie nicht Kreta? Wie, wenn sie es vielleicht nicht einmahl gemeint hätten? Und wie konnten sie es auch meinen, da hier höchstens nur ein Heer von Kretern, und nicht Kreta selbst untergehen kann?

Prola. Wahrlich, Scylla, du machst mich für Megara zittern.

Scylla. O ganz gewiß hatten sie Megara im Sinn! — und wenn sie dann mich erkoren hätten zum Werkzeug dieser Ausführung? Wenn ich, indem ich meinen Geliebten und mich loskaufte vom Tode, nur jene Bestimmung, jene ewige Bestimmung erfüllte? Wie dann? Wie dann? (die Hände ringend.) O daß ich

keinen Vater — oder kein Herz hätte! daß ich nicht entsprossen wäre von Königsblut! — — Prola! liebste Prola! was räthst du mir?

Prola. Daß Tugend siege, wenn sie kann.

Scylla. Wenn sie kann! — Wohlgesprochen, meine Beste! — Die Hälfte meiner Tage gäb' ich froh dahin, wenn ich seyn könnte, was ich wollte! Meisterinn meiner selbst; Meisterinn dieser flammenden Leidenschaft. — Und wer war dieß jemahls? Unterlag den Pfeilen dieses Schützen nicht Zevs selbst? vergaß er nicht Ehebett und Götterstand? vergaß — — Nein, er kann Menschen, kann ein schwaches Mädchen nicht bestrafen, wenn sie Trieben unterliegt, die auch ihm zu mächtig sind! — Trieben, denen ja Minos selbst sein Leben zu danken hat! — (Pause.) Und ließe Leidenschaft und Billigkeit, Wunsch und Pflicht sich nicht mit einander vereinen? Wenn ich zur Bedingung meiner Übergabe Milde gegen den Besiegten, Schonung der Stadt, Schonung meines Vaters machte? Bin ich dann auch noch Verrätherinn des Vaterlandes? nicht dessen Erhalterinn vielmehr? — Was sagst du dazu, Prola?

Prola (lächelnd.) Kann ich etwas dazu sagen?

Scylla. Aber versprichst du mir Beystand und Treue?

Prola. Beydes! Wie könnt' ich diejenige verlassen, die an meiner Brust gelegen hat? Nur — keinen Rath begehre von mir!

Scylla (gegen Himmel ihre Hände ausstreckend.) So gebt ihr mir ihn, mächtige Götter! so zeigt ihr mir — — — (mit schnell gewechseltem Tone.) Doch nein! in der Noth sinkt der gewöhnlich, der sich nicht selbst eine

Gottheit ist. Unfall begleitet den Verzagten und flieht vor dem Beherzten. — Komm, Prola! folge mir in mein Gemach. Dort können wir besser, als hier, die Gründe für und dawider wägen, und einen Entschluß fassen, ehe jene Nacht einbricht, von der alles abhängt. (Ab.)

Prola (für sich.) Ein Entschluß, der nur zu sichtlich schon gefaßt seyn dürfte! (Ihr nach.)

Nacht.

Lager des Minos. Gezelt des Minos.

Minos. Ein Soldat.

Minos. Furchtsamer! wer sollte von einem Mädchen, zumahl von einem reitzenden, etwas übels besorgen? Wenn diese beyden Fremden darauf bestehen, niemanden anders, als mir selbst ihr Anliegen sagen zu wollen, so führe man sie her; doch Beyde einzeln, und das junge Mädchen zuerst.

Soldat. Soll geschehen, Monarch. (Minos geht schweigend auf und nieder.)

Scylla (tritt verschleyert in das Zelt.)

Scylla. Verzeih' mir, König Minos, wenn ich mit Zittern dich anrede! Furchtsamkeit ist der gewöhnliche Fehler unsers Geschlechts.

Minos. So ist es desto mehr die Pflicht des meinigen, durch Güte dieser Furcht aufzuhelfen. Wer bist du? Und was willst du hier?

Scylla. Laß mich das Letztere eher als jenes beantworten, und sage mir, König, bist du wohl dieser langwierigen Belagerung satt?

Minos (etwas betreten.) Satt? Warum? Wie meinst du das?

Scylla. Hätten diejenigen sich einer Belohnung zu getrösten, die Megara in deine Hände lieferten?

Minos. Ganz gewiß.

Scylla. Und würdest du wohl auch einige leichte Bedingungen diesen Mittelspersonen gewähren?

Minos (immer verwunderungsvoller.) Wie? wolltest du selbst vielleicht eine solche Mittelsperson abgeben?

Scylla. Erst Antwort, Monarch, auf meine vorige Frage!

Minos. Und erst die Bedingungen gesagt, deren du vorhin erwähntest!

Scylla. Großmüthige Verschonung der Besiegten; daß kein Weib jammere und kein Knabe winsele!

Minos. Mein eigenes Herz bedingt sich dieß.

Scylla. Vorzüglich werde die Würde und das Leben des ehrwürdigen Nisus geschont!

Minos. Des Ehrwürdigen? Sonderbar! Den nennst du ehrwürdig, den du zu ver — — (indem er sich besinnt und faßt) zu überliefern gedenkest? Aber auch diese Bitte sey gewährt!

Scylla. Und dann — und dann — — (halbleise.) Unwillige Zunge, schon ist zu viel gethan, als jetzt zurück zu können! — (laut.) Und dann — — (sie stockt wieder.)

Minos. Nun? Und dann?

Scylla (mit gefaßtem Tone.) Minos, wenn ein Mädchen zu dir käme, zu dir spräche: „Für dich, Monarch der Kreter, floh ich kühn durch Wachen, durch Gefahr und Tod; bringe jetzt dir einen Schatz, den alle Schätze Indiens dir nicht erkaufen; wagte jene

Gefahr, biethe dieses Kleinod dir dar, weil ich dich — liebe; weil ich mehr dich liebe, als den Rest der ganzen übrigen Welt! Und fordere nun auch dagegen von dir deine Hand und dein Herz." — Würdest du dieß Mädchen verschmähen?

Minos: Wenn sie alles das wirklich gethan hätte; für mich; aus Liebe für mich! — Kaum würd' ich sie zurückweisen! Und gewiß dann nicht, wenn ich ihre Bildung selbst der Liebe würdig fände.

Scylla. Ich that jenes! — Und hier urtheile über meine Bildung! (Indem sie den Schleyer zurückschlägt.)

Minos (erstaunt.) Bey den Unsterblichen selbst; — du bist einer von ihnen ähnlich! Würdest mir willkommen seyn, in welcher Absicht du auch kämest. — O sage mir, wer bist du? Reitzendste deines Geschlechts! wer bist du?

Scylla. Höre lieber erst, was ich für dich that!

Minos (sie umarmend.) Und denke du lieber erst an das, was du künftig für mich thun willst!

Scylla (feurig seinen Kuß erwiedernd.) Alles! Unendlich mehr noch, als jetzt, so viel ich auch jetzt schon that! Weißt du das Orakel vom purpurfarbnen Haar des Nisus?

Minos (aufmerksam werdend.) Daß ich's allein nur wüßte! Und nicht leider auch mein ganzes Heer. — — Eben an diesem unglücklichen Orakel scheitert der Muth meiner Soldaten, und wächst die Zuversicht der Megarer. — Umsonst verlach' ich diesen Aberglauben, so thöricht und so grundlos; der noch größere Aberglaube des Pöbels im Lager macht mir zuletzt ihn wichtig genug.

Scylla. Und der, oder die, so dieses Haar dir brächte? — —

Minos. Ha! wenn du das wärest?

Scylla. Sieh her, ob ich es bin! — (Sie reicht es ihm.) Gefällt dir diese Purpurfarbe, so nimm sie hin!

Minos. Und du nimm meine Hand! Nimm mein Versprechen, als Königinn von Kreta und Megara mit mir am Tage den Thron, des Nachts mein Lager zu theilen. Vor diesem Paniere soll nun die Furchtsamkeit meines Heeres entfliehen. Durch diese Locken sollen nun die Mauern Megarens sinken, und sie selbst wird dereinst als eine herrliche Trophäe im Tempel Jupiters zu Kreta glänzen. — (Mit schnell sich änderndem aufmerksamen Ton.) Aber wer — wer bist du, daß du bis zum Nisus dich schleichen konntest? Mädchen, das so unendlich viel für mich that, wer bist du?

Scylla (sich zärtlich um ihn schlingend.) Erst dann wirst du den ganzen unendlichen Umfang meiner Liebe erkennen, wenn ich mich dir genannt haben werde.

Minos. So nenne, nenne dich doch!

Scylla. Scylla.

Minos. (erschrocken zurückbebend.) Scylla! Unmöglich!

Scylla. Gewiß! Gewiß!

Minos. Wie! Scylla, die einzige Tochter des — — (er stockt.)

Scylla. Des Nisus! Scylla, die aus Liebe für dich alles aufopferte; den Vater, der sie zärtlich liebte; die Stadt, die sie gebar; jede Pflicht, jede Leidenschaft; nur den Schwur nicht, für dich zu leben und zu sterben; zu fliehen in deine Arme. (sie will ihn umarmen, er stößt sie zurück.)

Minos. Die nie wieder um dich sich schlingen sollen! — Hinweg Natter! Schändlichste deines Geschlechts, hinweg!

Scylla (in äußerster Bestürzung.) Götter! Minos! Welche Veränderung!

Minos. Nicht mehr gehe mein Nahme, nicht mehr der Nahme der Götter über deine Lippen, wenn Leben dir lieb ist! — Ausgeartetstes Geschöpf, der Auswüchse schändlichster! Treulose Tochter! — Ist's möglich, daß die Unsterblichen mit ihrem Donner gegen ein solches Laster säumen können? — Fern von mir, daß ihr Feuer nicht herabfalle, und mich und dich verzehre!

Scylla (die Hände ringend.) Ha, ist das der Lohn meiner unaussprechlichen Liebe?

Minos. Schweig' und entweihe nicht heilige Worte zur Bemäntlung deiner Schandthaten! Du Liebe gefühlt, Vater-Verrätherinn? Das kannst du nicht! Brunst — Hang zu einem Verbrechen, das Worte nicht fassen können, war es. Hinweg!

Scylla. Gabst du mir nicht deine Hand? Versprachst du nicht mir Kretens Thron?

Minos. Dir Kretens Thron? dir, für welche der Erde schwärzester Winkel zu gut noch und zu heilig wäre? Du solltest einen Schritt in die Wiege der Götter*) wagen? Ehe wollt' ich Schlangen und Basilisken als solch ein Ungeheuer in meine Staaten einführen.

Scylla. Wenn ich ein Ungeheuer bin, ward ich es nicht für dich?

---

*) So nannte man Kreta, als den Geburtsort Jupiters.

Minos. Doch ohne meine Schuld! Sie komme zwiefach über mein Haupt, wenn ich durch Billigung mich deren theilhaftig mache! — Ich Unsinniger, der ich vor wenig Augenblicken noch dieß Antlitz reitzend preisen konnte! Das Schlangenhaar der Eumeniden ist reitzend gegen eine Vatermörderinn. — Fort von meinen Knieen! Du umwindest sie vergebens; vergebens schluchzest du. Damahls als dieser Verrätherey entsetzlicher Gedanke zuerst in deinem Herzen empor stieg, da hättest du schluchzen, und die Knie des Greises umfassen sollen, den du so schmählich verriethest.

Wache (die herein kommt.) Monarch, ein sonderbarer Lärmen tönt von den Stadtmauern daher. Es scheint ein allgemeines Weheklagen, ein lautes Heulen von Weibern und von Kindern zu seyn.

Minos. Man gebe dem Heere das Zeichen sich auf jeden Angriff bereit zu halten, damit nicht irgend ein Ausfall uns überrasche! — (Wache ab; zur Scylla.) Was weilst du noch? Fort von hier! in die Stadt zurück!

Scylla (in Verzweiflung.) Götter! Götter! ergoß je über ein weibliches Geschöpf sich ein größerer Strom von Qualen? — O wenn ein menschliches Herz in deinem Busen, Minos, schlägt, so erbarme dich meiner! Schütze mich vor dem Zorn derer, die mich so billig hassen, deren Geschrey ich so leicht deuten kann! Schütze mich vor dem Grimm meines Vaters! Schütze mich vor mir selbst! Verstoß diejenige nicht, die das erste Laster ihres ganzen Lebens für dich, ach nur für dich beging! — Du schweigst? Du wendest verächtlich deine Blicke von mir ab? — Ha, dich hat kein Gott, dich hat ein Tieger Armeniens gezeugt. Kein Weib, ein

Drache war deine Mutter; rauhe Felsen dienten dir zur Säugamme, und dein Herz ward selbst ein Fels.

Minos. Und dich muß im treulosen Ehebette deine Mutter empfangen, Schlangen müssen dich auferzogen haben; dich, die du, Nattern ähnlich, diejenigen tödtest, die dir das Leben gaben. Hinweg, unmenschliche Tochter, hinweg!

Wache (die wieder eintritt.) König Minos, so eben erscheint eine zahlreiche Gesandtschaft von Megara.

Minos. Was bringt sie mit?

Wache. Wunderdinge! Wunder-Nachrichten! Sie bitten um Frieden, tragen Einlaß, Tribut, das Königreich selbst dir an; denn Nisus ist todt.

Scylla. Todt! — Ha, ihr Götter der Hölle, seyd ihr schon so schleunig da?

Wache. Er hat eigenhändig sich umgebracht, weil seine Purpur-Locke ihm durch Trug abgeschnitten worden. Eine Schandthat, die man seiner ruchlosen Tochter Schuld geben will.

Scylla. Ja, wohl, ruchlos!

Minos (mit verächtlichem Seitenblicke.) Und auch dafür dem schimpflichsten Gerüchte, den folterndsten Gewissensbissen Preis gegeben! — (zur Wache.) Ich will sogleich selbst mit den Gesandten sprechen. — (Wache ab.) Hörst du wohl, Scylla, das Urtheil, das man über dich fällt? Kannst du noch hoffen, daß ich mein Lager und mein Reich mit dir, du Schande deines Geschlechts, beflecken werde? — Geh, ich überlasse dich der Rache der Götter! (indem er sich entfernen will.)

Scylla. Nein, bey eben diesen Göttern geschworen, das sollst du nicht! Sey so grausam gerecht, als du immer willst, du gehst noch nicht von mir. (Sie reißt

ihm den Dolch von der Seite.) Unmenschlicher, zu leben mit dir versagst du einer Unglücklichen; versag' ihr nun auch, wenn du kannst, zu sterben vor deinen Augen! (Sie durchstößt sich die Brust.)

Minos (zu spät es hindern wollend.) Unsinnige, was thatest du?

Scylla. Was du zu thun mich zwangst. Freue dich deines Werks! — (Sie sinkt zu Boden.) Laßt ab, Götter der Rache! laßt mich hier genüglich abgebüßt haben, und schwebt fortan über dem, durch den ich zweyfach mordete.

Minos. Wache! Soldaten! zu Hülfe!

Scylla. Doch nicht mir? — O glaube mir, ich weiß den Stahl zu führen; jenen sowohl, der Locken abschneidet, als den, der Herzen durchstößt. — Götter! Götter! seyd milder gegen mich, als es die Menschen waren! — Götter! — Schatten des Nisus, vergib! — Du bist bleich und blutig. Schau! ich bin es nicht minder. — Vergib! — Ha! (stirbt.)

Minos (ihr laut in's Ohr rufend.) Scylla! Scylla! Sie ist todt. Wahrlich, Unglückliche, du dauerst mich doch! Könnt' ich — — — nicht Leben allein — sondern Unschuld und Leben zugleich dir wieder verschaffen; möchte dann Megarens Krone tragen, wer da wollte!

Agnes Sorell

oder

dieß Mahl die Mätresse ersprießlicher als die Gemahlinn.

Man tadelte in einer zahlreichen Gesellschaft mit ziemlicher Strenge einen sonst großen Prinzen: daß er neben seiner Gemahlinn noch eine erklärte Freundinn unterhalte. Einem seiner wärmsten Vertheidiger — er mag Seeberg heissen! — entschlüpfte in der Hitze des Wortwechsels der Ausdruck: Es gäbe Fälle, wo eine Mätresse nützlicher als die beste Gemahlinn zu seyn vermöge. Fast alle empörten sich dagegen, fast alle fanden wenigstens die Worte, nützlicher als die beste Gemahlinn, allzu paradox. Doch Seeberg erboth sich zu Beweisen aus der Geschichte, bath, als man ihn beym Worte hielt, nur um vier und zwanzig Stunden Aufschub, und las des nächsten Tags ganz eben derselben Gesellschaft nachstehende beyde Dialogen vor.

Nur zwey Erinnerungen schickt' er seinem Leser zuvor: daß er nähmlich selbst eingestehe, daß man weit öfter noch seinen Satz umkehren könne;

und daß er alle allzu krittelnde Untersuchung verböthe: ob auch Agnes Sorell wirklich ganz das für Karl VII. gewesen sey, wofür sie hier ausgegeben werde? Er wisse wohl, sagte er, daß es Leute gäbe, die, ganz gegen das allgemeine Gerücht, diese Dame um die Ehre des königlichen Bettes zu bringen suchten. Aber was fast durchgängiger Glaube sey, was Franz I. selbst noch eines sehr verbindlichen Sinngedichts werth erachtet habe, das müsse wenigstens wahrscheinlich, und der dadurch erwiesene Fall möglich seyn. Mehr als Möglichkeit darzuthun, hab' er sich nicht anheischig gemacht.

Scene aus den funfzehnten Jahrhundert.

1429.

Schauplatz Frankreich, der Hof des damahls von den Engländern hart bedrängten Karl VII.

Königinn Maria von Anjou. Agnes Sorell (Hofdame.)

Agn. (hereintretend.) Auf Eurer Majestät Befehl —— (sie starr ansehend.) Wie? meine Königinn in Thränen?

K. Mar. Und zwar in rechtmäßigern, als ich noch jemahls vergoß. Setzt Euch! Was ich mit Euch zu reden habe, liebe Agnes, ist etwas lang. — Die Umstände meines Gemahls, Ihr wißt es selbst ——

Agn. (mit Achselzucken.) Sind bedenklich.

K. Mar. Sind mehr als dieß; sind verzweifelt! sind es um desto mehr, da er nun sich selbst

zu verlassen anfängt. Vergebens suchten wir durch Spiel und Feste den Gram zu vertreiben oder zu verhehlen. Gram ist des Unfalls treuer Gefährte, und bald wird der Unfall uns Flüchtige überhohlt haben. Die Engländer, von einem staatsklugen Protector*) angeführt, dringen täglich weiter hervor; ihre Waffen sind siegreich in jedem kleinen Gefechte; ein großes zu wagen, vermocht' unsere Ohnmacht lange nicht; nun haben wir es gewagt, und sind geschlagen.**) (Sie weint.)

Agn. O nicht so trostlos, gnädigste Frau! Noch ist ja nicht alles verloren.

K. Mar. Alles! Alles! denn Karl hat nicht nur seines letzten Heeres größten Theil — er hat auch seinen ganzen Muth eingebüßt. Das erkenn' ich aus dem Entschluß, den er so eben mir mittheilte.

Agn. Darf ich diesen Entschluß wissen?

K. Mar. Ihr müßt ihn sogar erfahren. — Karl, so gewohnt er auch mit dem Unglück seyn sollte, so wenig weiß er sich darein zu fügen. Er gleicht den Kranken, die aus Furcht, noch kränker durch den Gebrauch einer heftigen Arzney zu werden, sich lieber einer sichern langsamen Verzehrung, die am Ende noch eilend genug werden dürfte, Preis geben, als einige bittere Tropfen kosten wollen. — Er gedenkt sich nach Languedoc und in's Delphinat mit dem Rest seiner Anhänger zurück zu ziehen; jede offene Feldschlacht zu vermeiden; den Besitz der hiesigen

*) Der Herzog von Bedfort, Heinrich's VI. Vermund.

**) In der sogenannten Härings-Schlacht.

Gegenden Preis zu geben; und dort erst seinen Feinden, wenn sie ihm folgen sollten, jeden Schritt so schwer als möglich zu machen.

Agn. Ein mißlicher Rath!

K. Mar. Der Rath eines Mannes, der bald der Engländer sicherster Sclave werden wird! — Nie noch war Gewinnst auf dessen Seite, der sich bloß leidend vertheidigte, und dieß offenbare Geständniß von Mindermacht und Mindermuth, muß es nicht alle die wenigen Herzen erkalten, die wenigen Arme erschlaffen, die uns noch zugethan waren? — O Agnes, Agnes! die königliche Binde meines Hauptes wird bald zur Trauerbinde; bald wird ganz Frankreich der Raub eines sechs Mahl schwächern Volks, und unser Nahme ein Spott in der Geschichte werden. — Ihr weint? Wohlan, Agnes! wenn mein Schmerz Euch rührt, so wißt hiermit, daß noch auf Euch meiner letzten, allerletzten Hoffnung größter Theil beruht.

Agn. Auf mir?

K. Mar. Auf Euch! Es ist mir nicht fremd, mit wem ich spreche; mit der Geliebten meines Gemahls, der Beherrscherinn von Karls Herzen, der Mitgenossinn seiner Umarmung. Tausend andere Frauen würden an meiner Stelle Agnese Sorell fürchten, oder hassen; aber ich liebe sie; denn ich weiß, ihr Herz ist edel, ihre Seele sanft. Nie hat sie die glückliche Nebenbuhlerinn mich empfinden lassen. Billig, daß ich auch die eifersüchtige Gemahlinn unterdrücke! Ja, wenn Karl, dem gewöhnlichen Wankelmuth seines männlichen Geschlechts und seiner fürstlichen Würde nach, auf irgend jemand neben mir seine Neigung richten wollte, so weiß ich nicht, wie er einen

nen schönern Körper und eine schönere Seele hätte wählen können.

Agn. (ganz außer Fassung.) Wahrlich, Eurer Majestät unbegreifliche Herablassung und Großmuth — —

K. Mar. Ist hier bloße Billigkeit; aber solltet Ihr sie auch für etwas mehr noch halten, wohlan so sey sie Euch ein Sporn, meinen Auftrag, meine Bitte desto williger zu erfüllen.

Agn. Und worin besteht Eurer Majestät Befehl?

K. Mar. Ihr wäret nicht Agnes Sorell, wenn Ihr mich nicht bereits wenigstens halb verständet. Schönes Mädchen! Eure Königinn, Eure Freundinn bittet, beschwört Euch, wendet Eurer Weiblichkeit ganzen Reitz dazu an, aus Karln einen Mann, einen Helden zu machen! Flößt ihm den edlen Gedanken ein: es sey nur dem Muthigen zu siegen möglich; es sey rühmlich sogar, sollt' es ja gestorben seyn, als König und im Kampfe festen Fußes, nur nicht als Flüchtling und als Verachteter zu sinken! Versichert ihn, daß Ihr selbst — — (stockt und wechselt im Ton) Agnes! es wäre schimpflich für mich, wollt' ich Eure ganze Rolle Euch lehren. Errathet, was ich meine, und führt es dann aus, groß und gut! Vermögt Ihr es, ihn zu lenken, so will ich Euch danken, als ob Ihr meine Schwester wäret. Gleich nach Karls Liebe soll meine Liebe gegen Euch kommen; und mein Thron müsse sich in Verbannung, in Kloster, in einen Sack voll Asche verwandeln, wenn meine Scheelsucht jemahls Euer künftiges glänzendes Loos zu stören sucht!

Agn. (die sich ihr zu Füßen wirft, aber sogleich wieder von ihr aufgehoben wird.) Nein, edelste der Frauen

und der Fürstinnen, das ist Übermaß des Zutrauens und der Huld! — Und befählet Ihr mir mit dem Schwert in dieser schwachen Hand mich gegen Bedforts Heer zu stürzen; befählet Ihr mir ganz allein zu versuchen, ob ich Orleans *) entsetzen könne; ich würde diese und tausend ähnliche Unmöglichkeiten mit williger Seele versuchen. — Ja, Ew. Majestät! meine schwachen Reitze vermögen etwas über König Karl; wie viel sie eigentlich vermögen, das wußt' ich zwar zeither noch nicht; doch morgen will ich's prüfen. — Nur einen einzigen Zweifel erlaubt mir noch Euch vorzutragen.

K. Mar. Das thut!

Agn. Ew. Majestät Schönheit gleicht der meinigen gewiß reichlich; Eure Weisheit überstrahlt meinen Geist, wie die Sonne einen kaum sichtbaren Stern; und auch Euch, gnädigste Frau, auch Euch gebricht Karls Liebe und Achtung nicht; er entzog sie Euch nie; er theilte nur. Warum wollt' Ihr also, daß ich ausführen soll, was Euch noch sicherer gelingen würde?

K. Mar. (sie ein Weilchen starr ansehend.) Zu schuldlos ist Euer Auge, zu aufrichtig der Ton Eures Mundes; sonst würd' ich unter diesen fragenden Worten Verstellung und stolzes Selbstgefühl suchen. — Agnes! wär' auch alles, was Ihr von meiner Gestalt, meinem Geist, und Karls Achtung für Beyde sagtet, eben so buchstäblich wahr, als es mehr als zur Hälfte unwahr ist, ich würde doch über Karln dasjenige nicht vermögen, was Ihr vermögt.

---

*) Das so eben belagert ward, und von dessen Erhaltung Karls ganzes Loos fast abhing.

Agn. Und warum?

K. Mar. Ach der Gattinn gesicherter Besitz, und der Gebietherinn schwankende Liebe! — Die Gemahlinn kann nur schmeicheln; die Geliebte darf auch drohen; darf — — Nein, Agnes, es wäre wahrlich Grausamkeit, verlangtet Ihr, daß ich selbst Euch sagen sollte, wie reich und mächtig Ihr seyd. — Gebt mir Eure Hand; thut Euer Bestes und erinnert Euch, daß die Erhaltung von Frankreichs König und Thron auch auf Euch seinen Einfluß habe!

Agn. Der Hauch Eures Mundes, gnädigste Frau, soll Euch nicht williger zur Sprache, als mein Eifer zu dieser Absicht dienen. (Beyde ab.)

Tag darauf.

Zimmer Karl des VII.

Karl VII. Agnes Sorell.

Agn. Also heute noch, mein Prinz, sendet Ihr die Bothen an den Protector, durch die Ihr um einen Waffenstillstand ansucht?

Karl (halb zerstreut.) Heute noch.

Agn. Und eine solche Bothschaft ist doch unter Weges unverletzlich?

Karl. Allerdings, dem Völkerrechte nach.

Agn. Also auch wohl die, die mit ihr reisen?

Karl. Auch die! — Aber warum fragst du das?

Agn. Weil ich freylich, wenn ich mit reisen will, nun bald Anstalten zur Einpackung meiner vorzüglichsten Habseligkeiten treffen muß.

Karl (mit äußerstem Erstaunen.) Du mitreisen! Agnes, was fällt dir ein?

Agn. Was freylich schon eher mir hätte einfallen sollen; wozu aber wenigstens jetzt noch der höchste Zeitpunct da ist. — (Etwas bitter.) Ich bin schon lange genug mit Frankreichs Überrest geflohen; ich will nun auch mit Englands kühner Jugend das Vorwärtsrücken versuchen.

Karl (mit immer stärkerm Erstaunen.) Agnes, bey allen Heiligen! zum Scherzen hättest du keine schlimmere Minute wählen können, und zum Ernst klingt deine Rede viel zu schimpflich.

Agn. Und warum eben schimpflich?

Karl. Mich verlassen wolltest du?

Agn. Will ich!

Karl. Und das könntest du? — Mich verlassen, der ich so innig dich liebe; mich, der alles, was ihm der Himmel noch übrig ließ, so gern, so brünstig mit dir theilte? Mich, bey dem nur immer ein Gedanke auf meines ganzen Lebens übriges Loos, und hundert dagegen auf dich gerichtet sind? Mich könntest du verlassen?

Agn. Verlaßt Ihr euch denn nicht selber? — Ist das Gerücht, als ob Ihr Euch nach Languedoc und Dauphiné zurück zu ziehen und dort zu verschanzen gedächtet, bloßes Gerücht oder Wahrheit? — Ihr schweigt? O sucht keine Worte! diese darnach suchende Miene hat schon zur Genüge geantwortet. — Wohlan, Prinz, so wißt dann, daß es mir vollkommener Ernst

mit meinem Abschied ist! wißt, daß der Himmel selbst mir gebeut, Euch zu verlassen; und meine mir angewiesene Bestimmung anderwärts zu suchen.

Karl. Ha! daß du auch bist, was der Troß deines Geschlechts ist! daß auch bey dir zu einer Sünde sogleich mehrere sich gesellen, und Häucheley dann diesen schändlichen Trupp so treulich anführt!

Agn. Wie meint Ihr das?

Karl. Der Himmel sollte dir heißen, was bloß schändlicher Wankelmuth bewirkt? Der Himmel dir Treulosigkeit, dir ein Laster gebiethen, worüber die Hölle, als über ihre Haupteigenschaft jauchzet? Agnes, war es nicht genug, mich zu tödten? Mußt du auch meiner spotten wollen?

Agn. (mit dem edelsten Anstand.) Nein, mein Prinz! das will ich nicht. Laßt eine einzige Anecdote meiner Jugend Euch erzählen, und Ihr selbst werdet dann von einem so niedrigen Verdachte mich lossprechen. — Ich war erst zwölf Jahr alt; war erst auf dem Übergang vom Mädchen zur Jungfrau; und legte um diese Zeit meine erste Beichte ab. Mein Beichtiger war ein greiser ehrwürdiger Vater; weit herum stand er im Ruf der Heiligkeit, und im Besitz einer seltnen Gabe, oft tief hinein in die Zukunft blicken zu können. Als ich vor ihm kniete, schien er noch mehr auf mein Gesicht, als auf das kleine Verzeichniß meiner kindischen Schwächen Acht zu haben; und als er mir nun schon Vergebung zugesichert hatte; als ich aufstehen und mich hinweg begeben wollte, da faßte er mich freundlich bey der Hand. — „Meine Tochter, sprach „er, über dir waltet kein alltägliches Schicksal! „Dich hat die Natur schön und mild, hat dich ganz zur

„Liebe gebaut; aber sey sparsam mit dieser Liebe, denn „die Gestirne bestimmen dich für einen hohen Geliebten. — Frankreichs Monarch soll einst in „deinen Armen von den Lasten des Krieges ausruhen; „aber deine Sorge sey es, daß diese Ruh' ihn stärke, „nicht erschlaffe!" — So sprach die Stimme, die sicher Stimme des Himmels war, und auf deren Erfüllung ich nun denken muß.

Karl (der aufmerksam zugehört hat, hier mit rascher Wärme einfallend.) Nun! Und ist sie denn nicht schon erfüllt? Bin ich nicht Frankreichs Monarch?

Agn. Nein, das bist du nicht; denn noch ist das heilige Salböhl nicht auf dein Haupt geflossen. Selbst Frankreichs Erbe, für den ich bis jetzt dich gehalten, bist du nicht mehr; denn du stehst im Begriff, durch Zurückziehen dein Erbtheil zu verscherzen; durch deine Verzweiflung die wenigen Treuen, die noch bey deiner Fahne bleiben, muthlos zu machen, und deine völlige Enterbung höchstens auf einige Monathe aufzuschieben. Dort also, im englischen Lager, muß Frankreichs künftiger Monarch sich befinden; dort will ich ihn aufsuchen und meinem Rufe folgen. (Als wollte sie sich entfernen.)

Karl (sie aufhaltend.) Agnes, nur einen Augenblick noch verzieh! In deinen Armen nur solltest du Frankreichs Monarchen erblicken; so sagte jener Priester? Nicht auch zu deinen Füßen.

Agn. (halb zerstreut.) Mich dünkt, daß er auch so etwas sagte!

Karl. Nun so sieh mich hier zu den deinigen, Mädchen, dessen Allgewalt mein ganzes Wesen beherrscht! — Sieh mich zu deinen Füßen, und vergüte

die Schmach, die du über mein, zwar noch ungesalbtes, aber doch der Salbung wenigstens nicht unwürdiges Haupt bringst, durch Erhörung einer billigen Bitte!

Agn. Und die wäre?

Karl. Du willst mich verlassen, weil ich dir selbst der Krone zu entsagen scheine. Laß uns nicht darüber streiten: ob dieser Schein gegründet oder ungegründet sey? Sage mir dieß Einzige nur, Edelste von Frankreichs Töchtern! Was willst du dann thun, wenn ich nun alles noch, Gut, Blut und Leben für diese Krone wage? Willst du dann nicht wenigstens noch das Ende dieser Wagniß erwarten?

Agn. O daß du dieß im Ernste sprächest! daß du, wenn auch nicht meiner Ermahnung, doch zum mindesten deiner Bestimmung folgtest!

Karl (freudig aufspringend.) Ich will es. Agnes, Agnes, du hast dich in mir geirrt! Noch hat meine Hand Stärke, mein Herz Muth und mein Geist Pläne genug. Nicht Zaghaftigkeit, Irrthum nur war es, was mir zu jenem Rückzuge rieth. Wonne meines Lebens! deiner Liebe süße Stimme scheint auch die Stimme meines Schutzgeistes zu werden. Deine Red' und deine Drohungen machen mich muthiger, als wenn der unversöhnliche Burgundier auf meine Seite getreten wäre; und in wenig Monden soll man mich entweder nahe an Paris, oder längst schon todt auf der Wahlstatt ausgestreckt erblicken. Nur nicht eher mich zu verlassen, bis dieses Letztere geschieht, — nur dieß versprich mir, schöne Sorell!

Agn. Ich verspreche sogar, dann zu sterben mit dir! — (ihn umarmend.) O daß ich meine Lippen

noch nie auf deinen Mund gedrückt hätte, um dich jetzt alle Seligkeit des ersten Kusses schmecken zu lassen! — So bist du wieder deines Vaters Erbe, so wird er Frankreichs baldiger Beherrscher.

Karl. Schmach über mich, wenn ich dieß Feuer jemahls wieder erkalten lasse! (Zur Thüre hinaus rufend.) Armagnac! Armagnac!

Einer seiner Obersten. Euer Majestät Befehl — —

Karl. Der Herold, den ich des Waffenstillstandes halber an den Protector schicken wollte, soll wieder absatteln lassen.

Der Oberste. Aber Euer Majestät; wofern anders — —

Karl. Kein Waffenstillstand! Es ist Krieg, und soll Krieg bleiben, bis der stolze Britte wieder ängstlich in sein Calais *) sich flüchtet, oder selbst über den Canal in seine neblichte Heimath kehrt.

Der Ob. Nur daß der gemeine Soldat — —

Karl. Wir haben alle der Schmach viel abzuwaschen, und das wollen wir auch redlich thun. Folgt meinem Federbusch fortan; und seht ihr ihn jemahls auf der Flucht, so feuert euer letztes Geschütz auf mich ab! Geht, sagt dem Herold, was ich euch auftrug! — (Der Oberste ab. Karl, der die Hand der Agnes küßt.) Reitzende Sorell, trau auf den Schwur! Bey meiner Krone! du sollst von Stund' an wieder von mir Tha-

*) Was nachher wirklich der Engländer letzte Besitzung blieb, und solche auch seiner Natur nach bleiben mußte.

ten sehen, meiner Abkunft so wohl als deiner Liebe würdig!

* * *

Er hielt seinen Schwur. Neuer Muth beseelte den jungen Monarchen, und ging bald auch auf sein schon muthlos gewordenes Heer über. So legte Agnes den Grund zu einem Gebäude, dessen Emporsteigen bald darauf ein anderes Mädchen, vielleicht von eben so wenig strenger Zucht, die Dirne von Orleans, mächtig befördern half.

Heldentugend am Oronooko-Fluß.

Ein Trupp Wilde (die aus einem Streite wiederkommen.) Xotilaqua (ihr Anführer.)

Xotilaqua.

Nun, da wären wir wieder! Noch so stark beynahe, als wir ausgezogen! Freyerhaltene Hütten, seyd uns gegrüßt!

Weiber und Kinder (herausstürzend aus den Hütten.) Seyd uns willkommen, willkommen ihr Sieger! Willkommen ihr schönen, ihr blutigen Männer!

Einige von den Weibern. So reich an Beute!

Andere. So ausgeschmückt mit Feindes-Schädeln!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Xotil. Wir danken euch, und verdienten diesen Gruß! — Nachrühmen muß ich's euch; ihr habt euch tapfer gehalten, meine Brüder; habt euch werth erwiesen, freye Männer und Wilde zu seyn! — Gebt sie nun her die Schädel der schändlichen weißen Männer, daß wir sie zählen! (Es geschieht.)

Einer von den Wilden. Zwanzig und zwölfe *)!

Xotil. Genug für dieß Mahl! Und sicher haben eben so viel ihr Leben durch Wunden eingebüßt.

Alle. Mehr! Mehr noch!

Einige. Unsere Pfeile trafen, und unser Gift ist frisch!

Alle. Verderben, Verderben über die schändlichen weißen Männer!

Xotil. (zu einem seiner Leute.) Was für eine Hand hast du da noch mitgebracht?

Dieser. Die Hand eines Lügners, eines ihrer Anführer. — Ich hatt' ihn mir gemerkt von der neulichen Zusammenkunft her. Es ist eben die Hand, die uns nur vor wenig Wochen erst den Frieden beschwor; den Frieden, den sie nicht gehalten haben. Erst zerschellt' ich ihm den Schädel, und dann, indem sein Herz noch zuckte, riß ich diese Hand ihm vom Leibe hinweg, mit dem Ausruf: du sollst nicht mehr Lügen beschwören bey dem Nahmen deines Gottes!

Ein Anderer. Bey allem dem doch ein mächtiger Gott! Oft schon erkannten wir ihn! Und wohl möglich, daß er nur dieses Meineides wegen sein Volk in unsere Hände gab.

Xotil. Wie sie staunten, als unser Hinterhalt hervor brach! staunten, daß ihr euch nicht scheutet vor ihren knallenden Todesröhren und ihren Schwertern. — Brüder, ihr habt euch männlich erwiesen!

---

*) Die Zahlen vieler wilden Völker erstrecken sich nicht über zwanzig.

Alle. Und du dich als ein Held, würdig solche Männer anzuführen!

Xotil. Ist das euer Ernst? — Sind dieß Worte des Herzens?

Alle. Ernst! Worte des Herzens!

Einer. Wärst du nicht gewesen, der uns List mit Muth verbinden lehrte, unser Anfall allein hätte nicht so gefruchtet. — Doppelt stärker würgte unser Hinterhalt als unser Vordertreffen. Auch als einige von uns im Anfange schon wichen, wie wirksam war deine Rede und dein Beyspiel. Wir drangen wieder vorwärts und — siegten.

Xotil. Kein Lob, Brüder! Aber wenn ihr einigen Dank mir schuldig zu seyn glaubt, — — wollt' ihr ihn mir auch zahlen? Mir eine Bitte gewähren?

Alle. Fordre! Fordre!

Einige. Willst du diese Hirnschädel zu Trinkgeschirren und Siegeszeichen?

Andere. Willst du die Hälfte dieser Beute?

Alle. Fordre! Fordre nur!

Xotil. Nicht Hirnschädel und nicht Beute will ich von euch; sondern Freundes Abschied und Männertod.

Alle (erstaunt.) Du den Tod?

Einige. Du schon jetzt dich trennen von uns? Nimmermehr!

Alle. Nimmermehr! Nimmermehr!

Xotil. Hört mich, ihr Brüder! und dann erst entscheidet! Nun schon seit mehr als zwey Mahl zwanzig Jahren bin ich in allen euern Kämpfen einer der vordersten, seit funfzehn Jahren euer Anführer gewesen. Muthig, das kann ich selbst mir bezeugen —

hab' ich die Keule geschwungen und den Spieß geworfen. Mancher Feind hat sich vor mir blutend im Sande gekrümmt; oft hab' ich die Rücken der schändlichen Spanier gesehen. Siegreich fochtet ihr bisher unter mir, eurem Hauptmann.

Alle. Bleib es noch lange!

Xotil. Das kann ich nicht; und am wenigsten siegreich. Alter hat diese Sehnen entkräftet; Jahre haben diese Adern vertrocknet; meine Arme zittern, meine Füße straucheln. Mein Blick hat die Hälfte seines Umkreises verloren, und mein Ohr unterscheidet nicht mehr, wie vordem, den Huftritt der Rosse, oder den Gang der weißen Männer, auf zwanzig Bogenschüsse von weitem. Auch im Treffen würgt meine Faust nicht mehr wie ehemahls. Ihr sahet den spanischen Hauptmann vor mir knien und betteln um sein Leben; sahet über ihn die Keule geschwungen und daneben sinken. Ihr glaubtet, es sey Mitleid; ich bekenn' euch jetzt, es war Schwäche. Zwar, ich bekenn' es, war dieser Zug noch glorreich; aber eben deßwegen laßt es meinen letzten gewesen seyn. Die nachfolgenden möchten ihn verdunkeln, und gern möcht' ich enden mit Ruhm, wie ich mit Ruhm begann. Gebt mir den Tod!

Einer der Vornehmsten. Nicht den Tod, aber Ruhe wollen wir dir geben, so lang' und sanft du sie nur haben willst. Jagen wollen wir für dich das Wild, schlagen für dich den Feind. — Bleib in deiner Hütte, edler ehrenvollester Greis!

Alle. Bleib in deiner Hütte, ehrenvoller Greis!

Xotil. Sind das die Gefährten, die so oft mit und unter mir kriegten? Schätzen sie mich so gering? Ich soll essen von dem Wilde, das ich nicht fällte?

Ich mich eines Sieges freuen, den ich nicht erfechten half? — Männer, ihr habt mich nie geliebt, wenn ihr den Tod noch länger mir weigert! Männer, ihr werdet im nächsten Treffen fallen, als der Spanier Raub, wenn ihr von diesem sinkenden Körper nicht meinen Geist erlöset; aber umschweben wird er euch, und in glühender Gestalt die weißen Männer, wie ein scheues Gefieder ängstigen, wenn ihr eure letzte Pflicht gegen mich erfüllt. — Laßt mich sterben, ihr Brüder, daß auch ihr einst sterbet, wie Männer, und nicht wie Weiber den Tod auf schimpflichem Lager zu erwarten braucht!

Alle. So stirb dann! Stirb!

Einer. Und wähle dir, wer die Keule schwingen soll *)!

Xotil. (sich gegen einen jungen Mann wendend, der die ganze Zeit stumm und traurig da gestanden hat.) Wen könnt' ich sonst wählen, als dich, mein Sohn? Mein Erstgeborner und mein Einziger seit dem vorletzten Kriege, wo deine drey Brüder mir voran gingen! — Von deiner Hand zu sterben ist geziemend und süß. Da, nimm sie hin, meine Keule; gebrauche sie jetzt, und führe sie noch spät als Führer des Volks!

Sohn (sie fallen lassend.) Daß ich mich selbst zerschmettern würde, wenn ich sie nehmen und über dich schwingen wollte! — Nein, Vater, das kann ich nicht. — Laß dich erweichen und bleib!

Xotil. (ernst.) Ich scheide.

---

*) Selbstmord ist bey diesen Völkern schimpflich.

Sohn. So scheide von eines Andern Hand, nur nicht von der meinigen!

Xotil. Ha, Elender, so sprichst du mit mir? Wer gab dir das Leben? Wer erzog dich? Wer rettete dich so oft von Gefahren des Todes? Von den Unthieren des Waldes? Und von den noch schändlicheren Unthieren, den Europäern? Wer that das?

Sohn. Du mein Vater.

Xotil. Und du, dem ich das Leben ungebethen gab, du verweigerst mir jetzt gebethenen Tod? — Undankbarer! wer lehrte dich kämpfen und ringen? Wer machte dich wehrhaft, und wies dir, wie man Schädel zerschellt und Feinde scalpirt?

Sohn. Niemand, als du mein Vater, du!

Xotil. Und doch willst du jetzt die Keule nicht schwingen über mich? Willst mich aufgerieben sehen vom Alter, oder mich umher gehen lassen, und nach Tod, wie eine Wohlthat betteln? — Sohn, ich fluche dir, wie noch keinem geflucht ward! Sey ein Sclave der Christen, und stirb unter ihrer Geißel Streichen! Oder bleibst du hier, so werde ein Spott deiner Brüder! Habe keinen Sohn, an den du dich wenden kannst, wenn du einst grau wirst, und winselnd liegst auf einsamem Lager! Sey gezwungen — —

Sohn. O halt ein, mein Vater, halt ein mit deinem Fluche! Ich will.

Xotil. (ihm nochmahls freudig die Keule hinreichend.) So bist du meiner werth! So sey der Fluch abgewaschen, den ich allzu hastig ausstieß! Lebe, wie ich! und stirb dereinst nicht schlechter! Ihr aber, meine Freunde, kommt mir richtig, doch spät nach! (Er kniet nieder und beut sein Haupt dar.)

Sohn (indem er will, und nicht kann.) Gütiger Himmel!

Xotil. (mit ernstem Blick aufsehend.) Kannst du deinen Vater so lange vor dir knien lassen?

Sohn (sich fassend.) Ich kann's nicht! — Fahre wohl, mein edler Vater! (Schlag, der sein Haupt zerschmettert.)

Alexander und Kiasa*).

Alexander. Hephästion, Hofstaat, (zwey rückkehrende Abgesandte.)

Alexander.

Alles habt ihr also dieser stolzen Königinn vorgestellt?

Beyde Höfl. Alles!

Alex. Meine Macht und ihre Schwäche? Mein Glück, den Muth meines Heeres, den Ausspruch des Orakels?

Erst. Höfl. Alles und wohl noch mehr! Sie lächelte, und ließ uns enden. — Ich nehme für buchstäblich wahr an, antwortete sie spöttelnd, was ihr da ziemlich dichterisch vortrugt. Doch wie verzeihbar muß nach allen dem eine Niederlage gegen solch einen Halbgott, wie rühmlich Sieg über ihn, und wie reitzend die Hoffnung eines solchen Sieges seyn! Ich habe den Krieg mit Menschen nie gescheut. Auf den mit Ammons Sohne freu' ich mich.

Heph. Sehr höhnisch allerdings! doch wenigstens nicht ohne Scharfsinn!

---

*) Königinn eines indischen Volks; das Ganze nach einer persischen Fabel.

Alex. Aber die Gefangenschaft ihres Sohnes? —

Zweyt. Höfl. Rührte sie nicht. Sie schlug den Schleyer zurück, als wir sie daran erinnerten und sprach: Seht mich an!

Alex. (verwunderungsvoll.) Nun, und ihr saht? —

Zweyt. Höfl. Eine Schönheit, gegen die aller bisher von uns gesehener weiblicher Reitz war, was Sterne gegen die Sonne, was alle zeitherigen Helden Griechenlands gegen dich, Größter aller Monarchen sind. — Sie spürt' unser Erstaunen, und wiederhohlte mit einer Miene, der Freundlichkeit und des Hohns gleich voll: Betrachtet mich recht, und meldet dann euerm Beherrscher: Noch sey ich über die Jahre nicht hinweg, in welchen man Gatten wählen und Söhne empfangen könne.

Alex. Versuchtet ihr aber nicht wenigstens einen ihrer Räthe zu gewinnen?

Erst. Höfl. Versuchten es wohl, nur gelang es nicht. Denn alle schätzen entweder ihre Weisheit oder fürchten ihren Scharfsinn.

Alex. Bey der Gottheit meines Vaters, ich muß diese Kiasa kennen lernen! Kennen lernen, indeß sie noch Königinn ist! In Fesseln dürfte der Muth bald schwinden, der jetzt nicht übel ihr ansteht. — (Nach der Pause eines kleinen Nachdenkens.) Gefunden! (zu seiner Wache.) Man bringe den gefangenen Prinzen her! Noch sah er mein Antlitz nie; er lerne es auch jetzt erst einige Stunden später kennen! Hephästion, übernimm auf eine kurze Zeit meine Rolle! — Und über den breche mein bitterster Zorn aus, der durch ein Wort, oder durch eine Miene nur, mein Geheimniß verräth! (Spricht leise mit Hephästion.)

Heph. (mit Verbeugung.) Vollkommen! (Nimmt Alexanders Platz ein.)

Der gefangene Prinz (Jüngling von eilf Jahren ungefähr, erscheint mit seiner Wache.)

Heph. Prinz, bist du zufrieden mit der Art, wie du bisher dich hier behandelt sahest?

Prinz. Sie war anständig und doch — Gefangenschaft.

Heph. So sey sie geendiget hiermit! — Kehre frey zu deiner Mutter zurück! Erzähle ihr, mit welcher Milde wir gegen dich verfuhren! Rathe ihr auf eben diese Mild' und nicht auf's Schwert es ankommen zu lassen. Tief schneidet dasselbe, wo es auffällt; aber den verschont es, der gutwillig sich unterwirft. Hast du mich verstanden?

Prinz (lächelnd.) Wohl sprichst du Worte, die der Unverständlichkeit viel enthalten. Wäre dieß meiner Freyheit Bedingung, so würde fernere Haft meine Wahl seyn.

Heph. (erstaunt.) Wie?

Prinz. Ich meiner Mutter rathen, daß sie mein Erbe veräußere? Ihr rathen, daß sie mir lieber ein zinsbares als ein freyes Königreich hinterlasse? Monarch, du scheinst mir nah' am dreyßigsten Jahre zu stehen; doch auch den zwölfjährigen Jüngling wirst du so etwas nie überreden können.

Heph. Und wie? wenn deine Mutter nun, durch ihre Hartnäckigkeit, statt eines zinsbaren Reichs gar keines dir hinterließe?

Prinz. Indier besiegt man nicht so leicht, wie Perser und Meder. Doch auch im Fall des Siegs wäre besser der Tod als die Fessel.

Alex. (für sich.) So sprach ich kaum in solcher Jugend. Es bleibt dabey, ich muß die Mutter dieses Sohnes sehen! (Winkt dem Heph.)

Heph. Sieger vom gewöhnlichen Schlage würden nicht ohne Zorn dich hören, und beym Wort dich halten. Doch Alexander weicht von ihrer Sitte ab, auf dem Throne wie in der Feldschlacht. Sey frey, frey ohne jede Bedingung! Doch weil du deiner Mutter zu ihrem Besten nicht rathen willst, so finde ich es nöthig, noch einen Abgesandten dir mitzugeben, der ihr wiederhohle, unter welchen Bedingungen sie Krieg vermeiden und Frieden haben könne. Dieser Abgesandte, sollst du Hephästion (mit Blick auf Alexandern) seyn. Unsern Willen weißt du schon. Einer weitern Vollmacht bedarf es nicht. — Geht!

Prinz. Ich danke deiner Großmuth für solch eine edle Entlassung. Vielleicht kann ich sie einst deinem Sohne erwiedern. — Denn unglaublich müßt' in wenigen Stunden Kiasa sich geändert haben, wenn nicht fruchtlos Hephästion zurückkehrte. (Verbeugt sich; er und Alexander ab.)

Hof Kiasens.

Kiasa (verschleyert auf ihrem Thron; vor ihr als Abgesandter, stehend) Alexander. Hofstaat.

Alex. Dieß also die letzte Antwort, die ich meinem Monarchen überbringen soll?

Kiasa. Die letzte! Freundschaft für Freundschaft; Dank für seine zeitherige Großmuth; aber Krieg gegen jeden, der Krieg fortzusetzen begehrt; Krieg gegen den, der mit Angriff nur droht, oder an Zinsbarkeit nur mit einem Gedanken denkt!

Alex. Und hast du ganz durchdacht, mit welcher überlegenen Macht du zu kämpfen haben wirst?

Kiasa. Auch die meinige saht ihr Griechen noch nie. Einzelne Schaaren bloß widersetzten sich euch. Dir könnt' ich zwar mein Heer jetzt zeigen; doch unsichtbar würden dir immer dessen mächtigste Bundsgenossen bleiben.

Alex. (verwundernd.) Unsichtbar! Und welche sind es dann?

Kiasa. Gute Sache, Vaterlandseifer, und Unterthanenliebe! Tausend Elephanten wiegen solche Beschützer nicht auf. (mit nachdrücklichem Tone.) Glaube mir, wäre Gerechtigkeit mir nicht theurer, als das Leben selbst, schon jetzt hätte ich Mittel genug in der Hand, dieses angeblichen Gottes Macht mit Einem Streiche zu zerschmettern.

Alex. (stolz.) So kann nur sprechen, wer nie das Heer meines Königs sah. An Menge dem Sand am Meer, an Muth — —

Kiasa (einfallend.) Spare deine Worte! — Könnte die Beschreibung irgend einer Heeres-Kraft, irgend einer menschlichen Gewalt mich schrecken; dann glaube mir, Hephästion, deine Vorgänger waren sicher stärkere Redner noch als du. (lächelnd.) Ihre Pfeilwolken verfinsterten den Tag; ihrer Rosse Menge trank die Ströme trocken; ihrer Spieße Blinken überstrahlte den Tag.

und — schreckte mich nicht. Kannst du etwas stärkeres noch anführen?

Alex. Wahrheit würde es seyn, und auf dem Schlachtfelde wirst du sie, doch allzuspät nur finden. — Ich gehe: nur eh' ich dieß thue, noch eine Bitte, ganz ohne Bezug auf Frieden oder Krieg!

Kiasa. Welche?

Alex. Du hast meine Vorgänger gewürdigt, dein Antlitz zu sehen. Groß war das Bild, das sie von deiner Schönheit meinem Monarchen entwarfen. O gewähre auch mir dieses Glück! Kräftiger als mein Zeugniß gilt bey Alexandern keines andern Menschen Wort; und doch wünschte er allzugern Gewißheit zu haben, ob wirklich die Schönheit in eigener Person zu seiner Gegnerinn sich aufwerfe. (Gemurmel der Höflinge.)

Kiasa (nach einer kleinen Pause.) Eine Bitte, die zwar den Gebräuchen unsers Landes widerspricht, die aber doch den Abgesandten eines so großen Königs nicht versagt seyn soll! — Auf einen Wink von ihr fallen alle männliche Anwesende, Alexander ausgenommen, platt auf's Angesicht nieder; sie steht auf, und entblößt ihr Gesicht.) Nun so sage dann Alexandern, was dir gut däucht!

Alex. (ganz außer sich vor Bewunderung.) Ha, bey Ammons Throne, solch einen Reitz vermuthete ich nicht am Ganges zu finden. Appelles höchstes Ideal würde hier beschämt zurückstehen.

Kiasa (lächelnd.) Wirklich? Bist du zufrieden? (Sie verhüllt sich wieder; zu ihren Höflingen.) Steht auf!

Alle (im Aufstehen.) Segen über Kiasen, das Wunder der Welt! Ewige Jugend über ihr und stetes Heil!

Alex. Segen über Kiasen, das Wunder der Welt! (Mit Enthusiasmus.) O Königinn, ich beschwöre dich, laß mich als einen Bothen des Friedens zurück in's griechische Lager kehren! Erkenne die Oberherrschaft Alexanders! Erkenne sie, und wäre es auch nur dem Nahmen nach. Mit meinem Leben bürg' ich dir, er wird mehr dein Freund, als dein Herr zu seyn begehren.

Kiasa (mit Stolz.) Nur über den Wolken sind meine Gebiether. Seit ich Gattenlos bin, war ich keinem Sterblichen unterthan, am wenigsten einem Fremdling.

Alex. Daß du ihn kenntest, diesen Fremdling! Milder würdest du dann hoffentlich von ihm urtheilen.

Kiasa (lächelnden Tones.) Und wenn ich ihn schon kennte? Besser bereits, als du selbst wohl denkst.

Alex. (verwundernd.) Du ihn? Wie das? Woher?

Kiasa. Auch das werde dir gewährt! (Sie spricht heimlich einige Worte zu ihrem nächsten Kämmerer. Er verbeugt sich und geht. — Wenige Augenblicke darauf bringen ein Paar Sclaven eine Art von hölzernem Behältniß, in Mannshöhe, und setzen es dicht an der Wand, unweit des Thrones nieder; ein seidener Vorhang verhüllt es.) Erräthst du wohl, was meine Sclaven bringen?

Alex. Vergib meiner Neugier — —

Kiasa (auf den Vorhang zeigend). Zieh diesen weg, und sie wird gestillt seyn! (Indem er es thut, erblickt er sein eigenes Bild in Lebensgröße und königlichem Schmuck.)

Alex. Ist es möglich? — Wen seh' ich?

Kiasa (lächelnd.) Den Monarchen von Griechenland, Persien und Ägypten! den sonderbarsten, unvergnüglichsten aller Eroberer; den König, der immer

nur Krieg und nimmer Frieden kennt; den Mann, der geweint haben soll, weil zum Monde keine Brücke führt. — Du schweigst? Findest du nicht, daß dieß Bild ihm gleiche?

Alex. Sonderbar vielmehr, wie stark!

Kiasa. Und noch sonderbarer, daß dann so sehr dieß Gemählde dich befremdet! — Glaubst du denn nicht, daß schon längst der Ruf von jenem tapfern Macedonier, der den Darius anzugreifen wage und zu schlagen vermöge, bis nach Indien drang? Glaubst du denn nicht, daß ich seit Jahren schon voraus sah: dieser reissende Strom werde, wenn sich kein andrer Damm ihm entgegenstelle, auch bis hierher sich ergießen? — Scythiens rauhe Horden hätte Philipps Sohn besuchen, und nicht auch nach Indiens ges gneten Fluren seine gierigen Hände ausstrecken sollen?

Alex. (für sich.) Daß ich dieß hören und schweigen muß! (Gemurmel der Menge.)

Kiasa. (nach einer kleinen lächelnden Pause.) Längst erwartet kam mir daher, ihr Griechen, euer jetziger Besuch; und billig war es, daß ich zum Empfang so seltner Gäste mich vorbereitete. — Seit sechs und dreyßig Monden schon begleiten den angeblichen Sohn Ammons zwey meiner getreuesten Diener. Wenige seiner Anschläge entgingen ihrem hellen Auge, und einem Künstler, von ihnen gedungen, verdank' ich das Bild eines Monarchen, der vergebens, nur von Apelles, sich gemahlt sehen will. — Er verzeihe dieß meiner weiblichen Neugier! Vielleicht dürft' es nicht Neugier allein, sondern sogar auch Regenten-Pflicht seyn, persönlich den König kennen zu wollen, der so gern ein allgemeiner König seyn möchte.

Einige Höflinge. (halblaut.) Wenn es das wäre? Unmöglich!

Alex. (der seine immer stärker werdende Verwirrung zu verbergen sucht.) O allerdings sehr weislich! sehr vortrefflich! — Sicher wird Alexander selbst durch solch' eine Aufmerksamkeit sich geschmeichelt finden! Auch soll er heute noch sie erfahren. — Und eben deßhalb, Monarchinn, da meine Bestimmung mich nun ruft — —

Kiasa. (wieder lächelnd einfallend.) Warum so eilig, Hephästion? Welche Bestimmung kann jetzt schon dich treiben? Zur Schlachtordnung wird doch nicht heute dein König seine Völker anschicken? — Überdieß, jemehr ich dieß Bild betrachte, je bedenklicher scheint mir ein Umstand. — Eräthst du wohl, welcher?

Alex. Wie könnt' ich das?

Kiasa. Sieh, getroffen hat deinen König mein Mahler; das haben mir der Augenzeugen schon mehrere, das hast du selbst vor wenig Minuten gestanden. Und doch gleicht eben dieß Bild auch dir in so mannichfacher Rücksicht, daß man schwören sollte, du könntest nicht Alexanders Günstling nur, du müßtest auch sein Bruder seyn.

Alex. (mit gezwungenem Lächeln.) Sein Bruder?

Kiasa. (indem sie schnell vom Thron sich erhebt und einen Schritt vorwärts tritt.) Sein Bruder, oder er selbst! — Ha! sieh, wie schnell das Blut in die Wange des sichtbaren Gottes steigt! — Monarch, den nichts erschreckt, der du einzeln in eine belagerte Stadt herabzuspringen wagtest! war doch etwas dich aus deiner Fassung zu bringen mächtig genug?

Alex. (der sich schnell gefaßt hat.) Noch war es nicht! — Unvermuthet kommen und erschrecken sind

zwey Dinge, weit noch von einander getrennt. — Das Blut auf meiner Wange bestreit' ich nicht; doch nimmer war dieß der Bestürzung Kennzeichen allein. Ein erschrockener Mund pflegt sonst gern Unwahrheit zu sprechen; zum Zeichen, daß ichs nicht sey, will ich dir Wahrheit sagen: Ja ich bin Alexander.

Die Höflinge (mit unruhigem Getöse.) Ist es möglich? — Wagt er sich? — Wie? wenn wir nun — — —

Kiasa (mit Hoheit.) Schweigt! — Und wenn du dann Alexander bist, was ich vom ersten Anblick her wußte, gesteh' selbst, wie unendlich groß ist das Verdienst dieses Bildners, der in meine Gewalt es gab, jetzt Friede meinem Lande und dem ganzen übrigen Erdkreis zu erhalten!

Alex. Wie das? Glaubst du, daß ich vielleicht für meine Freyheit bebe? — Schützt mich nicht der Gesandtschaft unverletzliches Recht?

Kiasa. Kein Recht so heilig, daß nicht jezuweilen dessen Verletzung erlaubt seyn sollte! Aller übrigen Monarchen gemeinschaftlicher Feind, wer würde rechten mit mir, wenn ich den, der selbst in meine Gewalt sich lieferte, auch behielt' in solcher? Wer mich tadeln, wenn ich wenigstens günstigen Vergleich erzwänge? Wer mich strafen, wenn ich dich zu verhaften, und dein hauptloses Heer schnell anzugreifen befähle?

Gewühl der Höflinge. Niemand! Niemand! Gebeut und wir — — — (fangen sich an herbeyzudrängen.)

Kiasa. Zurück!

Alex. (mit der unbeschreiblichsten Verachtung auf den Haufen blickend, und halb sein Gewehr entblößend.) Oder heran

vielmehr, elender Miethlings-Schwarm! wenigstens will ich ein halb Dutzend dieser Insecten zertreten, ehe sie mich stechen sollen. (zur Königinn sich wendend.) Wer dich tadeln, dich strafen würde, fragst du mich? — Kiasa, du selbst! der Edelmuth deines Gesichts verspricht auch Edelmuth der Seele; und der Ton deiner Rede besiegelt dieß Versprechen. — Nein, dich kann nichts freuen, was Hinterlist erschlich; nichts reitzen, was gebrochenes Wort erkaufte. — Handle mit mir daher, wie dir's gut däucht!

Kiasa. Nun seh' ich, daß du werth bist über Menschen zu siegen, denn du verstehst dich darauf, Menschen zu gewinnen. — Mir hast du den Sohn wieder gesandt. Geh', ich sende dich zu dir selbst zurück. (Unwilliges Flüstern der Menge.)

Alex. Und doch steh' ich noch an zu gehen. — Kiasa, ich habe der Weiber manche schon kennen gelernt; eine Königinn lernt' ich heut' in dir erst kennen. Du hast zweyfach der Olympias *) hohen Geist; an jeder sanften Tugend übertriffst du sie hundertfältig. Empfange das Geständniß meiner Hochachtung, und das Geständniß meiner Liebe! Zinsbar mir zu werden, verweigertest du standhaft. Sey willfähriger, wenn ich dich jetzt bitte: Werde die Gemahlinn deines bisherigen Feindes!

Kiasa (nach einer kleinen Pause.) Wahrlich ein edler Feind, und ein edler Gemahl! Aber unpassend für mich würde eine Stelle in seinem Harem seyn. Zu lange

*) Bekanntlich Alexanders Mutter.

bin ich nun des Gebiethens gewohnt; schwer dürfte mir das Gehorchen fallen. Einzeln stand ich so lange da, mißfallen würde mir nun die Nachbarschaft von zehn Sultaninnen und zwanzig begünstigten Sclavinnen.

Alex. Eine Nachbarschaft, die Kiasa nie zu besorgen haben wird! Sie soll die erste Besitzerinn meines Herzens, meines Thrones und meines Lagers werden. Selbst die einzige soll sie seyn, wenn ich Dariens Tochter ausnehme.

Kiasa. Dariens Tochter? Und warum eben diese? — Hörte ich doch nie, daß sie die Perle deines Harems sey.

Alex. Vielmehr ist sie der Geringsten eine, wenn du von körperlicher Schönheit redest. Doch ihrem sterbenden Vater, als er zum Erben seines Reichs mich einsegnete *), und bisherige Feindschaft mir verzieh', versprach ich's, lebenslang der Gemahl seiner Tochter zu seyn. Welchem Worte von mir könntest du jemahls trauen, wenn ich dieses bräche?

Kiasa. (ihm die Hand biethend.) Sohn Philipps oder Ammons! dieser Zug von dir wirbt stärker in meinem Auge als der Besitz deines ganzen Persiens. — Sprich eines noch, und ich bin entschieden: Wie soll das Loos meines Sohnes seyn, wenn ich deine Gemahlinn werde?

Alex. König zu bleiben! Neue Länder dir zum Witthum zu erobern sey meine Sache. — (Gleichsam in Entzückung.) Ha, nun versteh' ich erst das Orakel, das

---

*) Man entsinne sich, daß mein Alexander nicht der Alexander des Curtius sey.

hier mir die Eroberung des köstlichsten aller Königreiche versprach, und durch dessen Ausspruch ich vergebens dich zur Zinsbarkeit bewegen wollte! Jetzt habe ich durch Liebe gewonnen, was nie das Schwert erbeutet hätte.

Kiasa. (lächelnd.) Auch vom Himmel leitest du Bewegungsgründe her, da du deren genüglich schon auf Erden hast? — Räthe meines Reichs, was rathet ihr mir?

Alle (indem sie sich auf's Angesicht werfen.) Segen, Segen über Alexander und Kiasen! Er ist des Weltkreises König; Sie ist werth dessen Königinn zu seyn.

Alex. (halbspottend.) Hör' ich da nicht auch einige Stimmen mir Segen wünschen, die kurz vorher zu meiner Verhaftung riethen? — Doch weg mit Andenken dieser Art! — Kiasa, ich raube den ersten Kuß dir im Angesicht deines ganzen Hofes; und freudiger bebte selbst da mein Herz nicht, als endlich bey Arbela sich der schwer errungene Gewinst auf meine Seite wandte. — Herolde, verkündet das Fest, und der Jubel der Stadt melde meinem Lager diese Wahl und diesen Sieg!

P. Scipio.

Nach der Schlacht bey Cannä.

Publius Cornelius Scipio. Luc. Bibulus. Appius Claudius Pulcher. Fabius Maximus. (alle vier Kriegstribunen.) Mehrere geringere Officiere, zu Canusium.

Scipio.

Ja, meine Brüder, schrecklich ist das Gericht, das über Roms Heer die Götter verhängt haben; fürchterlich war das Blutbad, dem wir kaum entronnen sind. Doch daß es Gericht einer göttlichen Vernichtung seyn sollte, das befürchte ich nicht.

Fabius.*) Wenn Hannibal seinen Sieg zu nützen versteht, wenn er nachrückt, bevor — —

Scipio. O nein, auch dann nicht werden die Unsterblichen ihr Meisterstück vertilgen, werden nicht die Edelsten aller Städte aus der Wesen Reihe stoßen. Glaubt mir! Prüfung, Erniedrigung des Übermuths nur ist es, was ein vernichtender Zorn euch scheint.

*) Der Sohn des berühmten Fabius Cunctator.

Wir lagen unter, nicht weil der Punier tapferer, sondern weil er listiger war. Wir erlagen, weil wir, taub für bessern Rath, des Siegs uns schon versichert hielten. Künftig soll Vorsicht unsere Schritte leiten, und wir werden überwinden, wie Hannibal.

App. Claudius. Auch, hoffe ich, sind wir nicht des Heeres ganzer Überrest. Viele folgten dem Consul Varro auf seiner Flucht. Noch weiß man ja des edeln Paulus*) Schicksal nicht. Vielleicht dachten auch die Quiriten im zweyten Lager**) männlicher als manche von uns; oder hatten zum Durchschlagen wenigstens gleichen Muth und gleiches Glück.

Bibulus. Ich zweifle, nach dem, was wir von ihnen hörten. Aber wie viel sind wir ihrer jetzt schon?

Ein Quästor. Vier tausend wenigstens. Auch kommen mit jedem Augenblick einzelne Flüchtlinge an.

Fabius. Vier tausend nur! Und nah' an neunzig tausend,***) bevor wir schlugen! O Rath meines Vaters! O allzu spät erkannte Weisheit!

---

*) Daß die Consulen, die das Heer bey Cannä befehligten, L. Ämilius Paulus, und C. Terentius Varro hießen, und letzterer das Treffen veranlaßte, ist allbekannt.

**) Die Römer hatten zwey Lager, eines jenseits, das andere diesseits des Aufidus. Sieben tausend hatten sich in's kleinere, zehn tausend in's größere geflüchtet. Nur einige Cohorten von diesen wagten den Durchbruch.

***) Die Römer hatten eigentlich acht Legionen, ohne die Bundsgenossen. Livius sagt: Einige hätten das Heer 87,000 hoch geschätzt.

Scipio (etwas unwillig.) Und nun fruchtlos bejammerte Kühnheit! — Thränen und Seufzer lindern den Kummer von Knaben und von Weibern nur; des Mannes Trost ruht in Schwert und Arm. — Brüder, wenn es euch ein Ernst mit Roms Bedaurung und mit eurer Rache ist, wenn — —

Sclave (herein kommend.) Cnejus Lentulus kam so eben.

Bibulus. Wieder Einer gerettet, um den ich schon im Stillen klagte!

Scipio. Dank sey den Göttern, die ihn erhielten! Laß ihn — ah, da ist er schon!

Lentulus (tritt herein.)

Bibulus (ihn umarmend.) Sey mir willkommen, wenn dieß Wort nicht eine Lästerung für geschlagene, geflohene Römer ist!

Lentulus. Du hier, Scipio! Ich wähnte dich dort unten!

Scipio. Vielleicht ein Verweis also, daß ich noch hier oben bin! — (Ihn umarmend.) Leider! Leider! daß wir so uns sehen!

App. Claudius. Was für Nachrichten bringst du mit?

Lentulus. Schlimmere gibt es kaum! L. Ämilius Paulus ist todt!

Alle (erschrocken zusammen fahrend.) Todt?

Scipio. Ist das Gewißheit? Sahst du seinen Leichnam?

Lentulus. Nicht ihn! Doch etwas Rührenderes noch; sein Sterben.

Alle. Und wie das? Wie das? — Rede! Erzähle! Sprich!

Lentulus.*) Gefallen war schon der Kern des Fußvolks; gefallen schon einige Mahl der Kern der Edlen, die um den Consul sich drängten. Gleich anfangs von einem Schleuderstein hart getroffen, hatte Paulus doch drey Mahl schon sein Heer von neuem geordnet, schon drey Mahl dem Hannibal Obstand geleistet. Neue Wunden zwangen ihn endlich, als er sein Pferd nicht mehr zu bändigen vermochte, zum Absteigen. Ihm folgten alle seine Begleiter. Würgender ward nun das Treffen; blutiger die Niederlage. Wir stritten wie Löwen, doch unserer Angreifer waren zu viel. Die rückkehrenden Punier vom andern Flügel, wo allgemeiner die Flucht schon war, verschlimmerten unsern Stand. Unsere Tausende schmolzen zu Hunderten herab. Plötzlich lief das Gerücht, der Consul sey gefallen. Ein panischer Schrecken ergriff sofort die wenigen Überbliebenen. Wir eilten zu den verlassenen Rossen zurück. Nicht Eigenthum, nur Zufall galt. Mir ward ein muthiges Pferd zu Theil. Ich entfloh. — Doch mitten auf dem Wahlplatz sah ich auf einem großen Stein einen Mann sitzen, verhüllt sein Angesicht, von Blut gefärbt, oder gebadet vielmehr sein Gewand; indem ich vorüber sprengen wollte, blickte er auf. Ha, wie ward mir, als ich den edlen Ämil erkannte! — Ich hielt an. „Götter, rief ich, war

*) Daß hier das 49. Kapitel im XXII. Buche des Livius zum Grunde liegt, wird jeder Leser dieses großen Geschichtschreibers leicht erkennen.

dieß euer Rathschluß? O Lucius Ämilius, du einziger Schuldloser an der heutigen Trübsal, nimm mein Roß! Nimm, wenn einige Kraft dir noch geblieben ist, nimm mich zu deinem Begleiter, zu deinem Beschirmer an! Schon hat dieses Treffen der Wunden und des Jammers allzu viel. Laß es nicht noch trauriger durch den Tod eines Consuls werden!

Scipio (indem er ihn mit Wärme an der Hand faßt.) Gesprochen, edler Lentulus, wie ein Cornelier sprechen muß! Aber er?

Lentulus. O daß Varro nie im Traum die Miene erblicken mag, mit der dieser große Geopferte sein zerfetztes Antlitz erhob! So stürzte Curtius sich in's Verderben! So sah Decius muthmaßlich aus, als ihm der Priester zum Tode das Haupt verhüllte. — Ich erkenne deine Tugend, sprach er zu mir; aber verschwende nicht der Rettung kurze Frist durch fruchtloses Mitleid. Mich rufen die Parcen, und ich folge. — Geh, verkünde es öffentlich dem Senat und dem Volk, welch ein Unfall uns traf, damit sie Rom befestigen, und mit vereinten Kräften den nachrückenden Sieger dämmen können. Dem Q. Fabius aber sage insgeheim: Treu sey ich seinen Ermahnungen im Leben und Tode geblieben. — *) Wer zählt die Tropfen des heut vergossenen Römerbluts? Doch kein einziger davon drückt meine Seele. Geh, mit meinem gefallenen Heer will auch

*) Fabius Cunctator hatte, bey Varros tollkühner Streitbegier den Römern ihr Unglück vorher verkündet, und den Ämil ermahnt, mehr noch vor seinem Genossen, als vor dem Hannibal sich zu scheuen.

ich sterben. Besser, als müßte ich zum zweyten Mahl mein Consulat rechtfertigen, oder zur Sicherung meiner Unschuld als Ankläger von meinem Genossen auftreten.*)

Fabius. O mein Vater, mein Vater! Ich sehe die Thräne schon, die glühend von deiner Wange tropfen wird!

Bibulus. Kann sie glühender seyn, als diejenige, die in unser aller Augen glänzt?

Lentulus. Indem er diese letzten Worte noch sprach, stürzt' ein neuer Schwarm von Flüchtigen daher. Hinter ihnen tobten Numidier. Pfeile flogen von allen Seiten her auf uns. Von seinem Stein hinab sank getroffen der Consul. Mich riß mein leicht verwundetes Roß fort. Noch ein Mahl blickte ich mich um; da, wo er gesunken war, sprengten die Feinde einher. Auch ohne Wunden hätte der Huf ihrer Pferde ihn zertreten. Gewisser ist dieses Sonnenlicht nicht, als sein Ende.

Scipio (voll Eifer.) Und nicht minder gewiß soll das Sühnopfer seyn, das wir von Punischem Blute seinem Schatten darbringen wollen! — Brüder, wessen Herz drohte nicht bey dieser Erzählung zu zerspringen? Wessen Hand griff nicht, indem Lentulus sprach, rasch nach dem Schwert? Und doch — doch fordert des Vaterlandes Wunde noch tiefern Schmerz, noch hei-

---

*) Ämil bekleidete zum zweyten Mahl das Consulat; hatte das erste Mahl dem Pöbel mißfallen, und bey einer Anklage kaum sich zu retten vermocht.

ßere Rache! denn sterblich war Ämil, unsterblich soll Roms Wohlfahrt seyn. — Fühlt ihr das?

Alle. Bey den Unsterblichen, wir fühlen es!

Scipio (mit immer steigender Hitze.) Ha, so müssen auch die Numidier einst fliehen, schneller, blutiger als wir; tiefer muß Carthago sinken, als Paulus Ämilius sank; muß der treulose Punier — — denkt euch das Ärgste, das ihr wollt! Nennt dieß Cannä Allia,*) nennt diesen Hannibal Brennus! Laßt ihn wüthen bis an die Mauern Roms, bis an die Gräber der Gallier;**) warum sollte jetzt nur unserm Vaterland ein Camill gebrechen? Sind wir nicht die Enkel jener Tapfern? Nicht ihnen gleich an Muth, an Tugend und Vaterlandseifer?

Alle. Wir sind es!

Einer. Sey du unser Camill!

Alle. Sey unser Camill! Gebeut! Ordne! Führ' uns, wohin dir's gefällt!

Bibulus. Schon oft haben Scipione dem Staate genützt. Bestrebe dich jetzt ihn zu retten!

Fabius. Du hast bey Ticinium den Vater erhalten;***) erhalte bey Cannä das Vaterland; und sey unser Camill!

---

*) Beym Fluß Allia wurden die Römer von den Galliern geschlagen, worauf sogleich die Eroberung Roms folgte.

**) Die bekanntlich in der Mitte der Stadt sich befanden, wo Camill das erste Treffen den Feinden geliefert hatte.

***) Der in dieser ersten Schlacht, die Hannibal in Italien gewann, das römische Heer als Consul befehligte.

Alle. Sey es! Sey unser Camill!

Scipio (etwas überrascht.) Der Jüngste bin ich von euch. Brave Quiriten, warum wählt ihr mich? Doch wenn eine Seele im noch jugendlichen Körper euch genügt, die nicht Liebe, die Gluth für's Vaterland fühlt; wenn ihr einen Arm begehrt, der erstarren, doch nicht ermatten kann; einen Kopf, der sich spalten läßt, doch nie wieder zur Flucht sich kehrt; — wohlan, so will ich euch seyn, was ihr wollt; der Erste so gern, als der Letzte!

Alle. Sey der Erste!

Scipio. Ihr wollt es! — Doch bitte ich dich, Appius Pulcher, theile mit mir Ansehen und Gefahr! Deine Weisheit ist geprüft, und nicht minder dein Muth. Laß uns mit vereinten Kräften — —

Furius Philo, ein edler junger Römer (tritt rasch herein, mit verstörtem Blick.)

Furius. Ha! was steht ihr da, und überlegt und wählt? — Roms Untergang scheint von den Göttern beschlossen. Verloren ist der Staat, und ich komme so eben von Männern her, die dem schon Gesunkenen noch den letzten Stoß zu geben bereit sind.

Alle (bestürzt.) Wie? Was meinst du?

Furius. Die edelsten Jünglinge unter den Geretteten haben sich zusammen gerottet: an ihrer Spitze steht Lucius Cäcilius Metellus. Auf Schiffen gedenken sie zu entfliehen, mit sich zu nehmen den Kern der gegenwärtigen Mannschaft; Italien wollen sie Preis geben; bey einem asiatischen Könige wollen sie Aufnahme, Lebensfristung, Schutz, und Platz für eine

neue Stadt zu erhalten suchen. Mit des nächsten Morgens Anbruch wollen sie zur Ausführung ihres Plans schreiten.

(Alle stumm; zweifelhafte Blicke richtet ein jeglicher auf seinen Nachbar.)

Scipio. Nun, meine Brüder, hat Medusa euch angeblickt, daß ihr so starrt, und so schweigt?

Bibulus. Ja wohl liegt Medusens tödtende Kraft in dieser Nachricht. Ein solches Beyspiel — —

Scipio (einfallend.) Stürzt Rom, wenn es ausgeführt wird! wer zweifelt daran? — Doch diese Ausführung zu hindern ist unsere Pflicht und steht in unserer Kraft — Was zagt ihr hier, als wär' alles schon dahin? Nur über Vergangenheit kann Niemand — können muthmaßlich selbst die Götter nicht schalten. Auf Zukunft können Menschen wirken, wenn obere Mächte nicht widerstreben. — Was dünkt' dir Fabius, daß hier thunlich sey?

Fabius. Man berufe eine allgemeine Versammlung; mache kund, was man weiß, doch schone man die Nahmen der Schuldigen; und zeige dort, wie schädlich ein solcher Rathschluß, und wie feigherzig eine solche Flucht sey!

Alle fast. Wohl gerathen!

Einige. Nur muß es sogleich geschehen!

App. Claud. Scipio, du schweigst!

Scipio. Weil noch diese Meinung nicht die meinige ist. Wohl haben diejenigen Recht, die da sagen: sogleich müsse geschehen, was geschehen soll. — Doch den schwankenden Launen eines großen Haufens, Roms Schicksal anzuvertrauen; eines Haufens, den die traurige Schilderung von erschlagenen Tausenden, von

zerstreuten Heeren, von blutigen Strömen und würgenden Siegern gar leicht erschüttern können — das rath ich nicht! Thaten muß jene Menge sehen, wenn sie ihrer eigenen noch blutenden Wunden vergessen soll. Mit entscheidendem, nicht mit rathfragendem Tone müssen Männer zu ihr sprechen, wenn sie wieder Hoffnung schöpfen, und dem Vaterlande beyspringen soll. Und deßhalb — Freunde, ihr habt zu eurem Führer mich gewählt; wem Roms Wohlfahrt theuer ist, der folge mir!

Alle. Wir folgen!

Scipio. Habt ihr Waffen mit?

Alle. Ja!

Scipio. Auch bedürft ihr deren! denn da, wo die Meteller auf Rettung solcher Gattung denken, da ist man eigentlich in Feindes Lager.

Versammlung beym Metell.

Metell. Seht hier die Nahmen von siebenhundert Kriegern wenigstens, auf die wir rechnen können. Ehe der Morgen graut, muß diese Zahl verdoppelt, ehe wir das Meer erreichen, vervielfältigt seyn. Glaubt mir — —

Ein Sclave (hereinkommend.) Ein Trupp von Kriegs-Obersten! — P. Scipio an ihrer Spitze!

Metell. (etwas betreten.) P. Cornelius Scipio! Sollte er vielleicht auch — — Oder wie, wenn er — Ruhig, meine Brüder, bis wir sehen — —

Scipio und sein Gefolge.

Scipio (mit spöttisch bitterm Ton.) Ha, vortrefflich! So versammelt noch! (sich umschauend) Roms Blüthe, und eine Blüthe, die zur Frucht allmählig reift! — Seyd ihr schon gerüstet zum Abschied und zur Abfahrt?

Metell. Zu welcher Abfahrt?

Scipio. Zu der nach Asien! — Nein, Metell, füge zum Landesverrath nicht noch Verstellung erst. Zu groß ist jener Frevel schon, als daß er eines kleinern Lasters noch zu seiner Vollendung bedürfte. — Sage lieber frey heraus, wann gedenkst du dich zu trennen? und würden nicht auch von uns dir einige als Gefährten gefallen?

Metell. (gesammelt.) Das würden sie allerdings! — Publius Scipio, nicht deine Frage sowohl, als vielmehr deiner Frage Ton hat mich überrascht, und doch seh' ich keinen Grund dir unsern Entschluß zu verbergen. Frevel ist er nicht, er ist der Nothwendigkeit Geboth. Daß Rom binnen zwey Tagen in Hannibals Händen seyn wird, warum verhehlen wir uns das? — Zu kämpfen, so lange das Vaterland steht; zu wagen für einen Staat, der noch erhaltbar ist, Gut und Blut und Leben, das ist des Bürgers Pflicht, und erfüllt haben wir diese; oder sollen wir, wenn du zweifelst, unsere Brust dir entblößen? Doch dann sich zu retten, wenn eigene Rettung die letzte Möglichkeit ist, auch das ziemt den Tapfern wohl; auch das muß dein eigener Grundsatz, Publius Scipio, seyn; denn sonst wärst du nicht in Canusium;

du hättest bey Cannä geblutet. (Bey einer raschen Bewegung von Scipios Hand, stockt Metell etwas sorgsam.)

Scipio (der sich besinnt.) Weiter, Sophist, weiter! Ich will dich widerlegen, wenn du geendet hast! — (Mit bedeutendem Blick auf seine Begleiter.) War meine Besorgniß ungegründet?

Metell. Keiner Sophisterey bedarf's; o daß Roms Geschick nicht allzu deutlich schon spräche! — Ja uns zu flüchten nach Asien, dort ein neues Reich zu gründen, ist unser Plan, und er schändet uns nicht. Ist, wenn Rom stehen bleibt, seine Verdoppelung — ist, wenn der Punier siegt, seine Übertragung schimpflich? That Äneas etwas anders, als er aus Iliums Brande floh, und unser Ahnherr ward? Oder entehrt nur die Flucht aus Europa nach Asien? Und die aus Asien nach Europa nicht?

Scipio. Nein, bey den unsterblichen Göttern, du gleichst dem Äneas nicht! dann wär' er nicht würdig gewesen einer Göttinn Sohn, und Roms Ahnherr zu werden. Nicht als Agamemnon vor Troja rückte, nicht als Hektor fiel, da erst, als Ilium schon flammte; als höhere Mächte es ihm gebothen, da floh er! Und noch — noch ist dieß unsere Lage nicht. Erschüttert ist der Staat, doch sinken wird er erst dann, wenn alle Brüder denken, wie du. — Ha, ihr Elenden, die ihr jauchztet, als Varro in's Treffen tobte, und die jetzt nach verlornem Treffen ein Weib — ein canusinisches Weib beschämt! — Daß Busa*)

*) Busa, eine reiche Apulierinn, versah alle nach Canusium geflüchtete Römer, denen die Stadt nichts als Behausung

nicht an Roms Errettung verzweifelt, daß sie die Flüchtigen zu Tausenden mit ihrer Habe ernährt, das wird Busa's Nahmen unsterblich machen, und sollte Hannibal selbst — was er nimmer wird — Roms Asche in alle Winde streuen. Doch wie, wie soll die Nachwelt euer gedenken, die ihr bey Barbaren um Luft und Erde betteln wollt, indeß das Vaterland vergebens nach euch seine Hände ausstreckt? (Hält ein Paar Augenblicke inne.)

(Gemurmel der Menge.)

Scipio. Ihr fühlt meine Worte, das spüre ich. Doch wißt, nicht um Beredsamkeit zu zeigen, kam ich her. Sichtlicher sollen meine Gründe seyn. (Er entblößt sein bisher verborgen gehaltenes Schwert.) Quiriten, so lange ein Tropfen Blut in diesem Herzen noch schlägt, werd' ich Rom nie verlassen; aber eben so wenig werde ich dulden, daß ein anderer Römer es thue. Fehle ich wissentlich dagegen, dann verzehre Jupiters rächerischer Blitz mein Haus, meine Habe, meine Verwandtschaft und mich selber! Einen gleichen Schwur fordre ich von dir, L. Cäcilius, und von euch allen! Wer dessen sich weigert (indem er das Schwert über ihren Häuptern schwingt.) gegen den sey dieser Stahl zuerst gezückt..

(Bestürzung Aller.)

Einige. Wie? Ein Römer gegen Römer?

Scipio. Nicht Römer sind diejenigen mehr, die auf Flucht schon dachten, die — Doch nur Zeitverlust ist jedes Wort. Wählt zwischen möglichem Tod,

---

geben konnte, aus ihrer Habe, mit Kleidern, Lebensmitteln, selbst mit Zehrgeld. Eine Großmuth, die wirklich ins Unglaubliche ging, da die Zahl der Flüchtigen endlich bis an Zehntausend stieg.

wenn ihr Rom treu verbleibt, und zwischen gewissem, wenn ihr es zu verlassen gedenkt! Schwört!

Einer. Bey deinem und meinem Leben, es bedarf deines Degens nicht! Dein flammendes Auge genügt. — Nimm meinen Schwur!

Metell. Ich war der Erste, der jenen Entschluß faßte, ich will nicht der Letzte seyn, der ihn bereut und preisgibt.

Alle. Rom unser Blut! Unsere Nachfolge dir!

App. Und gerettet Rom, wenn du fortfährst, wie du anfingst! (Ihn umarmend.) Junger Mann! du bedarfst meiner Beyhülfe nicht. Führ' uns, wohin es dir gut däucht; wir weichen nicht! — Wenn auf Carthago's Schutt einst der Fuß unserer Enkel, unserer Söhne vielleicht steht, so ist es der heutige Tag, der den Grund dieses Umsturzes legte.

Bruchstück aus Thales Leben.

Milet.

Solon.

Wie gesagt, lieber Thales! wäre nicht Athen meine Vaterstadt, so würd' ich wünschen; daß Milet es wäre. Diese vortreffliche Lage am Meer, dieser milde Himmelsstrich, dieser fröhliche gutmüthige Charakter des Volks, mehr noch als alles dieß, deine Gesellschaft, machen, daß ich gleichsam neu verjüngt mich fühle.

Thales. Sehr verbunden dafür, lieber Solon; wofern du mir nicht schmeichelst.

Solon. Schmeicheln? Pfui, Thales! Das Gift der Natur ist schädlich; schädlicher noch die Stimme des Schmeichlers. Sicher würdest du nie mit jener deinen Freund vergleichen; minder noch mit dem letztern verwechseln. — Nein, lautere Wahrheit ist es, wenn ich deinen Umgang für lehrreich, dein Gespräch für unterrichtend, dein Betragen für musterhaft preise. — Zwar nennt der Ruf dich längst den Weisen; zwar schätzte ich dich längst aus deinen Briefen: doch kannte ich meistens nur den Mann in dir, der Sonnenfinster-

nisse vorhersagen, und Pyramiden messen *) kann; den Mann, der begierig nach den Sternen blickt, und darüber der Gruben auf der Erde vergißt.

Thales. Ha ha! (lachend.) Ist dieß Mährchen auch bis nach Athen gedrungen?

Solon. Als ob Mährchen nicht gewöhnlich schneller und weiter als Wahrheit sich erstreckten! — An dem seltnern Mann nimmt der Haufe gewöhnlicher Menschen nur allzu gern Rache; leiht nur allzu gern ihm Fehler, die seinen Werth vermindern: daß auch dich dieß Geschick betraf, ist kein Wunder. — Doch, da du des Guten so viel an dir trägst, und da du mir frey zu reden vergönnst, so sage mir: warum du eine einzige Pflicht ganz verabsäumst?

Thales. Welche?

Solon. Du bist unverehelicht; und warst es stets, wie ich höre.

Thales. Ich war es, bin es, und werde es seyn.

Solon. Aber warum dieß?

Thales (munter.) Auch meine Mutter befragte mich oft, wie du. Vor dem dreyßigsten Jahre antwortete ich ihr: daß ich noch allzu jung; nach demselben, daß ich allzu alt mich fühle.

Solon. Ein Einfall, der nicht übel klingt, wäre nur die Pflicht, dem Staate Bürger zu erzeugen und zu erziehen, nicht eine so theure Pflicht; theuer für je-

---

*) Thales soll zuerst unter den Griechen Verfinsterungen der Sonne verkündigt, und den Ägyptiern gelehrt haben, die Höhe ihrer Pyramiden durch den Schatten zu messen.

des Mitglied des Staats, und noch zehnfach theurer für dich.

Thales. Warum mehr für mich, als für andere?

Solon. Bist du so unerhört bescheiden, daß du nicht weißt, wie hoch dich dein Vaterland schätzt? Oder so eitel, daß du begehrst, ich sollt' es dir neuerdings vorrechnen? — Thales, ein Mann, der einer solchen Achtung bey seinen Mitbürgern genießt, muß untadelhaft in mehr als einer Rücksicht seyn! Nach dir bilden sich die Bürger Milets. Deine glückliche Ehe würde Tausende, die jetzt Hagestolze sind, zu gleichem Schritt ermuntern! Wie du deine Kinder erzögest, würden fortan Tausende sie erziehen. Jede Lehre, die du deinem Sohn ertheiltest, wäre zugleich der ganzen Jugend Milets ertheilt; und dieser hundertfältige Nutzen — —

Thales. Halt ein, halt ein, weiser Solon! oder ich nenne dich nicht mehr den Weisen, und bereu' es, daß ich ehemahls den Dreyfuß dir zuerst zusandte.*) — Daß viele in Milet mich achten; nicht wenige auch mich lieben; wohlan, das hoff' ich und das glaub' ich gern. Doch so allgemein geschätzt, wie du mich schilderst? — — O da müßt' ich das Volk nicht kennen! Nicht das menschliche Herz, und nicht seinen Hinterhalt, in welchem Haß und Neid gegen hervorstechende Bürger sich so gern verbergen!

---

*) Anspielung auf eine bekannte Anecdote, wo ein aufgefischter Dreyfuß, der dem Weisesten gegeben werden sollte, in einer Reihe von weisen Männern herumging, bis er endlich dem Apoll geweiht wurde.

Solon. So sey es, daß auf zehn, daß auf einen nur dein Beyspiel wirkte! Sey es sogar, daß du ganz verkannt, nichts thätest, als nützliche Bürger erzeugen und erziehen; auch dann! die erste Pflicht bleibt doch: dem Vaterlande nützlich zu seyn.

Thales. Die ich erkenne! doch laß mich jetzt zum ersten und zum letzten Mahle einen Umstand geltend machen, worauf ich mich noch nie bezog. Du lobtest kurz vorher meine Verdienste um Milet; nun ja, ich schmeichle mir deren einige zu besitzen. Mein Rath half manche Fährlichkeit überwinden; mir verdankt mein Vaterland die Freundschaft des persischen Siegers*), mir manches Gesetz, das für Milet so ersprießlich war, wie die deinigen für Athen. Wenige Mitbürger thaten so viel, und zum mindesten that keiner mehr. — Wohlan, hab' ich durch dieß alles nicht erfüllt, was gegen meine Vatererde mir oblag? Kann Überfluß auf einer Seite den Abgang der andern nicht ersetzen? Begehrst du vom Krieger, daß er zu gleicher Zeit seinen Acker pflüge? Vom Kaufmann, daß er den Staat weidlich regiere? Warum willst du von demjenigen, der am Steuerruder seines Landes sitzt, fordern: daß er auch jede Pflicht des gemeinen Bürgers erfülle?

Solon. Ich fordre es, weil nie dieß Vaterland unser Schuldner wird, und wir stets die seinigen blei-

---

*) Crösus, ehe er den Krieg gegen Cyrus anfing, warb um die Bundesgenossenschaft der Milesier. Thales widerrieth sie zu schließen; und das war bey des Kriegs unglücklichem Erfolg sehr vortheilhaft für Milet.

ben, weil jede Kraft in uns ihm zugehört; jede, die ungenützt verraucht, unsern Werth im Auge der Redlichen und im Gerichte der unsterblichen Götter vermindert. — Doch sey es, Thales! habe so viel du willst für Milet gethan: habe alle Verbindlichkeit mit Wucherzins bezahlt; auch dann gibt es der Rücksichten mehrere noch. — Sage: möchtest du wohl einem andern redlichen Mann das höchste Glück seines Lebens rauben? Möchtest du?

Thales. Bey dem unendlichen Wesen, nein!

Solon. Sieh, und doch hast du einem sehr redlichen Mann, hast dir selbst des Lebens höchstes Glück geraubt. Zu ruhen im Arm eines keuschen Weibes, einer liebevollen Gattinn — welche süße Wollust, die kein Gott und keine Tugend verbeut! Sich neu aufwachsen zu sehen, sich verjüngt zu fühlen, in Kindern, die uns gleichen — welche Freude, die den Olympiern selbst nicht reiner zu Theil werden kann!

Thales (etwas schneidend.) Und der Schmerz über ein buhlerisches Weib? Der Jammer über ausgeartete Kinder?

Solon. Kann diejenigen nicht treffen, die weislich zu wählen, und sorgfältig zu bewahren wissen! — Sieh, Thales! ich habe nur einen einzigen Sohn; aber wenn ich auf ihn blicke, als auf die Stütze meines Alters; wenn ich alle die Eigenschaften seines Herzens, die Kräfte seines Geistes sich entwickeln sehe; o dann ist jener weiland prahlende Crösus mit allen seinen Schätzen nur arm gegen mich.

Thales. Fürwahr eine Freude, die selbst einen funfzigjährigen Hagestolz fast bekehren dürfte!

Solon. O laß dieß Ernst, und den Zusatz fast ver-

vertilgt seyn. Noch bist du nicht zu alt, um Gatte und Vater zu werden; noch —

Thales (einfallend.) Still jetzt, lieber Solon, wenn ich bitten darf! Ich seh' dort den Hegemon kommen; er ist einer von denen, die alles wissen wollen, um alles ausschwatzen zu können. Erführ' er den Inhalt unsers Gesprächs, so würd' ich heut Abend noch das Mährchen von ganz Milet.

Solon. Und warum das Mährchen, da die Rede von einer Besserung ist? — Doch es sey; mit dem Bedinge, daß wir umständlicher bald auf diesen Punct zurückkommen. — Deine Hand darauf!

Thales (sie ihm reichend.) O sehr gern! — Wir kommen wieder darauf, Solon! das versichert dir Hand und Herz.

* *
*

Etwa zwey Tage darauf.

Thales Solon. (gleich nachher) zwey Fremde.

Thales. Und ist es unwiderruflich dein Ernst, Solon, daß du morgen schon uns verlassen willst?

Solon (lächelnd.) Sprich lieber: Morgen erst. Verzög' ich überall so lange, wie in Milet, die Athener würden mein Ausbleiben mit den Reisen des Ulysses vergleichen.

Thales. Selbst dein Scherz verräth, daß es dir minder in Milet, als uns Milesiern bey dir gefällt. Denn du nennst lange, was unaussprechlich kurz mir dünkt. — Ah, sieh da unsern Kleon! Was bringst du?

Kleon. Mich selbst, und diesen Fremdling aus Argos, der so eben im Hafen ausstieg, und dessen erste Frage nach dir war.

Thales. Deine Aufmerksamkeit freut mich, mein Lieber! Nur wünsch' ich dir seyn zu können, was du begehrst, oder hoffest. — Wie ist dein Nahme?

Fremdl. Theombrotus.

Thales. Und kommst von Argos?

Fremdl. Bin von Argos; aber komme von Athen; von wannen ich vor wenigen Tagen abschiffte, und günstiger Winde genoß.

Solon. Von Athen kommst du? Wie gefiel es dir da?

Fremdl. Besser, als in Argos selbst. — Überall fand ich Spuren eines wachsenden Wohlstandes und einer weisen Staatsverfassung. — Nur bedauer' ich den Charakter des Volks von einer andern Seite her kennen gelernt zu haben, als ich darauf gefaßt war.

Solon (aufmerksam werdend.) Doch von keiner bösen, will ich hoffen?

Fremdl. O nein! Aber ich hoffte ein lustiges, jubelndes Volk zu finden; leichtsinnig, doch selbst in seinem Leichtsinn liebenswerth. — Wirklich zeigt' es sich auch so in den ersten Tagen meines Daseyns; doch als ich die Stadt verließ, war alles in tiefster Trauer.

Thales. Und warum? bedroht vielleicht Athen ein Krieg?

Fremdl. Keineswegs.

Kleon. Oder riß eine gefährliche Krankheit ein?

Fremdl. Nicht doch.

Solon. Oder sollte ein innerlicher Zwiespalt — sollte Pisistratus vielleicht seine ehrgeitzigen Absichten

— Theombrotus, ich beschwöre dich: Sage hurtig, worüber trauerte Athen? — Ich bin ein Athener, und zittre.

Fremdl. O es war nichts, was eine so tiefe — noch minder, was eine so allgemeine Trauer verdiente. Bloß der Tod eines noch unerwachsenen Jünglings füllte aller Augen mit Thränen.

Thales. Und was hatte denn dieser Jüngling gethan, das ihm eine so allgemeine Liebe erwarb?

Fremdl. Er wenig; aber sein Vater desto mehr.

Solon (neugierig.) Sein Vater? Und wie heißt der?

Fremdl. Er heißt — heißt — (sich gleichsam anstrengend.) Sonderbar, wie ein Nahme mir entfallen kann, den ich wohl tausend Mahl hörte, und selbst aussprach. — Was den Schmerz der Athener vermehrte, ist: daß dieser Vater gerade abwesend seyn mußte; daß er nicht einmahl die Augen dieses Sohnes zudrücken konnte, der sein Liebling und einziger Erbe war.

Solon (ängstlich.) Gute Götter, es war doch nicht — (sich wieder fassend.) Doch nein, die letzten Nachrichten sind ja so neu und gut. Wohlan, wenn du den Nahmen des Mannes vergessen hast, so wirst du doch wissen, durch welches Verdienst er den Athenern theuer und werth geworden war?

Fremdl. O ja! durch Beylegung der innerlichen Zwiste; durch Ertheilung vortrefflicher Gesetze; durch — —

Solon (voll unaussprechlicher Angst.) Mächte des Himmels! dieser unglückliche Vater hieß doch nicht Solon?

Frembl. (ganz kalt.) Richtig — Solon, richtig! so hieß er.

Solon. Ich Unglücklichster, ich elendester aller Menschen!

Frembl. (stutzend.) Wie?

Thales. O Theombrotus, o unseliger Bothe! Diesen Solon, diesen Vater jenes Jünglings siehst du hier.

Frembl. Wie? Du bist Solon? der weise Solon, der Gesetzgeber Athens, der angebethete Vater deiner Vaterstadt?

Solon. Bin Solon, der bedauernswürdigste aller Menschen! der unseligste aller Väter, meines Sohnes beraubt und mit ihm aller Freuden des Lebens! — O! O!

Kleon und Theombr. Armer Greis, wie dauerst du uns!

Solon. O hätt' ich ihn nie gezeugt, da ich ihn verlieren sollte! O wäre doch mein weißes Haar längst in die Grube gefahren! — Mein Sohn, mein Einziger! — Ach, als du beym Abschied an meinen Lippen hingst, als deine kindlichen Arme mich umfaßten; als du riefst: Komm ja wohlbehalten zurück, mein Vater! — hätt' ich da geglaubt, daß der Tod näher über deinem Haupt, als über dem meinigen schwebe? — Verwünscht, verwünscht sey dieser unselige Tag unserer Trennung! Ohne diese lebtest du vielleicht noch! Meine väterliche Sorgfalt hätte vielleicht vor Gefahren dich geschützt, denen deine muthige Jugend trotzte; hätte vielleicht — —

Thales. Lieber Solon! vergissest du im Schmerz, daß der Schluß der Parcen unausweichlich ist?

Solon. Sey er es! so hätte doch wenigstens mein Scheidekuß deine fliehende Seele aufgefangen: hätte sie begleitet; hätte — — o mein Sohn! mein Liebling! mein Alles!

Thales. Dein Alles! Verzeih mir, Solon! Ich ehre deinen Schmerz; aber du bist ungerecht gegen dich selbst. Viel, sehr viel mag freylich dieser Sohn dir gewesen seyn; doch alles hast du noch nicht mit seinem Tode verloren. Du hast Freunde, an deren Busen du flüchten kannst; hast ein ganzes Volk, das dich ehrt, liebt, und mit dir trauert; dem dein Leben wichtig, deine Weisheit nöthig ist. — Vorzüge, wie die deinigen, besitzt kein Athener; doch mancher litt schon, was du jetzt erleidest. Tröste dich daher mit jenen mehr als tausend Söhnen, die der Staat dir liefert, für den einzigen, den du so früh verlorst.

Solon. O du warst nie Vater, Thales! das hört man an deinen Gründen. Nur ein Vater kann wissen, wie unbeschreiblich es quält, von dieser Seite her verwundet zu werden; nur er kennt den nahmenlosen Jammer eines verwais'ten Alters. — Mann ohne Liebe, ohne Ehe, ohne Kinder, du kennst diese Gefühle nicht!

Thales (mit ganz geändertem Ton.) Habt Dank, ihr unsterblichen Götter, daß ich sie nicht kenne! Denn ich sehe nur zu deutlich an diesem Beyspiel, daß keine Folterqual die Schmerzen erreicht, die ein zerrissenes Vaterherz treffen! — Habe auch du Dank, Solon, daß du selbst die Gründe jetzt genügsam widerleget hast, mit welchen du vorgestern erst mein eheloses Leben bestrittest! — Wisse demnach! Solon, dir starb kein Sohn; Athens Volk hat nicht über dich getrauert;

dieser Milesier sah niemahls, weder Argos noch Athen; aber —

Solon (voll Staunen und Unwillen.) Wie, Thales, einen so grausamen Scherz? —

Thales. Ich gesteh' es, er war ein wenig grausam. Doch die Staude, worauf Wahrheit wächst, pflegt gewöhnlich bitter zu seyn; ihre Frucht hingegen nutzt. Durch eigene Erfahrung, durch den Augenschein, durch die Prüfung des Weisesten unter den Griechen wollt' ich mich überzeugen: was stärker sey, Vaterfreude oder Vaterschmerz? Nun weiß ich es, da im letzteren Fall der milde Solon selbst mit dem Schicksal haderte; der standhafte Mann schier zum Weibe ward, und der gerechte Schiedsrichter von Athen sich ungerecht gegen Freunde und Volk bewies. — Wenn ich jetzt noch ein eheloses Leben allem übrigen vorziehe, kannst du darüber zürnen, mein überwiesener Freund!

Solon (nach einer kleinen Pause, in welcher er sich gesammelt hat.) Ich zürne nicht; aber überwiesen hast du mich eben so wenig. Du hast meinen Vaterschmerz gesehen, doch nie meine Vaterfreuden. — Ja, Thales, noch zittert, ich läugne es nicht, mein alter kraftloser Körper von jener gewaltigen Erschütterung; noch steht wahrscheinlich in meinem Auge die Thräne des heißesten Jammers. Doch siehst du, vorlauter Spötter, auch nicht die Wonne, die jetzt meine Seele beym Gefühl, daß ich noch Vater bin, durchglüht. — Daß sichtlicher der Schmerz, verschlossener die Freude wirke, ist ein altes Gesetz der Natur. Auch ich kann daher jetzt so laut nicht jubeln, wie ich kurz vorher wohl weinen konnte. Aber die Fülle meiner Empfindung — Worte fassen sie nicht; des Weines höchste

Rausch, der Ehre schönstes Glück, der Wollust ganzes Zaubermeer ist nur ein Schatten dagegen. Ja, sprächest du jetzt mit der Stimme eines Gottes zu mir: Solon, du sollst dein ganzes bisheriges Leben von neuem leben! kaum würde ich gern diese Stimme hören. Daß er noch lebt — er mein Sohn! armer Thales, wie bedaure ich dich, daß du dieß Entzücken nie fühlen wirst; nie fühlen kannst!

Thales. Ein vornehmer Milesier *).

Miles. Guten Morgen, lieber Thales! wie geht es dir?

Thales. Wie es dem Alter zu gehen pflegt. Meine Kraft neigt sich zum Grabe.

Miles. Vielleicht, weil du allzu viel von deinem Leben dem Nachdenken und den Wissenschaften weihtest?

Thales. Sage, noch allzuwenig. Ach das Leben ist so kurz, und die Wissenschaft so unendlich.

Miles. Hast du sie dennoch ergründet?

Thales. Kein Mensch konnte das noch; und keiner wird es können.

Miles. Was nützt dir daher dein Fleiß?

Thales. Daß ich mir schmeicheln darf, doch manches zu wissen, was andere bloß anstaunen.

Miles. Und wie machst du deine Wissenschaft für den Staat ersprießlich?

*) Bis auf einige wenige Worte, aus dem Diogenes Laertius.

Thales. Indem ich Rath ertheile, wo ich Noth erblicke, und antworte, wenn man mich fragt.

Miles. Willst du auch mir antworten, wenn ich frage?

Thales. Wofern ich kann; warum nicht?

Miles. Was ist das älteste aller Wesen?

Thales. Gott; denn er ist ungeboren.

Miles. Was das schönste?

Thales. Die Welt; denn sie kam aus Gottes Hand.

Miles. Was das größte?

Thales. Der Raum; denn was da ist, umfaßt er.

Miles. Was ist am schnellsten?

Thales. Der menschliche Geist; denn er durchfliegt das Weltall.

Miles. Was das stärkste?

Thales. Die Nothwendigkeit; denn ihr gehorcht alles.

Miles. Was das klügste?

Thales. Die Zeit; denn sie entdeckt und erfindet alles.

Miles. Welcher Unterschied ist zwischen Leben und Tod?

Thales. Keiner.

Miles. Warum starbst du also nicht längst?

Thales. Eben weil es keinen Unterschied macht,

Miles. Kann den Göttern eine böse That verborgen bleiben?

Thales. Nicht ein böser Gedanke.

Miles. Was ist aber Gott?

Thales. Ein Wesen ohne Anfang und Ende *).

Miles. Was dünkt dir das lieblichste auf Erden zu seyn?

Thales. Erfüllung unserer Wünsche.

Miles. Was das schwerste?

Thales. Sich selbst erkennen.

Miles. Was das leichteste?

Thales. Einem andern rathen wollen.

Miles. Was das verdienstlichste?

Thales. Seinen Feinden verzeihen.

Miles. Was das seltsamste?

Thales. Ein Tyrann, der alt geworden.

Miles. Was macht uns glücklich?

Thales. Ein gesunder Körper, sattsame Güter, und ein thätiger Geist.

Miles. Läßt sich auch Unglück leicht ertragen?

Thales. O ja! wenn wir ein größeres noch unsere Feinde treffen sehen.

Miles. Wie lebt man am gerechtesten?

Thales. Wenn man nichts von allem dem thut, was man an andern tadelt.

Miles. Welche Freundschaft ist die stärkste?

Thales. Diejenige, die Abwesenheit nicht mindert.

Miles. Wofür dankst du dem Schicksal am innigsten?

---

*) Ich hatte große Lust, ihn antworten zu lassen: „Er würde nicht Gott seyn, wenn ich es vollständig wüßte." Doch man hätte eine solche Verfälschung des Textes mir vielleicht als Fehler angerechnet.

Thales. Daß ich als Mensch, und nicht als Thier, als Mann und nicht als Weib, als Grieche und nicht als Barbar geboren ward.

Miles. Was hältst du für des Menschen schönste Zierde?

Thales. Kenntnisse.

Miles. Was ist die erste männliche Tugend?

Thales. Thätigkeit.

Miles. Und beym Weibe?

Thales. Scham.

Miles. Glaubst du, daß jede deiner Antworten buchstäbliche Wahrheit war?

Thales. Wenigstens wünscht' ich es.

Miles. Und wenn nun doch hier und da ein Irrthum sich einschliche?

Thales. So hast du als Mensch gefragt, und ich als Mensch dir geantwortet.

Der junge Crassus.

(Lager des Sylla; offenes Gezelt des Feldherrn.)

Sylla (der dem eben ankommenden Crassus um einige Schritte entgegen geht.)

Willkommen, willkommen, mein Landsmann und Freund! mein Gedächtniß müßte sehr ungetreu geworden seyn, oder du bist Crassus, der Jüngere.

Crassus. Ich bin Crassus, siegreicher Imperator; aber, leider! nicht der Jüngere mehr, sondern Crassus der Einzige.

Sylla. Der Einzige? Wie ist das möglich?

Crassus. Und wär' ich also wirklich dem Gerüchte noch zuvor geeilt? Wüßtest du nicht, daß an den Händen des grausamen Marius das Blut meines Vaters, meines Oheims, meines Bruders, meiner ganzen Verwandtschaft klebt?

Sylla. Wahrlich, das wußt' ich nicht. So nimm wenigstens zu deiner Rettung meinen Glückwunsch an!

Crassus. O, den freut eigene Lebensrettung wenig, der noch allzu tief seiner nächsten Verwandten Tod empfindet! — Eile, Sylla, eile! Rom ist von der Königinn der Erde, von der größten prächtigsten, glücklichsten aller Städte zur Mördergrube, zum

See voll Blut und Scheusals, zum Sammelplatz von Elend und von Schrecknissen herab gesunken.

Sylla. Leider, leider! das wußt' ich längst; sah's voraus!

Crassus. Und kannst dir sicher doch kaum die Hälfte von der Wirklichkeit denken. — Haufen von Erschlagenen, wohin man blickt; niedergerissene Palläste, verödete Straßen; schändliche treulose Sclaven *), die Erben ihrer verrathenen, ermordeten Gebiether; überall ein wüthender Pöbel; und das Haupt desselben ein noch schändlicherer Anführer. — Eile, Sylla, eile! deine zerfleischte Mutter ruft.

Sylla. Und ihr Sohn wird sie hören. — Aber wenn dein ganzes Geschlecht bluten mußte, was rettete dich vom Tode?

Crassus. Meine Jugend. — Die Wütheriche glaubten, männlicher Muth könne erst mit dem Barte zugleich sich einstellen; aber nun sollen sie, so bald du willst, erfahren, daß sie sich irrten. — (Mit stolzem Anstand.) Sylla! ich bin ein Römer; bin bitter beleidigt; nimm mich unter die Zahl deiner Gefährten, und rechne auf meinen Eifer!

Sylla. Ich rechne auf ihn; nehme dich an; nicht als Gefährten bloß, sondern als Freund und als Gehülfen zur Rettung Roms. Ja, wenn du Geschäfte

---

*) Bekannter Maßen machten diese einen großen Theil von Marius Anhange aus, und waren selbst verschiedenen seiner Hauptanhänger, als z. B. dem Cinna und Sertorius verhaßt; letzterer ließ sogar, durch ihre ewigen Ausschweifungen aufgebracht, einige Tausende niedermetzeln.

liebst, so hätt' ich sogleich eines für dich, gleich ehren= voll und nützlich.

Crassus. Und ich freue mich dessen im voraus schon.

Sylla. Du kennst die Marsen und ihre Lebens= art; wenige von Italiens Völkern sind so streitbar; unter wenigen hab' ich so zahlreiche Freunde, als unter diesem Volke. Geh, ermuntere, verstärke, sammle dieselben, und führe sie sodann mir zu! Längst hat es mir bey ihnen an einem Hauptmann gefehlt: Sey du derselbe!

Crassus. Von ganzer Seele gern! Befiehl! wann soll ich abreisen?

Sylla. So bald du willst; je eher je lieber.

Crassus. So will ich's in diesem Augenblick.

Sylla. Brav!

Crassus. Sind aber auch die nöthigen Anstalten schon getroffen?

Sylla. Was für Anstalten?

Crassus. Der Weg ist fern, und geht durch Feindes Land; eine Bedeckung wird allerdings nöthig seyn.

Sylla. O Jüngling! jetzt hört' ich nur einen gemeinen Römer, und nicht den letzten Enkel eines edlen Stammes. Kann ich eine stärkere Bedeckung dir geben, als du schon mit dir brachtest? Die Geister deines Vaters, deines Bruders, deiner Oheime und Freunde, gehen sie nicht mit dir? Werden denjenigen, dem sie nicht genügen, Legionen mit Muth erfüllen? — Aber weil du anders zu denken scheinst, wohlan so sprich: Wie viel Cohorten begehrst du?

Crassus (nach einer langen Pause.) Nicht dein ganzes Heer würd' ich annehmen, selbst wenn du mir's aufdringen wolltest. — Sylla, ich verdiente diesen Verweis, und dieß ist die erste Schamröthe, die du bey mir aufsteigen siehst; aber sey sicher, es soll auch die letzte seyn. Einzeln geh ich fort; aber ich kehre nie, oder in zahlreicher Begleitung treuer Bundesgenossen zurück. (Er verbeugt und entfernt sich.)

Sylla (ihm nachrufend.) Vortrefflich, junger Mann, vortrefflich! einen Fehler so verbessern, heißt eine Heldenthat am Werthe noch erhöhen!

Geister = Scenen *).

Nacht vor Alberts Tode.

Alberts königlicher Garten.

Satan (sich umschauend.)

Ha! sie ist gekommen — sie ist nun da, die schaudernde Stunde der Mitternacht! Empor, empor zu mir, ihr Götter der Unterwelt!

Adramelech, Moloch, Gazul (steigen auf.)

Alle. Hier sind wir!

---

*) Diese Scenen befanden sich zuerst in dem Manuscripte des Schauspiels: Johann von Schwaben, welches in dem ersten Bande der gegenwärtigen Sammlung abgedruckt ist. Meißner ließ sie aber weg. Die Ursachen, welche ihn dazu bewogen, erklärt er selbst in seiner Vorrede zu diesem Stücke. Nachher erschienen sie einzeln in der von Archenholz heraus gegebenen Zeitschrift: Literatur und Völkerkunde, woraus sie genommen sind.

D. H.

Sat. Seyd mir gegrüßet in eurem flammenden Glanze, um den euch der Donnerer selbst, so mühsam er es verbirgt, beneidet! — Seht hier den Ort, wo morgen — meine göttliche Vorhersehung gebeut's — Deutschlands sich brüstender König, hören soll den Ruf unseres Sohnes, des Todes. — Auf, auf! laßt uns diese Stätte zum Wohnsitz unserer Qualen weihen!

Alle. Weihen — weihen wollen wir sie!

Satan. Aber Phul, Alberts Engel, warum verzieht er noch? Erschein, erscheine!

Phul (erscheint.)

Phul. Fluch über euch, und Donner über eurem Haupte! Donner, wie derjenige war, der im Kampfe mit Jenem eure Ferse traf, daß ihr im stürzenden Fluge zum Abgrunde floht.

Adram. Floht? daß man doch gleich es hört, du seyst der Thronen keiner. — Eilen, Sclave, wolltest du sagen; denn Adramelech flieht nie.

Phul. Warum rieft, warum störtet ihr mich? Mich, der ich selbst bis am Busen seiner meineidigen Mathilde den gekrönten Sünder mit schreckenden Träumen verfolge, und ihn jetzt, seit Jahren lang, dem ersten erquickenden Schlummer überlassen muß.

Gazul. Er erquick' ihn zum Tode!

Phul. Wie? Ihr wolltet — —

Satan. Schweig, und höre! Nur wenig Stunden noch, und Albert ist nicht mehr dein allein; ist unser. Denn morgen, morgen schon, will ich mit Johanns, seines Neffen Dolch, sein Herz durchbohren; ich, der ich hoch in des Jünglings Busen den Trieb der Selbstrache und der Herrschbegier auflodern ließ.

Adram. (hohnlachend.) Wie? durch dich also fiele König Albert? Ist dein Blick so kurzsichtig vom Alter geworden, Fürst der Welt, daß du Adramelech nicht mehr vor dir siehst? Oder so schwach dein Gedächtniß, daß du allein vergessen kannst, wie mir allein der Ruhm gebühre? Mir, der ich so oft unter dem scheinbaren Nahmen: Vater Rache, ins Ohr von Eleonoren donnerte; sie eben so unbeschränkt regierte, als sie den wankelhaften Johann.

Satan. Ja wohl wankelhaft! doch eben ich war es ja, der den nachgebenden Drath zur Damascener-Klinge umschuf; und wenn Johann nicht das unumgänglichste Werkzeug im Spiele wäre, warum bemühte sich deine große Eleonore so sehr nach ihm?

Adram. Herrlich, daß du selbst ihn doch nur ein Werkzeug nennst! — Und wer von jenen elenden Sterblichen, dem Zeitvertreib unserer Gottheit, schrieb den Ruhm einer Heldenthat dem Degen zu, der sie ausführte, und nicht dem Arm, der ihn lenkte? Schmach über dich, wenn sie an Einsicht dich noch übertreffen sollten!

Moloch. Wollt ihr wieder in euren ewigen Fehden, ihr Götter der Unterwelt! streiten, bis der Morgen graut? — Vergeßt ihr, daß eure vereinten Kräfte kaum zum Kampfe mit dem Donnerer genügen; geschweige eure getheilten? Auch ich konnte mich brüsten mit Palms Durst nach Alberts Blute; aber lernt von mir Verdienste besitzen, sie kennen und schweigen!

Gazul. Wohl gesprochen! zur Weihe und nicht zum Streite erschienen wir hier.

Satan. Morgen also soll Albert fallen!

Adram. Mol. Gaz. Fallen soll er!

Phul. Laßt mich erst fragen: warum jetzt schon? Laßt ihn erst reifer werden in Lastern, eh' ihr ihn abschneidet zum Tage der Vergeltung! Habt ihr der Qualen dort unten mehrere für ihn, als ich hier oben? — Jetzt des Ehrgeitzes Folter; jetzt der Gewissensangst zehnfache Hölle; Nerv' an Nerve glühend von Wollust, und leer an Kraft; Schreckbild auf Schreckbild des Nachts; Furcht auf Furcht am Tage; — so quäl' ich ihn, so drück' ich mit mächtiger Faust ihm tief ins Gehirn seine Krone, daß oft blutiger Schweiß ihm über seine Schläfe herab rinnt.

Satan. Und doch haben wir der Qualen dort unten noch mehrere für ihn; dort im dunkeln Reich, wo keine Hoffnung mehr, diese Versüßerinn des Elends, hindringt; wo Verzweifelung ihn zerreißen, nicht mehr die Anbethung des blinden Pöbels secundenlang seiner Eitelkeit schmeicheln, sondern unser schallendes Hohngelächter ihn, den Verachteten, — den Winselnden, zu den Füßen meines Throns mit jeder neuen Minute zehnfach stärker foltern soll. — Er ist reif, reif zum Tode.

Alle. Er ist reif, reif zum Tode!

Adram. Nun so sey hier die Stelle, wo er bluten soll! Du der Hölle längstes Schrecken, steig auf, und wähle morgen dieß Gebiethe zu deinem Königssitze! — Rausche unnennbar fürchterlich um ihn her, du unser Erzeugter, du Engel des Todes! Keine deiner Marterstufen überspringe der Eilende! Langsam schleich' er jede hinab, und winde sich ächzend auf jeder!

Mol. Hier will ich stehen, wenn er stirbt; will in sein Ohr die Klagetöne aller der Mädchen heulen, deren Unschuld er zertrat, jede Angst der Gebärerinn,

die durch den Wollüstigen zur Mutter ward, jede Schmach der von ihm Verlassenen, und Palms Wuth der Eifersucht, siebenfach geläutert. — Wie soll er sich krümmen, wenn ihn diese ergreifen, und seine Gebeine durchbeben, daß die Zähne wie im Fieberfrost' ihm klappern!

Gazul. Du marterst brav, und doch bin ich scharfsinniger noch, als du. Die letzten Seufzer der sterbenden Schweizer, sterbend für Freyheit und Vaterland, sterbend durch seiner Landvögte Tücke, oder in Kämpfen, die seine Tyranney erzwang, die will ich alle wieder ihm darbringen, und brausend wie ein Waldstrom über sein Haupt ausgießen. Wie soll dann jeder jener verpraßten Blutstropfen ihm ein Meer zu seyn dünken, und er statt des einen Schwertes, vom Todesengel gezückt, zehntausend über sich gezückt erblicken!

Adram. Wohl mir, daß ihr den Quell des Jammers, für Sterbliche im Tode möglich, noch nicht ganz erschöpftet! Wenn er nun aufblickt mit schon halb gebrochenem Auge, wenn schon die glühendste Verzweiflung die Arme ausbreitet, um auf immer und ewig ihn zu umfassen; dann will ich diese meine majestätische Gestalt ablegen, will als König Adolfs Schatten mit zerspaltener Stirne vor ihm stehen, will mit lächelndem Spott die Krone seines Hauptes unter meinem Fuße zerstampfen, und ihm zurufen: Räuber meines Throns, Mörder eines besseren Königs, denn du selber warst! hinab mit dir zur Hölle! aber mich sieh zuvor im Glanze des Himmels!

Satan. Und dann faß' ich ihn mit Allgewalt; schleudr' ihn zum Abgrund, und indem er noch über

der schmerzlichen Vergleichung seines Nichts und meiner Größe ringt, sammle ich um ihn der Verdammten zahlloses Heer, und rufe diesen zu: Er war der Erde König, und ist der Hölle Knecht! Durch Phantome des Trugs zeig' ich ihm dann seinen Mörder auf Deutschlands Thron, verscheucht seinen Nahmen in den Jahrbüchern, und seinen Körper als der Raben Fraß.

Alle. Seyd geweiht, geweiht, ihr Gefilde des Todes!

Adram. Jauchzt mir zu, ihr meine Legionen, wie ihr jauchztet, als durch mich sich Kains Keule erhob! als das erste Menschenblut — meiner Gottheit ein süßer Geruch! — an den zerschmetterten Schläfen herunter rann.

Gazul (mit bitterem Spott empor blickend.) Und auch du schau dann herab, du Menschenfreund und Götterhasser! Du mit dem Donner Bewaffneter, schau herab, und gesteh' uns den Sieg!

Alle (erschrocken.) Wehe, Wehe, Wehe uns! Gazul, was thatest du? — Sein Blitz, schaut, wie er flammt! Warum reitztest du ihn? Er trifft uns hier, er trifft uns da. — Herab, herab zur Hölle! (Sie entfliehen.)

Inhalt.

Seite

Der Besuch nach dem Tode . . . 9
Karolinens Gemach, Fortsetzung und Schluß . 25
Berwig und der Stern Jupiters . . . 31
Pontius und die Gänse 43
Der König im Bordell 50
Scenen aus dem unvollendeten Schauspiele: Julius Cäsar 78
Der Philosoph und die Mutter . . . 88
Scipio und Allucius 91
Art läßt selten von Art 100
Über das Sprechen todter Sprachen . . 110
In welcher Sprache soll ein Schriftsteller schreiben? 112
Selbst die größte Königinn ist nur eine Frau. Abgerissene Scenen aus Elisabeths Leben . . 115
Die beyden Genien 123
Der junge Perser 130

Seite

Freywerberey aus dem eilften Jahrhundert . . 134
Der Jüngling Theseus 144
Die Witwe zu Zebra 159
Marcellus zu Nola 166
Scylla und Minos 178
Agnes Sorell 205
Heldentugend am Oronooko-Fluß . . . 218
Alexander und Kiasa 225
P. Scipio nach der Schlacht bey Cannä . . 238
Bruchstück aus Thales Leben . . . 252
Der junge Crassus 261
Geister-Scenen 271

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

Scenen und Dialogen

Wien 1813

P.o.germ. 1997 v#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128660-6